Die Mondzügler.

Die Mondzügler.

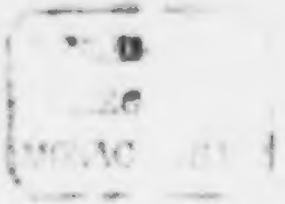
Eine Komödie der Gegenwart

von

Heinrich Hoffmann.

Frankfurt am Main,
Verlag der Jägerschen Buch-, Papier- und Landkarten-Handlung
1843.

38 B



Druck von G. Kornitzer, Domplatz L. 172.

»Hier hat der Poet euch Deutschland selbst, euch deutsche Gebrechen
geschildert,
Doch hat er den Ernst durch freundlichen Scherz, durch hüpfende Verse
gemildert.«

Platen.

Personen.

Der Amtmann von Traumstarr.
Michel, der Amtsschreiber.
Flunkerton, ein Reisender.
Peter, sein Diener.
Faustida, des Amtmanns Tochter.
Zwei Jesuiten.
Ein Herold, als Oberführer.
Chor der graulichen Begriffenitter.
Chor der bläulichen Begriffenitter.
Verschiedene andere Chöre.
Ein Diener.
Bürger. Mohren. Straßenjungen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erster Auftritt.

Marktplatz in Traumstadt.

Peter (als Jockey, tritt auf mit einem leichten Felleisen, sich neugierig umschauend).

Da komm' ich endlich denn einmal nach langer Fahrt
Hierher in dieß mein altes Heimathnest zurück!
S'ist wahrlich ganz dasselbe noch wie ehedem.
Es liegt, wie sonst, in allen Straßen noch der Mist,
Es gackern d'rauf die Hühner, und der Schweinhirt bläst,
Und seine Pflegbefohl'nen haben immerdar
Gedeckt den Tisch und reichlich rings gewürzt das Mahl.
Wo eine Pfütz' zu meiner Zeit gestanden hat,
Ist sicherlich dieselbe noch. Von Thor zu Thor
Wollt' ich die Stadt durchwandern mit geschloss'nem Aug',
Ohn' meinen Fuß zu netzen in dem argen Koth;
So ganz beim Alten blieb es unverändert hier.
Ja, daß sich was im lieben Deutschland bessern soll,
Da braucht es anderer Dinge noch, als Zeit allein,
Und legitim wird uns das Schlechte, wenn's nur alt
Und angestammt ist. — Pfui, wie stinkt es hier so arg! —
Da lob' ich mir das schöne Ausland, mein Paris,
Das Gewühl der reichen Themsestadt und jeden Ort,
Der außerhalb der Gränzen liegt. Das hat doch Art!

Hier aber ist es bleiern, unbeholfen plump.
Dort hat man, traun! zum Denken nicht die Zeit einmal;
Doch hier erfaßt mich selber schon die schnöde Luft
Der philosophischen Formel. — Weh, der bösen Luft!
Sie wirkt wie ein geheimes Gift. — O hätt' ich doch
Mir nur zum Athmen mitgebracht französischen Wind!
Ein Mann des Begriffs werd' wider Willen hier ich noch.

Zweiter Auftritt.

Der Vorige. Michel (ein Paar ungeputzte Stiefel unter dem Arm tragend).

Michel (Petern erblickend, bei Seite).

Ei was des Gukuks! Seh' ich recht? Gewiß, er ist's!
Das ist der Peter! Gänse-Peter hieß er sonst;
Sein Vater war der Gänsehirt im Städtchen hier.
Leibhaftig ist er's. — (zu Peter) Guten Tag, mein Peterchen!
Du kennst mich doch!

Peter.

Godbam! Wenn du der Michel bist,
Warum denn nicht? Wie mager bist geworden du!

Michel.

Und Peter, du wie glänzend reich und schön geschmückt!

Peter.

Vor Allem laß den Peter; denn er klingt wie Schimpf!
Und nenn' mich Piter, Pedro und am liebsten Pierre!

Michel.

Nun Piter, warum biſt du alſo aufgeputzt?

Peter.

So reich belohnt der Britte treues Dienverdienſt.

Michel.

Wie herrlich iſt's zu tragen Ausgezeichnetes!
Anhängen ſich zu laſſen etwas, welch ein Glück!
Und ſei's nur hinten oder vorn ein Schleifchen Band!

Peter.

Des Jockey-ordens Ritter tragen dieſes Kleid,
Und unter Dienern bin ich eine Art Baron. —
Doch ſprich, in Traumſtadt hier, wie geht's? Wie lebt ihr denn?

Michel.

Erträglich und geduldig! Meine Studienzeit
Verbracht' ich mit dem ſchmalen Erbtheil, welches mir
Mein Vater hinterlaſſen hatte, kümmerlich.
Dann kam ich heim, und ſieben Jahre dient' ich nun
Als Acceſſiſt, wie Jacob um die Rahel einſt.
Amtsſchreiber wurd' ich endlich, und das bin ich noch.
Ein kläglich Amt mit kargem Brod! Kaum nährt es mich!
Sonſt blieb im Städtchen Alles im gewohnten G'leiſ'.
Wir tragen unſre alten Kittel nach wie vor,
Und treiben rüſtig immer noch Philoſophie.

Peter.

Die hab' ich euren-Pfützen eben angemerkt.

Michel.

Stets forschen wir nach jeden Dinges Urbegriff.

Peter.

Dieß liegt, so scheint es, wahrlich in der deutschen Luft,
Und etwas philosophischen Kitzel spür' ich selber schon.

Michel.

Was hilft uns alles Wissen, fehlt der feste Grund?

Peter.

Dann pflastert eure Straßen! Grundlos sind sie ja!

Michel.

Auch dieß hat Sinn: Es bieten Alltagswege selbst
Zu tiefer Forschung reichlich uns Gelegenheit.

Peter.

Ersaufen können eure Kinder unterwegs,
Wenn sie zur Schul' auf diesen Weisheitspfaden gehn.

Michel.

Viel ließe sich erörtern hier, und Sinniges!
Doch sei verspart auf beßre Zeit das Wort des Streits!
Schwer fällt's hinabzuschlucken solches; doch es sei!
Und jetzo Piter, Pedro und am liebsten Pierre,
Erzähl' mir, wie du in der Welt herum dich triebst,
Und was du Wunderbares all erfahren hast!
Denn daß dir viel begegnet, sieht man gleich dir an.

Peter.

Wohl Viel ist mir begegnet! Wie du weißt, so zog
Ich mit dem Junker in die Fremde nach Paris.
Das war ein Leben, wie man sich's gefallen läßt!
Diners, Theater, Bälle und Grisettenvolk
Und Freunde mehr als nöthig, neue jeden Tag!
Doch eines Abends ward am Spiel' mein armer Herr
So kahl gerupft, daß außer seiner eignen Haut
Fast nichts ihm blieb. Da warfen sie denn Herrn und Knecht
Zur Thür' hinaus. Der Junker ging nach Afrika,
Und balgt sich jetzt mit Abdelkadher dort herum.

Michel.

Pfui Teufel, Pierre!

Peter.

Ei was! Mein Frankreich lästre nicht'

Michel.

Gut! Gut! Doch wie dir's weiter ging, erzähle flugs'

Peter.

Das sollst du gleich erfahren. Doch bevor ich dieß
Dir melde, muß ich wenden mich an Jene dort.

(Zu den Zuschauern).

Mancher hier wohl könnte meinen, daß es längst veraltet sei,
Fremde Sitte noch zu preisen, blind in Lobeshudelei;
Aber nein, ihr Thoren, täuscht euch! Ärger ist als sonst die Noth.
Darum will ich euch verkünden, was der Dichter mir gebot.

Viel umher iſt er gewandert, hat das deutſche Land geſchaut,
An des Guten reicher Fülle hat ſich oft ſein Herz erbaut;
Aber auch Verderbtes ſah er und Verkehrtes mehr als recht.
Wenn er einen Freien ſuchte, fand er oftmals nur den Knecht;
Wenn ſie ihm mit fetten Worten, redetrunkend, laut geprahlt,
Und von Einheit und von Fortſchritt Gleißnerbilder ihm gemalt,
Eitel Schwätzen iſt's geweſen, Faſtnachtſchwänke, trugesvoll.
Aber mehr als Alles dieſes füllt ihm Eins das Herz mit Groll.
Seht! Er war zum Rhein gepilgert, und er ſah des Stromes Pracht,
Dem man jüngſt von Amteswegen manch geſpreiztes Lied erdacht.
Und in andachtsvollem Geiſte bückt' er nieder ſich am Strand',
Wie zur Freiheitstaufe netzt' er in der Fluth ſich Stirn und Hand.
Weiter zog er fort des Weges. Heil'ger Stätte naht ſein Schritt,
Jenen Thälern, wo der Erde heißes Blut zu Tage tritt,
Jenen Quellen, die die Gottheit durch ein Segenswort geweiht,
Wo zu freud'ger Auferſtehung friſch die ſieche Kraft gedeiht,
Wo der leidensmüde Pilger ſich zu neuem Muth belebt,
Und beim Scheiden ein Geneſ'ner ſeine Hand zum Himmel hebt.
Ragen ſollte dort ein Tempel, Vaterland, zu deinem Ruhm,
Deinen Söhnen und den Fremden als ein würdig Heiligthum!
Ja fürwahr! es tragen Säulen dort ein kühn gewölbtes Dach!
Iſt's der Einigkeit ein Denkmal? Liegt des Zwieſpalts alter Drach'
Eingekettet im Geſtein dort in der Erde heißem Schooß?
Iſt's der jungen Freiheit Tempel? Zieh'n ſie dort die ſchwache groß? —
Nein! die Habgier und das Laſter halten dort ihr Feſtgelag,
Und in ſich'rer Höhle bergen ſie des ſchnöden Raubs Ertrag.
Jener Buhlin, die ſelbſt Frankreichs Hauptſtadt aus den Thoren trieb,

Haben ſie die Goldpaläſte aufgebaut in ſchnöder Lieb'.
Eine Bank iſt's! — Goldſtrenen locken nach der ſchmucken Bank,
Bis die lebensfrohe Barke ſtrandend in die Tiefe ſank.
Dieſe Säulen triefen blutig; Thränen ſind des Mörtels Naß!
Und ihr wagt's ein Spiel zu nennen? Spiel nur ſei es, nur ein Spaß?
Ha! dann mag euch Gott bewahren, vor dem Ernſte, wenn er naht!
Gift'ge Früchte muß ſie tragen, ſolche giftgetränkte Saat.
Traun! Wie üppig lacht der grüne Teppich in der grünen' Welt,
Und wie witzig iſt dem Heile das Verderben hier geſellt!
Habt ihr darum eure Gränzen mit der Zöllner Schaar bewehrt,
Daß ihr welſchen Frevel aufnehmt, und den eignen Kindern lehrt?
Kaum daß ſich im Schmuggelhandel Freiheit in das Land getraut;
Doch dem fremden Laſter habt ihr Ehrenpforten aufgebaut!

Michel.

Hinlänglich haſt gepredigt du. Jetzt halte ein,
Eh' gänzlich dir in feſtem Schlaf die Gemeinde liegt!

Peter.

Nun wohl! — Nach England friſchen Muthes zog ich fort,
Und trat in Dienſte bei 'nem Lord. Das war ein Kerl,
Ein Teufelskerl und reicher als das Meer und toll!
Doch auf der Fuchsjagd brach der Edle bald den Hals.
Er war ein Lord; verſtehſt du, was das ſagt: ein Lord?
Der ritt und trank und fluchte dir den ganzen Tag,
Und hielt ſich Hunde für die Jagd zu Hunderten.
Ich mußt' als Hundsknecht pflegen ſie wie Kinderchen;
Die Beſtien hatten's beſſer als ich ſelber, traun!

Michel.

Pfui Teufel, Piter!

Peter.

Halt, mein England läſtre nicht!
Mein nächſter Herr durchzog mit mir Italien.
Es war ein grundgelehrter Mann und vollgepfropft
Mit Griechiſch und Lateiniſch, daß die Brocken ihm
Beſtändig aus dem Munde fielen. Er wußte dir,
Was Cicero gegeſſen Tag für Tag und auch
Genau die Stelle, wo er ſich der Leibesnoth
Sodann entledigt. Dieſe theuren Reſte nun
Zu finden und zu ſammeln, zog er durch das Land,
Und grub und wühlte wie ein Maulwurf rings umher,
So daß er bald Schatzgräber nur im Lande hieß.
Doch einſt, als bei Frascati friſch er ſchaufelte,
Dort wo des Redners Tusculum gelegen war,
Erſchlugen freche Räuber ihn bei ſolchem Werk,
Da ſeinen Fund er kühnen Muths vertheidigte.

Michel.

Pfui Teufel, Pietro!

Peter.

Läſtre nicht Italien mir!
Mein Vierter war ein ſeltner Kautz. Er ſagte ſelbſt,
Er ſei ein Dichter und ein ächt romantiſcher.
Ich will's ihm glauben. Aber wenn er in den Bart
Zu murmeln anfing allerlei verrücktes Zeug,

Und gar bei Sturm und Regen ſchrie in die Nacht ein Lied,
Der Henker ſoll mich holen, wenn ich was verſtand!
Durch Spanien machten Beide wir die Sängerfahrt;
Denn dort ſei Minne, Mohrenſchlacht, Guitarrenklang
Und Kettenraſſeln, Burgverließ und Meuchelmord,
Kurz alles fix und fertig für die Poeſie
Und gleich zu haben, alſo dachte ſich's mein Herr.
So war es auch. Erſt plünderten uns Carliſten aus.
Wir retten glücklich unſrer Habe kleinern Reſt;
Da kommen flugs am andern Tag Chriſtinos her,
Nachleſe gründlich haltend, bis nichts übrig blieb.
Zu Ende war nun Poeſie und Sängerfahrt.

Michel.

Pfui Teufel, Pedro!

Peter.

Läſtre mir mein Spanien nicht!
Da ich mit jenen Vieren ſo ſchlecht gefahren war,
So wollt' ich's jetzt verſuchen mit der Induſtrie,
Und nahm bei einem Peitſchenmacher neuen Dienſt.
So etwas höflich-unterthäniges giebt es kaum.
Sein Leben war ein einz'ger Bückling; ſelbſt bei Nacht
Im Bette ſchlief er nach gewohnter Weiſe krumm.
Darum nach Rußland zogen wir, allwo mein Herr
Auf viele Kunden zählte. Anfangs ging es gut;
Doch als er mit devotem Bückling eines Tags
Sich ſammt den Knuten einem Großen anempfahl,

Da ſprach das Unglückswörtchen er: Ich bin ſo frei,
Und — —

Michel.

Und?

Peter.

Ja! Und verſchwunden war mein Herr fortan;
Und frug ich wen, ob ſeiner Rede wegen man
Ihn nach Siberien fortgeſchafft, ſo hieß es: St!

Michel.

Pfui Teufel, Pjeter!

Peter.

Halt, mein Rußland läſtre nicht!

Michel.

Was aber führt nach Hauſe dich, da gar ſo gut
Die Fremde dir gefallen hat?

Peter.

Ja, Michel, ſieh',
Jetzt reiſ' ich mit dem ſechſten Herrn im Land umher!

Michel.

Du warſt in Frankreich, wie man merkt. Wie unſer eins
Den Rock, ſo mit der Herrſchaft wechſelſt du im Nu.

Peter.

Ja der iſt auch der wahre, ein Allerweltsgenie!
Leichtſinnig trotz dem Junker, und Luftſchlöſſer baut

Er trotz dem Dichter, gold'ne glänzende, rein aus Nichts,
Und höflich wie der Peitſchenmacher kann er ſein.
Verſprochen hat er reichen Lohn.

Michel.

Du Glücklicher!
Doch ſag', woher gebürtig iſt denn dieſer Mann?

Peter.

Er nennt ſich ſelbſt Weltbürger nur, und dort hinaus
In Nirgendheim beſitz' er große Güter.

Michel.

Pox!
Doch etwas treibt ein Jeder ſtets als Broderwerb.

Peter.

Mir ſcheint, daß Jener Alles kann, und, wie er ſagt,
So wirkt er für des Volkes Wohlfahrt ſpät und früh.

Michel.

Schulmeiſter iſt er ſicher!

Peter.

Oder Diplomat!

Michel.

Jedoch nach Traumſtadt, welcher Zufall bringt ihn her?

Peter.

Erzählt von eurem Treiben hab' ich Vieles ihm,
Und wie ihr ins Abſtracte euch ſo ganz verſenkt.

Da rief er laut: „Ha, ſolche Leute g'rad' wie euch
Hab' lange ſchon ich aufgeſucht. Wir reiſen hin!
Und meine Ankunft ſegnen wird die Stadt ſofort,
Denn Glück nur, ungemeines, künd' ich ihr und Heil.
Ich ſtreu' des Reichthums Fülle über Alle aus,
Daß ſelbſt des Bettlers Börſe hochauf ſtrotzt von Gold."

Michel.

Was, ächtes Gold? Gemünztes Gold?

Peter.

Vollwichtig rein!

Michel (ſeinen Geldbeutel ziehend).

Den Beutel hier ganz ſchwer und voll?

Peter.

So dir, wie mir!

Michel.

Juchheiſa, Juchhe! Längſt hab' ich genug
Ja den Ochſen gemacht, und am Joche den Pflug
In der Knechtſchaft Acker gezogen.

Schon ſteigt mir vom täglichen Braten der Duft
Wie Mährchenerzählung zur Naſe; die Luft
Kömmt backwerkverheißend geflogen.

Und die Schwielen ſind fort, ſchon fühl' ich die Hand
Mir wie Seide ſo zart, und ich hab' elegant
Sie umhüllt mit dem glänzenden Bocksfell.

Ich rauch' in Gedanken ſchon feinen Taback,
Und trage den modiſchen köſtlichen Frack
An des ſchmutzigen zwill'chenen Rocks Stell'.

Ich gehe geſpreizt in den Gaſſen umher,
Und kenne die alten Bekannten nicht mehr;
Mein Hut ſitzt tiefer und ſchiefer.

Sonſt fielen die Biſſen nur kärglich und ſchmal,
Da war ich natürlich verdammt liberal;
Jetzt werd' ich ein Conſervativer.

Peter.

Halt, Halt, mein Freund! Bocksſprünge macht, gewaltige,
Die Phantaſie. Noch immer ſcheint nicht ſchulgerecht
Gezäumt und zugeritten mir dein Geiſt zu ſein.
Du mußt die philoſophiſche Reitbahn eifriger
Beſuchen noch! Das glaube mir!

Michel.

Viel' Streiche ſpielt
Einbildung uns, und Alle leiden wir daran.

(Man hört in der Ferne einen Marſch ſpielen).

Peter.

Horch Michel! — Was bedeutet dieß Gedudel dort?
Iſt heute Kirchweih' oder ſonſt ein Feſt bei euch?

Michel.

Das iſt der Zug der philoſophiſchen Ritterſchaft!
Die feiert heute, als am Sonntag Judica,
Ihr Stiftungsfeſt, und hält ein groß Begriffsturnier.

Peter.

Was? Ritterſchaft? Begriffsturnier? Du meldeſt da
Ganz unerhörte Neuigkeit.

Michel.

Du wirſt ſogleich
Feſtprangend hier der Bürger großen Feierzug
Erſcheinen ſeh'n, und Kampfesrichter ſind ernannt.
Es wird auf offnem Markte dann um hohen Preis
Entſpinnen ſich das philoſoph'ſche Wettgeſpräch.

Peter.

Ergötzlich ſcheint mir ſolche Wortkatzbalgerei!

(Die Muſik näher).

Michel.

Doch wehe mir! ich ſchwatze da.

Peter.

Was fehlt dir, Freund?
Ich glaube gar, du fühlſt im Voraus jetzo ſchon
Des Kampfes Beulen und der Logik plumpe Fauſt;
Blau unterlaufen wimmert dir der Geiſt bereits.

Michel.

Vergeſſen hab' ich ſchmählich mein Geſchäft!

Peter.

Und was?

Michel.

Dem Herrn zu putzen jenes ſchmutz'ge Stiefelpaar.

Peter.

Wie! Auch die Weisheit kümmert ſich um ſolchen Dreck?

Michel.

Es iſt der Amtmann ohnedem mir bös geſinnt,
Da feindlich ihm mein Denkſyſtem entgegentritt.

Peter.

Nun gut! So tritt ihn wieder ſyſtematiſch derb!

Michel.

Mein Amt verlier' ich und mein Brod! (Die Spitze des Zugs zeigt ſich)
Weh! Schon zu ſpät!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Der Zug.

Muſik eröffnet denſelben. Vor der erſten Abtheilung wird eine Fahne getragen, die an ſich blau und ſchlechthin leer iſt; die blaue Farbe iſt aber vor Alter hie und da verblichen und weiß, und an andern Stellen durch Mißbrauch ſchwarz geworden, ſo daß das Ganze ſehr confus ausſieht. Auf dem Rande ſteht das Motto:

Transcendentes Speculiren
Muß ſich in das Blau verlieren.

Es folgt die erſte Abtheilung der Begriffsritter. Ein Herold trägt auf ſeidenem Kiſſen: einen Nußknacker. Eine andere Fahne eröffnet den zweiten Theil des Zugs. Da dieſelbe in den Winkel geſtellt war, ſo haben ſich die Farben verwiſcht, und das Weiß des ſichtbaren Lichts und das Schwarz der ſichtbaren Finſterniß ſind in ein gemeinſchaftliches an und für ſich unverſtändliches Grau zuſammen gefloſſen. Sie führt die Inſchrift:

Grau, wie ihr wißt, iſt alle Theorie;
Nur was ſich ſelbſt verneint, das iſt Philoſophie!

Begriffsritter schließen den Zug. Die graue Fahne nimmt mit ihren Rittern die linke, die blaue die rechte Seite ein. Während der Zug sich so ordnet, wird vorn rechts und links ein geschmücktes Katheder aufgestellt.

Der Gesammt-Chor.

Wie so selig vor Allen zu preisen
Ist, o Menschengeschlecht, dein Loos!
Denn im Drange nach Wahrheit, im heißen
Und gewaltigen, fühlst du dich groß.
Nimmer rastet zum Lichte dein Streben,
Und es bürgt für dein göttliches Leben,
Daß du denkend lebst,
Nach Erkenntniß strebst,
Und auf glänzendem Fittich zum Himmel schwebst.

Wie am Morgen im grüßenden Strahle
Sich die duftende Blume erschließt,
Wie es rauscht durch die Wipfel im Thale,
Wenn des Frühroth's Gluth sie umfließt;
So erzittert die Seele in Wonnen,
Wenn die dumpfigen Nebel zerronnen,
Und der Wahrheit Licht
Durch die Schatten bricht,
Und den leuchtenden Kranz um das Haupt ihr flicht.

Doch Euch, die ihr schreitet in Klarheit
Als ein Heldengeschlecht uns voran,
Die als flammende Säulen der Wahrheit
Durch die Wüste gelehrt uns die Bahn,

Euch ein Lied, ein begeiſtertes, töne!
Mit der Wahrheit wandelt das Schöne,
Und die Dichtung reicht
Einen Kranz, dem leicht
Nicht ein anderer Preis auf der Erde gleicht.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Der Amtmann (kommt zornig aus ſeinem Hauſe, in Schlafrock und Pantoffeln, ohne den Chor zu bemerken).

Amtmann.

Ganz nah' dem Hauſe hör' ich ſchon des Zuges Lärm,
Und immer bringt der Michel noch die Stiefel nicht;
Und meine Philoſophenſtiefel ſind es juſt,
Das einzige Paar zum Denken mir bequem genug;
Denn nicht bei jedem Satze will empfinden ich,
Wo mich der Schuh gewöhnlich drückt. Wie helf' ich mir?
Verdammter Kerl! Verlaſſen ſteh' ich und blamirt!
Mir kocht das Blut! — (den Michel erblickend und anpackend).
Halunke, halt! Was ſtehſt du da,
Maulaffend? Sprich! die Stiefel ſuch' ich überall.

Michel.

Mein gnädiger Herr, hier bring' ich ſie!

Amtmann.

Was, ungeputzt?

Michel.

Ich lauſchte dort dem Chorgeſang, und dachte nach.

Amtmann (den Chor erblickend).

Was dieſe hier? In ſolchem Aufzug' miſch' ich mich
In jenen Aufzug! Deinetwegen duld' ich dieß,
Du fauler Knecht! Geh', ſuch' dir einen andern Dienſt!
Amtsſchreiber biſt geweſen du! Biſt abgeſetzt!

Michel.

O weh! das heiß' ich wirklich doch ſich ſelbſt geſetzt!

Peter (zu Michel).

So trag' du als geſetzter Mann dein Mißgeſchick!

Michel.

Wenn je ein Loos entſetzlich war, das meine iſt's!

Amtmann.

Hier ſteh' ich nun im allertiefſten Negligé!

Herold (als Chorführer).

Schlechthin den Philoſophen ſeh' ich ſo in dir.

Amtmann.

Als Menſch an ſich zu wandeln, ſcheint mir abgeſchmackt.

Herold.

Zerzauſte Kleidung, gilt ſie nicht für genial?

Amtmann.

So war es ſonſt; doch anders jetzt, wo aufgeputzt,
Ein ganz vollendet Modebild, langhaarig zwar,
Doch glatt gekämmt ſich nur das Genie bewundern läßt.

Es duftet jetzt von Wohlgerüchen. Jeder merkt,
Der riechen kann, hier müſſe was Berühmtes ſein.

Herold.

Der faltige Schlafrock iſt des Denkers Kriegsgewand;
Pantoffeln fördern auf der Forſchung Wegen uns
So ſchnell wie Siebenmeilenſtiefel. Tröſte dich!

Peter (zu Michel).

Und du gedenke meines Herrn, und was ich ſprach!
Goldklumpen wird er ſicherlich verſchaffen dir.
Dann reiſen wir zuſammen. Darum tröſte dich!

Michel.

Ich Thor vergaß die frohe Ausſicht ganz, ſo ſehr
Hat mich erboßt des Bureaukraten Tyrannei.

Peter (zu dem Chor).

Wenn ihr, o Herrn, dem Fremden mir erlaubt ein Wort,
So glaub' ich, daß kein beßres Ziel für eu'ren Witz
Ihr finden werdet, als den Urbegriff des Drecks.

Amtmann.

Mir dünket wohl geſprochen dieſes Wort und klug,
Und Vieles denk' ich über Urbegriff des Drecks.

Michel.

Doch ich, Herr Amtmann, denke daß ihr gar Nichts wißt,
Und nie erfaßt habt dieſen Urbegriff des Drecks.

Amtmann (ſpringt auf das Katheder der rechten Seite).

Ich bin des Kampfs gewärtig! Nun wer will heran?

Michel (auf dem andern Katheder).

Ich nehm' den Handſchuh freudig auf, und ſtelle mich.

Herold.

Nun wohl, ſo hört: des Tages Loſung ſei der Dreck!

Chor.

Die Wiſſenſchaft, wie ziert ſie deutſches Land!
Stolz ſeh' ich ihres Tempels Mauern ragen;
Es glänzt der hohen Zinnen prächtig Band;
Von Rieſenſäulen wird ihr Dach getragen.
Die Freiheit hat mit mächtig ſtarker Hand
Der Pforten goldne Flügel aufgeſchlagen.
Der Lehre Freiheit iſt das Unterpfand
Für unſre Kraft in gut und böſen Tagen.

Peter

Mit eurer Freiheit ſeid ihr bald am Ziel;
Die Herrn im Lande leiden ſehr am Magen.
Da heißt's diät gelebt; denn etwas Viel
Erregt ein gar gewaltig Mißbehagen.
Man läßt euch euer metaphyſiſch Spiel,
Den dürren Knochen dürft ihr ſchon benagen;
Doch wenn dem Herrn der Knecht nicht mehr gefiel,
So giebt's den Grund den Burſchen weg zu jagen.

Herold (zu dem Chor).

Jetzt Ruhe gebiet' ich den Redenden euch; zum Kampf' ſteh'n jene gerüſtet.

Peter (bei Seite).

Ich aber, ich mache geſchwind mich davon, weil gar nicht mich weiter gelüſtet,
Zu vernehmen das Gallimathiasgeſchwätz. Doch dem Herrn will Alles ich melden. (ab).

Herold.

Ihr Zwei nunmehr jetzt zeigt, was ihr könnt, und gebahrt euch wie mannliche Helden!
In der Wiſſenſchaft prangende Rüſtung gehüllt und mit logiſchen Schienen bekleidet,
Auf! laßt uns ſeh'n, wie ihr kämpfet den Kampf, und das Pferd Dialektik ihr reitet!
Wohl iſt ſie ein Pferd, da ſie Hegel genannt: Das Princip des Begriffs in Bewegung.
Bleibt ſattelgerecht, und gebrauchet den Witz als ſpitziger Sporen Erregung!
Wohl decket die Bruſt mit dem Schild des Syſtems, dem bemalten mit Gräuelgeſtalten,
Und den Scharfſinn ſchwinget als Lanze behend, um den Feind euch von Leibe zu halten!
Dann ſtecht und parirt, macht Finten und haut und beweiſt uns eure Gewandheit,
Wie geſchmeidig der Geiſt, durch Turnen geübt, wie den Meiſtern im Fach ihr verwandt ſeid!
Nicht klein iſt der Preis, und es werde der Held ruhmwurdig vollendeter That froh.

Seht, dort ist der Lohn, philosophisch Geräth, uralt: Nußknacker des Plato! —
Wie das Recht es verlangt, ist die Sonne getheilt; um Jeden geschaart sind die Gleichen,
Die bläulichen hier und die gräulichen dort. Wohlan, so geb' ich das Zeichen!

(Trompetenstoß. Der Amtmann und Michel schauen sich längere Zeit scharf, aber schweigend an).

Amtmann.

Nun frisch und hau'! Ich bin bereit.

Michel.

Längst lieg' ich in Parade.

Amtmann.

Hau' zu!

Michel.

Hau' du!

Amtmann.

Ich hab' Geduld.

Michel.

Das klingt wie Retirade.

Amtmann.

Du negativer Philosoph! Du schiltst mich einen Feigen!
Wie flach dein Sinn, wie leer dein Kopf, ich will's alsbald dir zeigen.

Ich will beweiſen, daß du nie erkannt den Sinn des Dreckes,
Daß wortvergeudend du damit geſpielt ein Spiel, ein keckes.
Ein Jeder, der nur ſpricht vom Dreck als männlich, und ihn der nennt,
Bezeugt des Sinnes Blödigkeit, und wie er kreuz und queer rennt.
Jetzt aber Achtung! Aufgepaßt! Und hör' auf jedes Wörtchen!
Durch kleine Gäßchen führ' ich dich und log'ſche Hinterpförtchen.

Subject und Object, abſolut identiſch ſind die Beiden;
Es iſt das A egal dem B und nicht zu unterſcheiden.
Das B, das Object, iſt der Dreck. Dieß iſt doch reine Wahrheit?
Daß ich das A, das Subject, bin, iſt evidente Klarheit;
Und mithin bin ich ſelbſt der Dreck, ich ſelbſt, identiſch bin ich!
Es iſt bewieſ'ne Wahrheit dieß und wenn auch widerſinnig!
Wenn einer nun geſetzten Falls den Dreck euch produzirt hat,
So folgt daraus, daß dieſer Mann ſich eben ſelbſt creirt hat.
Nun nenn' ich ſolche Zeugung doch wahrhaftig ungeſchlechtlich,
Und ſag' ich: der, und ſag' ich: die, ſo iſt es wiederrechtlich.
Vielmehr um dieſen ganzen Schluß in einem Wort zu faſſen,
So kann fortan als richtig nur: das Dreck ich gelten laſſen.

Chor der Bläulichen.

Das Dreck! Das Dreck! Ja das, das, das!
O feine Philoſophennaſ'!
O Spürkraft ſonder Gleichen,
Was kannſt du nicht erreichen!
Und wenn in das Meer
Verſunken ſie wär',
Die köſtliche Perle der Wahrheit,

Solch Tauchertalent,
Es fischt sie behend
Zu des Tags hell leuchtender Klarheit.

Michel.

Du transcendenter Zahlenmann! Durch solcherlei Exempel,
Durch A und B erschleichst du nie der Wahrheit heil'gen Tempel.
Subject-Objectivirung! Hu! Mir flimmert's! Mir wird wehe!
Welch' arg Begriffgemengsel dieß! Centaurenhafte Ehe!
Nur wenn Idee sich selbst verneint, läßt sich das Ding erkennen,
Und die Idee im Anders-Sein nur kann Natur ich nennen.
Doch jetzo gilt es! Schürzt das Kleid des Geistes, um zu steigen
Zu philosoph'schen Nebelhoh'n! Jetzt heißt es, Kräfte zeigen!
Der Logik Alpstock nehmet mit! Fest müßt den Schuh ihr binden!
In tiefen Abgrund klettern wir, die Wahrheit dort zu finden.

Mein erster Satz, er lautet so: der Dreck ist Erd' und Wasser;
Denn wenn es regnet, liegt er rings, ein unergründlich nasser.
Nun sprech' ich aus den nächsten Satz; ein wicht'ger ist's, mein Zweiter.
Das Wasser ist passives Sein für And'res, und nichts weiter
Als einfach nur das Element selbstlosen Gegensatzes.
Bewahrt euch sorglich dieses Wort, und freut euch solchen Schatzes!
Der Dritte aber heißt, wie folgt: Das Element der Erden
Ist nur entwickelter Gegensatz und sein persönlich Werden.
Nun kommt der Schluß: Es ist mithin der Dreck für nichts zu halten,
Als daß sich hier Selbstlosigkeit persönlich will gestalten.

Dieß iſt der Dreck! — Ihr gafft und ſtaunt! — Ich bin noch nicht zu Ende,
Und hören ſollt ihr nun ſogleich, wie fein ich Alles wende.
Die Erde, die befruchtet wird, ſieht man als Weib mit Recht an,
Und wird der Dreck von ihr beſtimmt, ſo nimmt er ihr Geſchlecht an.
Es kann der Dreck mithin kein Mann, noch kann er auch ein Ding ſein:
Und ſag' ich: der, und ſag' ich: das, muß mein Verſtand gering ſein.
Vielmehr um dieſen ganzen Schluß in einem Wort zu faſſen,
So kann fortan als richtig nur: Die Dreck ich gelten laſſen.

Chor der Graulichen.

Die Dreck! Die Dreck! Ja die, die, die!
Du leuchtend Licht, Philoſophie!
Du Falke ſonder Gleichen,
Was kannſt Du nicht erreichen?
Und läg' der Dämant
Der Weisheit gebannt
In des Dhawalagiri's Geklüfte,
Dich trüge ſofort
Dein Fittich zum Ort
Über's Meer, durch Wolken und Lüfte.

Amtmann.

O Schwätzer, der kein Ende macht! Du Phraſenteigzerkneter!
Du bringſt ein Backwerk mir zu Tiſch', ſo zäh' wie Sohlenleder!
Bei ſolcher Sudelkocherei ergreift ein Schüttelfroſt mich.
Wer klug iſt und geſunden Leibs, bewahrt vor ſolcher Koſt ſich.

Doch weiter will ich melden jetzt, was ich im Dreck ergründet.
Ich bin das A, der Dreck iſt B, wie ich bereits verkündet;
Und wenn ich als Beſchmutzter nun durch Dreckvermählung daſteh',
So giebt die Formel ſich von ſelbſt, ich bin dann nichts als AB.
Nun iſt das A egal dem B, begrifflich nicht zu trennen,
Und darum kann mit Fug und Recht den Dreck AA ich nennen.
A auf der Zweiten gilt als Licht. Jetzt kann ich weiter ſchließen:
Der Dreck iſt Licht und Licht der Dreck. Das hab' ich klar bewieſen;
Und bin ich Dreck, ſo bin ich Licht, und leuchtend bin ich Klarheit,
Und mein Syſtem iſt Strahlenglanz und, was ich lehr', iſt Wahrheit;
Doch was als Weisheit Mancher ſonſt zu Kaufe trägt im Land' um,
Iſt Pfuſcherarbeit, ohne Werth. Quod erat demonstrandum.

Michel.

Da haſt du etwas Kluges uns gar pfiffig aufgefunden!

Amtmann.

Nicht wahr? Ich hab' dir Sinn und Wort geknebelt und gebunden?

Michel.

Die Sonne iſt mithin für dich ein Haufen alten Miſtes?

Amtmann.

Der Schluß iſt richtig. Ohne Scheu geſteh' ich: alſo iſt es!

Michel.

Der Fackelträger iſt dir auch ganz gleich dem Kehrichtwagen.

Amtmann.

Ich wüßte keinen Unterſchied an beiden dir zu ſagen.

Michel.

Das Riechen iſt dem Sehen gleich. Das ſieht ein kleines Kind ein.

Amtmann.

Wer blind iſt, hat den Schnupfen auch, ein Schnupfiger muß auch blind ſein.

Michel (ſpringt von ſeinem Katheder).

O Grashalmwuchsbelauſcher du! Was lehrſt du Albernheiten.

Amtmann (gleichfalls).

Du philoſoph'ſcher Don Quixote, mit dir iſt nicht zu ſtreiten!

Michel.

Im Dreck nur liegt des Drecks Begriff. Wer will mir das verneinen?

Amtmann.

Jetzt weiß ich, wo ich ſuchen ſoll: Bei dir und bei den Schweinen!

Michel.

Potenzenmacher! Formelheld! Beſteht dein Witz im Schelten?

Amtmann.

Es iſt der Dreck ein Ding an ſich. Nichts andres laſſ' ich gelten.

Michel.

Es iſt der Dreck ein Ding an dir. Beſchau' Dich nur beim Licht' recht!

Amtmann.

Ha, Floskeldrechsler, pack' ich dich, dann geht's dir, armer Wicht, ſchlecht!

Chor der Graulichen (zu Michel)

Sprich du von Hegel
Nur zu Verſtändigen!

Chor der Bläulichen.

Iſt denn der Flegel
Nimmer zu bändigen?

Chor der Graulichen.

Hätt' ich den Stecken
Hier nur, den tüchtigen,
Wollt' ich dich, Kecken,
Weidlich abzüchtigen!

Chor der Bläulichen.

Wenn du getraust dich
Den zu beleidigen,
Mußt mit der Faust dich
Hier du vertheidigen.

Michel.

Macht's kurz! Den Siegespreis mir her! Ich hielt mich kühn und wacker.

Amtmann.

Ich raſe und bin außer mir! Für mich den Preis, den Knacker!

Michel (den Amtmann mit Koth werfend).

Da nimm', was dir gebührt! Das Dreck! Ich ſetz' ins rechte Licht dich.

Antmann (ebenſo).

Die Dreck für dich! So ſchaff' ich dich; bis jetzo warſt
du nichtig.

Chor der Bläulichen.

Auf, ihr Getreuen!
Helfen iſt ritterlich.

Chor der Graulichen.

Wahrlich bereuen
Sollt ihr es bitterlich!

Einzele (durcheinander, bei allgemeiner Prügelei).

Nußknacker! — Au! — An ſich! — O weh! — Schlechthin! —
Mein Kopf! — Ihr Flegel! —
Identität! — Vornirtes Volk! — Idee! — O Schelling! — Hegel! —
Ihr Nebuliſten! — Ideal! — Das A gleich B! — Ich blute! —
Totalität! — Begreifſt du jetzt! — Barbar! — Das Abſolute! —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Während des Tumults iſt Flunkerion aufgetreten, gefolgt von Bürgern, Weibern und Kindern. Er iſt reich und bunt gekleidet. Vor ihm her gehen zwei Mohren, die nach den letzten Worten ein kurzes Trompetenſtück blaſen. Die Begriffsritter fahren erſchrocken aus einander, und hinken auf ihre früheren Plätze.

Herold.

Was ſoll das Blaſen? — Fremdling, rede! Warum ſtörſt
Die philoſophiſche Unterhaltung du mit Lärm?

Flunkerton.

Verzeihet mir, hochedle Bürger dieser Stadt!
Nicht wußt' ich, daß Ideenaustausch dieses sei,
Was ich so eben eifrig euch betreiben sah.

Herold.

Nicht wundern darf dich dieses, denn es kann der Geist
Nur dann sich aufwärts schwingen ungehindert frei,
Wenn ihm als Sklav' der Körper völlig unterthan.

Flunkerton.

Ha! ich verstehe! Ihr prügelt darum euren Leib,
Das euch der Geist verschlagen nur geschmeidig wird.

Amtmann.

So ungefähr. — Doch Eine Frage muß ich thun
Als Obrigkeit. Wie heißest du? Wo kommst Du her?
Weßhalb bei uns verweilest du? Wohin gedenkst
Du dann zu geh'n? Dein Alter sage, deinen Stand'
Ob auch Gepäck, ob Dienerschaft du bei dir hast?
Ob Zeichen du, besond're, an dem Leibe trägst?
Kurz, Alles sage, was du weißt! Gieb mir den Paß,
Den Tauf- und Impf-, Geburts- und Heimathschein heraus,
Und anderes, was ein Jeder haben muß, der reist!
Auch untersuchen lasse dich, ob nicht die Pest
In's Land du schmuggelst, oder gar ob im Geruch
Politischer Verdächtigkeit du etwa stehst?
Geschwind; denn all dieß wissen muß die Obrigkeit!

Michel.

Mit Lebehoch begrüßen müßt ihr diesen Mann;
Denn reiches Glück verschaffen wird er allen uns'
Er räuspert sich! —

Amtmann.

Schweig', abgedankter Polizeyh'

Flunkerton.

Nicht eigner Vortheil führet mich zu euch hierher,
Hochedle Bürger dieser Stadt, gerrieseue'
Es lauert nicht des eig'nen Vortheils schlauer Plan
In meinem Wort, der Schlange unter Rosen gleich.
O nimmermehr! Nur eurentwegen bin ich hier,
Um euer Glück zu gründen, euer Kinder Glück,
Das Glück des ganzen Stammes bis in späte Zeit;
Und da ich nun versammelt sah die Klügsten hier,
So glaubt' ich, dieses sei der rechte Augenblick
Zu künden euch das neue Evangelium.

Und welches Volk, ihr Söhne Teuts, kann messen sich
Mit euch an Ruhm und aller Tugend Überfluß?
Wohl ist zu nennen euer Land Europas Herz,
Und wie durchs Herz die reinste Lebenswelle fließt,
So seid auch ihr von allem Volk das edelste;
Treuherzig und vertrauend, wenn auch oft getäuscht.
Ihr nehmt das Wort, bescheid'nen Anspruchs, für die That.
An schmale Kost von früher Jugend auf gewöhnt
Erquickt ein leer Versprechen euch für lange Frist,

Und mag're Redensarten gelten für ein Mahl.
Der Araber lebt mit wen'gen Datteln lange Zeit,
Dem Kameel genügt ein einziger Trunk für weite Fahrt;
Doch ihr behutsam wisset Haus zu halten noch
Mit weniger; denn Jahrhunderte lang zur Zehrung reicht
Euch Eine einzige große That, und macht euch satt.

Heil euch! Hat Hermann, euer Urahn, nicht die Macht
Des Römers in Hercynischer Waldesschlucht erdrückt?
Ruhmwürdiger Held! Doch größeres noch als dieses habt
Ihr selbst vor wenigen Monden unter euch geschaut.
Wie einst ein unbekannter Hirtenknabe kam,
Und aus dem Bach den schlechten Kiesel griff, und schlug
Den weiland groben Goliath auf's harte Haupt,
So kam ein unbekannter Sänger, nahm ein Lied,
Ein schlechtes, aus dem breiten wasserreichen Bach
Der Lyrik, und, o Wunder! durch fünf Strophen nur
An hunderttausend Franken schlug er in die Flucht.

Chor

Und hätten sich alle die Völker vereint
Und die Welt, die gesammte, sie wär' uns feind,
Wir haben noch zu Schirm und Wehr
Der Verse viel', gleich Sand am Meer.
Mit Schreiben
Vertreiben
Wir alle die Schaaren'
Wir strophein
Die schofel'n
Gesellen zu Paaren'

Klunkerton.

Und noch durch Anderes einzig ſteht ihr da, und groß'
Denn ausgerüſtet mit des Scharfſinns Grubenlicht
Befuhren eure Meiſter, tief hinab, den Schacht
In's Unergründliche. Sonderbares brachten ſie
Zu Tag', groteske Stalaktytenbildnerei
Und Petrefacten, metaphyſiſch räthſelhaft.
Den Dom der Weisheit bauten ſie mit dieſem Schatz.
Den labyrinthiſchen Wunderbau, Syſtem genannt.
Noch kann der Sterblichen Keiner rühmen ſich, daß je
Aus dieſer Gänge Knäulgewind' den Weg er fand.
Ein unentweihtes Heiligthum iſt dieſer Bau,
Ein Wunder, wie kein and'res Volk es zeigen kann.

Ihr ſeid genügſam, tapfer und in Weisheit groß'
Sagt, giebt's ein Volk des Glückes würdiger wohl als ihr?

Chor.

Ja, wenn ich's bedenke, ſo geht es uns ſchlecht'
Zum Teufel, ich glaube der Fremde hat Recht'
Wie Honigſeim ſo ſüß und mild
Das Wort ihm von der Lippe quillt
Wir dürfen
Es ſchlürfen
Mit vollem Behagen
Was haſt du,
O Gaſt du,
Noch weiter zu ſagen?

Flunkerton

Es spricht die wahre Größe mit bescheid'nem Wort.
Vertrauen zu erwecken, red' ich von mir selbst.

Ihr wißt, es herrscht auf Erden rings ein Leben jetzt,
Wie nie vordem; da regt sich Alles ohne Rast,
Und jeder will der Erste sein; das eilt und stürmt
Und glückt' Erfindung jagt Erfindung, wirbelnd faßt
In brausend hohen Fluthen uns des Lebens Strom,
Ein einzig Rettungsufer winkt, es heißt: Besitz
Ein einzig Rettungsmittel gilt, es heißt: Gewinn
Das Geld ist Gott, und Industrie der Glauben jetzt
Und diesen Gott zu kunden, komm' ich als Prophet,
Um lehre als Apostel diesen Glauben euch.

Schaut rings! Wie hab' des Großen ich so Viel gethan!
Es eilt der Kuhn auf goldnen Schwingen vor mir her.
Ich hab' den Dampf geknechtet und in's Joch gespannt;
Ich leg' den Eisengürtel um den Erdenball,
Und bald gemächlich schmauchend geht der Reicherab
Am Themseufer mit dem Dandyvolk einher,
Und schmutzbedeckte Samojeden kommen dann
Als neue Nachbarn täglich nach Berlin, um dort
Die jung verstorb'ne Karikaturfreiheit zu schau'n.
Das Alles werd' ausführen ich und Vieles mehr!
Ich warf den goldenen Segen in den leeren Schoos;
Mit laut'rem Wein, wie euer Heiland einst gethan,
Hab' ich den Wasserkrug der Armuth reich gefüllt.
Ein gleiches soll geschehen jetzt auch hier im Land!

Ja, hört nur staunend! Lieblich klingt wie Zitherton
Die Rede. Des Überflusses Schleußen öffn' ich weit
Das herbe Wort der Bitte sollt vergessen ihr;
Es ströme Reichthums Fülle auf die Darbenden

Amtmann

Heil! Ja, Heil!
Wer in goldener Wiege die Stunde
Einer glücklichen Kindheit verträumt
Wem in goldener Schale am Munde
Eine freudige Jugend verschäumt,
Wem der Reichthum in Fülle entgegen
Seine Gaben, die goldenen, beut,
Wem die Götter den goldenen Segen
Auf geebnete Pfade gestreut!

Michel

Aber Weh!
Wer in mageren Händen kein Geld hat
Und den Zahn sich an Krusten zerbricht,
Wem die Armuth die Tafel bestellt hat,
Wem der Hunger das letzte Gericht,
Wen die Noth, ein gestrenger Gebieter,
Mit den eisernen Fäusten ergreift,
Wem der Wind um die schaudernden Glieder
Durch das schäbige Kittelchen pfeift!

Chor

Wie herrliche Rede,
Wie köstliches Wort!

Er hat es gesprochen,
Der Fremdling dort'
Es klingt mir im Ohre
So lieblich und hold
Wie klingende Münze,
Wie lauteres Gold.

Herold.

Nun sprich, was du verheißen hast, wie führst du's aus?

Flunkerton.

Ihr wißt, was jenes großen Herschels größ'rer Sohn
Im Mond vor wenigen Jahren eine Wunderwelt
Entdeckt hat. Welch ein herrlich Land, gesegnet reich'
Auf dicht belaubten Bäumen reift die süße Frucht,
Es brüllt durch schattige Wälder wohlgemuth der Stier,
Gazellen springen freudig auf dem Blumenrain,
Und an des Stromes Ufer geht das Einhorn stolz.
Was keine Kraft der Phantasie ersinnen kann
Und mehr als alle Märchenpracht des Orients
Hat jenes Astronomen trunkenes Aug' geseh'n.
Es bricht aus dunklen Thälern dort ein seltsam Licht;
Thurmhoch erglänzen Amethystenfelsen dort,
Abwechselnd mit Rubinen und Smaragdgestein;
Der Boden ist gediegnes Gold; aus jedem Spalt'
Vorquellend drängt zu Tage sich das gelbe Erz.
Schlankstämmige Palmen wiegen sich im Abendwind,
Und leise rauschend in des Ufers weißem Sand
Zerschmilzt des Meeres Woge; freundlich spült sie der

Zum leckeren Abendſchmauſe friſcher Auſtern viel
Vor ſeinem Bau, ausruhend von dem Tageswerk,
Gemuthlich ſitzt der Biber; doch nicht ſolcher iſt's,
Wie hier bei uns, ein dummes Thier mit plumpem Schwanz.
Nein! Jener weiß ſich Feuer anzumachen ſelbſt,
Und kocht zum Abendeſſen ſorglich erſt den Fiſch.
So ſitzt er, ſchlürft behaglich der Cigarre Dampf,
Verſunken ganz in philoſophiſche Grubelei.

Chor.

Was! Im Monde treibt der Biber
Abſolutes! Er, ein Thier!

Klunkerton.

Ueberraſcht dich dieß, mein Lieber?
Mancher Gſel treibt es hier.
Vom großten Wunder aber meld' ich ſpäter euch,
Von jenen Seleniten, die als Menſchen dort
Und Eingeborne leben, ſeltſam an Geſtalt.

Michel.

So glaubſt du alſo, jenes ſei ein Wirkliches,
Was mit dem Rieſenteleskop der Mann geſeh'n?
Ich hielt es für Buchhändlerwitz und Poſſen nur.

Klunkerton.

Ob ich es glaube? Welche Frage dieß, o Freund!
Ich ſelber war im Monde, ſah mit eignem Aug',
Und hört', und ſchmeckte Alles, was ich euch erzählt'

Chor.

Wie im Mond' geweſen ſeiſt du?
Was du ſagſt, ich glaub' es kaum

Flunkerton.

Höher noch erhebt, das weißt du,
Sich der Geiſt im ew'gen Raum.
Ich fand der Luftſchifffahrt Geheimniß, mir gelang's.
Was ich geſagt, beweiſen will ich's euch hernach
Zwei Monde wohl verweilt' ich dort in jenem Land,
Genau mir Alles prüfend und mit Vorbedacht
Durchreiſend jene Gegend, die die reichſte ſchien
Ja, im Vergleich mit jenem iſt der Boden hier
Nur Wüſtenei und unbebautes Steppenland'
Ich bin zu euch gekommen nun, und biet' euch an:
Ich fahr' in's Reich des Mondes euch, ſo Viel' ihr wollt,
Auswandern iſt ja ohnedem allhier Gebrauch.
Verkauft, was ihr verkaufen konnt, und folgt mir nach'
Wir ſiedeln uns dort oben an, und gründen ſo
Die Mondcoloniſationsſocietät.

Amtmann.

Ha ſchön' Doch gleich zum Präſidenten wähl' ich mich.
Wie aber willſt du ſchaffen all' uns dort hinauf?

Flunkerton.

Auf Steckenpferden reitet ihr bequem dahin.
Electromagnetismus macht dies Alles leicht

Ober.

Erzähle mehr uns, Neues von dem Wunderland'

Flunkerton.

Nun, wenn ihr es wollt, will gern ich euch mittheilen, was dort ich gefunden.
Doch meld' ich auch Dinge, die nie ihr gehört, ja wunderlich klingende Kunden,
Nicht schüttelt mir dann ungläubig das Haupt mich verdammend als Lügenerfinder,
Als sei, was ich sage, Poetengeschwätz, Wahrhaftiges wenig dahinter'
Ihr seid ja doch sonst an den Glauben gewöhnt und an allerlei Freiheitsverheißung,
So tretet euch heute mit mir an den Tisch zu erquicklicher Redeverspeisung'

Was einst ihr vom Land der Schlaraffen gehört, und als müßige Träume verlachtet,
Das hab' ich alles im Monde geseh'n, und staunenden Auges betrachtet.
Dort lächelt um euch ein beständiger Lenz, und im Freste ergittert ihr nimmer,
Dort brennt kein Feuer im schlechten Kamin, nie qualmt euch der Rauch durch das Zimmer.
Voll Lust durchstreift ihr die herrliche Flur, euch göttlicher Faulheit ergebend,
Denn Arbeit gilt ein Verbrechen alldort, und es scheut sie Alles, was lebend.

Ja selbst des Verstands könnt füglich ihr euch entäußern; denn nicht ist erlogen,
Was uns der Poet Arioste erzählt, daß dort man auf Flaschen gezogen
Gar trefflich ihn findet, und während bei uns Vieltrinken dem Kopfe verderblich,
So nehmt ihr dort ein Schnäpschen, und seid gar bald ein Genie und unsterblich.
Weit liegt wie ein Garten die blühende Au zum Genuß philosophischer Prasser,
Und der Thau, der am Morgen die Blumen benetzt, ist das ächteste Kölnische Wasser.
Was sonst ihr vulkanische Krater genannt, sind treffliche Trüffelpasteten
Von gigantischem Maaß, aufs feinste gemacht und ein leckeres Essen für Jeden.
Und andere Gruben sind reichlich gefüllt mit röthlichem Käse von Chester;
Dicht lehnen sich schwellende Hügel daran, von Butter gebildet, von bester.
Brodfelsen erheben ihr duftendes Haupt; Caviar sind die sumpfigen Stellen;
Aus kühlem Gestein strömt bairischer Bock in berauschenden schaumigen Wellen.
Dort glüht ein Vulkan seit Urzeit schon; doch glaubt nicht, ein wäßriger Geiser!
Nein! diesem entsprudelt ein köstlicher Punsch, ein betäubender, dampfiger, heißer.

Ja, denk' ich des herrlichen Lebens im Mond, kaum kann hier länger ich bleiben!
Dort sah ich besrickt und gebraten umher in dem Felde die Hasen sich treiben;
Dort fliegen Kavaunen mit Trüffeln gefüllt in der Luft und die Lerchen an Spießen,
Auch Schnerfen und Hahnen und andres Gethier, das Sonntags kaum wir genießen.

Es erwartet euch aber noch größeres Glück als üppige Leibesernährung;
Was All' ihr erstrebt und selten erlangt, ich verschaff' es in voller Gewährung.
Ihr behängt euch mit glänzenden Orden die Brust, als ächt philosophischer Hofstaat,
Und ein Jeder erhält tarfrei ein Diplom als geheimer selenischer Hofrath.
Die Gesellschaft auch ist die trefflichste dort; ihr findet die Herrn Professoren,
Die Weisheit einst den Hellenen gelehrt, und die Jugend gezaust an den Ohren,
Und manchen der Neueren. Wahrlich ihr glaubt, es sei, was ich sag', Übertreibung!
So nehmt doch die Karte von Mädler zur Hand! Nehmt jegliche Mondesbeschreibung!

Michel.

Was! Wirklich also träfen wir die Männer dort,
Die längst gestorbenen?

Flunkertan.

Allgesammt dort leben sie.

Ja, sie sitzen All' dort oben,
Die man Philosophen nennt'
Alle Schleier sind gehoben;
Plato ist der Präsident.

Um die Zeit sich zu vertreiben
Waren lange sie in Noth,
Bis zuletzt das Zeitungsschreiben
Sich als Rettungsmittel bot.

Auf der Publicisten Bühne
Spielt nun Plato mit Geschick,
Kämpft im Namen der jeune lune
Für die beste Republik;

Doch mit altem Hasse treibt er
Alle Dichter in die Flucht,
Und im Feuilleton beschreibt er
Psycholog'sche Pferdezucht.

Aristoteles dagegen
Seht ihr durch die Felder zieh'n,
Und er zeichnet allerwegen
Für das Pfennigmagazin.

Und Pythagoras ist Meister
Aller Mondsfreimaurerei,
Pred'gend durch die Städte reist er
Gegen Thieres Quäler'ei;

Gründet Mäßigkeitsvereine
Ueberall zu jeder Frist;
Schreibt Artikel über reine
Tonkunst, und ist Communist.

Es bespricht die Zubereitung
Feiner Schüsseln Epikur,
Giebt heraus die Gasthofszeitung,
Und veredelt die Natur.

Demokrit, der alte Lacher, —
War ein Spötter, wie ihr wißt, —
Redigirt als Witzemacher
Jetzt im Mond den Humorist.

Baco, Wolf, die Spinozisten,
Descartes, Leibnitz, Fichte, Kant
Leben nun als Journalisten
In dem schönen Feenland.

Alle treiben sie ihr Wesen
Dort in Blättchen oder Blatt,
Und wer Lust verspürt zu lesen,
Der wird ganz gewiß satt.

Aber hier bei euch auf Erden
Welches Toben, welch' Geschrei'
Hu' Mit wüthigen Geberden
Packen sie die Hegelei.

Freie Presse? Laßt den Zeter'
Sebt, sie ist ja vogelfrei'

Denn erdrücken kann ſie Jeder,
Wann und wie und wo es ſei.

Chor.

Uns berauſcht die Wunderkunde
Von des Mondes Herrlichkeit.
Ja, in einer halben Stunde
Sind zur Reiſe wir bereit'

Ein Begriffsritter.

Hochragend auf den Bergen wächſt die Tanne dort.
Schon hör' den Klang der ſcharfen Art ich an dem Stamm!
Dann wird erfüllt dein ſchönſter Traum, du deutſches Volk,
Wenn deine Flotte prangend durch die Wogen zieht'

Ein andrer.

Bedenke du: im Monde kann kein Waſſer ſein'

Ein dritter.

Ei was! Gelehrt hat Schelling, alles Waſſer ſei
Gleichgültig uns den Philoſophen als Subſtanz.

Amtmann.

Und das mit Recht! Unnöthig ſcheint es ganz und gar.
Wer keinen Wein zu trinken hat, der leide Durſt'
Das Waſſer habt ihr ohne Schiffe hier. Warum
Sollt Schiffe ihr nicht bauen ohne Waſſer dort?

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Hernach Peter.

Flunkerton (giebt zuvor den beiden Mohren ein Zeichen, worauf dieſe ſich entfernen, und eine geſchloſſene Portechaiſe auf die Bühne bringen).

Den Beweis, daß ich Wahres geſprochen zu euch, ſeht dort!
Es verbirgt ihn der Kaſten.
Gleich zeig' ich ihn euch, daß er ſtärk' den Entſchluß, den mit kühnem Vertrauen gefaßten.
Wie ihr jüngſt aus dem Schriftchen von Herſchel vernahmt,
wo der Wunder ſo viel ihr geleſen,
So bewohnen den Mond in Familien geſellt faſt menſchengeſtaltete Weſen.
Kurzhaarig und braun iſt das glänzende Fell, das die zierlichen Leiber umkleidet;
Reich wuchert ein Bart um das gelbe Geſicht, daß der Dandy ſie wahrlich beneidet;
Doch ganz zu vollenden die Engelsgeſtalt, ſo bedenkt, daß ſie Fittiche tragen
Von der Schulter herab zu der Ferſe geſpannt, und ſie fliegen mit größtem Behagen.
Nun ſtaunet! Ich hab' in den Kaſten geſperrt dort ſolch ein ſeleniſches Wunder;
Ich fing es mit größter Beſchwerde im Garn, und bracht' es vom Monde herunter.

(Er öffnet die Portechaiſe. Peter, der Beſchreibung gemäß als Selenit gekleidet, ſpringt heraus, und begrüßt die Verſammlung).

Chor.

Seht' O Seht'
Dorten ſteht
Homo vespertilio!
Wie ein großer brauner Floh,
Wie ein lebend Meteor,
Halb auch wie ein alter Mohr,
Halb wie eine Fledermaus
Sieht der Burſch' leibhaftig aus.

Peter.

Congo, Pongo, Bake, Krake'
Mole, Polo, Hoangho, Fandange'
Quagga's
Dſchaggas'

Chor.

Seht! O Seht'
Wer verſteht,
Was die Fledermaus da ſpricht?
War es etwa ein Gedicht?
Ja, es klang wie Poeſie!
Sicher iſt ſie ein Genie.
Taſchenbücher groß und klein
Werden ab ſie conterfei'n.

Flunkerton.

Mondſprache war's, Makamen nach dem neuſten Klang.
Er grüßt in euch die neuen Freunde herzlich ſchön;

Dann ſprach vom Heimweh nach den Mondesbergen er.
Und wie er ganz mondſüchtig ſei, gleichwie auch ihr.

Herold.

Wir ſind von deiner Rede Wahrheit überzeugt.
Und alle ſtehn zu folgen wir ſogleich bereit.
Doch was zuvor geſchehen muß, dieß melde uns'

Flunkerton.

Zu Gelde müßt ihr machen Alles, was ihr habt
Und wohl verwacht dann überliefern dieſes mir.

Herold.

Es ſoll geſchehen! — Im Monde droben angelangt.
Da kaufen wir in reichſter Gegend Grundbeſitz.
Und bauen eine neue Stadt. So meinſt du wohl?

Flunkerton.

Am Rand' des Bierquells, ziemlich nah' dem Punſchweiher.

Chor.

Heil! Wir ſind zu der That erwacht'
Muth das Werk zu beginnen'
Lichter Tag nach ſo langer Nacht'
Weg das Träumen und Sinnen'
Soll euch werden das Glück der Welt.
Müßt ihr keck erringen.
Wem das Glück ſich nicht ſelbſt geſellt.
Muß im Kampf es bezwingen.

Selten reifet die ſüße Frucht
Tief an niederen Zweigen;
Wer den Stamm zu erklimmen ſucht,
Kann die gold'ne erreichen.
Berge ragen im Sonnenſchein,
Wenn im Thale es wettert;
Sicher blickt in den Sturm hinein,
Wer den Gipfel erklettert.

Wer dem Meere ſein Loos vertraut,
Trotze ſchäumender Brandung,
Und der kühne Pilot' erſchaut
Selbſt im Sturme die Landung.
Soll euch werden das Glück der Welt,
Müßt ihr keck es erringen.
Wem das Glück ſich nicht ſelbſt geſellt,
Muß im Kampf es bezwingen.

(Alle ab bis auf den Amtmann).

Siebenter Auftritt.

Amtmann allein, hernach Fauſtida.

Amtmann.

Ein großer Mann! — Mit Jubel folgt ihm alles Volk.
Er führt ein zweiter Moſes ſie nach Kanaan. —
Ein ſchönes Ding iſt Weisheit; aber ohne Geld
Iſt doch ſie eine leere Schüſſel nur von Gold! —
Wie, wenn der Fremdling aber ein Betrüger wär'?

Und was er uns erzählte, klang wie Märchen faſt.
Hier gilt es Liſt, Verſchlagenheit und feinen Sinn!

(Fauſtida tritt auf.)

Da kömmt zum Glück die Tochter her, das Dichterweib!

Fauſtida.

Kann um des greiſen Vaters müde Stirn' das Kind
Den Zweig des Lorbeers winden? Haſt du obgeſiegt
Im Wortgefecht, den Nußzermalmer heimgebracht?

Amtmann.

Fi was! Wer denkt an ſolchen alten Firlefanz?

Fauſtida.

So iſt ſie wahr, die Kunde, die wie Meeresfluth
Sich brauſend mit dem Marktgewühl verbreitet hat,
Ein Mondesfürſt mit großer Leibtrabantenſchaar
Sei eingezogen; eifrig rüſte ſich das Volk,
Um in des Fremdlings wunderbares Land zu ziehn?

Amtmann.

Du ſiehſt den eignen Vater reiſewillig ſchon.

Fauſtida.

Beſchnürt iſt raſch mein Bündel! Ich begleite Dich!

Amtmann.

Viel beſſer wär's, du bliebſt hier und warteteſt.

Faustida.

O Nein! Im Geiste schreib' ich dir zwei Bände schon
Voll Mondserinnerungen, höchst piquanten Styls;
Gewiß die Reisekosten bringen wird das Werk.

Amtmann.

Du bleibst, und hütest unterdessen mir das Haus!

Faustida.

Das Haus! Das Haus und immer wieder nur das Haus!
Das ist der Bannspruch, welcher höhnend uns verfolgt,
Und den ihr um des Weibes Geist als Fessel werft!
Begränzt sich mit der Schwelle denn für uns die Welt?
Bedarf der Speisen und des Tranks nicht auch der Mann?
Erwärmt er nicht die starren Glieder just wie wir
Am trauten Ofen? Mägde wollen wir nicht sein!
Zu gleichen Theilen, beiden gebt das Leben uns!
Die Schnecke, die als angeborne Last ihr Haus
Geduldig auf dem Rücken trägt, ist lieber euch
Als jene Adlermutter, die in kühnem Flug
Hinschwingend sich, das stolze Felsennest umkreist.
Von Pol zu Pol, wie Donner schallend, geht der Ruf:
Dem Weibe Freiheit, mehr als Küchenfreiheit nur!

Amtmann.

Um Gottes Willen, hemme deiner Rede Strom,
Und hilf zuerst mir rathend aus der großen Noth!
Es bringt dem fremden Manne Jeder alles Geld;
Ich aber möcht' bewahren gerne mich vor Trug.
Wie fang' ich's an?

Faustida.

Nichts leichter! Höre meinen Rath!
Mit kleinen Kieseln füllest du zwei Säcke dir;
Die giebst du ihm. Dein ächtes Gold verbirg daheim!
Es wird dir, wenn es nöthig ist, dann nachgesandt.

Amtmann.

Der Rath ist trefflich! — Weiber! Ja, im Paradies
Habt ihr von eurer Schlange mehr gelernt
Als Aepfelessen. — Bleibe du nur fein zu Haus,
Um treu zu wahren mittlerweile mir das Geld!

Faustida.

Ich füge mich; doch später folg' ich mit dem Schatz.

Amtmann.

So komm', und hilf im Garten Steine suchen jetzt!

(Beide ab in das Haus).

Achter Auftritt.

Peter (als Selenit, im Hintergrunde über die Bühne laufend), ihm folgen schreiend

Gassenjungen.

Speckmaus! Hu, hu! Speckmaus! Hu, hu! Speckmaus! Hu, hu!

Peter (im Vordergrunde athemlos hereinspringend).

Daß euch die Pest! — Dem Himmel Dank, ich bin entwischt!
Was nur an Gassenjungen diese Stadt besitzt.

Das ſpie ſie aus, und hetzte mir es auf den Leib.
Durch alle Winkel jagte mich die tolle Schaar.
Geheul, Geſchrei und Pfeifen rings! Mir brennt das Haupt!
Was zog ich auch das Teufelsfell um meinen Leib!
Und red' ich gar zu meinem Herrn von meinem Lohn,
So deutet dieſer ſchweigend nach dem Monde dort.
Als ob er nicht die ganze Stadt zum Beſten hätt'!
Wenn ich's verrathe, ſchlagen ſie mich todt, gewiß!
Nicht minder, wenn ich ſchweige! Ich geſchlag'ner Mann!
Was fang' ich an? — Pfui Peter! dich verläßt der Muth
Zum erſtenmal in deinem Leben! Schäme dich!
Dich traf in Frankreich, Spanien, England Mißgeſchick,
Schlecht ging es bei den Welſchen und den Ruſſen dir;
Doch unverwüſtlich heiter blieb dein feſter Sinn;
Und nun iſt deines Witzes Baarſchaft plötzlich all'!
Verwünſcht iſt zwar die Rolle, die ich ſpielen muß;
Doch wer ſein Glück will machen in dem Lande hier,
Der fährt am Beſten wahrlich noch als Wunderthier.

Neunter Auftritt.

Der Vorige. Zwei Jeſuiten.

Erſter Jeſuit (zum Zweiten).

Gefunden! Sieh', nachdenklich ſteht er dort, der Mann,
Den überall vergeblich wir bis jetzt geſucht!

Peter.

Zwei ſchwarze Raben kommen dort heran gehüpft;
Die kenn' ich ſchon. Schlauköpfe ſind's, duckmäuſ'rige,

Und eingeübte Seelenfänger, gut dreſſirt.
Ob hier ſich was verdienen läßt? — Ich will doch ſehn!
Das Klügſte iſt, wenn jenen Lichtausputzern ich
Im Glanz der allerneuſten Aufklärung erſcheine
Und als ein ächt jungbegelſcher Teufelskerl.

Erſter (zu Peter).

Gelobt ſei Jeſus Chriſtus!

Peter.

Amen, Schemen!

Zweiter.

Weh!
Es ſpricht ein unverſtändlich Mondwelſch dieſes Ding.
Das Beſte iſt, wir ſenden's wohlverwahrt nach Rom
Zu Monſignore Mezzofante. Der verſteht's.

Peter.

Ehrwürdige Väter! Finden will ich ſchon den Weg
Nach Rom allein; denn jede Straße führt ja hin.
So gebt mir nur ein reichliches Viaticum!

Erſter.

Was hör' ich? Deutſcher Sprache du ein Kundiger?
Wie kamſt du denn zu dieſer Kenntniß ſo geſchwind?

Peter.

Juſt wie die heilige Hildegard Lateiniſch einſt,
Ich lernt' es flugs aus ſimpler Inſpiration.

Erſter.

So ſeid ihr alſo Gläubige, ihr im Monde dort?

Peter.

Nein, bei der heiligen Critik! das ſind wir nicht!
Als freie Seleniten glauben wir an Nichts.
Ich ſelber bin ein Bauer, der in's dürre Feld
Der alten Vorurtheile ſetzt den ſcharfen Pflug.
Ich wühl' des Aberglaubens Unkraut tüchtig um.

Zweiter.

So biſt du Heide? Oder gar ein Atheiſt?

Peter.

Geht! Lernt den Stolz, den kecken, der dem Menſchen ziemt,
Und gründlich müßt verachten ihr Religion
Und all den Kirchenkehricht und den Märchenwuſt!
Zu fürchten und zu hoffen ſcheint gleich lächerlich.

Zweiter.

Bedenk', es iſt geerbte Sünde dieſes ſchon,
Nur Menſch zu ſein! Das Fegefeuer ſcheuſt du nicht?

Peter.

Unſterblich ſein zu wollen, ſchwache Feigheit iſt's.

Zweiter.

Ihr ſeid verdammt, verloren für die Ewigkeit!

Peter.

Rechtſchaffne Seleniten ſind wir, brave Leut'.

Erſter.

Das kann vor Strick und Galgen ſchützen; aber nie
Bewahrt es vor der Hölle euch.

Peter.

Was kümmerts uns?
Wir leugnen Gott und Teufel, Höll' und Seligkeit.

Zweiter.

Den Teufel auch? — (zu dem Erſten) Gefährlich ſcheint mir dieſer Mann;
Der Satan iſt ja unſers Herrgott's Polizei.

Erſter (zum Zweiten).

Die Alles leugnen, ſchaden uns am wenigſten.
(zu Peter)
Was treibt ihr aber eigentlich im Mond?

Peter.

Kritik,
Vernichtung mit negirender Berſerkerwuth.

Erſter.

Und unantaſtbar heilig blieb euch alſo Nichts?

Peter.

Wir ſelbſt allein und außerdem etwa das Geld.

Erſter (zum Zweiten).

Gieb' Achtung! Bald gewonnen iſt der Mann für uns.
Ich treib' den einen Teufel mit dem andern aus.
(Er zieht eine Börſe hervor; zu Peter)

Sieh hier, mein Freund! Der Eine deiner Götter glänzt
In heller Offenbarung! Sprich, behagt er dir?

Peter.

Mir wird zu Muth, wie Moſes auf dem Sinai.
Gieb her!

Erſter.

Gemach! Verläugne erſt den andern Gott!

Peter.

Von Herzen gern!

Zweiter.

Den wahren Glauben nimmſt du an?

Peter.

Mir recht iſt jeder, unbequem nur ſei er nicht.

Erſter.

Du glaubſt an uns, und jede Sünde wird verziehn,
Wofern du nur in guter Abſicht ſie begingſt.

Peter.

Topp! Her das Geld! (Er nimmt die Börſe.)

Zweiter.

Wir ſenden dieſen Mann ſofort
Als Miſſionär nach Leipzig in das Heidenland.

Erſter.

Bewahr'! Als Monds-Antiſtes nützt er beſſer uns.

Gaſſenjungen (im Hintergrunde).

Speckmäuſe, hu! Speckmäuſe, hu! Speckmäuſe, hu!

(Alle ab. Peter läuft in das Haus des Amtmanns).

Zehnter Auftritt.

Garten an dem Hauſe des Amtmanns.

Peter (ſchleicht vorſichtig aus dem Hauſe).

Hier bin ich ſicher! — Zählen will ich nun geſchwind,
Wie viel die Bekehrung eingebracht mir hat an Lohn.
Was, bairiſch Geld! — Vier Gulden kaum! — So ſchmählich ſchlecht
Bezahlt die Proſelytenmacherei den Kopf?
Da muß die Waare, ſcheint es, nicht ſo ſelten ſein.
Gedrückt iſt aller Handel durch die Concurrenz. —
Ein Glück, daß jene Teufelsjungen uns verſcheucht,
Sonſt hätten in ein Kloſter ſicher mich die Zwei
Alsbald geſteckt, abnehmend mir zu gleicher Zeit
Das Gelübde der Armuth ſammt dem bißchen Kuppelgeld.

Nicht lange mehr iſt meines Bleibens hier. Ich will
Mich im Gebüſch verſtecken bis zur Abendzeit.

(Er ſteigt auf einen Baum).

Elfter Auftritt.

Der Vorige. Fauſtida.

Fauſtida.

Wie dem Vater ich gerathen, haben wir's zu Stand' gebracht,
Und er hat ſich ſteinbeladen eben auf den Weg gemacht;
Doch die blanken Thaler liegen noch daheim an ſich'rem Ort'.

Peter (bei Seite).

Ei! Von allerliebſten Dingen ſpricht die Zuckerſüße dort.

Fauſtida.

Müßt' ich hier nur nicht als Wächter bei dem gold'nen Horte ſtehn,
Gerne ging ich ſelbſt das Wunder jener Himmelfahrt zu ſehn,
Und vor Allem jenen Prinzen mit dem ſelt'nen Flügelpaar.

Peter (bei Seite).

Was! Zum Autokraten macht ſie mich, zum Mondbeherrſcher gar!

Fauſtida.

Nach dem Unerhörten ſtrebt ja immerdar des Weibes Geiſt,
Bis er bricht die Erdenſchranken, bis er jede Feſſel reißt.
Darum oft in ſtillen Nächten war empor mein Blick gewandt,
Weil ich jetzt in Liebesgluthen für den Mann im Mond' entbrannt,

Hebe, Geflügelter,
Mich in entzügelter
Liebe zum klaren Mond!
Sei du mein Heiliger.

Der nach langweiliger
Haft mich mit Freiheit lohnt!

Peter.

Schnacken umfliegen mich,
Nauven bekriechen mich
Hier, wo das Eichhorn thront.
Pfui, was ein läſtiger
Knorriger, äſtiger
Sitz für den Herrn im Mond!

Faustida.

Neckt das Echo mich? — O Himmel! Was ich ſehe, wär's ein Wahn?
Dichtend ſitzt ein Ungeheuer auf dem Baum, ein Pavian.

Peter.

O mein Herzchen, eben nannteſt du mich noch ein Ideal;
Doch die Laune ſitzt den Weibern auf der Zunge allzumal!

Faustida.

Alſo wirklich biſt du jenes mondentſproſſ'ne Fürſtenkind?

Peter.

Schwerlich fänd' ich meine Güter, wenn ſie nicht im Monde ſind.

Faustida.

So verzeih'! Ich ſtörte ſicher dich in einem ſchönen Traum.

Peter.

Ganz verhaßt iſt mir die Erde, darum ſtieg ich auf den Baum.

Faustida (will zu ihm hinauf).

O ich haff' ſie längſt, die Alte! Wenn dir's recht iſt, ſteig' ich auch.

Peter.

Nein, ich will herunter kommen! So iſt's bei Genie's der Brauch.

(Er ſteigt von dem Baume).

Faustida.

Biſt du wirklich auch ein Prinzchen und ein ächt geadeltes?

Peter.

In den Adern fließt mir Vollblut, reines, nie getadeltes.

Faustida.

Ein unfaßbar Großes, Hohes, liegt im Adel, ganz gewiß!

Peter.

Ha! Für unſer Nachtjahrhundert welch ein Lichtgedanke, dieß!

Faustida.

Darum ſpielt in meinen Werken dieſe Bourgeoiſie nur dann,
Wenn ich Kammerjungfern, Kutſcher, Jäger nicht entbehren kann.

Peter.

Ja, Faustida, ſonder Ahnen iſt kein Schurke intereſſant.

Faustida.

Aber, Prinz, wie iſt es möglich, daß mein Name dir bekannt?

Peter.

Weiter als jenſeits der Berge lieſt man Alles, was du ſchriebſt;
Iſt's ein Wunder, wenn im Monde ſelbſt nicht unbekannt du bliebſt?
Da du nun auf jeder Seite von dir ſelber ſprichſt mit Luſt,
Sieh', ſo hab' ich deinen Namen auf den erſten Blick gewußt.
Unbeſchreiblich liebenswürdig biſt du! Gern geſteh' ich's ein.

Fauſtida.

Liebenswürdigkeit, ſie muß auch unbeſchreiblich immer ſein
Aber deinen Namen ſag' mir, fremder Mann! Wie nennſt du dich?

Peter.

Jener Lelia Genoſſen, Irenmor kennſt du ſicherlich,
Der ein ruinirter Spieler ſeinen beſten Freund beſtahl.

Fauſtida.

Irenmor biſt du? Vor mir ſeh' ich dieſes hohe Ideal?'

Peter (mit Pathos).

Ja, ich bin es! Bin's leibhaftig, wie die Sand mich jüngſt beſchrieb,
Eine wahre Sündenblume, erſt ein Spieler, dann ein Dieb!
Doch dieß ſind nur Kleinigkeiten; andre Thaten fuhrt' ich aus.
Meinen eignen Vater hab' ich einſt verbrannt in ſeinem Haus,
Meine Mutter dann vergiftet nebſt Geſchwiſtern, etwa drei;
Hab' erdroſſelt eigenhändig ſechs Maitreſſen, nach der Reih',
Und noch manche Greuel übt' ich in dem Neufranzoſenſtyl;
Doch ich hab' ſie meiſt vergeſſen, denn es waren gar zu viel'.
Endlich wegen jenes Diebſtahls haben ſie mich eingeſteckt,

Und im Bagno ward' ein neuer, hoher Sinn in mir erweckt.
Bagno! Bagno! Aller wahren Dichtung Arsenal bist du!
Pantheon der schönsten Thaten! Großes Schurkenrendezvous!
Sprich, zu was denn all' die Schulen, wenn der Bagno Wunder thut?
Hätt' ich Kinder, zur Galeere schickt' ich meine junge Brut. —
Dort nun kam des Friedens Geist mir philosophisch angeweht,
Und das Ideal der Tugend ward ich, wie es vor dir steht.

Faustida.

Ich erkenne mehr in dir noch; denn du bist Romanenheld.
Kein Verbrecher, nein! ein Opfer dieser tief verderbten Welt!
Als ein Kind, ein frisches, liegst du an den Brüsten der Natur,
Und von jener Kunstverpuppung seh' bei dir ich keine Spur.
Offen will ich's dir bekennen: Tu as captivé mon âme!

Peter (vor ihr kniend).

Hier zu deinen Füßen lieg' ich angekettet, flügellahm! —
Ja! der Frau verkannte Größe strahlet hell im schönsten Licht,
Wenn sie schreibt und dann gedruckt wird. Weißt du, was der Dichter spricht?
„Weiber werden dann Hyänen, treiben mit Entsetzen Scherz!“ —

Faustida.

Nun wohlan denn, Irenmor! Hast du zu entführen mich das Herz?

Peter.

Wahrlich! — Doch schon hab' ich droben ein mir angetrautes Weib.

Fauſtida.

Ei! Wir reiſen mit einander nur zu unſerm Zeitvertreib'!
Jene ganze Firma haſſ' ich, die man hier Familie nennt,
Und die uns das Sklavenzeichen auf die blöde Stirne brennt.
Eine Amazone bin ich mit der Lanze: Poeſie;
Dieſe bürgerliche Ordnung: den Centauren, duld' ich nie!

Peter.

Herrlich! Doch wir nehmen mit uns jenes ſchlau vergrab'ne Geld.

Fauſtida.

Was! ein Prinz und ohne Groſchen ziehſt du durch die weite Welt?

Peter.

Gar zu niedrig an der Börſe ſteht im Kurs das Mondspapier.

Fauſtida.

Nun, ich hol' des Vaters Thaler.

Peter.

Einen Wagen ſchaff' auch mir!

Fauſtida.

Pfui! Wie bürgerlich-proſaiſch! Dacht' ich doch, du ſeiſt der Aar,
Der als ſeinen Ganimed mich auf dem mächt'gen Flügelpaar
In der Liebe Himmel trüge.

Peter.

Ei der Tauſend! Du vergißt,
Daß in Deutſchland hier wir leben, wo ſo was verboten iſt,
Wo ein Aufſchwung gar gefährlich, und die Luft auch viel zu dick.

Fauſtida.

Alles will ich raſch beſorgen. Bleib' nur einen Augenblick!

Peter.

Lebe wohl, und kehre baldigſt, künft'ge Mondbeherrſcherin!

Fauſtida.

Du begeh' mir keine Greuel, während ich im Hauſe bin!

(Ab in das Haus).

Peter (allein).

Viele beklagen es jammernd und bitter,
Daß ſo proſaiſch die Zeiten, ſo kalt.
Wahr iſt, es raſſeln geharniſchte Ritter
Nicht mehr Nachts durch geſpenſtiſchen Wald.
Hin ſind die Zwerge, die Zaub'rer, die Feen,
Lorelei ſingt kein girrendes Lied;
Auch die Undinen ſind nirgends zu ſehen,
Seit uns der adliche Fouqué verſchied.

Nimmer bedarf man der Fauſtiſchen Lumpen,
Seit uns der Dampf in die Weite kutſchirt;
Selbſt von dem Kneipen mit tonnigen Humpen
Hat ſich die Welt durch Vereine kurirt.
Wikingerzüge und nächtliches Lauern,
Fauſtrecht, Vehme, das All iſt vorbei;
Denn es bewacht in proſaiſchen Mauern
Uns ihr gewaltiger Feind: Polizei.

Aber was ſchadet's? Es blieb beim Alten,
Wenn man es ſonſt auch im Großen betrieb.
Heut' ſtatt Schädel ſind Federn zu ſpalten;
Was ſonſt der Räuber, iſt jetzo der Dieb.
Zwar ſtatt Hexen und Teufelsverwandten
Giebt's philoſophiſche Myſtik nur;
Doch wo ſie pomphaft ſonſt Ketzer verbrannten,
Wüthet als Meuchlerin jetzt: die Cenſur.

Möge mir Keiner die Alten beneiden!
Ja wir durchleben poetiſche Zeiten,
Und mich reißt der Strudel mit!
Jockey oder Selenit,
Miſſionär?
Wer mir ſagte, was ich wär'?
Zur Galeere jüngſt verdammt,
Dann von Fürſten abgeſtammt,
Fügt ſich's, daß ich gar zum Schluß
Die femme libre lieben muß! (Ab).

Zwölfter Auftritt.

Wieſe vor der Stadt. Nacht. Mondſchein. Im Hintergrunde ſchwebt an Seilen ein zur Auffahrt bereiteter Luftball, an dem die beiden Mohren beſchäftigt ſind.

Flunkerton. Die beiden Mohren.

Flunkerton

Vortrefflich geht der Handel. Toller Schwindel faßt
Die Guten all'. Mit Feuerroſſen wollen ſie

Zum Himmel, wie Elias einſt, kutſchieren ſtracks. —
Die Menge zu betrügen iſt doch gar bequem,
Denn nicht der Feinheit, nur der Keckheit braucht's! Es muß
Nur plump die Liſt auftreten und volksthümlich derb.
Nach groben Biſſen ſchnappen ſie am liebſten doch;
Dick aufgetrag'ne Farben ſchmeicheln ihrem Aug'. —
Was hilft nun euer philoſophiſch Grübeln Euch?
Erliegen ſeid ihr alleſammt dem Geiſt der Zeit.
Wie einſtens Herr Münchhauſen ſeine Enten fing
Mit Zwirn und einem Stückchen Speck, ſo hab' ich heut'
Die Philoſophen eingefädelt, klein' und groß.
Der Unterſchied iſt: Meine Enten bleiben hier
Zu Haus, und durch die Lüfte flieg ich ſelbſt allein.

(Zu einem der Mohren)

Du ſag', wo bleibt der Peter, unſer Scenit?

Ein Mohr.

Das weiß ich nicht; doch eben ging er Arm in Arm
Mit einem Frauenzimmer recht vertraulich dort'

Flunkerton.

Hm, gut! Der Burſch' entwickelt ziemlich viel Talent.
Und gleicht dem Flügelgotte Amor auf ein Haar. —
Sind wir in Ordnung, und der Luftball angefüllt?

Mohr.

Vollkommen reiſefertig blaht er ſtrotzend ſich.

Flunkerton.

Ihr habt die Steckenpferdchen Allen ausgetheilt?

Mohr.

Wir haben Euren ganzen Marstall auskariert.
Sechstausend Stück, Nürnberger Vollblut, wiehern jetzt
Voll Ungeduld und Reiselust. — Doch hört den Lärm!
Schon quillt die neugierige Schaar durchs Thor! O seht!

Klunkerton.

O prächt'ger Anblick! Wundervolle Reiterei!

Dreizehnter Auftritt.

Klunkerton steigt in das Schiffchen des Luftballs. Die Chöre erscheinen auf der Bühne. Alle reiten auf Steckenpferden. Sie wenden sich, sobald sie gesprochen haben, nach dem Hintergrunde, und händigen jenem ihre Waarschaften ein, welche derselbe sorgfältig einpackt. Dann ordnen sie sich rechts und links zu beiden Seiten.

Amtmann (mit zwei Geldsäcken) und Chor der Bürger.

Chor der Bürger.

Du Wunderland, Schlaraffenland,
Wir ziehen dir entgegen!
Dort kann man sonder viel Verstand
Des lieben Leibes pflegen.

Amtmann.

Wenn uns der Mann nicht hat bethört,
So ernt' er große Lob ein'
Dort eben will ich ungestört
Recht exemplarisch grob sein

Chor der Bürger.

Wir kümmern uns dort eben nur
Um Braten, Wein und Trüffeln.
Die Freiheit hoch! Dort darf Censur
Die Schüsseln nicht beschnüffeln.

Amtmann.

Vertreibt euch, wie ihr wollt, die Zeit!
Doch Eins nicht zu vergessen:
Ich bin als eure Obrigkeit
Der Erste bei dem Essen.

(Zu Flunkerton).

Heerführer, He! Dort jener Luftball, sprich, wozu?

Flunkerton.

Er dienet als Bagagewagen auf der Fahrt.
Leicht müßt ihr sein, sonst tragen euch die Pferdchen nicht.

Chor der Begriffsritter.

Endlich naht der große Tag,
Wo es uns gelingen mag
Unsrer Meister Lehren
Glänzend zu bewähren!

Die Graulichen.

Gräßlich ist vom Durst geplagt
Stets der Mond, wie Hegel sagt;
Darum soff' er täglich
Aus dem Meer' unsäglich.

Dieses nun mit anzusehn,
Wollen wir jetzt selber gehn!
Und auf solche Weise
Lohnt sich unsre Reise.

Die Bläulichen.

Was der Uns're uns vertraut,
Daß der Mond massiv gebaut
Sei aus Silbererzen,
Nahmen wir zu Herzen.

Jeder bringt ein tüchtig Stück
Auf die Erde sich zurück,
Und mit neuen Gulden
Zahlen wir die Schulden.

Chor der Romantiker

(als Barden gekleidet mit goldenen Harfen).

Von dem ungeheuren Zuge
Kam die seltsamliche Kunde
Auch auf unsre Sängerburgen
Uns verließ alsbald der Schlummer
Und die schweigsam träge Ruhe
Abentheuer aufzusuchen
Ziemt dem ächten Dichtermuthe,
Um den Selenitenbuben
Und der Mondsbewohner Jugend
Dort zu nah'n mit ernstem Gruße,

Haben wir uns umgebunden
Falsche Bärte, und es fluthen
Zu den Fersen uns herunter
Ernsten weiten Faltenwurfes
Die Gewänder, wie sie trugen
Einst die Barden. So vermummet
Wollen wir im Dichterschmucke
Uns erholen von den Wunden,
Die uns die Kritik hier unten
Hat geschlagen, garstig blutend';
Denn im Monde giebt es Schluchten,
Tief an achtzehntausend Fuße,
Steil gesenkte, nächtig dunkle.
Um den Abgrund alte Buchen
Ächzen Mitternachts im Sturme.
Zischend aus verschlung'nen Wurzeln
Fährt die Schlange. Wilde Ure
Kämpfen brüllend an dem Ufer
Dunkler Wasser, und hinunter
Rasen sie in wildem Sturze
In die Tiefe. Heiser'n Rufes
Schreien Adler nach dem Blute
Auf dem schwarzen Felsengrunde
Liegt der Drache; giftig funkeln
Seine Augen; fest umschlungen
Hält er eine Felsenkuppe
Mit dem Schweife, gelbe Gluthen
Schnaubt er aus dem Riesenmunde.

Dort nun, wenn das laſtig bunte
Tageslicht erliſcht, zur Stunde,
Wenn die Geiſter machen Runde,
Wollen wir hinab zum Grunde!
Ja, wir wollen All' hinunter!
Und wir ſchaffen grauſ'ge Wunder
Ächter Dichtung, fernegeſunder.
Nichts von dem Tendenzplunder
Guch herauf dann, friſch und munter;
Namentlich, wenn hier auf Erden
Die Grink wir laſſen werden

Chor der Dramatiker
(mit türkiſcher Muſik)

Ratatſchin! bumm! bumm!

Das Geſchäft der Überſetzer
Iſt gewaltig überſetzt,
Darum wollen nach dem Mende
Auch wir überſetzen jetzt!
Ratatſchin! bumm! bumm!

Scribe nennt ſich unſer Vater,
Scribler unſer ganz Geſchlecht
Aufgewärmte alte Schüſſeln
Machen wir auf's Neu' zurecht.
Ratatſchin! bumm! bumm!

Will man gar uns nun verachten
Das franzöſiſche Ragout,

Für den Mond ist's etwas Neues,
Und sie schnalzen noch dazu.

Natatschin! bumm! bumm!

Und die Seleniten fliegen!
Ei, wer weiß, das bringt uns Glück!
Wir verfassen Lufttragödie'n,
Ein geflügelt Kassenstück.

Natatschin! bumm! bumm!

Chor flötender Lyriker.

Einer.

Mondbeglänzte Zaubernacht.
Die den Sinn gefangen hält,
Wundervolle Märchenwelt,
Steig' auf in der alten Pracht!

Der Chor.

Alles haben wir besungen:
Sonne, Wonne, Triebe, Liebe,
Wenn uns etwas übrig bliebe,
Wäre bald der Reim gelungen;
Aber ach! mit tausend Zungen,
Wenn die frische Flur erwacht,
Trällern wir von Frühlingspracht.
Ganz verbraucht sind Busch und Quelle,
Abgenutzt sogar die helle
Mondbeglänzte Zaubernacht.

Kaum iſt noch es zu ertragen,
Dieſes Feilſchen, dieß Geklapper,
Räderſchnurren- und Geklapper!
Kann die Nachtigall da klagen?
Nur polit'ſche Tagesfragen
Sind's, womit man noch gefällt
Der nur iſt der Mann der Welt,
Der mit Loben keck beſchuldigt,
Und der neuen Mode huldigt,
Die den Sinn gefangen hält.

Um erbärmlich nicht zu enden
In poet'ſchen Hungersnöthen,
Müſſen wir mit Reim und Flöten
Jetzt uns nach dem Monde wenden
Dort mit ſingbar neuen Spenden
Iſt die Zauberflur beſtellt.
Jeder, der ſich uns geſellt,
Und zu ſingen Luſt hat, freue
Sich einſtweilen auf die neue
Wundervolle Märchenwelt!

Leb' denn wohl, du Mondenſchimmer,
Abgeliebter Muſenfreier!
Unſer Lirum-larum-leier
Tönt in deinem Strahle nimmer!
Dort in das Poetenzimmer
Blickt in ſtiller Sommernacht
Dann die Erde, ſuß verwacht.

Alter Reime frisches Schwirren,
Veilchenduft und Taubengirren
Steig' auf in der alten Pracht!

Michel.

Wie das Volk da lärmt, als gehör' ihm die Welt zu Lehn und in erblicher Pachtung;
Daß des denkenden Mannes vernünftiges Wort kaum findet Gehör und Beachtung! —
Ein gefährliches Ding ist der Hunger gewiß! Ja ein Unthier, nagend und girrend,
Das der Mann an der Spree einst trefflich erklärt: als mich selbst in mir selber negirend;
Wie die Sättigung auch Nichts anderes sei, als die wiedergefundene Einheit
Meiner selbst mit mir selbst, wenn ich, opfernd das Ding, sie erhalte zu früherer Reinheit.
Da nun jeglicher will, daß Deutschland jetzt sei ein Einiges, ganz ohne Spaltung,
So erkennt man gewiß patriotisch Bemühn, wenn ich sorge für Freiheitserhaltung.

Chor der Touristen.

Sich in die Luft zu erheben,
Rasch durch die Länder zu schweben,
Muß doch auf Erden ein Herrliches sein
In die geheimsten Gemächer
Blickt durch die Lucken der Dächer
Man wie der hinkende Teufel hinein.

Was ſie da ſchmoren und kochen.
Wird dann am Schornſtein gerochen.
Rettes und Saures und Schinken und Kraut.
Ob ſie Perücken und Zöpfe
Tragen, ob glatzige Köpfe,
Wird von da oben am beſten erſchaut.

Um uns nun Flügel zu kaufen,
Ziehen auch wir mit dem Haufen
Fort in das Wunder verheißende Land;
Wenn wir das Reiſebeſchreiben
Dann erſt im Fluge betreiben,
Fällt wie vom Himmel manch luſtiger Band.

Chor der naiven Kinder.

Ich ziehe mit,
Ich halte Schritt.
Warum, ich weiß es ſelber nit!
Weil's eben gar
Zu ſonderbar,
Iſt's auch poetiſch, offenbar!

Zum ſchwanken Zweig'
Der Tanne ſteig'
Ich dort im Mond empor ſogleich.
Mir iſt's, ich wär'
Ein Vöglein ſehr;
Die Beinchen baumeln hin und her.

Chor der Jeſuiten.

Man glaubte jüngſt uns bei den Todten.
Seid ohne Sorg', wir leben zäh'!
Mit leiſem Schritt', auf Katzenpfoten
Sind wir beſtändig in der Näh'.

Im lieben deutſchen Vaterlande
Iſt Alles ſchon im rechten Zug'.
Wir bringen ſchon das Ding zu Stande:
Wir machen's fein, wir machen's klug.

Als Lehrer hier und dort als Tröſter,
Man drückt ſich durch, wie's gehen mag.
Wir bauen erſt die kleinen Klöſter,
Die großen folgen ſpäter nach.

Es ſchien uns immerdar das Beſte:
Man nimmt den Finger, d'rauf die Hand
Und d'rauf den Arm, und mit dem Reſte
Dann hat man keinen ſchweren Stand.

Kann ſich im Mond' einmal erſchleichen
Ein Viertel nur die Cleriſei,
Dann wird nicht lange Friſt verſtreichen,
So kriegt ſie auch die andern Drei.

Der deutſche Michel.

Nehmet mich, den deutſchen Michel,
Mit in eure neue Stadt'
Das Berliner Witzgeſichel
Bin ich endlich müd' und ſatt.

Flunkerton.

Iſt Alles nun geordnet? Jeder auch zu Pferd?

Amtmann.

Im Bügel ſitzen Alle und im Sattel feſt.

Flunkerton.

Nun wohl, ſo ſeid gewärtig jetzt des raſchen Flugs;
Mit Staunen wird erfüllen euch, was nun geſchieht!

Der Geſammt-Chor.

Leichter Sinn und friſches Hoffen
Legt den Stab in unſre Hand,
Und vor unſer'n Blicken offen
Glänzt ein neues Vaterland.
Reicher Segen
Strahlt entgegen
Uns an dieſem Freudentag,
Endlich iſt es eingetroffen,
Was in trüber Ferne lag.

Aber doch, indem wir ſcheiden,
Füllt mit Thränen ſich der Blick,
Und die jüngſt entſchwund'nen Leiden
Scheinen kaum noch Mißgeſchick.
An der alten
Heimath halten
Zauberbande uns zurück.
Wahrlich, der iſt zu beneiden,
Dem zu bleiben gönnt das Glück.

Nicht die Furcht, weil wir es wagen,
Regt ſich in beklomm'ner Bruſt.
Nein! der Schmerz, den wir getragen,
Und die Zeit vergang'ner Luſt
Ziehen leiſe
Nach dem Kreiſe,
Wo ſo vieles Theure blieb.
Selbſt das Leid aus fernen Tagen
Wird dem Herzen werth und lieb.

Noch ein Lebewohl dem Herde,
Wo als Kinder wir geſpielt,
Wo die Mutter uns belehrte,
Koſend uns der Vater hielt!
Jenen Räumen,
Wo in Träumen
Sich das Leben uns erſchloß,
Und der Morgen das verklärte
Frühroth auf die Pfade goß!

(Während der letzten Strophe erhebt ſich der Luftball mit Flunkerton allein langſam empor, bis zur halben Bühnenhöhe).

Michel.

Jüt Jü, mein Pferd! — Zum Teufel, Sie, ihr fliegt allein,
Und angewurzelt ſtehen wir am Boden hier!

Flunkerton (aus der Höhe).

Mir lacht das Herz im Leibe recht, wenn ich hinunter ſchaue.
Wie ich an dieſem meinem Werk mich freue, mich erbaue!
Da ſtehen nun die Narren all', ſo albern, voll Erwarten,

Und Kopf an Kopf ſo dicht gedrängt, wie Kohl in einem Garten!
Ja wohl, ein Garten iſt's, ein Feld! D'rin wuchert, wie in Ranken,
Unnützes Unkraut überviel an Träumen und Gedanken.
In Blüthen ſteht der Thorheit Baum, Jahr aus und ein bewundert,
Die Klugheit, wie die Aloe, kaum einmal im Jahrhundert. —
Ihr erntet jetzt die Früchte! Hört' Ich ſag's, ihr ſeid betrogen,
Und was vom Mond' ich euch erzählt, das Alles war erlogen!
Es waren Ammenmärchen nur, recht alte, abgeſchmackte!
Und dann, was wollen Leute dort, wie ihr, ſo ganz abſtracte?
Ihr lebt an tauſend Jahre ſchon in dieſen deutſchen Landen,
Und habt zurecht zu finden euch bis jetzt noch nicht verſtanden.
Wenn gar ich nun mit eurem Geld mich auf der Fahrt beſchwere,
So zieht das Philoſophenvolk ſich leicht daraus die Lehre:
Das Gold iſt eitel! Nimmer ziemts um eitlen Tand zu klagen!
Den äußern Mangel kann mit Luſt, wer innen reich, ertragen!

Lebt klug! doch eh' ich weiter flieg' mit voller Segelſchwellung,
Hab' ich vom Dichter noch ein Wort für Jene zur Beſtellung!

(Zu den Zuſchauern).

Wenn gefeſſelt zur Seite das Schwert auch ruht,
Wenn die Trift nicht qualmt von der Feinde Blut,
Sind es ruhige, friedliche Zeiten?
Und erdröhnt auch im Feld kein Roſſegeſtampf,
Und ſchwebt auch um brennende Hütten kein Dampf,
So iſt rings doch ein Kämpfen und Streiten.

Laut ſchallet nach Freiheit ein dürſtender Schrei,
Und es eilen die Freunde gerüſtet herbei,
Sich um heilige Banner zu ſchaaren;

Und ſie tragen als Waffen das ſchneidende Wort,
Sie beſchirmen der Wahrheit goldenen Hort,
Und ſie trotzen mit Muth den Gefahren.

Doch hütet euch wohl! Denn ein Dämon der Nacht,
Aus finſterer Tiefe verderblich erwacht,
Die Begierde nach gleißendem Golde,
Sie verlocket das Auge, verblendet den Sinn,
Sie opfert das Höchſte dem ſchnöden Gewinn,
Wie die Lorelei wirbt ſie, die Holde.

Da ſinkt aus der zitternden Rechte das Schwert;
Gleichmüthig verlaßt ihr den heimiſchen Herd,
Nach goldenem Vließe zu jagen.
Wohl prunkt ihr mit Liedern der Freiheit ſo gern,
Und beachtet doch nicht, wie der ſchlimmſte der Herrn
Euch in ſchmähliche Ketten geſchlagen.

(Er fliegt ab).

Chor.

Wehe! Wehe!
In die Höhe
Iſt der Schurke fortgeflogen.
Garſtig hat er mich betrogen.
Arge Bosheit! Satanstücke!
Und die blanken Guldenſtücke,
Ob ich je ſie wiederſehe?
Wehe! Wehe!

Amtmann.

Was hilft das Jammern? Hättet ihr euch klug, wie ich, benommen,
So dürfte jener Flunkerton, wohin er wollte, kommen.
Mein liebes Geld liegt wohlverwahrt daheim, und bleibt das Meine,
Und was der Andre mit sich schleppt, sind schlechte Kieselsteine.

Ein Diener (tritt auf).

Herr Amtmann, endlich find' ich euch! Ich bring' euch schlimme Kunde.
Faustina, euer Töchterlein, vor einer guten Stunde,
Ist sie mit jenem Flügelmann davongegangen in das Weite;
Sie nahmen mit sich alles Geld und Silber und Geschmeide.

Amtmann.

Daß Gott erbarm'! Mein Geld! Mein Geld! Die Tochter kann' ich missen.
Zu plündern selbst die Obrigkeit! Der Mensch hat kein Gewissen!

Chor.

Wehe! Wehe!
In der Höhe
Als ein Punktchen schwebt er oben.
Wie ein Traumbild ist zerstoben
Dieses Vierpfostenleben!
Will kein Windstoß sich erheben,
Daß er ihn herunter wehe?
Wehe! Wehe!

Michel.

Des Amts entſetzt, des Gelds beraubt, es iſt zum desperat ſein!
Von nun an will ich aber auch ein Ultra-Demokrat ſein!

Amtmann.

Ich armer Mann! Was fang' ich an, um zu Credit zu kommen?
Nichts ander's bleibt mir übrig mehr: ich gehe zu den Frommen!

Michel (hervortretend).

Am Quell der Wahrheit, wo ihr oft in guten Tagen euch gelabt,
Und zur Erholung manchen Trunk der reinſten Luft geſchlürfet habt,
Dort findet ihr in böſer Zeit gewißlich Troſt und guten Rath.
Wenn euch, wie Philoſophen ziemt, die Weisheit Freund iſt in der That.
Und Freunde, die erprobt man nur, wenn dräuend uns das Schickſal grollt;
So wird's auch bald erweiſen ſich, weß Lehre Tomback, weſſen Gold.
D'rum will ich euch verkünden nun, wie ich betrachte unſer Weh
Dem Denkſyſtem gemäß, das jüngſt noch einzig herrſchte an der Spree.
Es ſitzt der Ärger und der Zorn gemeinlich in der Leber tief,
Wie jedermann bemerken kann, dem eine Laus darüber lief.
Die Leber aber wiſſen wir, wie unſer hoher Meiſter lehrt,

Iſt das Prinzip, das vom Komet ſich in's Lunare hat gekehrt;
Und da zum Monde alleſammt wir gehen wollten eben jetzt,
So folgt, daß eben alle wir uns großen Nöthen ausgeſetzt.
Ja glaubt es, oder glaubt es nicht! Wir waren eben in Gefahr
In Lebern zu verwandeln uns, in Lebern wir, mit Haut und Haar.
Ihr wiſſet wohl, wie Hegel auch die Leber noch die Hitze nennt
Des Seins für ſich, den Zorn ſodann, der gegen Anders-ſein entbrennt;
Es werde dieſe Gluth gelöſcht am eh'ſten durch die Lungen auch.
So ſingt zum Schluß, wie's ohnedem verlanget der Komodienbrauch!
Ja, ſingt ein Lied, das ſtolz empor auf raſch beſchwingtem Rhythmus eilt!
Dann wird die Leber abgekühlt, die Bruſt befreit, das Herz geheilt.

Der Geſammt-Chor.

Du gerrieſenes Land des germaniſchen Volks, wie biſt du vor andern geſegnet,
Daß der ſchwelgende Blick ringsum auf der Flur nur des Reichthums Fülle begegnet!
Tief beuget die köſtliche Aehre den Halm, und die Saaten, die goldenen, wogen,

Und heimwärts ſchwankt die erfreuliche Laſt, von ſtampfenden Roſſen gezogen.
Da gedeihen erquickliche Früchte genug, friſch glänzend in dunkelem Laube,
Und es träuft, auf ſonnigen Hügeln geglüht, uns der Wein aus köſtlicher Traube.
Breit rauſchen die herrlichen Ströme hinab, nach dem Meere in Eile gewendet,
Von dem Kiele gefurcht, der Schätze uns bringt, von entfernteſter Zone geſendet.
Ehrwürdig im Schmuck der vergangenen Zeit, ſich erfreuend gemeinſamen Bandes,
Viel' blühende Städt' am Ufer entlang und zerſtreut auf der Fläche des Landes!
Und allerts lebet ein kräftig Geſchlecht von Männern, geübt in den Waffen
Und vertrauenden Sinns, voll edelen Muths und zu rühmlichen Thaten geſchaffen.
Was beharrender Fleiß in Gewerben vermag, wird von kundigen Händen geſtaltet;
Wie kaum vordem hat friſch ſich die Kunſt zu der prächtigſten Blüthe entfaltet;
Um des Wiſſens Altar ſtehn Prieſter geſchaart, von heiligem Ernſte durchdrungen;
Manch herrliches Lied aus begeiſterter Bruſt iſt jüngſt noch den Sängern gelungen.
Du geprieſenes Land des germaniſchen Volks, wie biſt du vor andern geſegnet,

Daß der ſchwelgende Blick ringsum auf der Flur nur des Reichthums Fülle begegnet!

Und dennoch ſind wir Bettler! Es fehlt uns das Höchſte, was Menſchen erſtreben.
Uns fehlet die Freiheit! Es fehlt uns die Luft und das innerlich athmende Leben,
Das den Buſen erwärmt, und den Pulsſchlag hebt, und zu tüchtigen Thaten den Muth giebt.
Hier lohnt ſich der Kampf! Hier ring' um den Preis, wer der Menſchheit heiligſtes Gut liebt!
Und die Freiheit des Worts und die Freiheit des Rechts und die Freiheit in Denken und Glauben,
Wer fühlt ſich da mächtig und herrſchend genug, ſie uns ewig und immer zu rauben?
Wer fühlt nicht Kraft zu beharrlichem Kampf und Kraft den Beſitz zu bewahren?
Drum haltet am heimiſchen Herde getreu, als ein einiges Volk in Gefahren!
Was zieht ihr hinaus durch's brauſende Meer, um des Urwalds Dunkel zu lichten,
Und fällt am Miſſouri die Zeder, am Strand' des Ohio die ragenden Fichten,
Als lägen die Ufer der Elbe, des Rheins und die andern in geiſtiger Helle!
Hier ſchwinget die Axt, denn es wächſt das Geſtrüpp' und das Dickicht in wuchernder Schnelle!

Amtmann.

Gar ſchön iſt, was ihr eben jetzt uns hergeſagt:
Doch haben and'res auszuführen wir vorerſt.
Nicht zur Entſcheidung wurde das Begriffsturnier
Gebracht am Morgen; unvergeben liegt der Preis.

Michel.

Der Mann hat Recht, und dießmal folg' ich ſeinem Rath.
In's Reine kommt ihr mit der Freiheit nimmermehr,
Bevor ihr richtig feſtgeſtellt des Drecks Begriff.

Chor.

'Wohlauf zum Streit'! Zum Markte ziehet dicht geſchaart,
Zu ſchauen, wer im Nuſſeknacken Meiſter iſt!
Und wer im Kampf den Gegner tüchtig dort zermalmt,
Der nehme Platons Nußzermalmer heim als Lohn!

(Alle reiten auf ihren Steckenpferden ab).

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Humoristische

Studien

von

Heinrich Hoffmann.

Frankfurt am Main,
Literarische Anstalt.
(J. Rütten.)
1847.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druck von Carl Horſtmann in Frankfurt am Main.

Vorwörtchen.

Ein Jeder hat für freie Stunden
Noch so ein Lieblingssteckenpferd.

Dies Sprüchlein aus dem Buche paßt auch vor das Buch, und es sind diese humoristischen Studien nur die Ergebnisse meist gelegenheitlicher poetischer Steckenpferdsreiterei. Pferde aber, die man selten in das Freie führt, werden mitunter wild und schlagen wohl etwas aus. Es wäre mir leid, wenn man meinem Pegasus sonst noch die Stallfütterung anmerken sollte. Die Mondzügler erscheinen hier in zweiter Auflage durch den Prolog und kleinere Zuthaten ver-

mehrt; von den übrigen Aufſätzen ſind einige noch gar nicht, andere nur für kleinere Kreiſe gedruckt geweſen. Ich will ſchon die Verantwortlichkeit übernehmen, dieſelben geſchrieben zu haben; mein Freund, der Verleger, gab dagegen die einzige Veranlaſſung, daß ſie gedruckt worden ſind. Das mag er vor dem Publikum verantworten; er wird es aber leicht, wenn dieſe Studien mit derſelben Unbefangenheit und Herzensfriſche aufgenommen werden von den erwachſenen Leſern, welche meinem „Struwwelpeter" von den kleinen zu Theil geworden iſt.

Frankfurt am Main, Juli 1847.

Dr. Heinrich Hoffmann.

Eine Kartoffelkomödie.

Ein gar arg Trauerstück in drei Akten

für das Polichinel-Theater.

Aus dem Amerikanischen des Solanus Tuberosus ins Europäische übersetzt

durch

Franz Drake.

»[illegible] kommen euch Thränen in die Augen.«
([illegible])

— Die einfachſte Art ſolche Scherze darzuſtellen, indem eine Kartoffel als Kopf der Polichinelfigur ſchnell und leicht hergerichtet wird, iſt uns zuerſt durch lebensfrohe Düſſeldorfer Künſtler bekannt geworden. Auf dieſe Weiſe wurde nachſtehendes Spiel öfters nicht ganz ohne Erfolg ins Werk geſetzt; eine geöffnete Thüre bildete die Bühne, und geringe Vorbereitungen für Coſtüme und Scenerie genügten. Die in der Action vorkommenden Executionen laſſen ſich mit aller Gemüthlichkeit ausführen.

Perſonen.

Wuwatz der Sechzigſte, Kaiſer von China	Herr Potatoe.
Lala, ſeine Tochter	Fräulein Kartoffel.
Kopf-ab-tſching, ſein Miniſter und Scharfrichter	Herr Erdapfel.
Lulu, deſſen Frau	Donna Potata.
Adrian Mannecken, ein Berliner Friſeur	Mr. Pomme de terre
Knot-jang, ein chineſiſcher Handwerksburſch	Herr Kartoffel.
Ein Zollwächter	Sigr. Poma di terra
Ein Mohr des Kaiſers	Herr Grundbirn.

Chineſiſche Soldaten, Räuber, der Finanzminiſter, ein Spitzbube, des Kaiſers Hunde, mehre Hofbeamte ꝛc. kommen heute nicht vor.

Handlung im erſten Akt: an der chineſiſchen Gränze; im zweiten Akt: in Peking.

Zeit: ſpäter.

Muſik von Kapellmeiſter van Kartoffel.

Erſter Akt.

Erſter Auftritt.

An der chineſiſchen Gränze. Links der chineſiſche Gränzpfahl mit einem geſpießten Kopfe darauf. **Männecken** (in einem ſchwarzen Domino, kömmt athemlos gelaufen).

Puah! Puah! uff! uff! — Was für eine Hitze! Was für ein Staub! Was für ein Weg! — So direct in einem Schuß von Berlin hierher zu laufen in's Chineſiſche, keine Kleinigkeit! — Und nirgends hier eine Erquickungsanſtalt! dürre Haide ohne Weisbier, wüſte Fläche ohne Pfannkuchen! O Vaterland! — Zeit war es aber, daß

ich lief; die Kanonen krachten mir dicht vor den Ohren, die Ruſſen waren mir ganz nahe auf dem Leibe. Ich bin zwar Friſeur von Profeſſion, und Kunſt geht über Alles; aber ſo einem Koſacken in die Haare zu gerathen, hatte ich doch keine Luſt. Die Burſche ſind mir zu pikant. Ich ſchmiß die Muskete ins Weite, rettete mich zu einem Maskenhändler, ſprang ins erſte beſte Kleid, und lief querfeldein, fort bis hier. Mit etwas Philoſophie und viel Ruſſophobie kommt der Menſch heut zu Tag überall fort. — Weit von China kann es nicht mehr ſein; es riecht ſchon Alles nach Thee und Bretzeln. — Wahrhaftig, da ſteht der Gränzpfahl! (Er betrachtet ihn von allen Seiten.) Und ein Kopf darauf! Nicht gerade einladend! — Aber Courage! Sei mir gegrüßt du Vaterland des Tuſches, hier in China will ich wieder friſiren und pudern und Locken brennen. Juchhe! Nur nicht den Kopf verloren, wie der da oben! —

(Will weiter gehen.)

Zweiter Auftritt.

Voriger. Chineſiſcher Zollwächter (hält ihm eine Picke vor).

Zollwächter.

Halt! Wer do?

Männchen (prallt zurück).

Ha!

Zollwächter.

Wer do? Antworten's oder i geb Feuer!

Männchen.

Ach, verehrteſter Herr chineſiſcher Koſack, ein reiſender Künſtler, ein Entwirrer von Verwirrungen, jetzt ſelbſt höchſt verwirrt.

Zollwächter.

Was wollen's mit'n Koſack? i froag, hoaben's was Zollbares im Sack, und roathe Ihnen, laſſen's das Sticheln.

Männchen.

Ich Sticheln? Ach du lieber Gott! Sticheln Sie nur nicht und thun Sie Ihre Stange da weg, höchst ehrwürdiger Herr Lançier! Ob ich etwas Zollbares bei mir führe? Weder Zollbares, noch sonst was Baares ist bei mir zu finden, mein lieber, bester Herr Räuber!

Zollwächter.

Halten's still und's Maul! jetzt müssen's visitirt werden.

Männchen.

Ach ja doch! — (Zollwächter befühlt ihn von allen Seiten) — der wird wenig finden.

Zollwächter.

Führen's vielleicht Opium bei sich?

Männchen.

Nöthig hätt' ich's, denn in drei Tagen habe ich kein Auge zugethan.

Zollwächter.

Laſſen's mich einmal ſehn, ob's keine hohlen Zähne haben und Opiumpillen drin. (Er ſieht ihm in den Mund.)

Männchen.

Ich habe ja ganz geſunde Zähne, aber nichts zu beißen.

Zollwächter.

Stehn's gar etwa im deutſch-katholiſchen Geruch?

Männchen.

Von Stehn iſt gar die Rede nicht mehr bei mir, ich falle beinahe um.

Zollwächter.

Oder ſein's ſo ein Communiſt? Oder gehören's der Caſſeliſch proteſtantiſchen Chineſenvertilgungsſocietät an? Oder dem Frankfurter Montagskränzchen? Oder was anderem? Oder haben's verbotene Schriften bei ſich?

Männchen.

Mir ſchwindelt! die einzigen Schriften, Herr chineſiſcher Koſack, die ich bei mir führe, ſind einige unbezahlte Wirthsrechnungen.

Zollwächter (ärgerlich).

Alſo gar nix kann er declariren?

Männchen.

Ach ja' Herr Koſack! — Gleich.

Zollwächter.

Nun!

Männchen.

Was ſoll ich dem Menſchenfreſſer nur gleich deklamiren? — Se! — ja!

Sie ſollen ſie nicht haben,
Die Conſtitution,
Das wär' ein haltbar Möbel,
So ein papierner Thron!

Zollwächter.

Er iſt ein Eſel.

Männchen.

Bitte ſehr! — Aber, Herr Koſack, erlauben Sie mir eine Frage! Sind Sie vielleicht auch Haarkräuſler, lockender Künſtler?

Zollwächter.

Wie kommt er zu der Frage?

Männchen.

Nun! weil Sie da oben einen Kopf ausgeſtellt haben, wie bei uns zu Lande die Peruquiers.

Zollwächter.

Dummes Zeug! der Kerl dort oben war ein penſionirter baieriſcher Opiumraucher.

Männchen.

Puah! (ſchüttelt) das Mittel hat ſtark gewirkt! der arme Teufel hat wirklich den Kopf darüber verloren.

Zollwächter.

Perrückenmacher und Friseurs giebts hier im Lande gar nit, weil alle Welt kahlköpfig ist.

Männchen.

O! — Weh! — Ach! — Meine Aussichten, meine Absichten! Mein Einkommen, mein Auskommen! Also eine universale Polizei-tenüe! Weh! Weh!

Zollwächter.

Das ist ein toller Gesell. — Ja, wir sind ein civilisirtes Volk, wir stehen an der Spitze der gesammten Asiatischen Intelligenz, wir leben in einem Polizeistaate, und so lost die Polizei Niemanden ungeschoren. — Nun mach' er's aber kurz; ich muß ihn jetzt noch zeichnen!

Männchen.

Ah, warum nicht gar! Zeichnen! So einen geschlagenen, verhungerten Menschen, wie mich!

Was thun Sie mit meinem Bildniß? Bitte ergebenst.

Zollwächter.

Ich muß ihn zeichnen, damit er im Lande als visitirt und plombirt passiren kann. Eine Art von Paß muß er sich mitgeben, d. h. er muß sich in die Waden stechen lassen. Zeigt er diese dann vor, so darf er ungehindert weiter ziehen.

Männchen.

Ach, Herr Kosack, ich bin schon ganz passabel. Ich will gar nicht gezeichnet sein, am wenigsten mit dem Bleistift da. Ich will gar nicht nach China hinein.

Zollwächter.

Thut Nichts. Er wird doch gezeichnet.

(Er sticht ihm in die Beine.)

Männchen.

O! — Oy! — Wey! — Weh! —

(Zollwächter ab.)

Dritter Auftritt.

Männecken (allein, aus ſeiner Ohnmacht erwachend).

Herr Koſack! — Er iſt fort. — Ich bin wahrhaftig ganz mutterſeelen allein. Welch ein gräulicher Uuſiern hat mich Krausler in's Land der Kahlköpfe gebracht! Mein Kopf iſt wüſt und meine Beine ſind zerſtochen. Aber Muth, Männecken, Muth! Vielleicht kannſt du doch dein Glück machen unter den Glatzigen. Was fang' ich an? Soll ich auch Koſack werden? — Hu! Nein! — Oder Heſſen-Caſſeliſcher Miſſionär? — Hu! Hu! Nein! Nein! — Oder Correſpondent der Allgemeinen Zeitung? Hu, hu, hu! Nein, nein, nein! — Halt! Licht! Land! — Prophezeihung, Du gehſt zum zweitenmale in Erfüllung! — (tiefſinnend) Als ich noch ein kleiner Bube war, prügelte ich mich oft und wacker mit meinen Geſpielen herum; ich aber hatte meine Vortheile, und ſchlug ihnen immer auf die Köpfe. Da ſprach meine Amme,

die alte Hexe: Adrian wird es weit bringen, er wird uber Köpfe herrſchen. — Wenn meine Mutter Spargeln kochte, war ich flugs bei der Hand und biß die Köpfe ab. Da ſprach meine Amme, die alte Hexe: Adrian wird es weit bringen, er wird über Köpfe herrſchen. — Ich wurde Friſeur; da riefen die Muhmen und Baſen: die Prophezeihung geht in Erfullung: Adrian wird über Köpfe herrſchen. — Nichts da! Mit dem Friſiren geht es nicht mehr. — Nun, kann ich die Köpfe nicht von außen zurecht ſetzen, ſo will ich's von innen verſuchen. Ich will Profeſſor der ſchönen Kunſte und Wiſſenſchaften werden. Herrlich! Göttlich! Ich werde einen chineſiſchen Prinzen auf die Univerſität begleiten und in dulci jubilo leben. — Von nun an alſo: Baron von Männecken. —

Vierter Auftritt.

Voriger. Knot-jang (mit Ränzel und Stock, kommt singend.)

Knot-jang.

Durch die Welt
Ohne Geld
Reist es sich am besten.
Viel Gepäck,
Volle Säck',
Machen viel Molesten.
Handwerksbursche reiset gut,
Hat er stets nur leichtes Blut.
Schmeißt man hier
Zu die Thür,
Er behält den Muth.

Männecken.

Das scheint ein lustiger Zeisig!

Knot-jang.

(Bei Seite.) Was iſt das für eine traurige Krähe! (Laut.) Ein armer reiſender chineſiſcher Handwerksburſch bittet um einen Zehrpfennig.

Männecken.

Durch die Welt
Ohne Geld
Reißt es ſich am Beſten.

Knot-jang.

Aha! Iſt der Herr vielleicht ein reiſender Schornſteinfeger?

Männecken.

Pfui! Ich bin Adrian, Baron von Männecken, Professeur des beaux arts.

Knot-jang.

Nun, mein verehrteſter vasartiger Herr Profeſſor, ſchenken Sie mir was! —

Männchen.

Im Augenblick unmöglich, Freund. Als ich durch die Mongolei schiffte, wurden wir um Mittag von einem Schwarm Kalmucken überfallen; die ganze Mannschaft, alle meine Leute erlagen den giftigen Stacheln dieser Tiere. Ich sprang über Bord und suchte mich durch Schwimmen zu retten. Nach acht Tagen fand ich Grund, und kam an's Ufer. Ich zog vier Wochen landeinwärts. Da hatte ich das Unglück, daß dort unten im Thale meine Pferde vor der großen Chinesischen Mauer scheuten; sie gingen durch, d. h. nicht durch die Mauer, sondern vorbei, einen tausend Fuß tiefen Abgrund hinunter. Der Wagen wurde leicht beschädigt; zwanzig meiner Bedienten blieben auf dem Platze, und ich laufe umher, um Leute zu suchen, die mir helfen.

Knot-jang.

Ei, die sollen bald gefunden sein. (Vor Leute.) Das scheint mir ein Haupt-Windbeutel!

Männchen.

Bleibe nur; so sehr eilt es nicht. Kannst du mir den Weg nach der Hauptstadt Peking zeigen?

Knot-jang.

Das will ich meinen! Ich gehe ja selbst hin. Aber was wollen Sie denn dort?

Männchen.

Das sollst du erfahren. Ich will in der Hauptstadt eine Kleinkinderschule für höhere geistige Bildung errichten, eine Säuglings-emancipations-Anstalt. Ich werde den zarten Wesen die Grundsätze des Tanzens, Reitens, des guten Tones beibringen. Pharao, Landsknecht, Bouillote, Rouge et Noir, Alles soll dort gelehrt werden. Philosophie und Laufen, Geschichte und Reden, Musik und anständig Essen soll schon im Keime begründet, so recht eigentlich in den Kindesbrei hineingerührt werden.

Knot-jang.

Herr Professor, Halbpart! die Eßstunden übernehme ich.

Männchen.

Wollen sehen. Kann sich machen. Du singst erträglich?

Knot-jang.

Und mache Verse.

Männchen.

Gut! Du könntest Musik und Poesie lehren.

Knot-jang.

Und die Eßstunden neben bei! — Aber da fällt mir etwas Herrliches, Treffliches bei. Seine himmlische Majestät, Kaiser Wuwatz, sucht einen Hermeister für seine Tochter Lala. Sie könnten sich um die Stelle bewerben.

Männecken.

Ein guter Vorſchlag! — Ja, bei Gott, ein köſtlicher! — Komm an mein Herz, mein Aſſocié! Du Schatz von der Landſtraße, wie heißeſt du?

Knot-jang.

Baron von Knot-jang.

Männecken und **Knot-jang** (ſich umarmend).

Mein Knot-jang! Mein Männecken!

Knot-jang (will fort).

Soll ich nach Euer Excellenz Wagen ſehen?

Männecken.

Halt, Ihro Gnaden! Es iſt durchaus nicht nöthig. Meine Leute kommen nach. Sie wiſſen den Weg. Sehen Sie, ich gehöre der romantiſchen Schule an; das Reiſen zu Fuß, das noble Vagabundiren gefällt mir. Reiſen wir zuſammen! Jedem die Hälfte der Koſten!

Knot-jang.

Einverſtanden, Herr Patron! Vorwärts!

Beide (Arm in Arm ab, ſingend:)

Sonder Harm
Arm in Arm
Mit dem Freund, dem rechten,
Weiß er ſich
Ritterlich
Durch die Welt zu fechten.
Fährt vom Schuh die Sohle los,
Gehn' wir auf dem Strumpfe blos.
Ochs und Kuh
Trägt kein Schuh,
Und die Welt iſt groß.

(Ende des erſten Actes.)

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Garten des kaiserlichen Palastes; links ein chinesisches Haus. **Wuwatz** (mit Scepter und Krone). **Lala.**

Lala.

Ach, harter Herr Vater, lassen Sie sich doch erflehen! Schon zwanzigmal habe ich bereits den goldenen Lenz die Erde schmücken sehen, und ich brauche keinen Hofmeister mehr.

Wuwatz.

Vaterlabbab! Du kriegst aber einen, und damit Punctum, fireu' Sand drum!

Lala.

Ach! soll die schmähliche Zeit der Windeln gar nicht enden!

Wuwah.

Liebes Kind, du bist eine Gans, und ich bin viel zu bequem, dir meine Gründe auseinander zu setzen. Dazu ist es viel zu heiß, ich bin es auch gar nicht gewohnt. Kurzum, Punctum, streu Sand drum, du kriegst einen Hofmeister, und zwar je eher je lieber.

Lala.

Ihr rauhen Männer! Ehrt ihr so das zärtere Geschlecht! — (Bei Seite.) Meinen geliebten Knotjang habe ich doch noch nicht vergessen — (laut). Ich werde in das Wasser springen.

Wuwah.

Dann lasse ich dich herausfischen, und du kriegst zwei Hofmeister, und so bei jeder andern Gelegenheit der Art einen mehr. Wenn aber der

Lump von Handwerksburſch ſich noch einmal blicken läßt, ſo wird er geköpft.

Lala.

Ha! Entſetzlicher! Zerſprengen Sie nicht die Bande der Natur!

Wuwaz.

Lala, du bringſt mich außer mir mit deinem Gewäſch. Das Staatsoberhaupt wird eine Indigeſtion davon tragen — (hinter die Scene). Ein viertelhundert Auſtern mehr zum Frühſtück, als geſtern! — Nun ſo höre denn, du ſtarriges Kind, warum du durchaus einen Hofmeiſter haben mußt! Deine ſelige Erzieherin, die Schweſter meines Miniſters, war ein weichherziges, butteriges Weſen, das dich und deine Erziehung total verpfuſcht hat. Die Tochter des Kaiſers Wuwaz des Sechzigſten darf kein ſchwärmendes thränenträufelndes Geſchöpf ſein, wie du geworden biſt. Die Gouvernante wurde geköpft, ihr eigener Bruder hat ſie hinge-

richtet. Du aber mußt kurirt werden, und zwar durch einen Hofmeister mit streng absolutistischen Ansichten. Jeder, der die Stelle will, muß sich examiniren lassen; fällt er im Examen durch, so verliert er die Stelle und auf der Stelle den Kopf, wie gewöhnlich. Bereits 249 Candidaten sind auf diese Art schon abgewiesen worden, und ihre Köpfe liegen bei den Acten. Dieß Mittelchen hilft auch in etwas dem unvernünftigen Andrang zu öffentlichen Aemtern ab, und schreckt die jungen Leute vom Studiren ab. Ich will einen Hofmeister, der dieselben practischen Grundsätze hat, wie ich; und damit Punctum, streu' Sand drum! —

Lola

O ungeheueres, lautendes Schicksal! Ich soll also zur Hyäne werden? — Greuel von einem Vater, unglücklich werden Sie mich machen, aber niemals anders denkend und fühlend! —

(Beyd weinend ab.)

Wuwah (allein).

Flauſen' Nichts als Flauſen' — 59 Wuwatze vor mir haben Wütbriche zu Kindern gehabt, und ich ſollte keine Wütbrichin beſitzen? Bei der Glatze des Confucius, ja! und abermals ja! — Ich will ſie etwas aufzuheitern ſuchen. Vor ihrem Fenſter ſollen 300 Mohren geſpieſt werden. Das wird ſie ſchon zerſtreuen. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Kopf=ab=tſching *). (Ein **Mohr** (eine Pfeife tragend.)

Kopf-ab-tſching.

(Zum Mohren.) Hier warte! Seine himmliſche Majeſtät wollen hier dero Morgenpfeife rauchen.

---

*) Erſcheint während des ganzen Stückes nie ohne ein Tiſchmeſſer, als Zeichen und Werkzeug ſeines Amtes.

— (Für ſich) Mit meinem Weibe iſt es nicht mehr auszuhalten. Mein Haus iſt meine Hölle. Seit achtzehn Jahren, ſeit dem Tage, wo unſer einzig Söhnchen verſchwand, iſt ſie ein feuerſpeiender Satan. — Doch ruhig; dort kommt der Kaiſer.

Dritter Auftritt.

Vorige. Wuwatz.

Wuwah.

Die Spiesung iſt angeordnet. — Ah, guten Morgen, mein lieber Kopf-ab-tſching! Wie geht es? Warum ſo traurig? (Zu dem Mohren.) Pfeife und Feuer!

(Dieſer giebt ihm die Pfeife und hält ihm einen brennenden Fidibus hin.)

Kopf-ab-tſching.

Ach, himmliſche Majeſtät! meine Frau —

Wuwatz.

Seid ihr euch wieder einmal an die Köpfe gerathen?

Kopf-ab-tsching.

Ach, alle Tage, Herr! Fände ich mein geraubtes Söhnchen wieder, dann hätte ich wohl Ruhe.

Wuwatz.

Habt ihr denn gar keine Spur entdecken können?

Kopf-ab-tsching.

Nicht die Spur von einer Spur! Vor 18 Jahren spielte das Kind, es war damals zwei Jahre alt, am Fenster, es entglitt meinen Händen, fiel hinaus, aber glücklicher Weise auf einen Kehrichthaufen. Als ich unten ankam, um es zu holen, war das Kind verschwunden; im Kothe war noch der Eindruck, wo es gelegen hatte. Ach, in

meinem Herzen war ein tieferer! Das Kind war geſtohlen, und alle Bemühungen, es wieder zu erlangen, fruchtlos.

Wuwatz.

Warum aber nahmt Ihr kein fremdes, und brachtet es Eurer Frau als das ihrige.

Kopf-ab-tſching.

Ach, Herr, Alles ſchon verſucht und umſonſt. Der Knabe hat ein Mal am Halſe, woran die Mutter ihn ſicher unterſcheiden kann.

Wuwatz.

Eine traurige Geſchichte! Nun ſo prügelt Euch in Gottes Namen weiter, und damit Punctum, ſtreu' Sand drum! — (Will rauchen.) Erbärmlicher Mohr! die Pfeife iſt ausgegangen. Kopf-ab-tſching, ſetze den Staatsverräther!

Kopf-ab-tſching.

Ganz wohl, Ihre Majeſtät! — (Zum Mohren.) Mach dich fertig! — (Zu Wuwatz.) Wollen wir

nicht einmal den erſten Verſuch machen mit der von Ihrer Majeſtät erfundenen neuen und verbeſſerten Methode zu ſcalviren?

Wumaß.

Schön! Ich beſſe in meinem Lande hat Niemand über ſchleppendes Rechtsverfahren zu klagen, und damit Punctum, ſtreu' Sand drum!

Kopf-ab-tſching (zum Mohren).

Komm her!

Mohr.

Gleich! Ich will nur noch einmal die Naſe putzen.

(Kopf-ab-tſching ſkalpirt, und köpft ihn. Wumaß gibt dann dem Mohren die Tiefe, die dieſer fortträgt. Alle ab.)

Vierter Auftritt.

Männecken. Knot-jang.

Männecken.

Da wären wir denn endlich an dem kaiſerlich Wuwatzlichen Palaſte. Das war eine billige, aber mehr als billig beſchwerliche Reiſe.

Knot-jang.

Will's wohl glauben, Herr Profeſſor; ich habe Alles bezahlen müſſen und ihr Bündelchen dazu tragen.

Solche Art, bequem zu reiſen,
Ja bei Gott, die leuchtet ein!
Immer vornen an beim Beißen,
Hinten beim Bezahlen ſein.

Männecken.

Tröſten Sie ſich, mein verehrter Baron, ſobald mein Wagen kommt, oder ich die Stelle bekommen,

ſollen Sie fürſtlich bezahlt, königlich remunerirt und kaiſerlich belohnt werden.

Knot-jang.

Mein beſter Monſieur des beaux arts, ſeelig ſind die Gläubigen; ich aber glaube, ich bleibe Ihr Gläubiger, bis ich ſeelig bin. Schnick Schnack mit Ihrem Wagen! Der kommt ſein Lebtag nicht. Und ob Sie die Hofmeiſterſtelle bekommen, iſt noch ſehr die Frage.

Männchen.

Mein lieber Junker von der Landſtraße, das iſt wohl gar keine Frage.

Knot-jang.

Haben Sie am Eingang der Burg die 249 Todtenköpfe geſehen?

Männchen.

Ja! nun das werden die Vorfahren des Kaiſers ſein.

Knot-jang.

Proſit! Das ſind Ihre eigenen Vorfahren, Herr Schulmeiſter! Es ſind $20^3/_4$ Dutzend durchgefallene Hofmeiſter.

Männecken.

Wa — Wa — Wa — Was?

Knot-jang.

Wie ich ſage: durchgefallene Hofmeiſter.
Es iſt die beſte Art zu ſorgen
Für Erleuchtung in der Welt,
Weil die Sonn' vom frühen Morgen
Bis zum Abend auf ſie fällt.

Männecken.

Wirklich? — Adio, Knot-jang, ich gehe wieder nach Hauſe.

Knot-jang.

Halt, Profeſſor! Wer wird gleich den Muth verlieren? Tauſend Wege ſtehen ja offen zu unſerem Ziele zu gelangen.

Männchen.

Zu den 249?

Knot-jang.

Nein! Zur Hofmeiſterſtelle bei der Prinzeſſin Lala.

(Melodie: „Sa bonk, Sa bonk".)

Pfui, ſchäm' er ſich!
Pfui, ſchäm' er ſich!
Wo ſteckt denn die Courage?
Iſt ihm in die Hoſen gefallen denn
ſein Herz?
Er meint in dieſen Staaten,
Da regnete es Wein;
Da flögen auch gebraten
Die Tauben hinterd'rein!

Verſuchen wir es! Seit ich am Hofe bin, fühle ich mich erſt wohl. Dieſe Luft behagt mir. Muth und Schlauheit! Es wird ſich ſchon ein Mittel finden laſſen, dem allerdings unangenehmen Köpfen zu entgehen.

Männchen.

Richtig, nobler Freund! Ich schöpfe Vertrauen in dem Brunnen Ihrer Rede. An Höfen ist es wie in Italien, nur die großen Landstraßen, die sogenannten geraden Wege sind unsicher; auf den krummen, den Seitenpfaden, hat es keine Gefahr.

Knoi-Jauch.

Brave! Und einen solchen Seitenpfad, einen Vicinalweg schlagen Sie ein! Machen Sie den Weibern den Hof und der ganze Hof muß in Sie verliebt werden.

Wollt' ich bauen eine Leiter
Bis in alle Himmel hoch,
Wollt' ich graben noch viel weiter
Als zur Grenzmitt' ein Loch,

Ei, dann hielt ich's mit den Frauen
Und ich brächt' es schon zu Stand.
Drum beim Graben und beim Bauen,
Lieb Bärenchen, sei galant!

Männchen.

Vortrefflich, mein Vortrefflichſter! Ja, Köpfe zu verrücken, iſt mein Element. Ich werde ſchmachten, zürnen, ſeufzen, wüthen, weinen, raſen, roſenfarbene Billete ſchreiben, immer Bonbons in der Taſche führen, Serenaden bringen, Verſe machen, blaß werden wie Hamlet, öffentlich hungern und heimlich eſſen; ich werde der chineſiſche Don Juan, ich werde Commandeure erſtechen, ich werde ein Wüthrich von Liebenswürdigkeit. Und du, mein edler Knot-jang, wirſt mein getreuer Leporello.

Knot-jang.

So! So!

Männchen.

Aber Freund, was willſt du denn eigentlich am Hofe? Wer biſt du? Und woher?

Knot-jang.

Wohlan, Sie ſollen es jetzt erfahren, Herr Profeſſor! Woher ich bin? Das weiß ich nicht;

ich wurde als kleiner Bube meinen Eltern gestohlen. Am Hofe aber will ich mein Glück und nebenbei meinen Vater suchen.

Ihr verlangt jetzt mein Schicksal zu hören;
Diese Bitte, sie sei Euch gewährt.

Ich will Ihnen meinen Lebenslauf erzählen.

Hätt' ich vom Vater was gewußt,
Dann hätt' ich nicht in Noth gemußt.
Ich läg wohl jetzt im weichen Bett,
Und wär' von Braten dick und fett;
Doch als ich noch ein Bübchen war,
Stahl man mich meinen Eltern gar.

Als kleiner Knabe trieb ich viel
Halsbrechend lustig Gauckelspiel,
Ich zog umher durch Stadt und Land
Als Kind mit der Zigeunerband;
Auch stahl ich nebenbei, wenn's ging,
Bis endlich man mich dabei fing.

Glücklicher Weiſe brauchte der Amtmann, der mich verhörte, einen Küchenjungen; deßhalb kam ich mit heiler Haut davon. Er nahm mich in ſeinen Dienſt Wer war anfangs froher als ich; bald aber merkte ich, daß ich beſſer gefahren wäre, hätte er mich ins Zuchthaus geſteckt. Zu Eſſen gab's täglich weniger und Prügel täglich mehr, und des Amtmanns alte Köchin quälte mich grimmig. Müde nichts als Knochen zu bekommen, in den Magen und auf den Rücken, lief ich fort. Seit zwölf Jahren nun beſchaue ich mir die Welt. Ich bin alles geworden und geweſen: Advokat und Dreher, Doctor und Todtengräber, Pfarrer und Komödiant, Schuſter und Hutmacher, Färber und Bleicher; Alles, alles: Kaltwaſſerdoctor, Börſenſpeculant, ſelbſt Friſeur war ich, Herr Baron, und immer ein Windbeutel; kurz, Sie ſehen in mir eine perſonifizirte Induſtrieausſtellung, eine ganze polytechniſche Geſellſchaft. Zu Einem aber konnt' ich es nicht bringen, zum reichen Manne. Da

beobleß ich meine Eltern aufzusuchen, um zu sehen, ob Nichts durch Erbschaft zu erlangen sei. Aber leider weder Vater und Mutter, und noch leiderer auch keine Erbschaft will sich zeigen.

(Melodie: God save the king.)

Ach, welche Lust so rein,
Als so recht faul zu sein,
Faul und recht reich!
Selbst um zu schneuzen mich
Braucht' 'nen Bedienten ich;
Gar auf der Welt nichts mehr
Thät ich dann selbst.

Verzeihen Sie mir diesen communistischen Ausbruch; der liegt eben jetzt in der Zeit. — Aber, Herr Professor, wenn Sie nun die Stelle als Hofmeister bekommen, was wollen Sie dann mit mir anfangen?

Männchen.

Nun, ich werde Sie dann zuweilen als gutes Beiſpiel citiren.

Knot-jang.

Was man ſo einen Tugendſpiegel nennt?

Männchen.

Nun will ich einmal mein Jagdrevier durchſtöbern. Auf Wiederſehen! (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Knot-jang.

Sachte! ſachte, Herr Haarkräusler! — Richtig, dieſer Thüre hat mich die Majeſtät hinauswerfen laſſen, weil ich, ein Handwerksburſche, die Augen nach der göttlichen Lala aufzuheben wagte, und

weil dieſer Engel mich hold anlächelte. Nur als Diener dieſes Berliner Windbeutels darf ich es wagen wieder bei Hofe aufzutreten. Aber wo weilt jetzt wohl die Herrliche? — Doch ich höre Leute. Geſchwinde fort! (Ab).

Sechſter Auftritt.

Lulu, die mit einem Beſen auf **Kopf-ab-tſching** losſchlagt.

Kopf-ab-tſching.

Um Gotteswillen! So laß doch! Au! Au!

Lulu.

Warte nur, ich will dich Ordnung lehren, du Bruder Lüdrian. Bis 11 Uhr im Weinhaus zu ſitzen, iſt das erlaubt? (Schlägt ihn).

Kopf-ab-tſching.

Au! Au!

Lulu.

Alles ſchmeißt der Lump zum Fenſter hinaus, ſein Geld und ſein Kind. (Schlägt).

Kopf-ab-tſching.

He! Hülfe! Au! (läuft fort, ſie wirft ihm den Beſen nach).

Lulu.

Dich will ich doch noch zu rechte bringen, du Hafenfuß! — Was ſo eine kleine Erzürnung Einem wohl thut! — Ich will mich hier noch ein wenig ergehen, um mich auszuſchnaufen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Männecken.

Männecken.

Ha! Da ist gleich Eine, der ich das Netz der Schmeichelei um Kopf und Herz werfen will. Aber wahrlich ich bin im Zweifel, ob ich sie bitten soll, mein Schatz oder meine Mutter zu sein. Ist aber am Ende egal. — (Laut.) Mein Fräulein!

Lulu.

(Für sich). Er hält mich für ein Mädchen. — (Laut.) Mein Herr, ich bin Lulu, die Gemahlin Seiner Excellenz des Herrn von Kopf-ab-tsching, Ministers seiner himmlischen Majestät, und zwar eine Geborne aus dem alten Geschlechte derer von Zornzung.

Männchen.

Wenn dieses reine Antlitz nicht zugleich der Spiegel der Wahrheit wäre, so würde ich behaupten, dem kann unmöglich sein. Ueber diesen jugendlichen Reiz sollten die Stürme des ehelichen Lebens gegangen sein?

Lulu.

Und doch' Und was für Stürme! Aber wer sind Sie, Fremdling, Redlicher?

Männchen.

Ich bin Adrian, Baron von Männchen, Professor der schönen Kunste, Erfinder der Europäischen Civilisation und Veredler des weiblichen Geschlechts!

Lulu.

Aber edler Veredler, was wollen Sie bei uns?

Männchen.

Was ich wollte, ist erfüllt! Ich zog aus, zu suchen das Vollkommenste, was die Erde trägt.

Ich habe es gesucht lange unter den Steinen und Blumen, unter Kriechendem und Fliegendem, bis ich es gefunden, wo ich es am wenigsten glaubte, unter den Weibern, in dir, meine Heilige, in der göttlichen Lulu. (Vor ihr knieend).

Lulu.

Stehen Sie auf, Tollkühner! Wenn mein Mann Sie erblickt, ist's um Ihren Kopf geschehen.

Männchen.

(Erschrocken aufspringend) Ach, ja so! — (sich umblickend.) Doch was liegt am Kopf, wenn man das Herz verloren!

Lulu.

Ei! Für ein verloren Herz können Sie ein anderes eintauschen; aber wenn der Kopf hin ist, dann ist es aus, auf ewig!

Männchen.

Ja, leider auf ewig! Und hier zu Lande scheint es etwas sehr Gewöhnliches zu sein, seine Neben-

menſchen alſo zu verkürzen. Und doch habe ich eine Unternehmung auf dem Herzen, wobei ich gar ſehr den Kürzeren ziehen kann.

Lulu.

Und welche, mein Beſter?

Männchen.

Ja, wenn die Allmacht in Lulu's lieblicher Geſtalt mit Rath und That mich unterſtützen wollte!

Lulu.

Nun reden Sie! Heraus mit der Sprache!

Männchen.

So hören Sie, Meteor meines Himmels! Ich will mich melden hier am Hofe zur Stelle eines Hofmeiſters bei Ihrer Hoheit der Prinzeſſin Lala. Als ich herkam, erzählte man mir von den gräulichen Gefahren, da wollte ich davon abſtehen. Aber jetzt, da ich geſehen, daß dieſe Stelle mich in die

Nähe des schönsten Sternes bringt und mir das glücklichste Loos des Sterblichen verspricht, jetzt, ha! trotze ich allen Schrecken des Spießens, Hängens, Köpfens und Verbrennens. Jetzt, ja, Frau Ministerin, ich melde mir!

Lulu.

Dieses muthige Erglühen liebe ich, Herr Baron; aber Sie können Ihre Tollkühnheit nur ruhig wieder in die Tasche stecken, sie wird unnöthig sein. Ich will Ihnen mittheilen, welche Bewandtniß es mit dieser Hofmeisterstelle hat.

Männchen.

Ja, herrlich! — Sehen Sie, Göttliche, Alles will ich wagen für Sie; ich will mich mit einer Armee schlagen, will durch einen feurigen See schwimmen, will mich köpfen lassen, will —

Lulu.

Alles unnöthig! Hören Sie! Mein Mann, der beiläufig bemerkt ein Ziel und ein Nasenfuß

ist, steht in großer Gunst bei dem Kaiser. Diese Zuneigung hat einen zweifachen Grund. Erstens versteht mein Mann auf das Trefflichste, den Leuten die Köpfe abzuschlagen.

Männchen.

Glaub's! Uebung hat er genug.

Lulu.

Zweitens hat er des Kaisers Vater, der ein sehr zähes Leben hatte, in Auftrag des Herrn Sohnes umgebracht.

Männchen.

Ich sehe Ihr Herr Gemahl hat volle Ansprüche auf sein Ministerthum.

Lulu.

Und diese sucht er sich auch auf alle Weise zu erhalten. Der Kaiser hat nun ein Töchterlein, Ihre künftige Schülerin; die ist gar weichherzig und schwärmerisch. Das ärgert aber den Herrn Papa sehr, zumal da sie nach ihm das Regiment führen

soll: er erkennt in ihr nicht mehr den alten Stamm der Wuwatze. Der Kaiser sucht nun einen Lehrer für sie, der ihr andere Grundsätze und mehr Liebhaberei am Köpfen und Hängen beibringen soll. Mein Mann, der Siel, fürchtet für seinen Einfluß durch solch' einen Pädagogen, und er hat Jedem, der sich meldete, bis jetzt geratben in dem Examen, das der Kaiser mit ihm anstellen wurde, mit recht zarten und weichmüthigen Ansichten herauszurücken. Ein Gleiches wird er auch Ihnen zu verstehen geben, und der Kaiser ergrimmt darob wurde Sie wie die andern 249 hinrichten lassen.

Mannchen.

Ha' schändliche Tücke!

Lulu.

Thun Sie aber das Gegentheil von Allem, was mein Mann will gerade wie ich: sagen Sie der Majestät, Sie wollten aus seiner Tochter eine

ächte Wuwatzliche Wüthrichin bilden, dann iſt die Stelle Ihnen; und ich habe Gelegenheit gehabt, meinem Manne, dem Eſel, einen derben Poſſen zu ſpielen.

Männchen.

Herrlich, Du meine Gnadenſonne, mein Idol! Ich will Dir dein ganzes Leben umſonſt die Haare — ich wollte ſagen, die Cour machen. (Fällt ihr um den Hals.)

Lulu.

Halt, ſo weit ſind wir noch nicht! — Aber kommen Sie mit, ich will Ihnen noch weitere Rathſchläge geben.

Männchen.

Das ſind die beſten Schläge, die ich je gekriegt habe.

(Beide Arm in Arm ab.)

Achter Auftritt.

Lala. Nachher **Knot-jang.**

Lala (in einem Buche lesend)

Wenn der Glühwurm leuchtet,
Und am Halme thautesfeuchter
Blasser Mondschein zittert;
Wenn es fern gewittert
In der Berge dunkler Kette,
Und in ihrem tiefen Bette
Schaurig dumpf die Welle rauscht,
Dann ist wach mein Herz und lauscht
Und im Busen glüht ein Sehnen;
Unbewußt mit heißen Thränen
Füllet sich mein Aug';
Und des Abendwindes Hauch
Trägt den Seufzer zu der Sterne
Ewiglicher Höhe, in die Ferne.

Könnte doch dem ſchwärmeriſchen Ach
Liebedürſtend meine Seele nach!

Knot-jang (tritt auf; bei Seite).

Ha! Seh ich recht, ſo wandelt Lala dort?

Lala (weiter leſend).

Finden würde ich den Ort,
Wo, Geliebter, du vertrieben
Denkſt in Thränen deiner Lieben.
Ach! wo biſt du? —

Knot-jang (hervorſpringend).

Hier zur Stell'

Lala.

Ha! (wirft ihr Buch weg und wird ohnmächtig.)

Knot-jang.

Farina! — Hülfe! — Schnell!
Lala! Engel! Ha, Verderben!
Kann man denn vor Freude ſterben?
Bleich die Lippen, kalt die Wangen,

Feueraug' von Nacht umfangen'
Reiß' ich aus mich dem Tyrann?
Soll' ich laufen, was ich kann?
Nein! Ich hohl'
Ein Piſtol,
Und zerſchmettre durch die Stirn'
Auf der Stell mir das Gehirn. —
Dieſen letzten Kuß nur noch! —

(Küßt ſie und will fort.)

Lala.

Knot-jang! He, ſo warte doch!

Knot-jang.

Tauſend! Was, du lebeſt friſch'

Lala.

Munter bin ich wie ein Fiſch.

Knot-jang.

Wer verzweifelt, iſt ein Thor.

Lala.

Wie ein Wunder kömmt mir's vor.

Knot-jang.

Iſt es nicht ein Traum geweſen?

Lala.

Sieh! vertieft war ich im Leſen
Des Chineſiſchen Novalis;
Plötzlich wie mit Blitzesſtrahles
Ueberraſchung warſt du hier.
Alle Sinne ſchwanden mir,
Und ich ſtürzte leblos nieder.

Knot-jang.

Alles gleich! Ich hab dich wieder.

Lala.

Ach, du kamſt ſo plump und hart.

Knot-jang.

So iſt's Handwerksburſchenart.

Lala.

Aber jetzt vor allen Dingen
Mußt du mir zur Kenntniß bringen,
Was du in der langen Frist
Hast getrieben;
Ob geblieben
Treu du immer mir auch bist.

Knot-jang.

Niemand hat noch gut erzählt,
Während ihn der Hunger quält.

Lala.

Ach, zu Ende wär' die Noth,
Wär' mein lieber Vater todt!

Knot-jang.

Hol' mir doch ein Butterbrod!

Lala.

Hast du treulos mich verrathen?

Knot-jang.

Etwas Wein und Brod und Braten!

Lala.

Erſt die Beichte, dann die Mahlzeit!

Knot-jang.

Nur ſo hör' von meiner Qualzeit! —
Als dein Vater, der Tyrann,
Mir die Schande angethan,
Mich zu werfen aus dem Haus,
Ueberfiel mich Angſt und Graus;
Und ich lief durch Wald und Feld
Beinah' bis an's End der Welt.
Ach! die Noth war arg und groß;
Auf den Füßen lief ich blos.
Schlaflos hab' ich manche Nacht
Frei im Walde zugebracht,
Und das Aergſte kam zum Schlimmen:
Es brach aus die Hungersnoth.

Lala.

Wehe! meine Augen ſchwimmen
Wie auf ſalziger Fluth ein Boot!

Knot-jang.

Als ich endlich ſicher war
Vor des Wuwatz Mörderſchaar,
Wagt' ich wieder mich an's Licht
Und das Glück verlies mich nicht.
Fechtend zog ich durch das Land;
Da bei einer Wittwe fand
— Alles war mir damals recht —
Eine Stelle ich als Knecht.
Viel zu Eſſen, wenig Sorgen,
Gleich war Geſtern, Heut' und Morgen!
Recht wie im Schlaraffenlande
Lebt' ich. Himmel! da entbrannte
Meine Herrin, liebeglühend.
Jeder Blick ward funkenſprühend,
Jedes Wort ein Feuerzeichen;

Doch ich hört's mit bittrem Schweigen,
Eiſig blieb mein Herz und kalt.
— Häßlich war die Frau und alt. —
Unerträglich war's zuletzt,
Wie das Weib mir zugeſetzt;
Und ich ſagte ſtill bei mir:
Wie der Joſeph mach' ich's hier!
Ich entlief. Jedoch im Stich
Ließ nicht meinen Mantel ich;
Ja, ich lud
Manches auf von ihrem Gut,
Und mit meinem Liebesraub
Macht' ich Nacht's mich aus dem Staub!

Lala.

Wie getreu zugleich und ſchlau!

Knot-jang.

Kurzum ich beſtahl die Frau.
Bald auch traf die Kund' mein Ohr
Von dem großen Räuber Mohr,

Der ſich gerade eben jetzt
In den Ruheſtand verſetzt.
Ich, der Bande längſt bekannt
Wurd' zum Hauptmann nun ernannt.
Leider wurd' ich bald gefangen,
Und dein lieber Knote-jang
Sollte an dem Galgen prangen.

Lala.

Mann! du machſt mir angſt und bang.

Knot-jang.

Mich ergriff ein heiß Verlangen
Jetzt nach dir, — und ich entſprang.

Lala.

Doch wie kamſt du her? O ſprich!

Knot-jang.

Hunger plagt mich fürchterlich.

Lala.

Wie gelang ein ſolches Wagen?

Knot-jang.

Oed' und wüste iſt mein Magen.

Lala.

In die Laube von Jasmin
Bring ich dir das Eſſen hin

Knot-jang.

Hat erquickt mich Traut und Speiſe
So erzähl' ich dir die Reiſe

Lala.

Alle Leiden ſind vergeſſen'

Knot-jang.

Geh' Ich freu' mich auf das Eſſen

(Beide ab.)

Dritter Akt.

Erſter Auftritt.

Männecken. Kopf-ab-tſching

Kopf-ab-tſching.

Sie haben es alſo begriffen, Herr Baron?

Männecken.

Vollkommen Excellenz! Und ich werde mich danach zu richten wiſſen. — (Bei Seite). Thät ich's, ſo würde ich wahrhaftig der 250ſte.

Kopf-ab-tſching.

Wenn alſo Seine Majeſtät fragt: Was iſt der Menſch?

Männchen.

— So antworte ich: der Menſch iſt der Herr der Erde. Zu dieſer Herrſchaft haben alle ein gleiches Recht. Gleiches Recht aber iſt Freiheit, etc. etc.

Kopf-ab-tſching.

Gut! Trefflich! Etwas ſchwärmeriſcher, wenn ich bitten darf. — (Bei Seite.) Ehe eine halbe Stunde vorüber iſt, wird der der 250ſte. — (Laut) Doch da kommt der Kaiſer! Halten Sie ſich wacker, mein Beſter!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Wuwatz.

Kopf-ab-tſching (niederfallend).

Heil mir! Mich beglücket der Strahlenglanz Eurer Majeſtät.

Männchen (ebenſo).

Heil mir! Ich athme die Lebensluft Euerer Gegenwart.

Wuwah.

Kopf-ab-tching' Was iſt das da?

Kopf-ab-tching.

Allmächtige Majeſtät! Hier iſt der Profeſſor Männchen, ein ausgezeichneter Berliner Baron und Gelehrter, der von weither kommt, um den Schatz ſeines Wiſſens Euerer Majeſtät zu Füßen zu legen, und zugleich um ſich um die Stelle eines Hofmeiſters bei Dero Tochter zu bewerben.

Wuwah.

So! — Ei! — Hm! — Iſt lange Keiner da geweſen. — (Ihn von allen Seiten betrachtend.) Aeußeres zwar nicht empfehlend. Das könnte nun ſchon durch Hungern und Schläge nachgeholt werden

Männchen.

Erlauben mir Eure Maj. den erſten Grad des gelinden Verſuches eines leiſen Widerſpruches. Der Mangel an imponirendem Ausſehen bei mir rührt ganz allein von ſchlechter Koſt her. Wer was vorſtellen will, muß ſatt ſein; und deßhalb iſt auch ein gutes Diner ſo etwas höchſt wichtiges für die Diplomaten, die Pfarrer und die Schulmeiſter.

Wuwah.

Mag wahr ſein! Und da ich am Beſten eſſe in meinem ganzen Reiche, ſo muß ich nothwendigerweiſe auch das imponirendſte Ausſehen haben. — Aber Profeſſor, weiß er auch, daß er examinirt wird, und wenn er durchfällt, daß er dann ohne Aufſchub den Kopf verliert, und damit Punktum, ſtreu' Sand drum!

Männchen.

Das weiß ich ſehr gut. Allein da ich bis jetzt

noch nie, bei keiner Gelegenheit den Kopf verloren habe, ſo hoffe ich denſelben auch diesmal ſo leidlich davon zu bringen.

Mavah.

Der Kerl hat eine Art von Unverſchämtheit, die mir eigentlich gefällt. — Aber weiß er denn auch, daß bereits 249 vor ihm bei dieſer Gelegenheit den Kopf verloren haben?

Männchen.

Gerade dieß macht mich zuverſichtlich. Sehen, Ihre Majeſtät, ich bin ein Schüler von Gall, ein eingefleiſchter Phrenologe. Bevor ich hierher kam, unterſuchte ich die 249 Schädel der ſeeligen Herrn Candidaten, und da fand ich allerlei Organe ausgebildet, z. B. unter den Suchten: Herrſchſucht, Habſucht, Scheelſucht, Ruhmſucht, — unter den Gieren: Freßgier, Geldgier; aber nirgends eine Spur von dem Organ der Mordſucht und der Blutgier, und Beide ſind doch, wie Ihre

Majeſtät mir zugeben werden, höchſt unumgänglich nothwendige Eigenſchaften für den Erzieher einer Prinzeſſin. Da dieſelben Jenen nun abgingen, ich aber an einem unerſättlichen Blutdurſt leide, ſo ſchloß ich einfach, die Stelle iſt für mich und ich bin für die Stelle geſchaffen.

Wuwah.

Mann, ſeine Anſichten gefallen mir!

Kopf-ab-Hacking (bei Seite).

Schurke, der mich überliſtet hat!

Wuwah.

Sag er, habe ich wohl auch das noble Organ des Blutdurſtes?

Männchen.

Nichts iſt leichter auszumitteln. Wollen nur Ihre Majeſtät mir Ihren heiligen Schädel zur Betaſtung erlauben!

Wawah.

Warum das nicht?

Kopf-ab-tsching.

Aber bedenken Ihre Majestät —

Wawah.

Das Maul gehalten! Da ist er.
(Er reicht ihm seinen Kopf.)

Männecken (nachdem er denselben aufmerksam untersucht hat).

Phänomen von einem Regentenschädel! Blüthe des Absolutismus! — Wohin ich nur fühle, nichts als Mord und Todschlag! — Nach der Lehre der Pythagoraer mußten Ihre Majestät nothwendig einer ein Blutegel gewesen sein. Nur ein Paar winzige Europäische Regentenschädel sind entfernt dem Ihrer Majestät zu vergleichen. Aber dort ist bei weitem noch nicht diese Vollendung, dieses Ensemble. Hier ist der Urtypus, das non-plus-ultra, ein wahres Engroslager von Mord- und Blut-

gier. Alle die andern ſind nur erbärmliche Detailleurs, Krämer. Pfui!

(Er ſetzt ihm den Kopf wieder auf.)

Wuwaty.

Profeſſor, Sie entzücken mich! Sie ſind mein Mann. Sie ſollen die Stelle haben.

Kopf-ab-tſching.

Aber das Examen! Wer weiß? —

Wuwaty.

Ja freilich, das Examen! Er wird es beſtehen, lieber Kopf-ab-tſching, ſicherlich glänzend. — Nun denn pro forma beantworten Sie mir ein Paar Fragen, und damit Punctum, ſtreu' Sand drum!

Männecken.

Bin ganz zu Befehl Ihrer Majeſtät.

Wuwaty.

Es ſind cameraliſtiſch-politiſche Fragen; ich will damit Ihr politiſches Glaubensbekenntniß. Was halten Sie von Staat und Fürſt? —

Männecken.

Verzeihen Ihre Majestät, wenn ich hier durch ein Gleichniß antworte. Der Staat gleicht einem gedeckten und wohlbestellten Tische. Es steht ein appetitlicher Hammelsbraten darauf. Das ist das Volk. Die Regierung im Allgemeinen sitzt behaglich an diesem Tische und verzehrt den Braten. Die Hände, die das Fleisch zurecht schneiden und in den Mund bringen, das sind die Gerichte und die Provinzialbeamten. Von den Zähnen wird nun Alles fein zurecht gekaut und genießbar gemacht, — und das wären etwa die Minister. Das Ganze aber kommt in den Magen, und ist der Hauptheld, der Zweck, der Fürst. Sie, Majestät, sind ein solcher Magen. Hier hinkt aber mein Gleichniß; denn ein gewöhnlicher Menschenmagen wird leicht verdorben, wenn ihm zuviel zugemutbet wird; aber solch' ein Regierungsmagen wird um so hungriger, je mehr er bekommt.

Urwah.

Herrlich! Treflich! — Hammelsbraten iſt ja mein Leibeſſen! — Das iſt doch eine appetitliche Erklärung; zwar nicht ſo ganz neu, denn ein alter römiſcher Diplomat ſoll einmal was Aehnliches behauptet haben, aber ſo ganz nach meinem Geſchmack. Nun, lieber Baron, was ſind alsdann die Geſetze?

Männchen.

Ihre Majeſtät, das ſind die Kochbücher der Regierung! Je ſchmackhafter ſie den Hammelsbraten zuzubereiten lehren, um ſo beſſer ſind dieſe Geſetze.

Urwah.

Genug! Sie, Juwel von einem Profeſſor! Die Stelle iſt Ihnen. Sie ſind Hofmeiſter meiner Tochter. Ich ernenne Sie zum Mandarin des blauen Knopfes ohne Taxe, zu meinem wirklichen geheimen Kammerrath ohne Sitz und Stimme. Gehen Sie hin, ſuchen Sie ſich unter meinem

Ordens-Federvieh aus, was Ihnen anſteht! — Sie werden eine gediegene Wüthrichin aus meiner Tochter machen, und damit Punctum, ſtreu' Sand drum!

Männchen.

Das Uebermaß Ihrer Gnade ſteigt mir wie köſtlicher Wein zu Kopf, und die Worte des Dankes taumeln wie trunkene Gäſte von der Treppe meiner Lippen. Der Rauſch macht tollkühn und deßhalb wage ich noch eine Bitte an Ihre himmliſche Majeſtät. —

Wuwah.

Wer denkt, wie Ihr, was hat zu wagen der
Mit einer Bitte?

Männchen.

Alle Könige
Von Aſien huld'gen dem chineſiſchen Namen.
Gehn Sie denn Aſien's Königen voran!
Ein Federzug von dieſer Hand und neu
Erſchaffen wird die Erde.

(Sich ihm zu Füßen werfend.)

Geben Sie

Uns ſtändiſche Verfaſſung!

Wuwah.

Frevler! Ha!

Du wagſt's! Kaum kann ich meinen Ohren trauen.

Kopf-ab-Iſching (mit dem Meſſer drohend).

Herr Kaiſer, ſoll ich ihn in kleine Stücke hauen?

Männchen.

Um Gotteswillen, halt! Verſteht mich recht!

Ich will mich nur gehörig erklären.

Wuwah.

Ich bin begierig.

Männchen.

Nicht im Entfernteſten habe ich daran gedacht, Ihrer Majeſtät eine jener Staatseinrichtungen vorzuſchlagen, die wie Schnürleiber die Regierung umgeben, und das abſolute, angeſtammte, heilige Königthum nur kurzathmig, engbrüſtig und unbeholfen

machen. Gott bewahre mich! Im Gegentheil mein Plan hat den Zweck, die Macht Ihrer Majestät in dem ungetrübtesten Lichte erscheinen zu lassen, und im ganzen Lande jährlich Zeugniß zu geben von ihrer Unbeschränktheit. In die projectirte Kammer sind nur die allerreichsten Bürger wählbar. Nach einer groben Strafpredigt werden die Mitglieder einzeln durchgeprügelt, wie denn Prügel überhaupt in einem Intelligenzstaate unentbehrlich sind. Der Landtag wird geschlossen und Alles bleibt beim Alten. Jeder Abgeordnete zahlt Tausend Dukaten für die Ehre, und wird bei seiner Heimkehr nicht verfehlen einen retrospectiven Eindruck mitzubringen. — Dieß ist doch etwas Neues, aus dem Bedenken organisch entwickelt, und Ihrer Majestät wird der Ruhm dieser originellen Idee.

Wuwak.

Baron, Sie sind ein Phänomen! Wie soll ich Sie würdig belohnen! — (Bei Seite) Wie wäre

es? Soll ich? — Ja! — Nein! — Hm? — Ja! — Nein! — Hm? — Ei! — Ja! — Nein! — Ja! — Einen Beſſern finde ich nimmer. Alſo: Ja! Ja! Ja! — (Laut.) Kommen Sie an mein Herz, Mann! Sie ſollen eine andere Stelle haben bei meiner Tochter; nicht Hofmeiſter, ihr Gatte ſollen Sie werden, mein Schwiegerſohn und Mitregent, und damit Punctum, ſtreu' Sand drum!

Männecken (ihn umarmend).

Majeſtät! — Vater! — Colleg! — (für ſich) Die Prophezeihung! Die Prophezeihung! Sie geht zum Drittenmale in Erfüllung!

(Wuwatz und Männecken ab.)

Kopf-ab-tſching (allein).

O Wunder! unerklärliches Wunder! Das Beſte wird ſein, wenn ich mich mit dem neugebacknen Kronprinzen, ſo gut wie möglich, ausſöhne. —

Doch dort ſehe ich meinen Hausdrachen heranrauſchen; ich muß ihr die Geſchichte erzählen und ihren Rath hören.

Dritter Auftritt.

Voriger. Lulu.

Lulu.

Nun, was ſtehſt Du hier, und blickſt den Himmel an wie ein Aſtrolog, der blödſinnig geworden iſt?

Kopf-ab-tſching.

Unerhörtes iſt geſchehen; ich kann nicht zu mir kommen.

Lulu.

Nun, zu mir brauchſt Du auch nicht zu kommen.

Kopf-ab-tſching.

Der Fremdling aus Berlin —

Lulu.

— iſt Hofmeiſter geworden. Das ärgert Dich: nun ſo freut es mich.

Kopf-ab-tſching.

Das iſt noch nicht Alles.

Lulu.

Nun, hat ihn der Kaiſer vielleicht auch zum Miniſter gemacht? Das wäre ja herrlich!

Kopf-ab-tſching.

Mehr! Mehr! Der Kaiſer giebt ihm ſeine Tochter zur Frau und er iſt Mitregent.

Lulu.

Wie? Was? Ha, unmöglich! Du faſelſt!

Kopf-ab-tſching.

Um mich wird es geſchehen ſein. Er merkte die Schlinge, die ich ihm legen wollte.

Lulu.

Der Kaiſer giebt ihm ſeine Tochter? Und Du

Esel hast es nicht gehindert? Hast es angesehen mit ruhigen Mienen, hast ihm selbst noch dazu verholfen? Hast Dir selbst deinen Galgen gebaut? Unbegreiflich riesenhafte Dummheit!

Kopf-ab-tsching.

Aber liebe Gute! Es läßt sich vielleicht dem Uebel noch vorbauen, wir können vielleicht dem Aergsten noch entgehen. Dein Rath war es, um den ich dich bitten wollte, von deinem Scharfsinn erwarte ich Hülfe.

Lulu

Meinen Rath, Du Unglücksgimpel,
Willst Du? Ruhig überlegten
Hülferath suchst Du bei mir.
Narr, so geh' doch hin zum Meere,
Wenn es mit dem Sturme kämpfet,
Und die wilde Wege auftürmt
Himmelhoch bald zornig schäumend,
Und bald wieder abwärts raset
Von des Sturmes Riesenarm gebändigt!

Geh' dann hin zur Brandung hübſch manierlich,
Mache, wie ſich's ziemt, ein Compliment,
Und ſpricht:
Liebes Meer, ſo glätte dich ein wenig,
Daß ich mich als Spiegel dein bediene.
Sieh', der Sturm hat mir zerzauſt die Locken,
Und ich möchte gern ſie wieder ordnen' —
Ungeheure, rieſenhafte Dummheit!
Rath willſt Du von mir, in deren Buſen
Jetzt die Stürme grauſer toben, tiefer
Als in dunklen Meergrund je ſich wühlten.
Ungeheurer, rieſenhafter Eſel!

Kopf-ab-Tſching.

Einen Pathos hat die wie Herr Racine,
Und den Seehumor von Heinrich Heine.
Unbegreiflich feuerſpeiend Räthſel!

Lulu.

Haſt mein Kind Dir ſtehlen laſſen, Schwachkopf!
Haſt mein Leben mir vergiftet, Meuchler!

Haſt dein Amt Dir nehmen laſſen, Feigling!
Haſt zum Spotte mich gemacht des Buben!
Ha, es raubt der Zorn mir die Beſinnung!

Vierter Auftritt.

Vorige. Männecken.

Lulu.

Sieh', da kommt der Schurke wie gerufen! —
Komm' heran, daß ich den Kopf Dir waſche!
Haſt Du darum Liebe vorgeſchwatzt mir?
Hab' ich darum Dir mein Herz gegeben,
Daß Du mich für dieſe zuckerſüße
Meuzauberin ſchnöde ſelbſt verlaſſen?

Kopf-ab-tſching.

Weib! Dein Wahnſinn ſagt mir Schreckenswahrheit.

Männecken.

Frau! Bedenk' ſie, daß ſie ſpricht zum Prinzen!

Lulu.

Prinz? Du bist ein schöner Bettelprinz mir!
Wahnsinn! Ja, das ist das Wort, das rechte!
Hier in meinem Hirne kocht das Blut mir
Es zerspringt das Herz von heißer Wuth schier.
Habt gereizt ihr wilder Löwin Blutgier,
Schien ihr Zorngebrüll euch zu gefallen,
Nun so wehrt euch auch vor ihren Krallen!
(Jaget auf die Beiden los, die mit Geschrei fortlaufen.)

Fünfter Auftritt.

Kopf-ab-tsching (kommt allein zurück).

Das Maaß ist voll. — Verrätherischer Drachen!
Mit dem Berliner zu liebeln, ihm meine Pläne
zu verrathen und hernach eben drein mir das
Gesicht zu verkratzen. — Otoher Otello, hilf mir!
Sie muß sterben und das bald! — (ab).

Sechster Auftritt.

Männchen. Hernach **Lala.**

Männchen.

Du allmächtiger Confucius! Was sind das für Weiber hier zu Land! In den Hühnerstall habe ich flüchten müssen, um ihren Händen zu entgehen. Das wird eine schöne Ehe geben! Aber mein Lalachen, das ich übrigens noch nicht gesehen habe, soll sanft und mildiglich sein.

(Lala tritt auf mit einem Besen bewaffnet.)

Lala.

Du bist ohne Zweifel der Mensch, dem mein Vater meine Hand versprochen hat?

Männchen.

Ja, Holdseeligste, die Rosenpfade unseres Lebens sollen fortan neben einander laufen.

Lala.

Was Rosenpfade! Albernheiten! Ja fort und auseinander laufen, das laß ich mir gefallen. Was ich zu euren Plänen sagen werde, ist euch gleich. Wohlan, so hört!

Du hast aus meinem Frieden mich heraus
Geschreckt; in gährend Drachengift hast Du
Die Milch der frommen Denkart mir verwandelt;
Zum Ungeheueren hast Du mich gewöhnt; —
So nimm die Antwort hin, die ich Dir gebe.

(Schlägt ihn mit dem Besen.)

Männchen.

He Hülfe! Mord und Hochverrath!

(Läuft fort. Lala ihm nach.)

Siebenter Auftritt.

Knot-jang. Hernach **Männecken.**

Knot-jang.

Was muß ich hören? Dieses vagabundirende berliner Genie hatte mich überlistet! Der muß mit dem Satan ein Bündniß geschlossen haben. Aber warte, Geselle! So geschwinde tritt der Räuberhauptmann Knot-jang seine Braut nicht ab. Lala ist treu, und mit dir werde ich schon fertig.

(Männecken tritt auf.)

Männecken.

Gott sei Dank, eines Freundes Gesicht! Liebster einziger Kumpan! Ach helft mir! Was fahr' ich als Prinz ein erbärmliches Leben! Wo ich mich blicken lasse, setzt es Prügel. Verwünschtes Land! Verwünschte Brautschaft!

Knot-jang.

Des Trosses Salbe suchst für deine Beulen
Beim falschen Kramer du. Mit meinen Fäusten
Will ich den Schurkenschädel dir zertrümmern;
Zerstampfen will ich dich, du Ungetier!

Männchen.

Ist Alles toll? Baron, was that ich dir?

Knot-jang.

Hast du nicht frech mir meine Braut gestohlen?

Männchen.

Kein Wort ist wahr, soll mich der Teufel holen!

Knot-jang.

Das wird er schon. Jetzt mußt du mit mir boxen.

Männchen.

Gemeiner Kampf, für Böcke gut und Ochsen!

Knot-jang.

Pomadenheld.

Männchen.

Landstreicher! Vagabund!

Knot-jang.

Windbeutel!

Männecken.

Dieb!

Knot-jang.

Ich stopfe dir den Mund.

(Er schleift Männecken hinaus.)

Achter Auftritt.

Knot-jang (kommt allein zurück, mit einer Zither). Hernach **Lala**, und später **Wuwatz**.

Knot-jang

Der hat vor der Hand genug, und wird Nichts einwenden. Aber jetzt gilt es rasche That. Ich will meiner Geliebten das Zeichen geben.

(Er ſtimmt und präludirt auf der Zither das Ständchen aus Don Juan und ſingt:)

Mit ſeufzerhaften Tönen
Umſchweife ich dein Haus.
Es bricht in wildem Stöhnen
Mein heißer Hunger aus.

Die Liebe muß mich nähren.
Dein Blick iſt mehr als Wein;
Willſt du ihn mir gewähren
Ich werd' betrunken ſein.

Wie Roſtbeaf ſaftig, nahrhaftig
Dein Händedruck! O du!
Dein Kuß iſt mir wahrhaftig
Ein köſtlich Truffelragout!

Schnell komm herab zu ſtiegen!
Mich quält mein Appetit.
Laß' Alles ſtehn und liegen;
Bring was zu eſſen mit!

Lala (oben am Fenſter).

Biſt du's, mein Knot-jang, deſſen Lied
Wie kühner Epheu ſich zu meiner Zelle rankt?

Knot-jang.

Ja wohl! Ja wohl! Thu auf, mein Kind!
Schläfſt, Liebchen, oder wachſt du?
Wie biſt du gegen mich geſinnt?
Und weinſt oder lachſt du?

Lala.

Ach, Knot-jang, du? — So ſpät bei Nacht?
Geweinet hab' ich und gewacht;
Ach, großes Leid erlitten.
Wo kommſt du her geritten?

Knot-jang.

Wir ſatteln nur um Mitternacht.
Weit ritt ich her aus Böhmen.
Ich habe ſpät mich aufgemacht,
Und will dich mit mir nehmen.

(Wuwak zeigt ſich und iſt höchſt erſtaunt.)

Doch jetzt iſt genug declamirt! Hurtig herab oder wir ſind verloren!

Lala.

Gleich, du Rübner; ich will nur Galoſchen anziehen.

(Sie geht vom Fenſter weg).

Knot-jang.

Ich führe ſie wieder in die böhmiſchen Wälder, und ſie ſoll Frau Räuberhauptmännin werden.

Lala (kommt.)

Geliebter, ſieh, ich bin bereit!

Knot-jang.

So komm'.

Wuwak (hervortretend.)

Halt! Hier hab' ich auch ein Wörtchen mit zu reden!

Lala.

Oh! (wird ohnmächtig.)

Kuot-jang.

Uh! (läuft fort.)

Wuwak (ihm nach).

Haltet den Dieb! Haltet den Dieb!

(Lala ſpringt auf und folgt ihnen.)

Neunter Auftritt.

Lulu erſcheint als Ophelia und hält allerlei verwirrte Reden. Als **Kopf-ab-tſching** eintritt, wird ſie gegen denſelben ſehr unhöflich.

Kopf-ab-tſching.

Wahnſinnig und doch noch grob! Das iſt zu arg! (Er köpft ſie.)

Zehnter Auftritt.

Voriger. Wuwatz.

Wuwatz.

Sie haben ihn! Sie haben ihn! — Was iſt das für eine Zucht! Miniſter, wo ſteckt ihr denn? Meine Tochter will durchgehen mit dem lumpigen Handwerksburſchen. Mein Schwiegerſohn, der Prinz, liegt halb todt geſchlagen in einer Ecke, und winſelt. Helft mir! Kopf-ab-tſching, helft mir! Wo habt ihr denn geſteckt?

Kopf-ab-tſching.

Herr Kaiſer, ich habe ſo eben mein Weib erſchlagen.

Wuwatz.

Und warum?

Kopf-ab-tſching.

Aus Irrthum.

Wawah

Nun was geht das mich an' Das ſind Haushaltungsangelegenheiten. — Nun aber macht Euch fertig' Man wird den frechen Knot=jang herbringen, er wird ſogleich geköpft und gleich darauf Lala mit dem Prin'en getraut. So krieg' ich endlich Ruhe in's Haus und damit Punctum, ſtreu' Sand drum'

Kopf=ab=tſching.

Ganz wohl, Herr Kaiſer!

Wawah.

Ich fühle mich ſehr angegriffen; meine Verdauung wird in Unordnung gerathen. So viel hab' ich ſonſt in zehn Jahren nicht regiert. — Doch dort kommt der Deliquent. Macht es kurz und gut'

Elfter Auftritt.

Vorige. Lala. Knot-jang. Wache.

Lala.

Gnade! Gnade!

Wawah.

Nichts da! Er wird geköpft.

Kopf-ab-tſching (zu Knot-jang).

Mein Herr, durfte ich Sie bitten, Ihren Hals etwas zu entblößen behufs der vorzunehmenden Enthauptung?

Knot-jang (ſeinen Hals entbleßend).

Mit dem größten Vergnügen bin ich zu Dienſten Euer Wohlgeboren.

Kopf-ab-tſching (ihn unterſuchend).

Himmel! — Was iſt das?

Knot-jang.

Was?

Lala.

Was?

Kopf-ab-tsching.

Woher haben Sie dieses rothe Mahl am Halse?

Knot-jang.

Das ist das Einzige, was ich von meinen Eltern geerbt habe.

Kopf-ab-tsching.

Sprich, Mensch! Wer, wo sind deine Eltern?

Knot-jang.

Weiß nicht. Ich wurde meinen Eltern 'gestohlen.

Kopf-ab-tsching (an seinem Halse).

Du bist mein Sohn! mein Kind!

Knot-jang.

Papa!

Lala.

Schwiegerpapa! Rette ihn!

Knot-jang.

Rette mich!

Kopf-ab-tsching.

Ja! aber wie?

Lala.

Schlage meinen Vater todt!

Kopf-ab-tsching.

Gut es sei! Der Verlust ist nicht so groß. Den Einen verliert ihr, den Andern habt ihr gefunden.

Wuwah.

Hölle und Teufel, Kopf-ab-tsching! Eile Dich! Ich muß zum Essen.

Kopf-ab-tsching.

Sollen gleich servirt sein, Majestät!

(Er haut auf den Kaiser los.)

Wuwah.

He! Was ist das?

Kopf-ab-tsching.

Ein Irrthum. (Er köpft ihn vollends.) Der Kaiser ist todt' Es lebe der Kaiser!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Männecken (mit verbundenem Geſichte).

Männecken.

He, Holla! Was ein Lärm! Wo iſt meine Braut? Wo mein Herr Schwiegervater?

Knot-jang.

Der Papa iſt todt, und die Braut iſt mein.

Männecken.

O Weh! Warum habt ihr das nicht gleich geſagt? (Er ſetzt Knotjang die Krone auf.) — Es lebe Kaiſer Knotjang der Erſte!

(Volksjubel hinter der Scene.)

Knot-jang.

Meinem Volke gebe ich die verſprochene Conſtitution!

(Neuer Volksjubel von hinten.)

(zu Kopf-abtsching) Ihr Vater, könnt nicht mehr mein Scharfrichter bleiben! — (zu Männecken) Für Euch, Baron, sei fortan dies Amt! Auch müßt Ihr mir helfen die Konstitution ausarbeiten!

(Kopf-abtsching überreicht Männecken das Messer.)

Männecken.

Danke bestens. Mit etwas Uebung soll es schon gehen. — So geht die Prophezeihung denn zum viertenmale in Erfüllung: Adrian, wird über Köpfe herrschen. —

Wuwak (sich aufrichtend.)

Zwar fehlt mir der Kopf, aber fort regieren könnt ich eigentlich doch, und damit Punctum, streu' Sand drum!

Knot-jang.

Vala! Aber jetzt habe ich den allergewaltigsten Hunger, und damit Punctum, streu' Sand drum!

Alle.

Ihr vergebt uns wohl, ihr Lieben
Machten wir's euch nicht zu Dank.
Als dieß Stücklein ward geſchrieben,
Waren wir, Karteffeln, krank.

Sind wir auch ſeitdem geneſen,
Faſtnachtswitzen droht Verfall;
Denn die Zeitung bringt zu leſen
Nur von Markt- und Brodkrawall.

Griesgrämliches Misbehagen
Liegt wie Alpdruck auf der Zeit;
Und doch lehrt, den Ernſt ertragen,
Euch nur lautre Fröhlichkeit.

Die wunderſamen Heilungen,

welche

der heilige Rock in Trier zur Zeit ſeiner Ausſtellung im Jahr

1553

an eilf frommen Pilgern erwirkt hat.

Getreu nach einer alten, kürzlich wieder aufgefundenen Handſchrift dargeſtellt

von

Joſef Dunkel.

1844.

Daß dieſer Bericht Nichts enthalte, was dem Glauben und den guten Sitten wiederſtreite, davon kann ſich Jeder ſelbſt überzeugen.

(Bericht ꝛc.)

Einleitung.

Die Fügungen der Vorsehung sind so höchst wunderbar, daß der schwache Erdensohn nichts Anderes kann, als glauben und vertrauen. Aufklärungssucht und Unglaube der Neuzeit meinten in ihrem Dünkel, sie hätten bereits so viel (falsches oder Irr-) Licht über die Welt gebreitet, daß an eine Wiederkehr der Periode der Wunder nun und nimmermehr gedacht werden könne. Siehe aber, da haben die neuesten merkwürdigen Vorgänge *)

*) Vergl. Bericht über die wunderbaren Heilungen welche sich zur Zeit der öffentlichen Ausstellung des hei-

in Trier zur Ueberzeugung bewiesen, wie lügenhaft eine solche prosaische Voraussetzung war, oder wenigstens, wie schlecht es mit der sogenannten Welterleuchtung stehen müsse. Ueber eine Million Gläubige zog in diesen Herbsttagen von allen Seiten herbei, um der im hohen Dom zu Trier ausgestellten Reliquie ihre Verehrung, und der bedürftigen Kirche ihre Opfergaben darzubringen. Und wie wurden ihre Wünsche befriedigt! Nicht allein daß Wankende im Geiste gestärkt, Strauchelnde gestützt, Zweifelnde beruhigt wurden, eilf Pilger sahen sich (und wir mit ihnen) durch das heilige Gewand von unheilbaren Gebrechen gänzlich wiederhergestellt; Ein Mann, zwei Knaben, und acht

---

ligen Rockes unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi in dem hohen Dom zu Trier vom 18. August bis 6. October 1844 an eilf frommen Pilgern ereignet. Mit Approbation der geistlichen Obrigkeit. Luxemburg. Verlag der Luxemburger Zeitung. 1844. 8° (Pr. 12 Kr.)

Weiber oder Mädchen hat die Berührung der gebenedeiten Reliquie von jahrelangem Leiden befreit. Ein Zweifel an der Aechtheit dieſer Wunder kann unmöglich aufkommen. Als Gewährsmann ſteht uns der (zwar ungenannte) Correspondent der Luxemburger Zeitung da, eines Blattes, das nur einen Zweck im Auge hat und unmittelbar unter kirchlichem Einfluß ſteht, und ſeine Ausſagen werden unterſtützt von einigen (uns zwar unbekannten) Pfarrern und Schulmeiſtern der Umgegend. Wer auffallend finden wollte, daß von den eilf Heilungen ſich ſieben auf unbrauchbar gewordene Beine bezogen haben, dem rufen wir zu: Und wenn auch, ſind es deßhalb weniger Wunder? Ja, wir ſehen darin nur die ſchöne Bedeutung, daß die Sache des alleinſeligmachenden Glaubens mit Rieſenſchritten vorwärts gehen, und daß ſelbſt in die Schwachen die Kraft gelegt werden ſoll, der Hyder des Unglaubens und der Zwietracht den Kopf zu zertreten. — Niemand

möge sich beirren lassen, daß über jene Ereignisse keine authentischen ärztlichen Zeugnisse vorliegen. Die Doctoren ziehen sich bei solchen Gelegenheiten gern zurück, wo sie doch nur die schwachen Seiten ihrer Kunst blos geben müßten. Und welches Gewicht könnten wir auch ihren Worten verleihen, da sie ja doch die Krankheiten nicht durch ihre Thaten zu bessern im Stande waren *). Hunderte von Personen haben die Geheilten wenigstens nach dem Vorgange gesehen; wer darf da noch zweifeln? Und wer zweifelt, der glaubt nicht; und wer nicht glaubt, der ist verdammt und verloren in Ewigkeit!

Einen neuen Beleg für die Wahrheit jener Mittheilungen (obgleich die Wahrheit nicht wahrer sein kann, als sie ist) dürfte nun gegenwärtige

*) Als dieser Aufsatz mir zukam, war die bekannte ärztliche Hülfsbrochüre noch nicht erschienen, durch welche jene Reclame eigentlich erst officinel gemacht werden sollte. (Anmerk. des Herausgebers II.)

Schrift liefern, zu deren Auffindung und Veröffentlichung mich, einen allerdings Unwürdigen, der Himmel ausersehen hat. Jeder weiteren Betrachtung mich enthaltend, will ich vor allem nun einfach erzählen, wie ich zu dem Manuscripte gekommen bin, aus dem das Nachfolgende entnommen ist.

Am 17. September d. J., Dienstags Abends gegen 7 Uhr, kam ich müde und in einer mir unerklärlichen Weise plötzlich erschöpft, auf der Rückfahrt von Trier, wo ich mit unzähligen Andern zum Heile meiner Seele und zur Erbauung meines Herzens bei dem h. Rock gebetet hatte, in das Dörfchen Filzen unweit der Mosel. Ich war zu Fuße gepilgert, und hatte mir vorgesetzt an demselben Abend noch Bernkastel zu erreichen; aber meine große Müdigkeit zwang mich für heute in dem kleinen Dorfe zu rasten. Bald war das einzige unscheinbare Wirthshaus gefunden. Auf die Frage, ob ich hier wohl übernachten könne, wurde

mir die Antwort, das Haus sei von Pilgern schon ganz übermäßig besetzt, so gar in der Küche hätten sie ihr Lager aufgeschlagen; wenn ich mich aber mit dem Boden oben behelfen wolle, so sei noch Rath zu schaffen, und ein Strohlager sei schnell bereitet. Da ich nicht zu wählen hatte, war mein Entschluß bald gefaßt, zumal da aus dem unteren Raume des Hauses mir ein wüster Lärm ausgelassener Burschе und laute Tanzmusik entgegen jauchzte, ich auch gar nicht in der Stimmung war in der Nähe dieses wilden Gesindels die Nacht zu verbringen. Außerdem mußte ich jede Mühseligkeit und Entbehrung ja auch als eine Fügung des Himmels betrachten, womit derselbe mich auf meiner Wallfahrt begnadigen wollte, und die gewiß zur Reinigung meines Herzens von Sünden dienen konnte. Und wie gut hatte es der Himmel mit mir gemeint!

Ich bestellte mein einfaches Abendbrod, und stieg mit dem Wirthe die steile Treppe hinan. Er

wies mich in eine kleine luftige Dachkammer, in der wegen aufgehäuften alten Hausrathes und Wirthschaftzeuges kaum der nöthige Platz für ein dürftiges Streulager sich gewinnen ließ. Dieß wurde denn auch hergerichtet. Der Wirth brachte mein Essen, und in dem er mir eine gute Nacht bot, bemerkte er noch: „Wenn der Herr vielleicht Lust hat zu lesen, so findet er dort in der Kiste allerlei Bücher. Es ist zwar altes Zeug; anders haben wir aber nichts im Hause". — Ich dankte, verzehrte mein Abendbrod; dachte aber nicht daran von des Wirthes Anerbieten Gebrauch zu machen, sondern, ermüdet wie ich war, wollte ich versuchen mich durch Schlaf zu stärken. Das war jedoch nun ganz unmöglich, denn der Lärm, das Geschrei und das Musiziren in der unteren Wirthsstube nahm auf eine so greuliche Weise zu, daß ich kein Auge schließen konnte. So mußte also doch die Bücherkiste heran. Ich zog sie mit einiger Anstrengung unter vielem zerbrochenem Geräthe her-

vor, öffnete ſie, und hatte nun eine ziemliche Anzahl alter, meiſt gleichmäßig in Pergament gebundener Bücher vor mir. Es waren meiſt Werke theologiſchen Inhalts in lateiniſcher Sprache, z. B. einige Bände **Baronii annales ecclesiasticae**, ein Theil von **Margarin de la Bignès Magna bibliotheca**, Ein Band von **Sti. Augustini opera edit. Erasm. Bas.** und einige andere Kirchenväter, zum Theil ſehr werthvolle, aber leider incomplete Werke. Ferner erinnere ich mich, noch mehre Bände des großen topographiſchen Werkes von Merian daſelbſt geſehen zu haben. Es waren auch noch andere Bücher vorhanden; aber alles dieß vergaß ich, ſo ſehr überraſchte mich eine Schrift, die mir nun zu Händen kam und mir bald ſo wichtig ſchien, daß ich der andern Druckſachen gar nicht mehr gedachte. Es war dieß ein mäßiger in rauhes Pergament gebundener Octavband; er enthielt erſtens eine Abhandlung von J. Rainold, welche zu Oxford unter dem Titel erſchienen iſt:

J. Reinold: de rom. eccles. idolatria Libr. 2. Oxford. 1596.

Zweitens war ein sehr defectes Exemplar des folgenden Buches darin:

J. Musaeus: de usu principiorum rationis et philosophiae in controversiis theologicis etc. Jen. 1644.

Von diesem Werke war aber kaum die kleinere Hälfte vorhanden. Außer diesen beiden Büchern aber, die den bei weitem größten Theil, wohl neun Zehntel ausmachten, fand sich nun noch eine Handschrift beigebunden, die, wie ich bald sah, von der allergrößesten Wichtigkeit und von dem bedeutungsvollsten Inhalte war. Sie war auf gelbliches, ziemlich rauhes und mitunter fleckiges Papier mit einer festen, aber doch nicht sehr leserlichen Hand geschrieben. Hie und da war sie leider beschädigt, auch fehlten am Anfang mehre Blätter, deren Verlust nicht genug bedauert werden kann. Auf der Innenseite des Deckels neben dem Titel des

erſten der obigen Bucher ſtand folgende, augenſcheinlich nicht von derſelben Hand, wie das Manuſcript, herrührende Bemerkung:

3° inest: Descriptio miraculorum undecim exposita sancta tunica Treviris anno Dom. 1553 factorum. Contulit ex narratione testium et quod ipse adspexit Hillinus Wernerus, ludimagister Trevirensis.

(Drittens ſteht hier innen: Beſchreibung der eilf Wunder, welche durch den in Trier im Jahr 1553 ausgeſtellten heiligen Rock geſchehen ſind. Nach der Erzählung der Augenzeugen und ſo weit er ſie ſelbſt geſehen hat, ſtellte ſie zuſammen Hillin Werner, Schulmeiſter zu Trier.)

Man kann ſich denken, mit welch freudiger Haſt ich dieſe merkwürdigen Blätter durchflog. Ich hatte ein unverwerfliches Zeugniß für die Wunderkraft der heiligen Tunika und ein höchſt achtungswerthes, bis jetzt unbekanntes Denkmal für

die Glaubensstärke früherer Zeiten vor mir. Mehrmals las ich das kleine Heftchen durch, und die Morgensonne traf mich noch wach bei derselben Beschäftigung, und obgleich ich gar nicht geschlafen hatte, so fühlte ich mich doch so sehr gekräftigt und gestärkt, daß ich diese Stärkung selbst fast für ein Wunder anzusehen geneigt sein möchte. Auf mein Befragen erzählte mir nun der Wirth, die Bücher stammten ursprünglich aus der Bibliothek des nahe gelegenen Klosters Clausen. Wirklich fanden sich auch auf fast allen Bänden die Initialen M. E. (Monasterium Eberhardense). Als zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die Moselgegend durch die Franzosen heimgesucht worden wäre, sei ein Theil dieser Bücherſammlung zerstreut worden; die Bücher auf seiner Kammer aber seien vor sechs Jahren in Besitz eines Pfarrers bei Filzen gewesen, und nach dem Tode dieses Geistlichen seien sie an ihn gekommen, da er sie mit anderem Hausgeräthe aus dem Nachlasse für eine unbezahlte

Schuld habe annehmen müssen. Längst habe er Alles verkaufen wollen, aber es habe ihm die Gelegenheit dazu gefehlt; Bücherfreunde kehrten selten bei ihm ein, und die Kiste nach Trier zu fahren sei ihm zu kostspielig gewesen. Er bot mir nun den ganzen Vorrath an, ich aber hatte nur mein kleines Büchlein im Auge, was ich ihm denn auch für 5 Silbergroschen abhandelte. Ich bezahlte meine Rechnung und pilgerte weiter meiner Heimath zu.

Das Haus aber, wo dieß geschah, heißt zum schwarzen Fuchs; es ist das sechste von der Kirche an der rechten Seite, wenn man von Trier kommt; der Wirth nennt sich Tobias Rollmann und bei ihm kann sich jeder nach der Wahrheit dieser Mittheilung erkundigen.

So hatte ich denn ein Kleinod in der Tasche, welches ich nicht um alle Schätze der Welt hergegeben hätte, und das ich sorgfältig bewahrt nach Hause trug. Aber ein solcher Schatz soll nimmer

in meiner stillen Kammer vergraben bleiben; das Licht soll auf den Leuchter und nicht unter den Scheffel gestellt werden; Alle, die es sehen, sollen sich an seinem Glanze erfreuen und in seinen Strahlen erwärmen. Ob diese Mittheilungen Glauben verdienen, ist eigentlich eine Frage, die gar keine Beantwortung verdient. Ich frage jeden unbefangenen Leser, ob er einen Grund weiß, der ihn in Wahrheit zwänge, von diesen Heilungen aus dem 16. Jahrhundert anders zu denken, als von den jüngst in Trier geschehenen. Oder glaubt er, daß, was heut' zu Tag in leider so gottloser Zeit der heil. Rock in Trier vermocht hat, vor dreihundert Jahren unter viel frömmeren Menschen nicht in viel höherem Grade hat statt finden können? Wenn wir überhaupt einmal eine Wunderkraft zugeben, — und wer wagt sie zu läugnen? — wer giebt uns dann ein Recht zu sagen: Hier ist die Gränze! Wenn durch ein Wunder das für unsern Verstand unmöglich Scheinende, das Un-

erklärliche geschieht, warum darf nicht auch das Unmöglichste, das Unerklärlichste geschehen sein? Ich bin weit entfernt davon bei irgend einem Umstand zu zweifeln, den die aufgefundene Urkunde erzählt; ja, ich sehe vielmehr darin einen wichtigen Beitrag für die Glaubwürdigkeit der neuen Vorgänge.

Und nun noch zuletzt ein Paar Worte über die Abfassung und Herausgabe der nachfolgenden Blatter. Wer die Sprache und Ausdrucksweise jener Zeit kennt, wo unser Manuscript abgefasst worden ist, wird es gewiß natürlich finden, daß ich keinen wörtlichen Abdruck des Urtextes der Oeffentlichkeit übergebe. Ein solcher würde für die Mehrzahl der Leser und namentlich der unteren Klassen, für welche solche Schriften ja immer zu meist berechnet sind, fast unverständlich und ungenießbar geworden sein, um so mehr wenn man bedenkt, daß ein Trierer Schulmeister des 16 Jahrhunderts wohl ein glaubwürdiger, aber

ſchwerlich trotz ſeines Amtes ein ſehr correcter Erzähler ſein konnte. So blieb alſo nur die Wahl, den Bericht ganz und gar zu modernem Styl und gebräuchlicher Redeweiſe umzuſchreiben, oder den Mittelweg einzuſchlagen, und nur das Unverſtändliche und gar zu Schwerfällige zu ändern, im Ganzen aber der Darſtellung jene eigenthümliche Färbung des Alters, die aerugo vetustatis zu laſſen, welche dieſelbe als unbeſtreitbar ächt charakteriſiren muß. Und dies habe ich denn auch gethan, und hoffe den richtigen Weg eingeſchlagen zu haben. Noch will ich hinzuſetzen, daß alsbald eine Ausgabe des Urtextes nachfolgen ſoll, von deſſen Uebereinſtimmung mit dieſer Bearbeitung man ſich einſtweilen leicht bei mir überzeugen kann. Bis erſteres aber geſchehen ſein wird, möge jeder Zweifler und Läugner Angriffe und Verdächtigung verſparen! —

So gehe denn hin in die Welt mein Büchlein! Und mögen Alle, denen du in die Hände

fällig, durch dich auf den Weg der Wahrheit und Erkenntniß weiter befördert werden!

Im November 1844.

Joseph Dunkel
aus Winkelheim in Westfalen.

Beſchreibung

der

eilf Wunderheilungen,

ſo durch den in Trier im Jahr 1553 ausgeſtellten heiligen Rock geſchehen ſind.

— (Der Herausgeber hat ſchon einleitend bemerkt, daß der Anfang des Manuſcripts defect iſt. So fehlen zu ſeinem und gewiß auch des Leſers Leidweſen ſchon die erſten 5—6 Blätter, die fünf folgenden aber ſind ſo beſchädigt und verdorben, daß nur einzelne Zeilen und Sätze deutlich zu leſen ſind. Ohne ſich in gewagte und hier gewiß unſtatthafte Ergänzungen einzulaſſen, ſoll nur das gegeben werden, was ein klares Verſtändniß zuläßt. Aus dem, was vorhanden iſt, ſcheint hervorzugehen, daß der Eingang eine Beſchreibung der Feierlichkeit überhaupt enthielt) —.

— — — — — — — — — — —

— — — von Cleve, Graf von Tietz und viel andere Edele Herren, sammt viel Volks und Gesinde Einzug hielten. — — — — —.

— — — — gar große Frömmigkeit und Gebet allenthalben war, was alles Herr Erzbischof Johannes zu Ehr und Gedeihen der Kirch also verordnet hatte. —

— — — — viel Zerknirschung der Herzen und Verzeihung der Sünden — — —.

— — — Auf St. Margrethentag entstund ein solch Gedräng an der Zimmerpforte, daß viel Menschen und auch Weiber niedergetreten und arg geschädiget wurden. Zwo Kinder blieben todt. War auch selbigen Tags ein wüthiger Hund in der Stadt, biß mehrere.

— — — — — — — — —

— — am sechsten Tag große Meß in St. Peters Kirch, wo die Erzbischöf von Mainz, von Cöln, der Bischof zu Speier und weltliche große

Herren in Meng zugegen waren und auch gläubiges Volk also viel, daß es unzehlig war. Allesammt aber waren sie sehr auferbaut und im Glauben gestärket durch Anbetung des heiligen Kleides unseres Herrn. Und es geschahen auch an selbigem Tag zwo wunderbare Heilungen, gleichwie auch in den Tagen vordem geschehen war. Wurden auch sechs Dieb ertappt und eingefangen, so zween Tag nachher gehangen wurden. — —

— — — — zu St. Lorentzenkirch gewesen, wo diaconus Ignatius die Predigt gehalten. Selbiger aber sagte gar fein, wie der ungenähte Reck ein Symbolum sei der ungetrennten heiligen Kirch, und fuhr gar wild gegen die Ketzer und Schismatiker her, gegen den verstorbenen Lutherum und andere Ketzerhäupter, so thäten, was sich die Kriegsknecht und Henker selbsten nicht getrauet, nehmlich zerschneiden die Kirch und das Kleid Jesu Christi. War schad, daß keiner zugegen war, wär ihm sonst von den Leut wohl schlecht mitge-

irrelet worden, daß ihm das ketzern hinfuro sollte vergangen sein.

— — — kommt immerfort noch viel Volke herbeigeströmt, zu beten zu dem heiligen Rock um Vergebung der Sünden zu empfahen. Viel gläubige Leut, aber zumeist hungrig, arm und elend anzusehen. Schleppen auch allerlei Krankheit und Gebreste mit: geschiehet manche Heilung und Wunder.

Folgendes Tages aber war erquicklich zu schauen der Umgang der Nunnen zur Scheuer, derer von St. Agnes und St. Katherinen. Wohl an 70 Nunnen waren da, adlich und gemein, schön und heßlich, junge und auch alte; giengen gesenkten Hauptes und sungen gar liebliche Weisen und Lieder zu Ehren des heiligen Kleids, und zogen in St. Peters Kirch. Selbigen Abends ward eine zu St Agnes durch einen Herrn von Hohlbach mit Gewalt entführet, eine junge nehmlich.

Der Stadt-Rath mußte die Zahl derer gewappneten Knecht und Feldwächter vermehren, dieweil

durch das immer mehr zukommende Volk die Weg, ja sogar die Gassen Nachts nicht mehr sicher waren, und sich viel Gesindel hineingeschlichen hatte. War auch in diesen Tagen in der Herberg zur Blum auf dem Markt ein greulich Gestreite und Schlägerei. Verhielt sich damit also. Aus Frankreich wohnten daselbst zween Franzosen; die sagten aus, der wahr heilig Rock sei bei ihnen in Argenthal („Argenteuil") bei der Hauptstadt Paris in einem Kloster aufgehangen, der in Trier aber sei ein nachgemachter und verlogener. Wasmaßen die Gäst, einheimische und fremde, diese Lügenmäuler arg zerschlugen und ihnen ihre unheilige Röck vom Leib rissen. Wurden aber Beid nächsten Tags aus der Stadt gejagt.

Am zehnten Tag nach St. Margaretentag ward mit großer Feier und Ceremonie das heilige Kleid wieder verschlossen und versiegelt, was ich aber mit anzusehen nicht im Stand war, da mir Tags zuvor ein dicker Lumpurger in der Kirch der-

gestalt auf den Fuß getreten, daß selbiger sehr geschwollen und roth war, und ich mich nicht vor die Thür getrauete. Hat auch eine Münz mit dem Rock gar für nichts genützet. Während der zehen Tage seynd wohl an zweimalhunderttausend Menschen in Trier gewesen, und ist weiter gar kein Unglück oder Störung vorkommen, vielmehr alles zum Heil der Kirche und Glorie hiesiger Stadt aufs beste durchgeführet worden. Ist zwar einigermaßen Theuerung eingetreten, also daß Brod und Fleisch wohl auf das zwofache kamen; wer aber soviel hatte, brauchte nicht Hunger zu leiden. Und was denen Anderen an leiblicher Nahrung gebrach, das haben sie reichlich in geistiger Kost zu ihrer Seelen Erquickung gefunden. Eins aber will ich nun noch erzehlen, von dem ich bis dahin mit Grund geschwiegen, nehmlich von denen Wundern und Heilungen, so der heilige Rock in diesem Jahr der Gnad unter uns gewirkt hat. Es waren deren eilf, so viel mir bekannt geworden.

mögen aber noch mehr gewesen sein, wie ich am End bemerken will, wovon ich nichts erfahren hab. Solches aber geschehʼ, auf daß die, so es lesen, auch daran glauben sollen' Ich hab alles zum Theil selbst gesehen oder doch von glaubwürdigen Personen erzählt.

Erste Wunderheilung.

Heilung der Hanne Fischer aus Trier und wie es nächsten Tags aussah.

Was ich hier erzehle, hab ich mit meinen Augen gesehen, und kann's bezeugen. Ein armseelig Dirnlein, mit Namen Hanne Fischer, wohnt in Trier, und jedermann kennet sie. Selbige hat ein kurtz verbogen Bein, litt viel reißende Schmertz, und kunnte mit dem Steck kaum furbaß. Am vierten Tag in der früh ging sie zum heiligen Rock,

und glaubte feſt, da würd ihr geholfen. Da ſie nun den Rock berühren durft, ſo that ſie es. Fiel aber mit einem lauten Schrei für tod hin, und lag eine Zeit lang. Wie ſie aber wieder zu ſich war, ſtund ſie auf und ging grad und geheilt ohne Stock aus der Kirch, und lobte Gott. Hinkte zwar noch ziemlich, ſah ich's aber doch mit meinen Augen. Da ich ſie nun folgendes Tags wieder ſah, war ihr Fuß grad wie vordem krumm, und ging auch wiederum mit dem Stock, alſo daß die Heilung für nicht lang war. Mag ſie wohl ſündhafte Gedanken in der Nacht gehegt haben, daß es nicht Beſtand hielt *).

*) Wie richtig und der Sache gemäß erklärt der gute Schulmeiſter nicht dieſen Umſtand! Hier lernt ihr Schwachgläubigen!

Was kein Verſtand der Verſtändigen ſieht,
Das ahnet in Einfalt ein gläubig Gemüth.

Anm. d. Herausgebers I.

Zweite Wunderheilung.

Ein lahmer Bauer wird ganz gesund.

Nicklas Vopt, ein Mann aus Urzich, ist oft in die Stadt kommen und hat er kein Wehthum gehabt. Am sechsten Tag aber kam er auf Krücken, und litt einen großen Schmertz im linken Bein; das war krumm geworden seit zween Tag, und er kunnte nicht auftreten, denn mit den Zehen vorn und nur mit den Krücken fort. Er sah aber sehr abgehärmt und leidmüthig. Den ganzen Morgen hindurch betete er in der Kirch, und rief laut den Rock um Hilf an, so daß Aller Augenmerk auf den frommen Mann fiel. So machet uns Leid und Krankheit wohl für den Himmel geschickt, denn vordem war er nicht also, sondern dem lustig leben mehr zugethan als der Frömmigkeit, und der Wirths-

ſtuhl war ihm ein bequemer Stuck als der Bet-
ſtuhl. Um Mittag aber, als die Kirch gantz voll
Leut war und auch viel vornehme Herrn und Fraun,
frech er hinauf zum heiligen Rock, und berührte
ſelbigen. Sogleich aber ſchrie er: Was kracht denn
da? und warf er ſeine Hölzer weg, und ſtund feſt
auf den Beinen beid, und ging herunter, denn er
war geheilt. Da lobte er Gott und ſeinen Rock,
und ging überall in der Kirch umher, und ſam-
melte viel Geld in ſeinen Hut. Auch zog er durch
die Stadt und viel Volk hinter ihm, und überall
gab man ihm Almoſen reichlich. Wohl an 60
Gulden mag er alſo an ſelbigem Tage zuſammen
gehabt haben. Daß der Boyt aber gut geheilet
war, gehet ſchon daraus herfür, daß er am Abend
bis ſpät Nachts in einer Schenk über der Muſel
getantzt hat, ohne daß er müd wurd. Hätt ſich
mancher wohl gern auch alſo geheilt, wenn er ge-
kunnt hätt'.

Dritte Wunderheilung.

Wunderbare Heilung des ſtummen Joſt Karger, eines Trierers, und wer den meiſten Vortheil dabei hatte.

In der Stadt lebte um ſelbige Zeit ein Mann, mit Namen Joſt Karger, wohl 70 Jahr alt. Was mit dem nun geſchehen iſt, habe ich ſelber mit angeſehen. Der Mann hatte vor Jahren ein ſchön Geld und viel Gut zuſammen gebracht, da er auf Pfand lieh und viel Zins nahm, auch auf anderlei Art, ſo nicht immer gar löblich geweſen ſeyn mag. War auch, wie ſolches ſein Nam beſagt geitzig und von hartem Hertzen, und gab nicht gern her, ſondern ſaß auf ſeinem Geld und hielt es. Von Beten und Kirchgehen hat er niemalen viel verſtanden; jetzt aber war er ſeit drei Jahr ſchon ſehr krank und elend, ja ſeit etlichen Monat gänzlich der Sprach beraubt. Die Münche De-

minikaner Ordens waren eifrig dabei, ihn zu bekehren und zur Bereuung seines Wandels zu bringen; hatten dabei aber keinen sonderlichen Erfolg zu sehen, indem der Karger weder zu sprechen noch ein Testament zu machen im Stand war. So trug man ihn an selbigem sechsten Tag Nachmittag drei Uhr in St. Peter, auf daß er den Rock berühre. Das geschah auch; so wie er aber die Hand hingebracht hatte, schrie er einmal laut auf, und fiel um, und war tod. Und das war wahr, denn ich selbst sah ihn alsbald für tod hinaustragen. Die aber zunächst ihm stunden, sagten aus, er wäre durch ein Wunder wieder der Sprach theilhaftig gewesen, und habe gerufen: Die Kirch soll mein Erb sein. Hat's zwar sonst Niemand gehört, muß aber doch so gewesen seyn, denn bald darnach war sein Haus in der Dietrichsgass mit allem, was drinnen war, so wie auch sein Garten vor dem Martinsthor in des Thumstifts Händen.

Vierte Wunderheilung.

Wie die Gertrud Gundelin mit einemmale groß ward und ihre Kleider mit ihr.

Am andern Tag begab ſich folgendes wunderbare Begebniß bei dem heiligen Rock. Von Pfalzel her, wo ſie wohnete, hatte ſich die Gertrude Gundelin nach der Stadt aufgemacht. Die war aber ganz verwachſen und krumm, und hatte einen Buckel vorn und hinten einen, und war ſo klein und verbogen, daß ſie faſt an der Erd kroch und nicht höher war, denn ein Kind von ſechs Jahr. Dabei litt ſie ſehr am Gichtſchmertz in beiden Bein, und kunnte kaum ein Glied rühren. Selbige mochte damals 40 Jahr zehlen; ſie war aber fromm und lebte von Almoſen. Da ſie nun verhoffte durch Anbetung des h. Rocks eine Linderung

ihres Gebrestes zu erlangen, war sie gekommen, und war ihr die Erlaubniß erwürket worden, das Kleid berühren zu können. Als sie sich nun durch das Volk durchgedrängt hatte, stieg sie die Stufen hinan und berührte das Kleid. Sogleich aber ward es sie nieder und sie schrie: Ei! du mein Gott! Dann verfiel sie in eine tiefe Ohnmacht, und schrie in einem fort. Dabei nun verlor sich der Buckel hinten und der vorn, sie wurde groß und grad, und als sie aufstund, war alles grad geworden, was an ihr krumm war, so daß sie in etlichen Augenblick so wohl gebaut schien wie eine andre Weibsperson, und maß gut fünf Fuß trierisch Maaß. Ihre Kleider aber waren nicht mitgewachsen, so daß dieselben ihr knapp bis an die Knie herunter gingen. Da rief einer, der nah stund, sie solle auch ihre Kleider berühren, und das that sie. So wie sie aber mit ihrem Rock den heiligen Rock berühret hatte, wuchs auch der, bis er ihr zu recht war und so verließ sie wohl-

gewachsen und wohl bekleidt die Kirch, und lobte Gott, und hatte keine Schmertzen mehr. Und alle, die das sahen, glaubten es. Ich aber hab dieß Wunder erzählt von meiner Nachbarin im Laden; die hat es von einer gehört, die es auch gehört hat. Lauter rechtliche und glaubliche Leut!

Fünfte Wunderheilung.

Ein Bauer heilt seinen Sohn und seine Schafe.

Am dritten Tag kam ein Bauer, Velt geheißen. Der war im Dorf Longwick seßhaft, und hatte einen kranken Sohn, der am Wurm litt, und die Aerzt gaben ihn auf, und kunnten des Wurms nicht Meister werden. Der Mann aber war arm, und hatte nicht, um nach der Stadt zu

geben; da ſchor er die drei Schaf, ſo er hatte, und verkaufte die Wolle für neun Pfennig, und ging nach der Stadt. Allda ging er in die Kirch, betete viel, und ließ ein klein Kreutz, wie es Landleut tragen, an den Rock rühren; damit zog er wiederum nach Longwick. Von den neun Pfennig aber hatte er vier gebraucht zur Zehrung, und fünf hatte er der Kirch geſchenkt. Als er nun daheim war, gab er das Kreutzlein dem Sohn, und ward der geſund und blieb's auch. Der Bauer aber vermeinete, des Guten könnt' nie zu viel ſein, und beſtrich ſelbigen Abends ſeine drei Schaf mit dem Kreutz, als es ſie vor Seuch und Krankheit bewahren mög. Am nechſten Morgen beſah er die Schaf, und war ſchier verwundert. Ueber Nacht war einem der Schaf die Woll wieder ganz lang gewachſen und dem andern genau zu zwo Drittheil; das andere Dritttheil aber und das letzte Schaf war kahl geblieben. Solchergeſtalt kunnte er wieder für fünf Pfennig Woll verkaufen, ſo

viel er der Kirch geſchenkt hatte; vier Pfennig aber hatte er für ſeinen Leib verwendt.

Hab's von einer Bauerfrau erzählt, die mir die Eier bringt.

Sechſte Wunderheilung.

Ein Jude wird für ſeine Läſterung beſtraft.

Am achten Tag trug ſich zu, was ich nun erzehlen will, und iſt gewißlich wahr. In der Früh um die zehnte Stund ging ein Jud, mit namen Heium, über den Freihof, wo viel Leut verſammelt ſtunden. Da ſagte ſelbiger zu einem andern: Wo iſt der Rock da drinn ſo alt! Hat doch mein Vatter das Tuch geliefert, daraus ſie ihn neu machten' — Solch verruchte Red aber vernahmen et-

liche, ſo auf dem Platz waren; die fielen über ihn her, und ſchlugen ihn zu Boden, und traten ihn, und ſchleiften ihn über die Stein ſolchergeſtalt, daß er für tod mußte fortgeſchafft werden. Sie brachten ihn aber in die Herberg zur blauen Kugel; da erholte er ſich wieder in etwas, war aber hart getroffen. Als ſie aber des anderen Morgens nachſahen, war der Jud tod, und ſchien in der Nacht plötzlich am Schlag geſtorben. Alſo daß es kein Zweifel war, Gott hatte ihn geſtraft für ſein frech Maul. War auch ſein Glück, denn die Gerichtsknecht waren ſchon auf nach ihm, und wär ihm ſchlecht ergangen, hätten ſie ihn bei Leben gefunden.

Siebente Wunderheilung.

Ein Dachdecker wird wunderbar erhalten.

In diesen Tagen war ein Steindecker auf dem Dach von St. Peterskirch daran, frische Lei einzusetzen, und hatte sich ein Gerüst gebaut. Selbiges war aber nicht gut gemacht, denn es brach ein, und der Mann, der nicht leicht war, hätte sich wohl zu tod fallen müssen. Im Fallen aber rief er den heiligen Rock um Hilf an, und sprach ein Gebet zu demselbigen, und alsbald hing er fest in der Luft, und fiel nicht weiter, sondern es ging ganz langsam herunter, wie einer, so an einem Seil herabrutschet. Es ist aber die Kirch gar sehr hoch, solchermaßen daß das Gebetlein nicht bis zur Erd hinabreichte, und er zum Amen kam, als er noch etwa acht Fuß davon war. Hätt der Mann nun eilends wieder von vorn begunnen, so wär wohl Alles gut abgelaufen; so aber schwieg er, und fiel

er noch gar unſanft herab, alſo daß er beide Bein brach über dem Fuß. Kunnt aber noch von Glück ſagen, denn ohne das hätt' er ſich wohl zu tod gefallen. Das hat der Mann mir ſelber erzählt in ſeinem Haus, und iſt auch wohl zu glauben, dieweil ein gleiches von einem anderen Heiligen erzählt wird, und was ein Heiliger thun kann, dörft doch auch unſerem Rock nicht zu ſchwer ſein.

Achte Wunderheilung.

(Leider müſſen wir hier wiederum eine ſchonungslos barbariſche Hand anklagen, in dem das Blatt, auf welchem dies achte Wunder verzeichnet war, ſo gut wie ganz fehlt. Wir bedauern dies umſo mehr, als nach den dürftigen Reſten vom inneren Rand des Blattes und vom unteren Ende ſich vorausſetzen läſſt, daß dieſer Vorgang die ſchon erzählten an Intereſſe faſt übertrifft und die drei letzten faſt erreicht. Die nachfolgenden Worte ſind alles, was ſich leſen läſſt.

Anmerkung des Herausgebers I.)

— — — — — — —

Leibweh — — — — —

Seit zehen Jahr — — — —

ſchrie beſtändig — — — —

— — — — — — —

Der Frau — — — — —

— — — — — — —

Ohne Beſinnung — — — —

— — — — — — —

nach Haus — — — — —

— — — — — — —

in ein Würgen kam — — — —

gut zwölf Stunden lang ohn aufzu — —

und erbrach eine greulich gehörnt Schlang, ſo wohl 30 Ellen maß, und entſetzlich gebrüllet hat; am anderen Tag aber war ſie verſchwunden. Mag wohl Teuffels Blendwerk oder

— — — — — — —

Neunte Wunderheilung.

Wie einem Schneider der Teufel ausgetrieben wird.

In dieſer Stadt wohnet ein Geſell, klein Burßmann geheißen; das war ein verdorbener Schneider, und ſehr dem Wein zugethan. Selbiger war nicht oft nüchternen Sinns, aber zu viel Späß und Schalkerei aufgelegt, und er trieb Kurzweil und ſung allerlei luſtige Lieder, ſo man ihm einen Trunk Weines ſchenkte. Am 4. Tag aber befiel es ihn auf einmal mit Raſerei, daß er wüthend wurd und ſchrie und alles zerſchlug, was ihm zur Hand war, und ſprach viel unſinnig Zeug, und war voll gottläſterlicher Red! Da erkannte jedermänniglich, daß dem Burßmann vor ſein Sündenleben der Teuffel in den Leib gefahren, und er ſelber ſagte es auch. Bat aber flehentlich, man mög einen Krug am heiligen Kleid reiben, und aus

ſelbigem ihm einen Trunk geben; ſolches würd den böſen Feind am eheſten bändigen und ihm Ruh ſchaffen. Das geſchah auch; und nach dem erſten Schluck ließ der Lärm nach, und der Mann war ganz ſtill, da er den Wein all getrunken. Solches währte aber nicht lang, da brach das Raſen von neu los und ärger denn zuvor. Und der Wein aus dem Krug zwang abermalen das Unweſen, und ſo ging es fort, bis er zehn Krüg getrunken Das war dem Teuffel zu viel, und er ließ den Mann los, und fuhr ihm zum Hals hinaus mit vielem Unflath. Der aber fiel um, und ſchlief wohl 12 Stund an einem fort, und war geheilt. Wird ihn aber der Erzfeind ſchon wiederum packen, ſintemal er das Saufen noch gar nicht abgethan.

Selbiges hat mir mein Nachbar Metz der Bäcker erzählt, ein einfältiger Mann; der hat's ſelbſt erlebt in der Herberg zur Blum.

Zehnte Wunderheilung.

Ein todter Ketzer wird bekehrt.

Eine gar wunderbare Geſchicht hat ſich drüben im Gebirg bei Wertſch in einem geringen Dorf zu getragen; in ganz Trier erzählet man's alſo. Es waren die Leut aus ſelbigem Ort auch in großer Zahl nach Trier gekommen mit Fahnen und Singen, und hatten ein Kreutz von Holz bei ſich, das rührten ſie an den heiligen Rock, und trugen's heim und ſtellten's in ihre Kirch. Die Kirch aber die lag abſeits vom Ort, und der Todtenacker war dicht bei, und der Küſter wohnete auch dort. Am nechſten Sunntag weit in der Nacht, da ward der Mann wach, denn er hörte ein Gekrach und Geräuſch, und ſah den Schein von Licht draußen. Er vermeinete zwar, es ſeien wohl Dieb an einem Grab; war aber ſchier entſetzt, als er hinaus ſchaute, und gewahrte, daß ſich die Todten aufgemacht hatten, und zu zween mit

Lichtern nach der Kirch zogen. Die gingen all in die Kirch, und drinnen wurd es ganz hell Zuletzt kommen noch zween, aber ohne Licht. Un die da drinnen huben an zu ſingen leis, aber gar ſchön, und einer ſpielte auf der Orgel dazu. Da nahm ſich der Küſter ein Hertz, und ſchlich hin, und ſah durch ein Fenſter, wie ſie all um das Kreutz auf den Knie lagen, und zu dem heiligen Rock beteten. Die Zween aber ſtunden an der Thür, denn es waren Ketzer, ſo aus Neugier mitgegangen waren. Da entſtund mit einmal ein arg Gelärm und Getös, denn ſie hatten die Ketzer entdeckt, und fielen auf ſie her. Der Ein weinete aber, und ſchrie, er woll gut chriſtlich werden und abſchwören; den anderen wurfen ſie zur Thür binaus. Der Küſter aber lief heim und froch ins Bett, und am nechſten Tag war nichts zuſehen mehr, und ſah aus, als ob nichts geſchehen wär.

Der du dieß lieſeſt, du kannſt es wohl auch glauben, da es ſo viel andere geglaubt haben!

Eilfte Wunderheilung.

Wie der Lanzknecht Gerlach Hetzel in die Wochen kam.

Als im vorigen Jahr Herr Albrecht, Margraf zu Brandenburg, Stadt und Land Trier mit Krieg überzogen hatte, war groß Unheil allenthalben, dieweil die Kriegsleut sengeten und raubten, wo sie kunnten, und hat die Stadt ihm viel Geld zahlen müssen. Haben auch Klöster und Kirchen nicht geschont, wie noch heut mit vielen andern Stift und Kirch zu St. Paulin mit schwarz gebrannten Mauern ein traurig Zeugniß giebt. Es war aber ein Lanzknecht mit dabei, der nannte sich Gerlach Hetzel. Der war keiner der geringsten gewesen, wie auch im Volk das Gered ging, er hätt' mit seiner Hand Feuer in St. Paulin gelegt; ja er hätt, da er trunken war, dicht dabei ein Weib erschlagen, und deren neugeboren Kind

in das Feuer geworfen und elendiglich verbrennen laſſen. Für ſeine Frevelthat aber hat ihn Gott hart gezüchtiget, ſo daß er Tags darauf ſchwer krank wurd, und als Herr Albrecht abzog, mußte er ſelbigen Knecht in Trier zurücklaſſen, weil er ihn nicht fortſchaffen kunnte. So blieb er und wurd zu St. Mergen gepflegt; nahm aber mit ſeiner Krankheit kein guten Gang, denn ſein Körper ſchwoll über und über, ſolchergeſtalt, daß alle vermeinten, er litt an der Waſſerſucht. In der Zeit aber war der Gerlach fromm geworden, und hat ſeine Sünd' bereut, und betete viel. Da er nun verlangte zum heiligen Rock gebracht zu werden, ob er allda geheilt würd, ſo willfahrete man ihm. So wie er aber das Kleinod anrührete, ſchrie er laut auf, und fiel ohne Sinn zur Erden. Die zunächſt ſtunden, vermeinen, als hätten ſie da eine Stimm gehört wie aus ſeinem Leib herfür; die rief:

Für ſeine Sünd
iſt drinn ein Kind.

Er wurd aber in tiefer Ohnmacht fortgeſchafft. Und nun erzählet man, daß er wirklich ſelbigen Abends noch eines Kindes genas, welches aber todt geweſen. Er ſelber aber hat noch viel gebeichtet und gebetet, und iſt am andern Morgen in [illegible] verſtorben.

Ich hätt wohl, was ich da erzählt hab, für eitel Fabul und Gered gehalten, ſo mir einer nicht nach acht Tag das Grab gewieſen hätt, wo hinein das Kind begraben worden iſt. So mag's wohl ſo geweſen ſein, zumal da er ein unſchuldig Kindlein alſo unbarmhertzig umgebracht hat, und bei Gott kein Ding unmöglich iſt.

Das was ich bis hie nun aufgeſchrieben hab, iſt alles was mir von denen Wundern des heiligen Rocks zu Ohren kommen iſt. Es mögen aber

wohl noch mehr gewesen sein, so ich nicht erfahren hab; hat auch während der gantz Zeit sichtbarlich der Segen von oben auf der gut Stadt Trier gelegen, also daß viel Verkehr und Handel daselbst war, und die Schäden von dem Krieg in etwas gebessert wurden, indem viel Geld unter die Leut kam. Absonderlich aber waren gesegnet die Weinwirth und Bierschenken, dermaßen daß die, so arm waren, reich und die reichen noch reicher wurden. War auch nach den zehn Tag kein Tropfen Zeltinger Wein mehr zu kriegen. Auch die Aerzt und Bader waren wunderbarlich gesegnet durch viel Krankheit und Unglücksfall, so eintraten, obgleich nicht so sehr wie im Jahr 1512, wo nach der Aushängung des heiligen Kleids das groß mörderisch Sterben losbrach. Auch sollten an vierzig Weibspersonen, so bis dahin unfruchtbar gewesen, gesegnet worden sein, und mögen noch viel andere Wunder geschehen sein, von denen man nichts weiß. Das geschah aber alles zur

ehr Gottes und der Kirch, so daß viele fest an ihrem Glauben hingen, die wohl sonst abgefallen wären. In den Seckel der Kirch kamen in der Zeit an die dreitausend Gülden, und soll dieß Geld zur Bekehrung derer Ketzer verwendt werden, wozu Gott sein Segen geb; denn es ist nöthig, dieweil der Antichrist gar mächtig jetzo sein Haupt erheben hat im Reich.

Die Mondzügler.

Eine Komödie der Gegenwart.

„Hier hat der Poet euch Deutschland selbst, euch deutsche
Gebrechen geschildert,
Doch hat er den Spott durch freundlichen Scherz, durch
hüpfende Verse gemildert."

Platen.

Perſonen.

Der Amtmann von Traumſtadt.
Michel, der Amtsſchreiber.
Flunkerton, ein Reiſender.
Peter, ſein Diener.
Fauſtida, des Amtmanns Tochter.
Zwei Jeſuiten.
Ein Herold, als Chorführer.
Chor der graulichen Begriffsritter.
Chor der bläulichen Begriffsritter.
Verſchiedene andere Chöre.
Ein Diener.
Bürger. Mohren. Straßenjungen.

Prologus.

(1847.)

Der Kirchhof zu Möllen im Lauenburgiſchen. Tyll Eulenſpiegels Grab.

Merkur (an Tylls Grabe).

Hervor! Du Siebenſchläfer, du!
Wach' auf aus deiner langen Ruh'! —
Da ſteh' ich faſt ſchon eine Stund',
Und ſchreie mir die Kehle wund;
Der Schalksknecht aber liegt und ſchnarcht.
Das heiß' ich mir bequem geſargt!
Fünfhundert Jahre, ſollt' ich meinen,
Sind Ruh' genug den faulſten Beinen.

Zu Vaucluse gilt zwar der Spruch:
Ein braver Mann schläft nie genug. —
Ey Hella! Hörst du gar nicht, Tyll,
Daß jemand mit dir sprechen will?

Tyll (schaut aus dem Grabe).

Herr Jemand, schon die ganze Zeit
Vernehm' ich, wie ihr lärmt und schreit.

Merkur.

Ei schön! Du schweigst und hörst mich an!
Freund Tyll, du bist ein Orakian!

Tyll.

Herr Jemand, seid mir doch nur klug!
Auf euch warf' ich schon lang' genug;
Nun ließ auch ich euch warten eben.
Wer hätt' am meisten Grund zu toben?

Merkur.

Ich seh', du hast den Witz, den alten,
Im Grab' dir leidlich frisch erhalten.

Tyll (vollends hervorsteigend).

Ha ha! Herr Jemand, wird's euch klar,
Warum ich so harthörig war?
Daß dieser Leib und dieser Kopf
Und Fuß und Hand und Bart und Schopf
Tyll Eulenspiegel angehören,
Jetzt könnt ihr's vor Gericht beschwören.
Ihr habt den Tyll vor euch, den rechten,
Den alten unverfälschten ächten.
Nun aber sagt mir, wer ihr seid!

Merkur.

Was, kennst du mich nicht an dem Kleid?

Tyll.

An Kleidern trägt ihr nicht zu schwer;
Jedoch die Moden ändern sehr
Ein luft'ger Vogel schreitet ihr
Einher mit eurer Flügelzier;
Doch jedenfalls hat diese Tracht
Ein Schuldenmacher ausgedacht.

Denn, wer euch borgt, der ist geprellt,
Man sieht, ihr zahlt mit Fersengeld.

Merkur.

Ich bin Merkur, der Götterbot.

Tyll.

Der Diebsbeschützer in der Noth?

Merkur.

Davon ist nicht die Rede hier.

Tyll.

Nun, sprecht, was führt euch her zu mir?

Merkur.

Sieh dort versammelt rings herum
Viel Volks! Man nennt es Publikum.
Das ist zusammen hier gelaufen,
Sich im Theater auszuschnaufen
Von all dem Rennen, all der Hast,
Von Tages Müh' und Sorgenlast.
Nun will es Sitte und gute Zucht,
Daß, wer ein fremdes Haus besucht,

Bevor er eintritt, mit Manier
Erst klopfet an die Stubenthür.
Bei solchem alten guten Brauch
Will bleiben heut' der Dichter auch
Und da er selbst nicht kommen kann,
So glaubt er, daß in dir den Mann
Den rechten, er gefunden hat
Zu klopfen hier an seiner statt
Um kurz und bündig mich zu fassen,
Er will durch mich dich bitten lassen
Zu seinem Spiel sollst ohne Zagen
Einleitend den Prolog du sagen!

Tyll.

Was? Wie? Meint ihr ich sei verschroben?
Ich soll euch einen Garten loben,
Und weiß nicht, was darinnen wächst;
Ich soll euch predigen ohne Text,
Soll machen ohne Wild den Jäger
Und ohne Trupp den Trommelschläger!

Der Herr Poet laſſ' mich in Ruh'!
Ich ſpiel' nicht gerne blinde Kuh.

Merkur.

Mein Gott, was für Bedenklichkeiten!
Wie fremd biſt du den neuen Zeiten!
Als ob die guten Recenſenten,
Was ſie bekritteln, ſtets verſtänden!
Doch um dir's recht bequem zu machen
Nimm dieſe Maske, die zum Lachen
Einſt das Athenervolk erregte,
Das Beifallsſturm die Luft bewegte!
Von dieſen kalten Lippen quollen
Die Rhythmen einſt, die ſchönen, vollen,
In der entzückten Menge Ohr,
Wenn ernſten Spruchs eintrat der Chor.
Des Witzes reicher Strom entſprang
Lebendig ſchäumend hier, es drang
Verwegen in ungedämmter Fluth
Der Laune ſtolzer Uebermuth.

Nimm! dieser weitgeschichte Mann
Er macht des Dichters Willen kund
Was er erstrebte und vermied
Das meldet ein daktylisch Lied.

Tell.

Nun gut! Es komme, was da will!

Merkur (reicht ihm eine antike komische Maske)

Sei' wohl, Improvisator Tell!

Tell (allein; er tritt in das Proscenium)

Mein hochverehrtes Publikum,
Ich grüße dich! Du weißt, warum
Mit frischem Wort ich mich erkühne
Hier aufzutreten auf der Bühne.
Zwar scheint mir schlecht gewählt die Zeit
Zu Mummenschanz und Lustbarkeit.
Wenn grün der Wald, der Himmel heiter
Dann wird das Herz uns frei und weiter.
Nun was in rauhen Wintertagen
Wir gern gesehn mit Wohlbehagen

Wir lassen's ruhn im engen Haus:
Ins Freie strebt der Sinn hinaus.
Für mich jedoch und für mein Wort
Ist diese Maske sehr am Ort.
Ihr will mich herzlich gern bequemen
Dies fremde Antlitz anzunehmen;
Denn wenn mein Spruch euch nicht beleidigt,
So ist die Maske schnell beseitigt;
Euch werd' ich keines Beifalls froh,
Dann bleib' ich fein incognito;
Und hat's der Dichter gut bedacht,
So hat er's ebenso gemacht.

(Durch die Maske sprechend.)

Nicht um Perlen zu reißen und nicht zu flüchtiger Kurzweil
Gibt der Dichter sein Werk. Ernsteres hatt' er im Sinn.
Und was euch tändelnd erscheint, er erfand's mit gefalteter Stirne.

Lächelnd verkündet sein Mund, was ihn im Herzen gegrämt.
Schaut ihr aus leuchtendem Golde geformt die glänzende Schale,
Nimmer gedenkt ihr der Müh', die es im Schachte gewann,
Denket der Hände nicht mehr, die emsig aus tiefer Umnachtung
Lichtwärts sandten den Schatz, dessen das Aug' sich erfreut. —
Wertlos scheinet der Witz, wenn tieferen Sinns er ermangelt,
Und nur, ein eitler Geck, selbst sich im Spiegel begafft.
Gern auf ländlichem Pfad begegnet der eilende Wandrer
Blumen des Feldes, und pflückt auch sich zum Schmucke den Strauß;
Aber mit sinnendem Blicke verweilt er, sobald er erkannt hat,

Laß in dem tauenden Kelch verborgne Kraft sich verbirgt
So auch möge der Schmerz als kräftige Blume gedeihen,
Und um der Wahrheit Kern schling er ein zierliches Blatt!

(Die Maske abnehmend.)

Die Narrheit und die Weisheit sind
Von Urbeginn' Geschwisterkind
Wer ist's, der mir die Grenze nennt,
Die Thörichtes von Klugem trennt?
Wir alle tragen Schellenkappen.
Minerva führt dasselbe Wappen
In ihrem Staats- und Kammersiegel.
Die Eule, wie Zeit Eulenspiegel
Unnöthig war's für solche Sachen
Mit Dritten sich drein zu machen
Doch eine raunt ihr gewißlich ein
Der Thoren muß ein Dutzet sein.

Weil er die Pillen, die er reicht,
Mit Honig ſorgſam erſt beſtreicht.

(Er nimmt die Maske wieder vor.)

Nimmer mit höhnendem Spott in der Wiſſenſchaft Tempel zu treten
Hat er gewagt, und mit Scheu' ehrt er das Prieſtergeſchlecht,
Welches in heiligem Ernſt das Palladium deutſcher Geſinnung
Sorgend bewahrt; doch gern' giebt dem Gelächter er preis
Jene Afterpropheten, die mißverſtehend den Meiſter
Frech in bombaſtiſchem Klang bergen den nüchternen Sinn.

(Ohne Maske.)

Ein klein Geſchichtchen will ich hier
Erzählen. Ihr erlaubt es mir!
Ein Mann, ein Freund vom Sonderbaren,
Hat ehnlängſt Folgendes erfahren.
Ihm kam die Luſt ſich einen Affen

Als Stubenburschen anzuschaffen.
Jüngst ging der Mann nun einmal aus,
Und ließ das Thier allein zu Haus;
Der Affe aber dachte: „Gut!
„Hier liegen Stiefel, Rock und Hut!
„Ich hatte längst schon einmal gern
„Gespielt, wie er im Haus den Herrn!“
Nun eilt er sich und zwängt und reißt
Und zerrt und zieht und drückt und beißt,
Bis endlich völlig angekleidet
Im Spiegel er Gesichter schneidet.
Doch kläglich sah er aus, der Tropf!
Den Stiefel trug er auf dem Kopf,
Die Arme in den Hosen drein;
Im Aermel stack gezwängt das Bein.
Er selber zwar gefiel sich sehr
Und meinte, Wunders, wer er wär';
Doch als er nun Versuche machte
Umher zu gehn, o weh! da krachte
Falz hier du Naht, halt wieder dort

Er ſtolpert, fällt in einem fort,
Stößt ſich an Tiſch und Stuhl und Bank,
Schlägt Spiegel ein, zerbricht den Schrank,
Bis endlich blutend und zerſchunden
Sein Herr am Boden ihn gefunden.
So ging's und geht's zu allen Tagen,
Wenn Affen fremde Kleider tragen.

(Mit der Maske.)

Fern auch lag es dem Dichter, den Einzelnen hart zu verletzen;
Aber der Gattung erklärt gern er den plänkelnden Krieg.
Derberen Witzes bedarf das ariſtophaniſche Luſtſpiel;
Nur der verläumdende Spott ſchleicht auf den Zehen einher,
Und auf geglättetem Boden, ſie nennen's, der guten Geſellſchaft,
Reicht er mit lächelndem Mund ſtechende Roſen dem Freund!

(Wie früher)

Hätt' ich dies früher nur gewußt,
Ich hätte recht mit voller Luſt
Dem gröbſten Helden in dem Stück'
Geſpielt und, wie ich glaub', mit Glück;
Denn all das Bücken, Schmeicheln, Schwanzeln,
Das Tellerlecken und Scharrwenzeln,
Ich kennt' es nie zu Dank beſorgen.
Nun komm' ich heut' nicht, komm ich morgen'

(Mit der Maske)

Ja, wie hofften wir fromm, das glücklichſte Völkchen der Erde,
Als wir den Fortſchrittsweg glaubten geebnet vor uns!
Alles wurde da reiflich erwogen, demüthig erbettelt,
Und dann aufs Neue bedacht, wieder erbettelt auf's neu'.
Das war Alles gar ſchön! doch iſt mittlerweilen die Freiheit
Theoretiſch ergraut, praktiſch ein lallendes Kind

Endlos wurde gewälzt ſiſyphiſcher Stein der Erörterung.
Und was habt ihr erlangt? —
(Die Maske abreißend)
Wozu die Maske? Sie erſchwert
Es nur, dem Herzen Luft zu machen.
Dies Versmaas iſt mir zu gelehrt.
Ein deutſches Maas für deutſche Sachen!
Ein deutſches Maas, den klaren Wein
Der Wahrheit recht hinein zu gießen!
Und mag der Trank auch bitter ſein,
Geſunden Sinn darf's nicht verdrießen.
Ihr ſeid ein Volk von Wiederkäuern,
Geduldig wie die Lämmerchen,
Gewohnt das alte Lied zu leiern
In Kammern und in Kämmerchen!
Gut dreißig Jahre ſind vergangen,
Seit ihr um Freiheit ſupplizirt;
Und neu wird Morgen anfangen,
Was heute euch zu Nichts geführt.

Der Beifallssturm wird wieder wehen,
Adressenfluth von Süd und West,
Und will's zuletzt denn gar nicht gehen,
Ein höflichst schriftlicher Protest!
Dann liegt das Recht verbrieft, besiegelt,
Und füllt im Aktenschrank die Bände;
Die Kammerthür wird zugeriegelt,
Und die Komödie hat ein Ende.
Entwicklung! Du bequemes Wort,
Wenn's nur nicht so verwickelt wäre!
Das geht so still und langsam fort,
Wie das Laviren auf dem Meere.
O Theorie, du harte Nuß!
Du bist unendlich schwer zu fassen,
Der goldnen Freiheit Praxis muß
Weit leichter sich begreifen lassen.
Eins aber habt ihr jüngst erkannt,
Wurst wieder Wurst! die alte Sitte.
Man giebt euch Nichts; fest zu die Hand!
Nichts geben ist die beste Bitte.

Und läßt man euch nach Hause gehen,
Kann mir nichts, dir nichts es geschehen.

(Mit der Maske)

Dennoch ist groß die Zeit und bedeutsam! der Engel der Menschheit
Schwingt sich auf leuchtender Bahn mächtigen Fluges empor.
Schlummernde Kräfte erwachen; sie ringen nach voller Entfaltung,
Und durch die Wolken des Sturms dringt der belebende Tag.
Aber der Schwindel erfaßt auch die Kämpfenden; arge Verblendung
Hüllt sie in tiefere Nacht: Eines vor Allem zumeist,
Jene Begierde nach Gold und die Sucht nach Genuß, die im Taumel
Selbst das Gemeinste ergreift, weil sie den Himmel vergaß

Solches erkannte der Dichter, als muntere Rhythmen sich fügten,
Und durch das scherzende Lied klingt ihm der ernstere Ton.

(Die Maske abnehmend)

Jetzt ist's genug; denn mir wird bang:
Zuletzt wird der Prolog zu lang.
Dieweil euch nun, so gut es geht,
Allhier ergötzt der Poet,
Will ich die lieben deutschen Gauen
Nach langer Frist einmal beschauen.
Wenn gleich dieß Spiel damit begann
Heraus zu rufen einen Mann,
Ich hoff' nicht, daß es damit endet,
Daß ihr euch pfeifend heimwärts wendet.

(ab).

Die Mondzügler.

(1843.)

Erſter Auftritt.

Marktplatz in Traumſtadt.

Peter (als Jockey, tritt auf mit einem leichten Felleiſen, ſich neugierig umſchauend).

Da komm' ich endlich denn einmal nach langer Fahrt
Hierher in dies mein altes Heimathneſt zurück!
S'iſt wahrlich ganz daſſelbe noch wie ehedem.
Es liegt, wie ſonſt, in allen Straßen noch der Miſt.

Es gackern d'rauf die Hühner, und der Schweinhirt bläst.
Und seine Pflegbefohl'nen haben immerdar
Gedeckt den Tisch und reichlich rings gewürzt das Mahl.
Wo eine Pfütz' zu meiner Zeit gestanden hat,
Ist sicherlich dieselbe noch. Von Thor zu Thor
Wollt' ich die Stadt durchwandern mit geschloss'nem Aug',
Ohn' meinen Fuß zu netzen in dem argen Koth;
So ganz beim Alten blieb es unverändert hier.
Ja, daß sich was im lieben Deutschland bessern soll,
Da braucht es anderer Dinge noch, als Zeit allein,
Und legitim wird uns das Schlechte, wenn's nur alt
Und angestammt ist. — Pfui, wie stinkt es hier so arg! —
Da lob' ich mir das schöne Ausland, mein Paris,
Das Gewühl der reichen Themsestadt und jeden Ort,
Der außerhalb der Gränzen liegt. Das hat doch Art!

Hier aber iſt es bleiern, unbehülfen plump.
Dort hat man, traun! zum Denken nicht die Zeit einmal;
Doch hier erfaßt mich ſelber ſchon die ſchnöde Luſt
Der philoſophiſchen Formel. — Weh, der böſen Luſt!
Sie wirkt wie ein geheimes Gift. — O hätt' ich doch
Mir nur zum Athmen mitgebracht franzöſiſchen Wind!
Ein Mann des Begriffs werd' wider Willen hier ich noch.

Zweiter Auftritt.

Der Vorige. **Michel** (ein Paar ungeputzte Stiefel unter dem Arm tragend).

Michel (Petern erblickend, bei Seite).
Gi was des Gukuks! Seh' ich recht? Gewiß, er iſt's!
Das iſt der Peter! Gänſe-Peter hieß er ſonſt,

Sein Vater war der Gänſehirt im Städtchen hier.
Leibhaftig iſt er's. — (zu Peter) Guten Tag, mein Peterchen!
Du kennſt mich doch!

Peter.

Goddam! Wenn du der Michel biſt,
Warum denn nicht? Wie mager biſt geworden du!

Michel.

Und Peter, du wie glänzend reich und ſchön geſchmückt!

Peter.

Vor Allem laſſ' den Peter; denn er klingt wie Schimpf!
Und nenn' mich Piter, Pedro und am liebſten Pierre!

Michel.

Nun Piter, warum biſt du alſo aufgeputzt?

Peter.

So reich belohnt der Britte treues Dienverdienſt.

Michel.

Wie herrlich iſt's zu tragen Ausgezeichnetes!
Anhängen ſich zu laſſen etwas, welch ein Glück!
Und ſei's nur hinten oder vorn ein Schleifchen Band!

Peter.

Des Jockey-ordens Ritter tragen dieſes Kleid.
Und unter Dienern bin ich eine Art Baron. —
Doch ſprich, in Traumſtadt hier, wie geht's? Wie lebt ihr denn?

Michel.

Erträglich und geduldig! Meine Studienzeit
Verbracht ich mit dem ſchmalen Erbtheil, welches mir
Mein Vater hinterlaſſen hatte, kümmerlich.
Dann kam ich heim, und ſieben Jahre dient' ich nun
Als Acceſſiſt, wie Jakob um die Rahel einſt.
Amtsſchreiber wurd' ich endlich, und das bin ich noch.
Ein kläglich Amt mit kargem Brod! Kaum nährt es mich!

Sonſt blieb im Städtchen Alles im gewohnten G'leiſ'.
Wir tragen unſre alten Kittel nach wie vor,
Und treiben rüſtig immer noch Philoſophie.

Peter.

Die hab ich euren Pfützen eben angemerkt.

Michel.

Stets forſchen wir nach jeden Dinges Urbegriff.

Peter.

Dies liegt, ſo ſcheint es, wahrlich in der deutſchen Luft,
Und etwas philoſophiſchen Kitzel ſpür' ich ſelber ſchon.

Michel.

Was hilft uns alles Wiſſen, fehlt der feſte Grund?

Peter.

Dann pflaſtert eure Straßen! Grundlos ſind ſie ja!

Michel.

Auch dies hat Sinn: Es bieten Alltagswege ſelbſt
Zu *tiefer* Forſchung reichlich uns Gelegenheit.

Peter.

Erſaufen können eure Kinder unterwegs,
Wenn ſie zur Schul' auf dieſen Weisheitspfaden
gehn.

Michel.

Viel ließe ſich erörtern hier, und Sinniges!
Doch ſei verſpart auf beſſ're Zeit das Wort des
Streits!
Schwer fällt's hinabzuſchlucken ſolches; doch es ſei!
Und jetzo Piter, Pedro und am liebſten Pierre,
Erzähl' mir, wie du in der Welt herum dich triebſt,
Und was du Wunderbares all erfahren haſt!
Denn daß dir viel begegnet, ſieht man gleich dir an.

Peter.

Wohl Viel iſt mir begegnet! Wie du weißt, ſo zog
Ich mit dem Junker in die Fremde nach Paris.

Das war ein Leben, wie man ſich's gefallen läßt!
Diners, Theater, Bälle und Griſettenvolk
Und Freunde mehr als nöthig, neue jeden Tag!
Doch eines Abends ward am Spiel' mein armer Herr
So kahl gerupft, daß außer ſeiner eignen Haut
Faſt nichts ihm blieb. Da warfen ſie denn Herrn und Knecht
Zur Thür' hinaus. Der Junker ging nach Afrika,
Und balgt ſich jetzt mit Abdelkader dort herum.

Michel.

Pfui Teufel, Pierre!

Peter.

Ei was! Mein Frankreich läſtre nicht!

Michel.

Gut! Gut! Doch wie dir's weiter ging, erzähle flugs!

Peter.

Das ſollſt du gleich erfahren. Doch bevor ich dies
Dir melde, muß ich wenden mich an Jene dort.

(Zu den Zuſchauern).

Mancher hier wohl könnte meinen, daß es längſt veraltet ſei,
Fremde Sitte noch zu preiſen, blind in Lobeshudelei;
Aber nein, ihr Thoren, täuſcht euch! Aerger iſt als ſonſt die Noth;
Darum will ich euch verkünden, was der Dichter mir gebot.
Viel umher iſt er gewandert, hat das deutſche Land geſchaut,
An des Guten reicher Fülle hat ſich oft ſein Herz erbaut;
Aber auch Verderbtes ſah er und Verkehrtes mehr als recht.
Wenn er einen Freien ſuchte, fand er oftmals nur den Knecht;
Wenn ſie ihm mit fetten Worten, redeprunkend laut geprahlt,

Und von Einheit und von Fortſchritt Gleißnerbilder ihm gemalt,
Eitel Schwätzen iſt's geweſen, Faſtnachtsſchwänke, trugesvoll.
Aber mehr als Alles dieſes füllt ihm Eins das Herz mit Groll.
Seht! Er war zum Rhein gepilgert, und er ſah des Stromes Pracht,
Dem man jüngſt von Amtswegen manch geſpreiztes Lied erdacht;
Und in andachtsvollem Geiſte bückt er nieder ſich am Strand',
Wie zur Freiheitstaufe netzt' er in der Fluth ſich Stirn und Hand.
Weiter zog er fort des Weges. Heil'ger Stätte naht ſein Schritt,
Jenen Thalern, wo der Erde heißes Blut zu Tage tritt,
Jenen Quellen, die die Gottheit durch ein Segenswort geweiht,

Wo zu freud'ger Auferſtehung friſch die ſieche Kraft gedeiht,
Wo der leidensmüde Pilger ſich zu neuem Muth belebt,
Und beim Scheiden ein Genef'ner ſeine Hand zum Himmel hebt.
Ragen ſollte dort ein Tempel, Vaterland, zu deinem Ruhm,
Deinen Söhnen und den Fremden als ein würdig Heiligthum!
Ja fürwahr' es tragen Säulen dort ein kühn gewölbtes Dach!
Iſt's der Einigkeit ein Denkmal? Liegt des Zwieſpalts alter Drach'
Eingekettet im Geſtein dort in der Erde heißem Schooß?
Iſt's der jungen Freiheit Tempel? Zieh'n ſie dort die ſchwache groß? —
Nein! die Habgier und das Laſter halten dort ihr Feſtgelag,

Und in ſich'rer Höhle bergen ſie des ſchnöden Raubs Ertrag.
Jener Buhlin, die ſelbſt Frankreichs Hauptſtadt aus den Thoren trieb,
Haben ſie die Goldpaläſte aufgebaut in ſchnöder Lieb'.
Eine Bank iſt's! — Goldſirenen locken nach der ſchmucken Bank,
Bis die lebensfrohe Barke ſtrandend in die Tiefe ſank.
Tiefe Säulen triefen blutig; Thränen ſind des Mörtels Naß!
Und ihr wagt's ein Spiel zu nennen? Spiel nur ſei es, nur ein Spaß?
Ha! dann mag euch Gott bewahren, vor dem Ernſte, wenn er naht!
Gift'ge Früchte muß ſie tragen, ſolche giftgetränkte Saat.
Traun! Wie üppig lacht der grüne Teppich in der grünen Welt.

Und wie witzig iſt dem Heile das Verderben hier
geſellt!
Habt ihr darum eure Gränzen mit der Zöllner
Schaar bewehrt,
Daß ihr welſchen Frevel aufnehmt, und den eignen
Kindern lehrt?
Kaum daß ſich im Schmuggelhandel Freiheit in
das Land getraut;
Doch dem fremden Laſter habt ihr Ehrenpforten
aufgebaut!

Michel.

Hinlänglich haſt gepredigt du. Jetzt halte ein,
Eh' gänzlich dir in feſtem Schlaf die Gemeinde
liegt!

Peter.

Nun wohl! — Nach England friſchen Muthes
zog ich fort,
Und trat in Dienſte bei 'nem Lord. Das war
ein Kerl,

Ein Teufelskerl und reicher als das Meer und tell!
Doch auf der Fuchsjagd brach der Edle bald den Hals.
Er war ein Lord; verstehst du, was das sagt: ein Lord?
Der ritt und trank und fluchte dir den ganzen Tag,
Und hielt sich Hunde für die Jagd zu Hunderten.
Ich mußt' als Hundsknecht pflegen sie wie Kinderchen;
Die Bestien hatten's besser als ich selber, traun!

Michel.

Pfui Teufel, Piter!

Peter.

Lästre mir mein England nicht'
Mein nächster Herr durchzog mit mir Italien.
Es war ein grundgelehrter Mann, so vollgepfropft
Mit Griechisch und Lateinisch, daß die Brocken ihm
Beständig aus dem Munde fielen. Er wußte dir,
Was Cicero gegessen Tag für Tag und auch

Genau die Stelle, wo er ſich der Leibesnoth
Sodann entledigt. Dieſe theuren Reſte nun
Zu finden und zu ſammeln, zog er durch das Land,
Und grub und wühlte wie ein Maulwurf rings umher,
So daß er bald Schatzgräber nur im Lande hieß.
Doch einſt, als bei Frascati friſch er ſchaufelte,
Dort wo des Redners Tusculum gelegen war,
Erſchlugen freche Räuber ihn bei ſolchem Werk,
Da ſeinen Fund er kühnen Muths vertheidigte.

Michel.

Pfui Teufel, Pietro!

Peter.

Läſtre nicht Italien mir!
Mein Vierter war ein ſeltner Kauz. Er ſagte ſelbſt
Er ſei ein Dichter und ein ächt romantiſcher.
Ich will's ihm glauben. Aber wenn er in den Bart
Zu murmeln anfing allerlei verrücktes Zeug.

Und gar bei Sturm und Regen ſchrie in die Nacht
ein Lied,
Der Henker ſoll mich holen, wenn ich was verſtand!
Durch Spanien machten Beide wir die Sängerfahrt;
Denn dort ſei Minne, Mohrenſchlacht, Guitarren-
klang
Und Kettenraſſeln, Burgverließ und Meuchelmord,
Kurz alles fix und fertig für die Poeſie
Und gleich zu haben, alſo dachte ſich's mein Herr.
So war es auch. Erſt plündern uns Carliſten aus.
Wir retten glücklich unſrer Habe kleinern Reſt;
Da kommen flugs am andern Tag Chriſtinos her,
Nachleſe gründlich haltend, bis nichts übrig blieb.
Zu Ende war nun Poeſie und Sängerfahrt.

Michel.

Pfui Teufel, Pedro!

Peter.

Läſtre mir mein Spanien nicht!
Da ich mit jenen Vieren ſo ſchlecht gefahren war,
So wollt' ich's jetzt verſuchen mit der Induſtrie,

Und nahm bei einem Peitschenmacher neuen Dienst.
So etwas höflich-unterthäniges giebt es kaum;
Sein Leben war ein einz'ger Bückling; selbst bei Nacht
Im Bette schlief er nach gewohnter Weise krumm.
Darum nach Rußland zogen wir, allwo mein Herr
Auf viele Kunden zählte. Anfangs ging es gut;
Doch als er mit devotem Bückling eines Tags
Sich sammt den Knuten einem Großen anempfahl,
Da sprach das Unglückswörtchen er: Ich bin so frei,
Und — —

Michel.

Und?

Peter.

Ja! Und verschwunden war mein Herr fortan;
Und frug ich wen, ob seiner Rede wegen man
Ihn nach Sibirien fortgeschafft, so hieß es: Si!

Michel.

Pfui Teufel, Pjeter!

Peter.

Lästre mir mein Rußland nicht!

Michel.

Was aber führt nach Hause dich; wenn gar so gut
Die Fremde dir gefallen hat?

Peter.

Ja, Michel, sieh',
Jetzt reis' ich mit dem sechsten Herrn im Land umher!

Michel.

Du warst in Frankreich, wie man merkt. Wie unser eins
Den Rock, so mit der Herrschaft wechselst du im Nu.

Peter.

Ja der ist auch der wahre, ein Allerweltsgenie!
Leichtsinnig trotz dem Junker, und Luftschlösser baut
Er trotz dem Dichter, gold'ne glänzende, rein aus Nichts,
Und höflich wie der Peitschenmacher kann er sein.
Versprochen hat er reichen Lohn.

Michel.

Du Glücklicher!
Doch sag', woher gebürtig ist denn dieser Mann?

Peter.

Er nennt ſich ſelbſt Weltbürger nur, und dort hinaus
In Nirgendheim beſitz' er große Güter.

Michel.

Potz!
Doch etwas treibt ein Jeder ſtets als Broderwerb.

Peter.

Mir ſcheint, daß Jener Alles kann, und, wie er ſagt,
So wirkt er für des Volkes Wohlfahrt ſpät und früh.

Michel.

Schulmeiſter iſt er ſicher!

Peter.

Oder Diplomat!

Michel.

Jedoch nach Traumſtadt, welcher Zufall bringt ihn her?

Peter.

Erzählt von eurem Treiben hab' ich Vieles ihm,
Und wie ihr ins Abſtracte euch ſo ganz verſenkt

Lunkerton.

Nun, wenn ihr es wollt, will gern ich euch mittheilen, was dort ich gefunden.
Doch melde' ich auch Dinge, die nie ihr gehört, ja wunderlich klingende Kunden.
Nicht schüttelt mir dann ungläubig das Haupt mich verdammend als Lügenerfinder.
Alle sei, was ich sage, Poetengeschwätz, Wahrhaftiges wenig dahinter!
Ihr seid ja doch sonst an den Glauben gewöhnt und an allerlei Freiheitsverheißung.
So setzet euch heute mit mir an den Tisch zu ernstlicher Redeverspeisung!
Was einst ihr vom Land der Schlaraffen gehört und als müßige Träume verlachtet,
Das hab' ich alles im Monde gesehn, und staunenden Auges betrachtet.
Dort lächelt um euch ein beständiger Lenz, und im Kreise erzittert ihr nimmer.

Dort brennt kein Feuer im ſchlechten Kamin, nie
euch qualmt der Rauch durch das Zimmer.
Voll Luſt durchſtreift ihr die herrliche Flur, euch
göttlicher Faulheit ergebend;
Denn Arbeit gilt ein Verbrechen allhort, und es
ſcheut ſie Alles, was lebend.
Ja ſelbſt des Verſtands könnt füglich ihr euch ent-
äußern; denn nicht iſt erlegen,
Was uns der Poet Arieſto erzählt, daß dort man
auf Flaſchen gezogen
Gar trefflich ihn findet, und während bei uns
Vieltrinken dem Kopfe verderblich.
So nehmt ihr dort ein Schnäpschen, und ſeid
gar bald ein Genie und unſterblich.
Weit liegt wie ein Garten die blühende Au zum
Genuß philoſophiſcher Praſſer,
Und der Thau, der am Morgen die Blumen benetzt,
iſt das ächteſte Kölniſche Waſſer.
Was ſonſt ihr vulkaniſche Krater genannt, ſind
treffliche Trüffelpaſteten

Von gigantischem Maaß, aufs feinste gemacht und
ein leckeres Essen für Jeden.
Und andere Gruben sind reichlich gefüllt mit
röthlichem Käse von Chester;
Dicht lehnen sich schwellende Hügel daran, von
Butter gebildet, von bester.
Predselsen erheben ihr rufendes Haupt; Caviar
sind die sumpfigen Stellen;
Aus kühlem Gestein strömt bairischer Bock in
berauschenden schaumigen Wellen.
Dort glüht ein Vulkan seit Urzeit schon; doch
glaubt nicht, ein wäßriger Geiser!
Nein! diesem entsprudelt ein köstlicher Punsch,
ein betäubender, dampfiger, heißer.
Ja, denk' ich des herrlichen Lebens im Mond, kaum
kann hier länger ich bleiben!
Dort sah ich gespickt und gebraten umher in dem
Felde die Hasen sich treiben;
Dort flogen Kapaunen mit Trüffeln gefüllt in
der Luft und die Lerchen an Spießen.

Auch Schneyfen und Hahnen und andres Gethier,
wie wir Sonntags kaum es genießen.

Es erwartet euch aber noch größeres Glück als
üppige Leibesernährung;
Was All' ihr erstrebt und selten erlangt, ich ver-
schaff' es in voller Gewährung.
Ihr behängt euch mit glänzenden Orden die Brust,
als ächt philosophischer Hofstaat,
Und ein Jeder erhält taxfrei ein Diplom als ge-
heimer selenischer Hofrath.
Die Gesellschaft auch ist die trefflichste dort; ihr
findet die Herrn Professoren,
Die Weisheit einst den Hellenen gelehrt, und die
Jugend gezaust an den Ohren,
Und manchen der Neueren. Wahrlich ihr glaubt,
es sei, was ich sag', Uebertreibung!
So nehmt doch die Karte von Mädler zur Hand!
Nehmt jegliche Mondesbeschreibung!

Michel.

Was! Wirklich also träfen wir die Männer dort,
Die längst gestorbenen?

Flunkerton.

Allgesammt dort leben sie.

Ja, sie sitzen All' dort oben,
Die man Philosophen nennt!
Alle Schleier sind gehoben;
Plato ist der Präsident.

Um die Zeit sich zu vertreiben
Waren lange sie in Noth,
Bis zuletzt das Zeitungsschreiben
Sich als Rettungsmittel bot.

Auf der Publicisten Bühne
Spielt nun Plato mit Geschick,
Kämpft im Namen der jeune Ime
Für die beste Republik;

Doch mit altem Hasse treibt er
Alle Dichter in die Flucht,

Und im Feuilleton beschreibt er
Psychologische Pferdezucht.

Aristoteles dagegen
Seht ihr durch die Felder ziehn,
Und er zeichnet allerwegen
Für das Pfennigmagazin.

Und Pythagoras ist Meister
Aller Mondsfreimaurerei,
Predigend durch die Städte reist er
Gegen Thieres Quälerei.

Gründet Mäßigkeitsvereine
Ueberall zu jeder Frist,
Schreibt Artikel über reine
Tonkunst, und ist Communist.

Es bespricht die Zubereitung
Feiner Schüsseln Epikur,
Giebt heraus die Gasthofszeitung,
Und veredelt die Natur.

Demokrit, der alte Lacher,
War ein Spötter, wie ihr wißt,
Redigirt als Witzemacher
Jetzt im Mond den Humoriſt.

Baco, Wolf, die Spinoziſten,
Descartes, Leibnitz, Fichte, Kant
Leben nun als Journaliſten
In dem ſchönen Feenland.

Alle treiben ſie ihr Weſen
Dort in Blättchen oder Blatt,
Und wer Luſt verſpürt zu leſen,
Der wird ganz gewißlich ſatt.

Aber hier bei euch auf Erden
Welches Toben, welch' Geſchrei!
Hu! Mit wüthigen Geberden
Backen ſie die Hegelei.

Freie Preſſe? Laßt den Zeter!
Sehr, ſie iſt ja vogelfrei!

Denn erdrücken kann sie Jeder,
Wann und wie und wo es sei.

Chor.

Uns berauscht die Wunderkunde
Von des Mondes Herrlichkeit.
Ja, in einer halben Stunde
Sind zur Reise wir bereit!

Ein Begriffsritter.

Hochragend auf den Bergen wächst die Tanne dort
Schon hör' den Klang der scharfen Axt ich an dem Stamm!
Dann wird erfüllt dein schönster Traum, du deutsches Volk,
Wenn deine Flotte prangend durch die Wogen zieht!

Ein andrer.

Bedenke du: im Monde kann kein Wasser sein!

Ein dritter.

Bi was! Gelehrt hat Schelling, alles Wasser sei
Gleichgültig uns den Philosophen als Substanz.

Amtmann.

Und das mit Recht! Unnöthig scheint es ganz und gar
Wer keinen Wein zu trinken hat, der leide Durst!
Das Wasser habt ihr ohne Schiffe hier. Warum
Sollt Schiffe ihr nicht bauen ohne Wasser dort'

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Hernach Peter.

Klunkerlon (giebt zuvor den beiden Mohren ein Zeichen, worauf diese sich entfernen, und eine geschlossene Portechaise auf die Bühne bringen).

Den Beweis, daß ich Wahres gesprochen zu euch,
seht dort! Es verbirgt ihn der Kasten.
Gleich zeig' ich ihn euch, daß er stärk' den Entschluß
den mit kühnem Vertrauen gefaßten.
Wie ihr jüngst aus dem Schriftchen von Herschel
vernahmt, wo der Wunder so viel ihr gelesen,
So bewohnen den Mond in Familien gesellt fast
menschengestaltete Wesen.

Kurzhaarig und braun ist das glänzende Fell, das die zierlichen Leiber umkleidet;
Reich wuchert ein Bart um das gelbe Gesicht, daß der Dandy sie wahrlich beneidet;
Doch ganz zu vollenden die Engelsgestalt, so bedenkt, daß sie Fittiche tragen
Von der Schulter herab zu der Ferse gespannt, und sie stiegen mit größtem Behagen.
Nun staunet! Ich hab' in den Kasten gesperrt dort solch ein selenisches Wunder;
Ich fing es mit größter Beschwerde im Garn, und brachi' es vom Monde herunter.

(Er öffnet die Portechaise. Peter, der Beschreibung gemäß als Selenit gekleidet, springt heraus, und begrüßt die Versammlung).

Chor.

Seht! O Seht'
Dorten steht
Homo vespertilio!
Wie ein großer brauner Floh,

Wie ein lebend Meteor,
Halb auch wie ein alter Moor,
Halb wie eine Fledermaus
Sieht der Burſch' leibhaftig aus.

Peter.

Gongo, Bongo, Bake, Krake!
Mele, Bole, Hoangho, Fandango!
Quagga's,
Dſchaggas!

Chor.

Seht! O Seht!
Wer verſteht,
Was die Fledermaus da ſpricht?
War es etwa ein Gedicht?
Ja, es klang wie Poeſie!
Sicher iſt ſie ein Genie.
Taſchenbücher groß und klein
Werden ab ſie conterfei'n.

Michel.

Mir klang's, als hört' ich rappelnd rumpeln einen
Vers
Aus Freiligrath's zoologischer Dichtergärtnerei
Und seinem Tropennaturalienkabinet.

Flunkerton.

Mondsprache war's, Makamen nach dem neusten
Klang.
Er grüßt in euch die neuen Freunde herzlich schon;
Dann sprach vom Heimweh nach den Mondes-
bergen er,
Und wie er ganz mondsüchtig sei, gleichwie auch ihr.

Herold.

Wir sind von deiner Rede Wahrheit überzeugt,
Und alle stehn zu folgen wir sogleich bereit.
Doch was zuvor geschehen muß, dies melde uns!

Flunkerton.

Zu Gelde mußt ihr machen Alles, was ihr habt,
Und wohl verpackt dann überliefern dieses mir.

Herold.

Es soll geschehen! — Im Niende droben angelangt,
Da kaufen wir in reichster Gegend Grundbesitz,
Und bauen eine neue Stadt. So meinst du wohl?

Lumberton.

Am Rand' des Vierquells, ziemlich nah' dem Punschwesen!

Chor.

Heil! Wir sind zu der That erwacht!
Muth das Werk zu beginnen!
Lichter Tag nach so langer Nacht!
Weg das Träumen und Sinnen!
Soll euch werden das Glück der Welt,
Muß ihr keck erringen.
Wem das Glück sich nicht selbst gesellt,
Muß im Kampf' es bezwingen.

Selten reifet die süße Frucht
Tief an niederen Zweigen.

Wer den Stamm zu erklimmen ſucht,
Kann die gold'ne erreichen.
Berge ragen im Sonnenſchein,
Wenn im Thale es wettert;
Sicher blickt in den Sturm hinein,
Wer den Gipfel erklettert.

Wer dem Meere ſein Loos vertraut,
Trotze ſchäumender Brandung,
Und der kühne Pilot' erſchaut
Selbſt im Sturme die Landung.
Soll euch werden das Glück der Welt,
Müßt ihr keck es erringen.
Wem das Glück ſich nicht ſelbſt geſellt,
Muß im Kampf' es bezwingen.

(Alle ab bis auf den Amtmann.)

Siebenter Auftritt.

Amtmann allein, hernach Faustida.

Amtmann.

Ein großer Mann! — Mit Jubel folgt ihm alles Volk.
Er führt ein zweiter Moses sie nach Kanaan. —
Ein schönes Ding ist Weisheit; aber ohne Geld
Ist doch sie eine leere Schüssel nur von Gold! —
Wie, wenn der Fremdling aber ein Betrüger wär'?
Und was er uns erzählte, klang wie Märchen fast.
Hier gilt es List, Verschlagenheit und feinen Sinn!
(Faustida tritt auf).
Da kommt zum Glück die Tochter her, das Dichterweib!

Faustida.

Kann um des greisen Vaters müde Stirn' das Kind
Den Zweig des Lorbeers winden? Hast du obgesiegt
Im Wortgefecht, den Nußzermalmer heimgebracht?

Amtmann

Ei was! Wer denkt an solchen alten Firlefanz?

Faustida.

So ist sie wahr, die Kunde, die wie Meeresfluth
Sich brausend mit dem Marktgewühl verbreitet hat,
Ein Mondesfürst mit großer Leibtrabantenschaar
Sei eingezogen; eifrig rüste sich das Volk,
Um in des Fremdlings wunderbares Land zu ziehn?

Amtmann.

Du siehst den eignen Vater reisewillig schon.

Faustida.

Geschnürt ist rasch mein Bündel! Ich begleite Dich!

Amtmann.

Viel besser wär's, du bliebest hier und wartetest.

Faustida.

O Nein! Im Geiste schreib' ich dir zwei Bände schon
Voll „Mondserinnerung", höchst pignanten Styls?
Gewiß die Reisekosten bringen wird das Werk.

Amtmann.

Du bleibst, und hütest unterdessen mir das Haus!

Fanstida.

Das Haus! Das Haus und immer wieder nur
das Haus!
Das ist der Bannspruch, welcher höhnend uns
verfolgt,
Und den ihr um des Weibes Geist als Fessel werft!
Begränzt sich mit der Schwelle denn für uns
die Welt?
Bedarf der Speisen und des Tranks nicht auch
der Mann?
Erwärmt er nicht die starren Glieder just wie wir
Am trauten Ofen? Mägde wollen wir nicht sein'
Zu gleichen Theilen, beiden gebt das Leben uns!
Die Schnecke, die als angeborne Last ihr Haus
Geduldig auf dem Rücken trägt, ist lieber euch
Als jene Adlermutter, die in kühnem Flug
Hinschwingend sich, das stolze Felsennest umkreist.
Von Pol zu Pol, wie Donner schallend, geht
der Ruf:
Dem Weibe Freiheit, mehr als Küchenfreiheit nur'

Amtmann.

Um Gottes Willen, hemme deiner Rede Strom,
Und hilf zuerſt mir rathend aus der großen Noth!
Es bringt dem fremden Manne Jeder alles Geld;
Ich aber möcht' bewahren gerne mich vor Trug.
Wie fang' ich's an?

Fauſtida.

Nichts leichter! Höre meinen Rath!
Mit kleinen Kieſeln füllſt du zwei Säcke dir;
Die giebſt du ihm. Dein ächtes Gold verbirg daheim!
Es wird dir, wenn es nöthig iſt, dann nachgeſandt.

Amtmann.

Der Rath iſt trefflich! — Weiber! Ja im Paradies
Habt ihr von eurer Schlange Beſſeres noch gelernt
Als Aepfeleſſen. — Bleibe du nur fein zu Haus,
Um treu zu wahren mittlerweile mir das Geld!

Fauſtida.

Ich füge mich: doch ſpäter folg' ich mit dem Schatz.

Amtmann.

So komm', und hilf im Garten Steine ſuchen jetzt!
(Beide ab in das Haus).

Achter Auftritt.

Peter (als Selenit, im Hintergrund über die Bühne laufend, ihm folgen ſchreiend)

Gaſſenjungen.

Speckmaus! Hu, hu! Speckmaus! Hu, hu! Speckmaus! Hu, hu!

Peter (im Vordergrunde athemlos hereinſpringend).

Daß euch die Peſt! — Dem Himmel Dank, ich bin entwiſcht!
Was nur an Gaſſenjungen dieſe Stadt beſitzt,
Das ſpie ſie aus, und hetzte mir es auf den Leib.
Durch alle Winkel jagte mich die tolle Schaar.
Gebeul, Geſchrei und Pfeifen rings! Mir brennt das Haupt!

Was zog ich auch das Teufelsfell um meinen Leib!
Und red' ich gar zu meinem Herrn von meinem Lohn,
So deutet dieser schweigend nach dem Monde dort.
Als ob er nicht die ganze Stadt zum Besten hätt'!
Wenn ich's verrathe, schlagen sie mich todt, gewiß!
Nicht minder wenn ich schweige! Ich geschlag'ner Mann!
Was fang' ich an? — Pfui Peter! dich verläßt der Muth
Zum erstenmal in deinem Leben! Schäme dich!
Dich traf in Frankreich, Spanien, England Mißgeschick,
Schlecht ging es bei den Welschen und den Russen dir;
Doch unverwüstlich heiter blieb dein fester Sinn;
Und nun ist deines Witzes Baarschaft plötzlich all'!
Verwünscht ist zwar die Rolle, die ich spielen muß;
Doch wer sein Glück will machen in dem Lande hier,
Der fährt am Besten wahrlich noch als Wunderthier.

Neunter Auftritt.

Der Vorige. Zwei Jeſuiten.

Erſter Jeſuit (zum Zweiten).

Gefunden! Sieh', nachdenklich ſteht er dort, der Mann,
Den überall vergeblich wir bis jetzt geſucht!

Peter.

Zwei ſchwarze Raben kommen dort heran gehüpft;
Die kenn' ich ſchon. Schlauköpfe ſind's, duckmäuſ'rige
Und eingeübte Seelenfänger, gut dreſſirt.
Ob hier ſich was verdienen läßt? — Ich will doch ſehn!
Das Klugſte iſt, wenn jenen Lichtausputzern ich
Im Glanz der allerneuſten Aufklärung erſchein'
Und als ein ächt junghegeliſcher Teufelskerl.

Erſter (zu Peter).

Gelobt ſei Jeſus Chriſtus!

Peter.

Amen, Schemen!

Zweiter.

Weh!
Es ſpricht ein unverſtändlich Mondwelſch dieſes Ding.
Das Beſte iſt, wir ſenden's wohlverwahrt nach Rom
Zu Monſignore Mezzofante. Der verſteht's.

Peter.

Ehrwürdige Väter! Finden will ich ſchon den Weg
Nach Rom allein; denn jede Straße führt ja hin.
So gebt mir nur ein reichliches Viaticum!

Erſter.

Was hör' ich? Deutſcher Sprache du ein Kundiger?
Wie kamſt du denn zu dieſer Kenntniß ſo geſchwind?

Peter.

Juſt wie die heilige Hildegard Lateiniſch einſt,
Ich lernt' es flugs aus ſimpler Inſpiration.

Erſter.

So ſeid ihr alſo Gläubige, ihr im Monde fort?

Peter.

Nein, bei der heiligen Critik! das ſind wir nicht!
Als freie Seleniten glauben wir an Nichts.
Ich ſelber bin „ein Bauer", der in's dürre Feld
Der alten Vorurtheile ſetzt den ſcharfen Pflug.
Ich wühl, des Aberglaubens Unkraut tüchtig um.

Zweiter.

So biſt du Heide? Oder gar ein Atheiſt?

Peter.

Geht! Lernt „den Stolz, den kecken, der dem Menſchen ziemt,"
Und gründlich müßt verachten ihr Religion
Und all den Kirchenkehricht und den Märchenwuſt!
Zu fürchten und zu hoffen ſcheint gleich lächerlich.

Zweiter.

Bedenk', es iſt geerbte Sünde dieſes ſchon,
Nur Menſch zu ſein! Das Fegefeuer ſcheuſt du nicht?

Peter.

„Unſterblich ſein zu wollen, ſchwache Feigheit iſt's."

Zweiter.

Ihr ſeid verdammt, verloren für die Ewigkeit!

Peter.

Rechtſchaffne Seleniten ſind wir, brave Leut'.

Erſter.

Das kann vor Strick und Galgen ſchützen; aber nie
Bewahrt es vor der Hölle euch.

Peter.

Was kümmerts uns?
Wir leugnen Gott und Teufel, Höll' und Seligkeit.

Zweiter.

Den Teufel auch? — (zu dem Erſten) Gefährlich
ſcheint mir dieſer Mann;
Der Satan iſt ja unſers Herrgott's Polizei.

Erſter (zum Zweiten).

Die Alles leugnen, ſchaden uns am wenigſten.

(zu Peter)

Was treibt ihr aber eigentlich im Mond?

Peter.

Kritik.

Vernichtung mit negirender Berserkerwuth.

Erster.

Und unantastbar heilig blieb euch also Nichts?

Peter.

Wir selbst allein und außerdem etwa das Geld.

Erster (zum Zweiten).

Gieb' Achtung! Bald gewonnen ist der Mann für uns.

Ich treib' den einen Teufel mit dem andern aus.

(Er zieht eine Börse hervor; zu Peter)

Sieh hier, mein Freund! Der Eine deiner Götter glänzt

In heller Offenbarung! Sprich behagt er dir?

Peter.

Mir wird zu Muth, wie Moses auf dem Sinai

Sieh her!

Erſter.

Gemach! Verläugne erſt den andern Gott!

Peter.

Von Herzen gern!

Zweiter.

Denn wahren Glauben nimmſt du an?

Peter.

Mir recht iſt jeder, unbequem nur ſei er nicht.

Erſter.

Du glaubſt an uns, und jede Sünde wird verziehn,
Wofern du nur in guter Abſicht ſie begingſt.

Peter.

Topp! Her das Geld! (Er nimmt die Börſe.)

Zweiter.

Wir ſenden dieſen Mann ſofort.
Als Miſſionär nach Leipzig in das Heidenland.

Erſter.

Bewahr'! Als Monds-Antitee nützt er beſſer uns.

Gaſſenjungen (im Hintergrunde)

Speckmäuſe, hu! Speckmäuſe, hu! Speckmäuſe, hu!

(Alle ab. Peter läuft in das Haus des Amtmanns.)

Zehnter Auftritt.

Garten an dem Hauſe des Amtmanns.

Peter (ſchleicht vorſichtig aus dem Hauſe).

Hier bin ich ſicher! — Zählen will ich nun geſchwind,
Wie viel die Bekehrung eingebracht mir hat an Lohn.
Luzerner Geld! — Vier Gulden kaum! — So ſchmählich ſchlecht
Bezahlt die Proſelytenmacherei den Kopf?
Da muß die Waare, ſcheint es, nicht ſo ſelten ſein
Gedrückt iſt aller Handel durch die Concurrenz. —
Ein Glück, daß jene Teufelsjungen uns verſcheucht,
Sonſt hätten in ein Kloſter ſicher mich die Zwei
Alsbald geſteckt, abnehmend mir zu gleicher Zeit
Das Gelübde der Armuth ſammt dem bißchen Kuppelgeld.

Nicht lange mehr iſt meines Bleibens hier.
Ich will
Mich im Gebüſch verſtecken bis zur Abendzeit.
(Er ſteigt auf einen Baum.)

Elfter Auftritt.

Der Vorige. Fauſtida.

Fauſtida.

Wie dem Vater ich gerathen, haben wir's zu Stand' gebracht,
Und er hat ſich ſteinbelaſtet eben auf den Weg gemacht;
Doch die blanken Thaler liegen noch daheim an ſich'rem Ort'.

Peter (bei Seite).

Ei! Von allerliebſten Dingen ſpricht die Zuckerſüße dort.

Laulida.

Wär' ich hier nur nicht als Wächter bei dem
gold'nen Horte stehn,
Gerne ging ich selbst das Wunder jener Himmel-
fahrt zu sehn,
Und vor Allem jenen Prinzen mit dem feit'nen
Flügelpaar.

Peter (bei Seite).

Was! Zum Aureiraten macht sie mich, zum Mond-
beherrscher gar!

Laulida.

Nach dem Unerhörten strebt ja immerdar des
Weibes Geist,
Bis er bricht die Erdenschranken, bis er jede Fessel
reißt.
Darum oft in stillen Nächten war empor mein
Blick gewandt,
Weil ich jetzt in Liebesgluthen für den Mann im
Mond' entbrannt.

Hebe, Geflügelter,
Mich in entzügelter
Liebe zum klaren Mond!
Sei du mein Heiliger,
Der nach langweiliger
Haft mich mit Freiheit lohnt!

Peter.

Schnacken umfliegen mich,
Rauven bekriechen mich
Hier, wo das Eichhorn thront
Pfui, was ein läſtiger
Knorriger, äſtiger
Sitz für den Herrn im Mond!

Laufida.

Reckt das Echo mich? — O Himmel! Was ich
sehe, wär's ein Wahn?
Dichtend ſitzt ein Ungeheuer auf dem Baum, ein
Pavian.

Peter.

O mein Herzchen, eben nanntest du mich noch ein Ideal;
Doch die Laune sitzt den Weibern auf der Zunge allzumal!

Faustida.

Also wirklich bist du jenes mondentspross'ne Fürstenkind?

Peter.

Schwerlich fand' ich meine Güter, wenn sie nicht im Monde sind.

Faustida.

So verzeih'! Ich störte sicher dich in einem schönen Traum.

Peter.

Ganz verhaßt ist mir die Erde; darum stieg ich auf den Baum.

Faustida (will zu ihm hinauf).

O ich haß' sie längst, die alte! Wenn dir's recht ist, steig ich auch.

Peter.

Nein, ich will herunter kommen! So iſt's bei Genie's der Brauch.

(Er ſteigt von dem Baume).

Fauſtida.

Biſt du wirklich auch ein Prinzchen und ein ächt geadeltes?

Peter.

In den Adern fließt mir Vollblut, reines, nie getadeltes,

Fauſtida.

Ein „umfaßbar Großes, Hohes, liegt im Adel", ganz gewiß!

Peter.

Ha! Für unſer Nachtjahrhundert welch ein Lichtgedanke, dies!

Fauſtida.

Darum ſpielt in meinen Werken dieſe Bourgeoiſie nur dann,

Wenn ich Kammerjungfern, Kutscher, Jäger nicht
entbehren kann.

Peter.

Ja, Faustida, sonder Ahnen ist kein Schurke
interessant.

Faustida.

Aber, Prinz, wie ist es möglich, daß mein Name
dir bekannt?

Peter.

Weiter als „jenseits der Berge" liest man Alles,
was du schriebst,
Ist's ein Wunder, wenn im Monde selbst nicht
unbekannt du bliebst?
Da du nun auf jeder Seite von dir selber sprichst
mit Lust,
Sieh', so hab' ich deinen Namen auf den ersten
Blick gewußt.
Unbeschreiblich liebenswürdig bist du! Gern gesteh'
ich's ein.

Lauſida

„Liebenswürdigkeit, ſie muß auch unbeſchreiblich immer ſein".

Aber deinen Namen ſag' mir, fremder Mann! Wie nennſt du dich?

Peter.

Jener Lelia Genoſſen, Irenmor kennſt du ſicherlich,

Der ein ruinirter Spieler ſeinen beſten Freund beſtahl.

Lauſida.

Irenmor biſt du? Vor mir ſeh' ich dieſes hohe Ideal?

Peter (mit Pathos).

Ja, ich bin es! Bin's leibhaftig, wie die Sand mich jüngſt beſchrieb,

Eine wahre Sündenblume, erſt ein Spieler, dann ein Dieb!

Doch dies ſind nur Kleinigkeiten; andre Thaten führt' ich aus.

Meinen eignen Vater hab' ich einſt verbrannt in ſeinem Haus,
Meine Mutter dann vergiftet nebſt Geſchwiſtern, etwa drei;
Hab' erdroſſelt eigenhändig ſechs Maitreſſen, nach der Reih',
Und noch manche Greuel übt' ich in dem Neufranzoſenſtyl;
Doch ich hab' ſie meiſt vergeſſen, denn es waren gar zu viel'.
Endlich wegen jenes Diebſtahls haben ſie mich eingeſteckt,
Und im Bagno wurd' ein neuer, hoher Sinn in mir erweckt.
Bagno! Bagno! Aller wahren Dichtung Arſenal biſt du!
Pantheon der ſchönſten Thaten! Großes Schurkenrendezvous!
Sprich, zu was denn all' die Schulen, wenn der Bagno Wunder thut?

Hätt' ich Kinder, zur Galeere ſchickt' ich meine junge Brut. —
Dort nun kam des Friedens Geiſt mir philoſophiſch angeweht,
Und das Ideal der Tugend ward ich, wie es vor dir ſteht.

Fauſtida.

Ich erkenne mehr in dir noch; denn du biſt Romanenheld.
Kein Verbrecher, nein! ein Opfer dieſer tief verderbten Welt!
Als ein Kind, ein friſches, liegſt du an den Brüſten der Natur,
Und von jener „Kunſtverpuppung" ſeh' bei dir ich keine Spur.
Offen will ich's dir bekennen: Tu as captivé mon âme!

Peter (vor ihr knieend).

Hier zu deinen Füßen lieg' ich angekettet, flügellahm! —

Lina

Ja! der Frau verkannte Größe strahlet hell im schönsten Licht,
Wenn sie schreit und dann gedruckt wird. Weißt du, was der Dichter spricht?
„Weiber werden dann Hyänen, treiben mit Entsetzen Scherz!" —

Fanstida

Nun wohlan denn, Treumer! Hast du zu entführen mich das Herz?

Peter

Wütrich! — Doch schon hab' ich drüben ein mir angetrautes Weib.

Fanstida

Ei! Wir reisen mit einander nur zu unserm Zeitvertreib!
Jene ganze Firma „haß' ich, die man hier Familie nennt."
Und die uns das Sklavenzeichen auf die stolze Stirne brennt.

Eine Amazone bin ich mit der Lanze, Poesie;
Diese bürgerliche Ordnung, den Centauren, duld' ich nie!

Peter.

Herrlich! Doch wir nehmen mit uns jenes schlau vergrab'ne Geld.

Laustida.

Was! ein Prinz und ohne Groschen ziehst du durch die weite Welt?

Peter.

Gar zu niedrig an der Börse steht im Kurs das Mondspapier.

Laustida.

Nun, ich hol' des Vaters Thaler.

Peter.

Einen Wagen schaff' auch mir!

Laustida.

Pfui! Wie bürgerlich-prosaisch! Dacht' ich doch, du seist der Aar,

Der als seinen Ganimed mich auf dem mächt'gen Flügelpaar
In der Liebe Himmel trüge.

Peter.

Ei der Tausend! Du vergißt,
Daß in Deutschland hier wir leben, wo so was verboten ist,
Wo ein Aufschwung gar gefährlich, und die Luft auch viel zu dick.

Faustida.

Alles will ich rasch besorgen. Bleib' nur einen Augenblick!

Peter.

Lebe wohl, und kehre baldigst, künft'ge Mondbeherrscherin!

Faustida.

Du begeh' mir keine Greuel, während ich im Hause bin!

(Ab in das Haus.)

Peter. (allein).

Viele beklagen es jammernd und bitter,
Daß so prosaisch die Zeiten, so kalt.
Wahr ist, es rasseln geharnischte Ritter
Nicht mehr Nachts durch gespenstischen Wald
Hin sind die Zwerge, die Zauberer, die Feen,
Lorelei singt kein girrendes Lied;
Auch die Undinen sind nirgends zu sehen,
Seit uns der adliche Fouqué verschied.

Nimmer bedarf man der faustischen Lumpen,
Seit uns der Dampf in die Weite kutschirt,
Selbst von dem Kneipen mit tonnigen Humpen
Hat sich die Welt durch Vereine kurirt.
Wikingerzüge und nächtliches Lauern,
Faustrecht, Vehme, das All ist vorbei;
Denn es bewacht in prosaischen Mauern
Uns ihr gewaltiger Feind: Polizei.

Aber was schafft's? Es blieb beim Alten,
Wenn man es sonst auch im Großen betrieb.

Heut' statt Schädel sind Federn zu spalten:
  Was sonst der Räuber, ist jetzo der Dieb.
Zwar statt Hexen und Teufelsverwandten
  Giebt's philosophische Mystik nur;
Doch wo sie vormals sonst Ketzer verbrannten,
  Waltet als Henkerin jetzt: die Censur.

Mag mir Keiner die Alten beneiden!
Ja wir durchleben poetische Zeiten,
  Und mich reißt der Strudel mit!
  Jesuit oder Selenit,
  Missionär?
  Wer mir sagte, was ich wär'?
  Zur Galeere jüngst verdammt,
  Dann von Fürsten abgestammt,
  Fügt sich's, daß ich gar zum Schluß
  Die femme libre lieben muß!   (A.)

Zwölfter Auftritt.

Wiese vor der Stadt. Nacht. Mondschein. Im Hintergrunde schwebt an Seilen ein zur Auffahrt bereiteter Luftball, an dem die beiden Mohren beschäftigt sind.

Flunkerton. Die beiden Mohren.

Flunkerton.

Vortrefflich geht der Handel. Toller Schwindel fasst
Die Guten all'. Mit Feuerrossen wollen sie
Zum Himmel, wie Elias einst, kutschieren stracks. —
Die Menge zu betrügen ist doch gar bequem;
Denn nicht der Feinheit, nur der Keckheit braucht's!
So muß
Nur plump die List auftreten und volksthümlich derb.
Nach groben Bissen schnappen sie am liebsten doch;
Dick aufgetrag'ne Farben schmeicheln ihrem Aug. —
Was hilft nun euer philosophisch Grübeln Euch?
Erliegen seid ihr allesammt dem Geist der Zeit.
Wie einstens Herr Münchhausen seine Gans fing
Mit Zwirn und einem Stückchen Speck, so hab'
ich heut'

Die Philosophen eingefädelt, klein' und groß'.
Der Unterschied ist: Meine Enten bleiben hier
Zu Haus, und durch die Lüfte flieg ich selbst allein.
(zu einem der Mohren).
Du sag', wo bleibt der Peter, unser Selenit?

Ein Mohr.

Das weiß ich nicht; doch eben ging er Arm in Arm
Mit einem Frauenzimmer recht vertraulich dort!

Flunkerton.

Hm, gut! Der Bursch' entwickelt ziemlich viel
Talent,
Und gleicht dem Flügelgotte Amor bis auf's Haar. —
Sind wir in Ordnung? Ist der Luftball angefüllt'

Mohr.

Vollkommen reisefertig blaht er strotzend sich.

Flunkerton.

Ihr habt die Steckenpferdchen Allen ausgeteilt?

Mohr.

Wir haben Euren ganzen Marſtall ausgeleert.
Sechstausend Stück, Nürnberger Vollblut, wiehern jetzt
Voll Ungeduld und Reiſeluſt. — Doch hört den Lärm!
Schon quillt die wohlberitt'ne Schaar durchs Thor!
O ſeht!

Klunkerton.

O prächt'ger Anblick! Wundervolle Reiterei!

Dreizehnter Auftritt.

Klunkerton ſteigt in das Schiffchen des Luftballs. Die Chöre erſcheinen auf der Bühne. Alle reiten auf Steckenpferden. Sie wenden ſich ſobald ſie geſprochen haben, nach dem Hintergrunde, und händigen jenem ihre Baarſchaften ein, welche derſelbe ſorgfältig einpackt. Dann ordnen ſie ſich rechts und links zu beiden Seiten.

Amtmann mit zwei Geldſäcken und Chor der Bürger.

Chor der Bürger.

Du Wunderland, Schlaraffenland,
Wir ziehen dir entgegen!
Dort kann man sonder viel Verstand
Des lieben Leibes pflegen.

Amtmann.

Wenn uns der Mann nicht hat bethört,
So ernt' er großes Lob ein!
Dort eben will ich ungestört
Recht exemplarisch grob sein.

Chor der Bürger.

Wir kümmern uns dort eben nur
Um Braten, Wein und Trüffeln.
Die Freiheit hoch! Dort darf Censur
Die Schüsseln nicht beschnüffeln.

Amtmann.

Vertreibt euch, wie ihr wollt, die Zeit!
Doch Eins nicht zu vergessen:
Ich bin als eure Obrigkeit
Der Erste bei dem Essen.

(Zu Flunkerton.)

Heerführer, He! Dort jener Luftball, sprich, wozu?

Flunkerton.

Er dienet als Bagagewagen auf der Fahrt.
Leicht müßt ihr sein, sonst tragen euch die Pferdchen nicht.

Chor der Begriffsritter.

Endlich naht der große Tag,
Wo es uns gelingen mag
Unsrer Meister Lehren
Glänzend zu bewähren!

Die Graulichen.

Gräßlich ist vom Durst gelagt
Stets der Mond, wie Hegel sagt;
Darum söff er täglich
Aus dem Meer' unsäglich.

Dieses nun mit anzusehn,
Wollen wir jetzt selber gehn,
Und auf solche Weise
Lohnt sich unsre Reise.

Die Bläulichen.

Was der Unſ're uns vertraut,
Daß der Mond maſſiv gebaut
Sei aus Silbererzen,
Nahmen wir zu Herzen.

Jeder bringt ein tüchtig Stück
Auf die Erde ſich zurück,
Und mit neuen Gulden
Zahlet man alte Schulden.

Chor der Romantiker

(als Barden gekleidet mit goldenen Harfen).

Von dem ungeheuren Zuge
Kam die ſeltſamliche Kunde
Auch auf unſre Sängerburgen.
Uns verließ alsbald der Schlummer
Und die ſchweigſam träge Ruhe.
Abentheuer aufzuſuchen
Ziemt dem ächten Dichtermuthe.
Um dem Selenitenbuben

Und der Mondsbewohner Jugend
Dort zu nah'n mit ernſtem Gruße,
Haben wir uns umgebunden
Falſche Bärte, und es fluthen
Zu den Ferſen uns herunter
Gruften weiten Faltenwurfes
Die Gewänder, wie ſie trugen
Einſt die Barden. So vermummet
Wollen wir im Dichterſchmucke
Uns erhohlen von den Wunden,
Die uns die Critik hier unten
Hat geſchlagen, garſtig blutend';
Denn im Monde giebt es Schluchten,
Tief' an achtzehntauſend Fuße,
Steil geſenkte, nächtig dunkle.
Um dem Abgrund alte Buchen
Aechzen Mitternachts im Sturme.
Ziſchend aus verſchlung'nen Wurzeln
Fährt die Schlange. Wilde Ure
Kämpfen brüllend an dem Ufer

Dunkler Waſſer, und hinunter
Raſen ſie in wildem Sturze
In die Tiefe. Heiſer'n Rufes
Schreien Adler nach dem Blute.
Auf dem ſchwarzen Felſengrunde
Liegt der Drache; giftig funkeln
Seine Augen; feſt umſchlungen
Halt er eine Felſenkuppe
Mit dem Schweife; gelbe Gluthen
Schnaubt er aus dem Rieſenmunde.

Dort nun, wenn das läſtig bunte
Tageslicht erliſcht, zur Stunde,
Wenn die Geiſter machen Runde,
Wollen wir hinab zum Grunde'
Ja, wir wollen All' hinunter!
Und wir ſchaffen grauſ'ge Wunder
Aechter Dichtung, ferngeſunder,
Nichts von dem Tendenzenplunder
Such heraus dann, friſch und munter;

Namentlich, wenn hier auf Erden
Die Critik wir laſſen werden.

Chor der Dramatiker
(mit türkiſcher Muſik).

Ratatſchin! bumm! bumm!
Das Geſchäft der Ueberſetzer
Iſt gewaltig überſetzt;
Darum wollen nach dem Monde
Auch wir überſetzen jetzt!
Ratatſchin! bumm! bumm!
Scribe nennt ſich unſer Vater,
Scribler unſer ganz Geſchlecht.
Aufgewärmte alte Schüſſeln
Machen wir auf's Neu' zurecht.
Ratatſchin! bumm! bumm!
Will man gar uns nun verachten
Das franzöſiſche Ragout;
Für den Mond iſt's etwas Neues,
Und ſie ſchnalzen dort dazu.
Ratatſchin! bumm! bumm!

Und die Seleniten fliegen!
Ei, wer weiß, das bringt uns Glück!
Wir verfassen Lufttragödie'n,
Ein geflügelt Kassenstück.
Ratatschin! bumm! bumm!

Unendlicher Chor flötender Lyriker.

Einer.

Mondbeglänzte Zaubernacht,
Die den Sinn gefangen hält,
Wundervolle Märchenwelt,
Steig' auf in der alten Pracht!

Der Chor.

Alles haben wir besungen:
Sonne, Wonne, Triebe, Liebe.
Wenn uns etwas übrig bliebe,
Wäre bald der Reim gelungen;
Aber ach! mit tausend Zungen,
Wenn die frische Flur erwacht,
Trällern wir von Frühlingspracht.

Ganz verbraucht ſind Buſch und Quelle,
Abgenutzt ſogar die helle
Mondbeglänzte Zaubernacht.

Kaum iſt noch es zu ertragen,
Dieſes Feilſchen, dies Geplapper,
Räderſchnurren und Geklapper!
Kann die Nachtigall da klagen?
Nur polit'ſche Tagesfragen
Sind's, womit man noch gefällt.
Der nur iſt der Mann der Welt,
Der mit Toben keck beſchuldigt,
Und der neuen Mode huldigt,
Die den Sinn gefangen hält.

Um erbärmlich nicht zu enden
In poet'ſchen Hungersnöthen,
Müſſen wir mit Reim und Flöten
Jetzt uns nach dem Monde wenden.
Dort mit ſingbar neuen Spenden
Iſt die Zauberflur beſtellt.

Jeder, der ſich uns geſellt,
Und zu ſingen Luſt hat, freue
Sich einſtweilen auf die neue
Wundervolle Märchenwelt!

Leb' denn wohl, du Mondenſchimmer,
Abgelebter Muſenfreier!
Unſer Lirum-larum-leier
Tönt in deinem Strahle nimmer!
Dort in das Poetenzimmer
Blickt in ſtiller Sommernacht
Dann die Erde, ſüß verwacht.
Alter Reime friſches Schwirren,
Veilchenduft und Taubengirren
Steig' auf in der alten Pracht!

Michel.

Wie das Volk da lärmt, als gehör' ihm die Welt
zu Lehn und in erblicher Pachtung,
Daß des denkenden Mannes vernünftiges Wort
kaum findet Gehör und Beachtung! —

Ein gefährliches Ding iſt der Hunger gewiß!
Ja ein Unthier, nagend und gierend,
Das der Mann an der Spree einſt trefflich erklärt:
„als mich ſelbſt in mir ſelber negirend“;
Wie die Sättigung auch Nichts anderes ſei, als
„die wiedergefundene Einheit
Meiner ſelbſt mit mir ſelbſt“, wenn ich „opfernd
das Ding“, ſie erhalte zu früherer Reinheit.
Da nun jeglicher will, daß Deutſchland jetzt ſei
ein Einiges, ganz ohne Spaltung,
So erkennt man gewiß patriotiſch Bemühn, wenn
ich ſorge für Leibeserhaltung.

Chor der Touriſten.

Sich in die Luft zu erheben,
Raſch durch die Länder zu ſchweben,
Muß doch auf Erden ein Herrliches ſein!
In die geheimſten Gemächer
Blickt durch die Lucken der Dächer
Man wie der hinkende Teufel hinein.

Was ſie da ſchmoren und kochen,
Wird dann am Schornſtein gerochen,
Fettes und Saures und Schinken und Kraut.
Ob ſie Perücken und Zöpfe
Tragen, ob glatzige Köpfe,
Wird von da oben am beſten erſchaut.

Um uns nun Flügel zu kaufen,
Ziehen auch wir mit dem Haufen
Fort in das Wunder verheißende Land;
Wenn wir das Reiſebeſchreiben
Dann erſt im Fluge betreiben,
Fällt wie vom Himmel manch luſtiger Band.

Chor der naiven Bettinen.

Ich ziehe mit,
Ich halte Schritt.
Warum, ich weiß es ſelber nit!
Weil's eben gar
Zu ſonderbar,
Iſt's auch poetiſch, offenbar!

Zum ſchwanken Zweig
Der Tanne ſteig'
Ich dort im Mond empor ſogleich
Mir iſt's, ich wär'
Ein Vöglein ſehr;
Die Beinchen baumeln hin und her

Chor der Jeſuiten.

Man glaubte jüngſt uns bei den Todten.
Seid ohne Sorg', wir leben zäh'!
Mit leiſem Schritt', auf Katzenpfoten
Sind wir beſtändig in der Näh'.

Es ſchien uns immerdar das Beſte:
Man nimmt den Finger, d'rauf die Hand
Und d'rauf den Arm, und mit dem Reſte
Dann hat man keinen ſchweren Stand.

Im lieben deutſchen Vaterlande
War Alles ſchon im rechten Zug.
Wir brachten wohl das Ding zu Stande;
Wir machten's wahrlich fein genug

Als Lehrer hier und dort als Tröſter
(Man drückt ſich durch, wie's geben mag),
Wir bauten erſt die kleinen Klöſter,
Die großen ſollten ſpäter nach.

Im Baiernland, uns jüngſt ſo theuer,
Verloren ſcheint dort unſer Spiel.
In Rom ſelbſt iſt's nicht ganz geheuer;
Der neue Pabſt reformt zu viel.

Ein kluger Vater ſorgt bei Zeiten,
Und unſre Väter, kluge ſind's:
D'rum iſt's nicht übel mit zu reiten
Nach der lunariſchen Provinz.

Kann ſich im Mond' einmal erſchleichen
Ein Viertel nur die Cleriſei,
Dann wird nicht lange Friſt verſtreichen,
So kriegt ſie auch die andern Drei.

Der Chineſiſche Miſſionsverein zu Kaſſel.

S'iſt in Caſſel desperat!
Hätten wir nur erſt Chineſen!
Doch die Kerle in der That
Sind noch nie ſo rar geweſen.

Trifft man endlich einen an,
Dem wir lange auf ſchon paßten,
Iſt der Burſch von Porzelan
Oder gar gemalt auf Kaſten.

Der deutſche Michel.

Nehmet mich, den deutſchen Michel,
Mit in eure neue Stadt!
Das Berliner Witzgeſtichel
Bin ich endlich müd' und ſatt.

Flunkerton.

Iſt Alles nun geordnet? Jeder auch zu Pferd?

Amtmann.

Im Bügel ſitzen Alle und im Sattel feſt.

Flunkerton.

Nun wohl, ſo ſeid gewärtig jetzt des raſchen Flugs!
Mit Staunen wird erfüllen euch, was nun geſchieht.

Der Geſammt-Chor.

Leichter Sinn und friſches Hoffen
Legt den Stab in unſre Hand,
Und vor unſer'n Blicken offen
Glänzt ein neues Vaterland.
Reicher Segen
Strahlt entgegen
Uns an dieſem Freudentag.
Endlich iſt es eingetroffen,
Was in trüber Ferne lag.

Aber doch, indem wir ſcheiden,
Füllt mit Thränen ſich der Blick,
Und die jüngſt entſchwund'nen Leiden
Scheinen kaum noch Mißgeſchick.

An der alten
Heimath halten
Zauberbande uns zurück.
Wahrlich, der iſt zu beneiden,
Dem zu bleiben gönnt das Glück!

Nicht die Furcht, weil wir es wagen,
Regt ſich in beklomm'ner Bruſt.
Nein! der Schmerz, den wir getragen,
Und die Zeit vergang'ner Luſt
Ziehen leiſe
Nach dem Kreiſe,
Wo ſo vieles Theure blieb.
Selbſt das Leid aus fernen Tagen
Wird dem Herzen werth und lieb.

Noch ein Lebewohl dem Herde,
Wo als Kinder wir geſpielt,
Wo die Mutter uns belehrte,
Koſend uns der Vater hielt!

Jenen Räumen,
Wo in Träumen
Sich das Leben uns erſchloß,
Und der Morgen das verklärte
Frühroth auf die Pfade goß!

(Während der letzten Strophe erhebt ſich der Luftball mit Flunkerton allein langſam empor, bis zur halben Bühnenhöhe).

Michel.

Zu! Zu, mein Pferd! — Zum Teufel, Sir, ihr fliegt allein,
Und angewurzelt ſtehen wir am Boden hier!

Flunkerton (aus der Höhe).

Mir lacht das Herz im Leibe recht, wenn ich hinunter ſchaue.
Wie ich an dieſem meinem Werk mich freue, mich erbaue!
Da ſtehen nun die Narren all', ſo albern, voll Erwarten,

Und Kopf an Kopf ſo dicht gedrängt, wie Kohl
in einem Garten!
Ja wohl, ein Garten iſt's, ein Feld! D'rin
wuchert, wie in Ranken,
Unnützes Unkraut überviel an Träumen und Ge-
danken.
In Blüthen ſteht der Thorheit Baum, Jahr aus
und ein bewundert,
Die Klugheit, wie die Aloe, kaum einmal im
Jahrhundert.
Ihr erntet jetzt die Früchte! Hört! Ich ſag's,
ihr ſeid betrogen,
Und was vom Mond' ich euch erzählt, das Alles
war erlogen!
Es waren Ammenmährchen nur, recht alte, ab-
geſchmackte! —
Und dann, was wollen Leute dort, wie ihr, ſo
ganz abſtracte?
Ihr lebt an tauſend Jahre ſchon in dieſen deut-
ſchen Landen,

Und habe zu Recht zu finden euch bis jetzt noch nicht verstanden.
Wenn gar ich nun mit eurem Geld mich auf der Fahrt beschwere,
So zieht das Philosophenvolk sich leicht daraus die Lehre:
Das Geld ist eitel! Nimmer ziemts um eitlen Tand zu klagen!
Den äußern Mangel kann mit Lust, wer innen reich, ertragen!

Lebt klug! doch eh' ich weiter flieg' mit voller Segelschwellung,
Hab' ich vom Dichter noch ein Wort für Jene zur Bestellung!

(Zu den Zuschauern.)

Wenn gefesselt zur Seite das Schwert auch ruht,
Wenn die Trift nicht qualmt von der Feinde Blut,
Sind es ruhige, friedliche Zeiten?
Und ertönt auch im Feld kein Roßegestamp',

Und ſchwebt auch um brennende Hütten kein Dampf,
So iſt rings doch ein Kämpfen und Streiten.

Laut ſchallet nach Freiheit ein dürſtender Schrei,
Und es eilen die Freunde gerüſtet herbei,
Sich um heilige Banner zu ſchaaren;
Und ſie tragen als Waffen das ſchneidende Wort
Sie beſchirmen der Wahrheit goldenen Hort,
Und ſie trotzen mit Muth den Gefahren.

Doch hütet euch wohl! Denn ein Dämon der Nacht,
Aus finſterer Tiefe verderblich erwacht,
Die Begierde nach gleißendem Golde,
Sie verlocket das Auge, verblendet den Sinn,
Sie opfert das Höchſte dem ſchnöden Gewinn,
Wie die Lorelei wirbt ſie, die Holde.

Da ſinkt aus der zitternden Rechte das Schwert;
Gleichmüthig verlaßt ihr den heimiſchen Herd,
Nach goldenem Vließe zu jagen.
Wohl prunkt ihr mit Liedern der Freiheit ſo gern,

Und beachtet doch nicht, wie der ſchlimmſte der Herrn
Euch in ſchmähliche Ketten geſchlagen.
(Er fliegt ab).

Chor.

Wehe! Wehe!
In die Höhe
Iſt der Schurke fortgeflogen.
Garſtig hat er mich betrogen.
Arge Bosheit! Satansſtücke!
Und die blanken Guldenſtücke,
Ob ich je ſie wiederſehe?
Wehe! Wehe!

Amtmann.

Was hilft das Jammern? Hättet ihr euch klug,
wie ich, benommen,
So dürfte jener Flunkerton, wohin er wollte,
kommen.
Mein liebes Geld liegt wohlverwahrt daheim, und
bleibt das Meine,

Und was der Andre mit ſich ſchleppt, ſind ſchlechte Kieſelſteine.

Ein Diener (tritt auf).

Herr Amtmann, endlich ſind' ich euch! Ich bring' euch ſchlimme Kunde.
Fauſtida, euer Töchterlein, vor einer guten Stunde,
Iſt ſie mit jenem Flügelmann gegangen in das Weite;
Sie nahmen mit ſich alles Gold und Silber und Geſchmeide.

Amtmann.

Daß Gott erbarm'! Mein Geld! Mein Geld! Die Tochter könnt' ich miſſen.
Zu plündern ſelbſt die Obrigkeit! Der Menſch hat kein Gewiſſen!

Chor.

Wehe! Wehe!
In der Höhe

Als ein Pünktchen ſchwebt er oben.
Wie ein Traumbild iſt zerſtoben
Dieſes Vierpaſtetenleben!
Will kein Windſtoß ſich erheben,
Daß er ihn herunter wehe?
Wehe! Wehe!

Michel.

Des Amts entſetzt, des Gelds beraubt, es iſt zum desperat ſein!
Von nun an will ich aber auch ein Ultra-Demokrat ſein!

Amtmann.

Ich armer Mann! Was fang' ich an, um zu Credit zu kommen?
Nichts ander's bleibt mir übrig mehr: ich gehe zu den Frommen!

Michel (zu dem Geſammt-Chor).

Am Quell der Wahrheit, wo ihr oft in guten Tagen euch gelabt,

Und zur Erholung manchen Trunk der reinſten
Luſt geſchlürfet habt,
Dort findet ihr in böſer Zeit gewißlich Troſt und
guten Rath,
Wenn euch, wie Philoſophen ziemt, die Weisheit
Freund iſt in der That.
Und Freunde, die erprobt man nur, wenn dräuend
uns das Schickſal grollt;
So wird's auch bald erweiſen ſich, weß Lehre
Tomback, weſſen Gold.
D'rum will ich euch verkünden nun, wie ich be-
trachte unſer Weh
Dem Denkſyſtem gemäß, das jüngſt noch einzig
herrſchte an der Spree.
Es ſitzt der Aerger und der Zorn gemeinlich in
der Leber tief,
Wie jedermann bemerken kann, dem eine Laus
darüber lief.
Die Leber aber wiſſen wir, wie unſer hoher Meiſter
lehrt,

Iſt „das Prinzip, das vom Komet ſich in's Lunare
hat gekehrt“;
Und da zum Monde alleſammt wir gehen wollten
eben jetzt,
So folgt, daß eben alle wir uns großen Nöthen
ausgeſetzt.
Ja glaubt es, oder glaubt es nicht! Wir waren
eben in Gefahr
In Lebern zu verwandeln uns, in Lebern wir,
mit Haut und Haar.
Ihr wiſſet wohl, wie Hegel auch die Leber noch
„die Hitze nennt
Des Seins für ſich,“ „den Zorn ſodann, der gegen
Anderesſein entbrennt“;
Es werde dieſe Gluth „gelöſcht am eh'ſten durch
die Lungen auch.“
So ſingt zum Schluß, wie's ohnedem verlanget
der Komödienbrauch!
Ja, ſinget ein Lied, das ſtolz empor auf raſch be-
ſchwingtem Rhythmus eilt!

Dann wird die Leber abgekühlt, die Bruſt befreit,
das Herz geheilt.

Der Geſammt-Chor.

Du geprieſenes Land des germaniſchen Volks, wie
biſt du vor andern geſegnet,
Daß der ſchwelgende Blick ringsum auf der Flur
nur des Reichthums Fülle begegnet!
Tief beuget die köſtliche Aehre den Halm, und die
Saaten, die goldenen, wogen,
Und heimwärts ſchwankt die erfreuliche Laſt, von
ſtampfenden Roſſen gezogen.
Da gedeihen erquickliche Früchte genug, friſch glän-
zend in dunkelem Laube,
Und es träuft, auf ſonnigen Hügeln geglüht, uns
der Wein aus köſtlicher Traube.
Breit rauſchen die herrlichen Ströme hinab, nach
dem Meere in Eile gewendet,
Von dem Kiele gefurcht, der Schätze uns bringt,
von entfernteſter Zone geſendet.

Ehrwürdig im Schmuck der vergangenen Zeit, ſich erfreuend gemeinſamen Bandes,
Viel' blühende Städt' am Ufer entlang und zerſtreut auf der Fläche des Landes!
Und allerts lebet ein kräftig Geſchlecht von Männern, geübt in den Waffen
Und vertrauenden Sinns, voll edelen Muths und zu rühmlichen Thaten geſchaffen.
Was beharrender Fleiß in Gewerben vermag, wird von kundigen Händen geſtaltet;
Wie kaum verdem hat friſch ſich die Kunſt zu der prachtigſten Blüthe entfaltet;
Um des Wiſſens Altar ſtehn Prieſter geſchaart, von heiligem Grauſe durchdrungen;
Manch herrliches Lied aus begeiſterter Bruſt iſt jüngſt noch den Sängern gelungen.
Du geprieſenes Land des germaniſchen Volks, wie biſt du vor andern geſegnet,
Daß der ſchwelgende Blick ringsum auf der Flur nur des Reichthums Fülle begegnet!

Und dennoch ſind wir Bettler! Es fehlt uns
das Höchſte, was Menſchen erſtreben.
Uns fehlet die Freiheit! Es fehlt uns die Luft und
das innerlich athmende Leben,
Das den Buſen erwärmt, und den Pulsſchlag hebt,
und zu tüchtigen Thaten den Muth giebt.
Hier lohnt ſich der Kampf! Hier ring' um den Preis,
wer der Menſchheit heiligſtes Gut liebt!
Und die Freiheit des Worts und die Freiheit des Rechts
und die Freiheit in Denken und Glauben,
Wer fühlt ſich da mächtig und herrſchend genug,
ſie uns ewig und immer zu rauben?
Wer fühlt nicht Kraft zu beharrlichem Kampf und
Kraft den Beſitz zu bewahren?
Drum haltet am heimiſchen Herde getreu, als ein
einiges Volk in Gefahren!
Was zieht ihr hinaus durch's brauſende Meer, um
des Urwalds Dunkel zu lichten,
Und fällt am Miſſouri die Zeder, am Strand' des
Obio die ragenden Fichten,

Als lagen die Ufer der Elbe, des Rheins und die
andern in geistiger Helle!
Hier schwinget die Axt; denn es wächst das Gestrüpp'
und das Dickicht in wuchernder Schnelle!

Amtmann.

Gar schön ist, was ihr eben jetzt uns hergesagt;
Doch haben and'res auszuführen wir vorerst.
Nicht zur Entscheidung wurde das Begriffsturnier
Gebracht am Morgen; unvergeben liegt der Preis.

Michel.

Der Mann hat Recht, und diesmal folg' ich seinem
Rath.
In's Reine kommt ihr mit der Freiheit nimmer-
mehr,
Bevor ich richtig festgestellt des Drecks Begriff.

Chor.

Wohlauf zum Streit'! Zum Markte ziehet dicht
geschaart,

Zu schauen, wer im Nüsseknacken Meister ist!
Und wer im Kampf den Gegner tüchtig dort
zermalmt,
Der nehme Platons Nußzermalmer heim als Lohn!

(Alle reiten auf ihren Steckenpferden ab).

Wie der Teufel den Schwanz verlor.

Wie der Teufel den Schwanz verlor.

Der Teufel hat den Schwanz verloren,
Er ſitzt beſchämt daheim und klagt.
So hört mir zu, ſpitzt eure Ohren!
Die Mähr' ſei nicht umſonſt geſagt.
Vor allen euch, Poeten, gilt es;
Bedient euch gleichen Schirms und Schildes,
Wenn euch einmal der Teufel plagt!

Im Schweiß des Angeſichts, des blaſſen,
Saß einſt ein Dichterling und ſchrieb,
Indeß der Schnee, toll ausgelaſſen,
Sich um die matten Scheiben trieb.
Doch heute ging es nicht, das Reimen,
Trotz zwängen, flicken, biegen, leimen,
Wie er die Stirn' auch glühend rieb.

Du gute, deutſche Mutterſprache,
Was biſt du ein geſundes Weib!
Wie hat mit Folter man und Plage
Zerſchunden dir den ſchönen Leib'
Und doch voll Kraft die jungen Glieder!
Wann kommt dein Simſon, daß er wieder
Zu Paaren die Philiſter treib''

Verzweifelnd nagte an dem Kiele
Der Dichter, plötzlich ſprang er auf:
„Zum Teufel mit dem dummen Spiele!
Zu was die Waare, wo kein Kauf?
Die ganze Welt hab' ich beſungen,
Durch Eis und Wüſten mich gerungen;
Zu Bergen ſteigt der Hefte Hauf."

„Allein die Menſchheit liegt im Argen;
Die Mode gilt bei Buch und Frack.
Den Lorbeerkranz, den dürren kargen,
Man wirft ihn weg an Lumpenpack.
Indeß ſie meinen glühend heißen
Geſängen kalt den Rücken weiſen,
Herrſcht allwärts dummer Ungeſchmack."

„Was ich euch biet', iſt lauter Honig;
Ihr lauft, als wär' es ſaurer Wein!
Wie in dem Veſtivitale wohn' ich
Mit meinen Verſen hier allein.
Verdammtes Recenſentenweſen!
Hielt Jemand mir nur aus beim Leſen,
Und ſollt's der Teufel ſelber ſein!"

... hat er dieſes Wort geſprochen,
So hört er Schritte auf der Flur.
Dann an der Thür ein leiſes Pochen.
„Ach, wär' es ein Verleger nur!
Herein! Herein!" — O Graus und Schrecken!
Er ſieht ſich durch die Thüre ſtrecken
Des Satan's hölliſche Figur

Mit Horn und Schwanz und Pferdefüßen
Der Teufel, wie er leibt und lebt,
Nach wechselseitigem Begrüßen
Nun also an zu sprechen hebt:
„Ich hörte Euer Wohlgeboren
Hier eben schimpfen und rumoren,
Daß mir das Herz im Leib gebebt."

„Drum nahm ich mir heraufzukommen
Die Freiheit, und bin gern bereit
Nach Eurem Wunsch, den ich vernommen,
Euch zuzuhören ein'ge Zeit.
Ist gleich das Publikum ein kleines,
So ist's geduldig doch wie eines
Nur irgend ringsum weit und breit."

„Ei, ſeid willkommen mir, Verehrter!“
Rief lauten Jubels der Poet.
„Ich will Euch leſen, Hochgelehrter,
Mit tauſend Freuden, wie Ihr ſeht.
Hier iſt ein Stuhl; kommt, laßt Euch nieder!
Roman, Novelle, Drama, Lieder,
Sagt, was Euch zu Befehle ſteht!“

„Gemach! Zu was ſo ſtürmiſch eilen?“
Spricht jener: „Glaubt's ich bleibe hier!
Doch gebt zuvor mir ein Paar Zeilen;
So iſt's bei uns Geſchäftsmanier.
Ich ſchüre unterdeß das Feuer;
Mich friert's hier oben ungeheuer.
Ich bin verwöhnt; verzeiht es mir!“

„„Erlaubt, daß ich Euch gleich bediene;
Die Kleinigkeit iſt flugs gemacht.““
Indeß er ſchreibt, hat im Kamine
Der Teufel 's Feuer angefacht;
Und kaum war er damit zu Ende,
So hat der Dichter ſchon behende
Ein zierlich Blatt ihm dargebracht.

„Den Reim, den ich hier ſchreibe, ſei's mein letzter,
Den möcht' ich recht mit Gift und Galle tränken,
Dich feiles Publikum damit zu kränken,
Ich ein Poet, ein ſchnöd zurückgeſetzter.

Stumpf iſt dein Sinn, ein ſchmählich ungewetzter;
Blind iſt dein Aug', ja blind den plumpſten Ränken.
Den Tagesaffen magſt du dich verſchenken,
Ich mag dich nicht, ich ein gehetzt zerfetzter.

Weltmüde bin ich längst ja schon gewesen.
So will ich denn dem Teufel mich verschreiben
Dem Publikum ruf' ich noch: Gott befohlen!

Doch muß der Teufel ruhig sitzen bleiben,
Bis ich ein einzig Trauerspiel gelesen,
Dann kann er mich und meine Verse holen!"

Dem Teufel schien dieß sehr zu munden,
Und schmunzelnd sprach er, lustverklärt:
„Ein Jeder hat für freie Stunden
Noch so ein Lieblingssteckenpferd.
Ich nun, ich sammle Autographen.
Welch' Glück, daß wir zusammentrafen!
Dieß Blättchen ist mir Vieles werth."

„Doch jetzt genug, mein lieber Dichter;
Der Worte sind schon viel zu viel!
Seit lang war ich auf nichts erpichter
Als heut' auf Euer Trauerspiel."
Er rückt zwei Sessel mit Behagen,
Und jenen scheint ein Blick zu fragen,
Ob Platz zu nehmen ihm gefiel.

Der Satan setzt sich. — Armer Satan!
Der Handel da gefällt mir nicht.
Ein kluger Mann hört klugen Rath an,
Eh' er in Händel sich versticht. —
Der Dichter aber schließt die Thüre,
Damit ihn heut bei der Lectüre
Kein Unberuf'ner unterbricht.

Der Dichter ſetzt ſich, lieſt den Namen,
Sodann ein langes Perſonal.
Was da für Leut' zuſammenkamen!
Raubmörder, Gauner ſonder Zahl,
Buhldirnen, Meuchler, Henkersknechte,
Giftmiſcher, Pfaffen, geile ſchlechte,
Und and're Schufte nach der Wahl.

Dem Teufel lauft's ob dieſer Horde
Wie Eiſeskälte durch die Haut.
Er brummt halb ärgerlich die Worte:
„Ich glaube, alter Narr, dir graut!
Was hat der Gimpel denn geleſen,
Als ein Regiſter ſolcher Weſen,
Wie täglich ſie die Hölle ſchaut?“

Der erſte Akt ſchien noch erträglich:
Der Teufel denkt: „Bald bin ich quitt!“
Im zweiten aber war's ſchon kläglich,
Was da er für Geſichter ſchnitt!
Ihr ſaht wohl Einen ſchon ſich zwingen
Zu grobe Biſſen zu verſchlingen;
So war es, wie der Aermſte litt

Im dritten Akte ward's noch ſchlimmer,
Dem Teufel ſelbſt verging der Spaß.
Es häuften Greu'l auf Greu'l ſich immer;
Ihm wurde weh, er wurde blaß.
Verſtopft hätt' er ſich gern die Ohren;
Der Angſtſchweiß brach aus allen Poren;
Bleich ſaß er, zitternd da und naß.

Der Dichter lieſt mit neuem Feuer
Den vierten Akt, er glüht und ſchnaubt.
Des Teufels Angſt wird ungeheuer,
Er ſpringt empor, ihm brennt das Haupt,
Er hält den Leib, er dehnt die Glieder,
Geht wanderingend auf und nieder,
Er wimmert laut, des Sinns beraubt.

Der fünfte Akt! — Nun gilt's ſich retten!
Er muß in's Freie, ſchnappt nach Luft;
Und läg' er zehnfach auch an Ketten,
Er muß aus dieſer Todtengruft.
Die Thüre, ach! iſt feſt verſchloſſen;
Der Teufel hat ſich raſch entſchloſſen.
„Hör' auf mit deinem Leſen, Schuft!"

„Verdammter Unſinn! Pfui! Abſcheulich!
Die Hölle dankt für ſolchen Gaſt!“
Und zum Kamine ſpringt er eilig.
Er klettert aufwärts voller Haſt;
Doch wie er eben will verſchwinden,
Hat ihn der Dichter raſch von hinten
Zu rechter Zeit am Schwanz erfaßt.

„Halt Satan! Schurke, trugerfüllter!“
Schreit laut der Dichter, „halte Wort!“ —
Der Teufel zappelt, wüthend brüllt er
Im engen Rauchfang: Feuer! Mord!
Er muß es ſich gefallen laſſen;
Der Dichter weiß ihn gut zu faſſen,
Uns lieſt mit Pathos weiter fort.

Dem Teufel blutet Kopf und Seite
Da reißt das unglückſel'ge Band,
Und wimmernd ſucht er raſch das Weite
Doch mit dem Schweife in der Hand
Steht der Poet und mit dem Buche
Erzürnt mit einem derben Fluche
Wirft Schwanz und Heft er an die Wand. —

Als Chriſten hör' ich euch nun fragen
Nach der Moral in dem Gedicht
Nun ſeht! Es giebt auf Erden Plagen,
Die dauern, bis die Welt zerbricht
Viel' Dichter ſind dahin zu zählen;
Sie werden ſtets die Menſchheit quälen: —
Der Teufel ſelber holt ſie nicht.

Stomachica

für

tafelnde Aerzte.

Meinen Collegen.

Gesagt hat schon von unsern Aeltern
Der alte Brummbär Tacitus,
Daß sie in ihren Eichenwäldern
Sich baß erfreut an Weingenuß.
Sie schauten wohl nicht stumm zur Seiten,
Da fiel manch scharf, manch fröhlich Wort;
Wenn gute Reden sie begleiten,
Dann fließt die Arbeit munter fort.

Das neu' Geſchlecht iſt gut gediehen,
Dem Ahnen gleicht der jüngſte Sproſſ';
Und was ſie mit Entſetzen ſtehen,
Das iſt ein mürr'ſcher Tiſchgenoſſ'.
Ein froher Trunk in ernſten Zeiten,
Und mittendurch ein kräftig Wort!
Wenn gute Reden ſie begleiten,
Dann fließt die Arbeit munter fort.

Doch unter Deutſchlands heit'ren Söhnen
Seid Ihr die allerfrohſte Schaar!
Man kann es Euch nicht abgewöhnen,
Bleicht auch das Alter früh das Haar.
Will ſich ein heiter Feſt bereiten,
Ihr findet Euch gewißlich dort.
Wenn gute Reden ſie begleiten,
Dann fließt die Arbeit munter fort.

I.

De medicina politica aphorismi.

(1842.)

(Vortrag bei Gelegenheit eines ärztlichen Jubelfeſtes.)

> Fiducia aegrotantium in sacerdotem medicum ineptissimis rebus virtutem, remedii virtus majorem pontifici aestimationem dederunt. —
>
> (*J. P. Frank*, de curandis hominum morbis.)

Ich glaube für den heutigen Feſttag keinen geeigneteren Gegenſtand zur Beſprechung wählen zu können, als einen ſolchen, der die großartige Beſtimmung unſeres Berufes glänzend beleuchtet, oder der vielmehr darthut, wie ein Anderer, ſelbſt

der Höchſtgeſtellte auf Erden, in Vergleich mit der Heilkunſt ſo ſchwach, lückenhaft und aller Urſprünglichkeit entbehrend erſcheint.

Als ich das Leztemal bei ähnlicher Gelegenheit alte Geiſter heraufbeſchwor, ſo waren ſie zu rhythmiſchem Tanze gebut und mit den zierlichen Schellen des Reims behangen, ich las Euch Verſe, ſo gut ich ſie eben hatte *): heute aber komme ich mit einfacher, hausbackener Proſa; meine Gedanken haben Ueberröcke und Stiefel an, und tragen keine Handſchuhe; ſie ſezen ſich mit Euch zum Wein, können den Taback vertragen, und kannengießern mit Euch, — und laſſen's beim Alten: es ſind gute, deutſche Alltags-Gedanken. Alſo nochmals verzeiht mir meine ungebundene Rede, und entſchuldigt, wenn nicht Alles ſo recht abgemeſſen iſt!

Wir Aerzte ſind es nicht allein, die auf Erden

*) Ein Jubiläum im Geiſterreiche. — Siehe: Meine Gedichte, S. 117. —

die ars medendi treiben, ja von denen, die ſich mit Heilen und Sterbenlaſſen abgeben, ſind wir ſogar die wenigſten an Zahl. Die Barbiere und Apotheker haben ſich emancipirt, die Droguiſten wilddieben auf dem nahe liegenden Gebiete, Schäfer und Schinder ſind Bauernorakel, Wartweiber beſprechen den Rothlauf, die Zahnärzte treiben Homöopathie und die Somnabülen curiren mit der Malleposte, und in jeder Familie iſt wenigſtens Einer, der in Beſitz eines Mittelchens iſt für Vieles oder für Alles. Wahrhaftig, es ſind der Helfenden mehr als der Hülfsbedürftigen! Das war ſo, und bleibt ſo. Mit allbekannten Dingen will ich Euch nicht behelligen; aber ſoll es uns nicht Wunder nehmen, wenn wir ſelbſt diejenigen, die über Krankſein und Geſundwerden längſt erhaben ſein ſollten, wenn wir die Regierenden, die Gewalthaber für nichts Beſſeres nehmen können, als für mediziniſche Freibeuter, für die Geſellen und Geſchäftsfreunde der ſo eben genannten Pfuſcher?

Eine ſolche Anſicht aber muß uns zur Ueberzeugung werden, ſobald wir mit ruhigem Blicke dasjenige beobachten, was jüngſt geſchehen iſt und noch geſchieht. Die Welt iſt ein Hoſpital, die Staaten ſind krank, der Fürſt iſt Oberarzt, der ſich gewöhnlich um ſo wenig wie möglich bekümmert, und ſo viel als möglich ſeinen Aſſiſtenten, den Miniſtern, überläßt, und dieſe nun wirthſchaften und experimentiren mit ihren Beamten: den Krankenwärtern, Barbieren, Apothekern und Hausknechten, nach Gutdünken mit und ohne Syſtem. Auf dieſe Weiſe iſt das, was man ſo regieren nennt, eben nichts als eine Art mediziniſcher Pfuſcherei, oder beſſer geſagt, eine Art *populärer Arzneikunde*. Sollte dieſe Weiſe mit den Menſchen umzugehen die richtige ſein, dann frage ich, welcher Stand darf dem Unſrigen den Rang ſtreitig machen? denn uns gebührt dann widerſpruchlos und von rechtswegen das Szepter der weltlichen Gewalt.

Sehen wir nun aber in einer Reihe von

Beispielen, nach welchen therapeutischen Grundsätzen unsere Collegen im Spitalstaate verfahren, Leute, die sich durchweg auf das **Accipe** besser verstehen als auf das **Recipe**.

Man hat in den letzten Decennien öfters Gelegenheit gehabt, einen Zustand zu beobachten, den wir im System füglich mit dem Namen: **fractura** oder **luxatio politica** bezeichnen dürfen. Es ist derjenige, wo zwei oder mehre Theile des Ganzen nicht mehr gehörig zusammenhalten wollen, ja wo es sogar bereits durch äußere oder innere Ursachen einen Bruch gegeben hat. In diesen traurigen Fällen haben sich die Herrn Staatsärzte Rath in unserer Chirurgie geholt, sie greifen zu Schienen, Binden und Compressen, und man legt **lege artis** einen einfachen Contentiv- oder Druckverband oder, wie sie es nennen, einen Zollverband an. Ist die Dislokation eine bedeutendere, so findet man die s. g. hermetische Gränzsperre indicirt. Was ist diese aber anders, als

eine ſchlechte Nachahmung unſeres Pappver-bandes, nur daß hier ſtatt des Kleiſters Coſacken gebraucht werden? Ob der Bruch heilt oder nicht, ob gerade oder ſchief, ob eine Pſeudarthroſe ſich bildet, iſt den Herren ziemlich einerlei, wenn nur der Verband ſchön feſt liegt und ſchön glatt ausſieht, ſo daß man nicht erkennen kann, wie es im Inneren hergeht.

Mehr Sorge, als uns die Cholera, hat ihnen aber eine im eigentlichſten Sinne des Wortes epidemiſche Krankheit verurſacht, welche am Ende des vorigen Jahrhunderts in Amerika aufgetreten iſt, ſich nach Frankreich hinüber verbreitet, dort beſonders mörderiſch gehauſt hat, und nun in allen Abtheilungen des großen Hoſpitals mehr oder minder herrſcht, oder doch überall in Form eines eigenthümlichen flüchtigen Miasmas als ein heimlicher tückiſcher Feind lauert. Sie bezeichnen dieſe Krankheitsfamilie mit dem Namen der Freiheitsluſt-Seuche oder der politiſchen Frau-

zoſenkrankheit. Die Furcht vor dieſem Übel iſt bei den Afterärzten ſo groß, daß ſich faſt alle ihre Bemühungen einzig hiergegen vereinigen, und daß ſie die Überzeugung gewonnen haben, die Welt würde eine durchaus kerngeſunde werden, wenn es ihnen gelingen ſollte, dieſe heilloſe Seuche mit der Wurzel auszureuten. Unſäglich viele therapeutiſche Verſuche und zum Theil höchſt abenteuerliche hat man zu dieſem Endzwecke angeſtellt. Die meiſten Anſichten haben ſich zuletzt dahin vereinigt, daß man das Uebel für ein conſtitutionelles zu halten habe, und daß, um eine gründliche Heilung zu erzielen, es vor allem darauf ankomme, die Conſtitution gründlich zu ändern. Als glänzenden Beleg für die Richtigkeit dieſer Anſicht führen die Staatsärzte gewöhnlich die, wie ſie ſagen, gelungene Cur eines Herrn Doktors in Hannover an, die ſo gut ausgefallen ſein ſoll, daß der Reconvalescent an der Leine ſich führen ließe, wohin der Arzt es nur wünſche. Er nehme

ſich aber vor Recidiven in Acht bei günſtigem Genius epidemius! Uebrigens iſt die ganze Behandlungsart nichts als eine ſchlechte Copie der Anwendung des Brechmittels, womit wir den Typhus zu coupiren hoffen. — Nächſt dieſer Medicine du roi hat man gegen die lues liberalis vorzugsweiſe das grand remede oder die große Schmierkur mit Erfolg gebraucht; ja ſogar in der Acupunctur der Chineſen, der Lehre von der Berechnung, will man nicht ſelten Hülfe gefunden haben. Natürlicherweiſe hat man auch das Gold als Heilmittel gegeben und zwar mit recht ſchönem Erfolge; nur hat man dabei die ſonderbare Bemerkung gemacht, daß in großen Doſen, nicht etwa zu $^1/_{16}$ Gr. gereicht, das Mittel weit beſſer vertragen wurde, ſo wie es ſich auch nur in metalliſchem, nicht oxydirten Zuſtande, unverſauert hülfreich erwies. — Was würde man darum geben, wenn durch eine Art Kuhpockenimpfung, etwa in den Schulen, der Verbreitung

Einhalt gethan werden könnte? Der politische Jenner ist aber bis dato noch nicht erstanden. Ja, wenn die Lehre von der Auscultation etwas weiter vorgeschritten wäre, und man etwa mit dem Stethoscop erlauschen könnte, ob in dem Herzen des Verdächtigen nicht leise, ganz leise ein malcontentes Katzenschnurren, ein aufwiegelndes Blasebalg-geräusch oder gar ein revolutionärer bruit du diable sich vernehmen ließe! Solche geheime Auscultatoren oder Spione gehen zwar umher, und kosten viel Geld, nützen aber noch wenig. — Daß die Krankheit übrigens nicht allein contagiöser Natur, welche jedoch keineswegs abgeläugnet werden kann, sondern daß ein unbekanntes Miasma dabei im Spiele sei, beweisen uns die vergeblichen Versuche, durch Absperrung und Isolirung, durch strenge Gränzcordons etwas Erkleckliches auszurichten. Umsonst hält man die strengste polizeiliche Aufsicht über den geistigen Victualienmarkt, umsonst werden täglich fremde Nahrungs-

mittel der Art confiscirt, für verdorben und verderblich erklärt und verboten. — Eine der auffallendsten Erscheinungen aber dürfte es sein und zugleich ein Beweis, nach welchen entlegenen Provinzen der Therapie man sich Hülfe suchend gewandt hat, daß sogar der fast obsolete Mesmerismus hervorgeraunt wurde, und noch heute zu Tage in fast allen Staaten eigens besoldete Magnetiseurs angestellt sind. Ich meine hiermit das Institut der Censur. Durch Streichen und wieder Streichen und die sonderbarsten Manipulationen soll der Geist in einen gewissen Rapport, d. h. in eine totale Abhängigkeit von dem Operateur gebracht, und alles Denken in dem Magen concentrirt werden. Man muß gestehen, es macht dieser Kurplan dem Gründer alle Ehre. Schlaf sah man durch diese Behandlung schon eintreten, Clairvoyance noch nie.

Wir Aerzte wissen, daß gegen den Nervenerethismus vorzugsweise die Narcotika wirksam sind.

Dieſen Satz haben unſere Collegen im Cabinet ſchlau zu benutzen gewußt. Wenn ſich trotz der ſo eben angedeuteten Kurmethoden ein Zuſtand von Erethismus, von Irritation im Volke zeigt, ſo wiſſen die Herrn Hofapotheker gar ſüße Narkotika zu bereiten aus ſchönen Redensarten und troſtreichen Verſprechungen. Wien hat nicht allein den Ruhm die Aqua laxativa hervorgebracht zu haben, ſondern auch noch eine viel kunſtreichere und wirkſamere Compoſitica haben wir von dort erhalten, nämlich die Wiener Bundesacte. Da der Organismus ſich aber leicht an Narkotika gewöhnt, und ſeit 1815 bereits 27 Jahren verfloſſen ſind, ſo hat man ſich jüngſt genöthigt geſehen, ein neues Mittel der Art zu adminiſtriren, daß ſich aber ſehr deutlich durch ſeinen Geruch nach Blauſäure oder nach Acidum borussicum erkennen ließ. — Für eigne Aufregung dagegen gebrauchen die Herrn hübſche Gaben der Belladonna in wörtlicher Subſtanz mit etwas Syrupus Capillorum

Veneris. Auch das **Semen Lolii**, der Samen des Schwindelhabers, jenes alte abſolete Kraut, welches in ſchlechten Jahren ſo gut gedeiht, ſoll ähnliche Bedeutung haben. Wir wollen uns hier nicht bei der ſonderbaren Behandlungsart des noch herrſchenden **Grethismus confessionalis** aufhalten. Es genügt Weniges anzuführen. Als das **Emplastrum miraculosum** oder der **Balsamus universalis** der Landeskirche nicht mehr ausreichen wollte zur Zertheilung und Heilung, ſo wurde der Zuſtand gerade zu für **mania religiosa** erklärt, und wie wir bei Geiſtesſtörungen mit Erfolg zuweilen Abführmittel geben, ſo wurde auch hier Alles was ſchädlich ſchien, hinausgetrieben, durch eine Art **Elixirium Salutis-** oder **Extractum Catholicum** oder durch die **Gratiola**, das Gnadenkraut. Das ſollte den Leuten den Kopf zurecht ſetzen.

Ein recht auffallendes Beiſpiel, zu welchen heilloſen Heilgriffen halbverſtandene therapeutiſch-

Anſichten verleiten können, ſehen wir bei der **Anaemia politica.** Geld iſt das Blut des Staates, ſo wie wir die Münzen als die Blutkügelchen betrachten müſſen, und nur eine lebendige, gleichmäßige Circulation dieſes Blutes erhält das Leben in ſeiner Integrität. Wenn nun aber unnatürlicher Säfteverluſt oder Verſchwendung, namentlich übermäßige Doctor- und Apothekerrechnungen, Blutleere herbeigeführt haben, wie ſuchen alsdann die Herren Staatsärzte dieſem Uebel zu begegnen? — Durch tüchtige Venäſectionen d. h. durch große Staatsanlehen, wobei der arme Patient höchſtens durch die Verſicherung beruhigt wird, das Blut ſei zur Transfuſion beſtimmt! Zu gleicher Zeit werden nun die Grenzzölle noch erhöht, die indirecten Steuern vermehrt und es kann damit unmöglich etwas anderes gemeint ſein, als daß demſelben, um die Kur gehörig zu unterſtützen, noch eine namhafte Anzahl Blutegel an die Haut geſetzt wird. Ohne Zweifel haben die

Herren vernommen, daß wir zuweilen zerrütteten Constitutionen durch die sog. Frühjahrskuren, durch die Succi recens expressi aufzuhelfen suchen. Dies mußte nachgemacht werden. Aber wie? Der unglückliche Patient selbst wird unter die Presse gelegt und nicht im Frühjahr allein, nein! im Januar bis ultimo December. Wenn in der ganzen Behandlungsart Ein Grundsatz consequent durchgeführt ist, so ist es der, daß man im Geben homöopathisch, im Nehmen allopathisch verfährt.

Bei tiefen organischen Leiden suchen wir öfters durch Fontanellen die krankhaften Säfte abzuleiten. Kaum war dieser Satz zu den Ohren unserer Doppelgänger gekommen, als sie denselben auf ihre Weise verarbeiteten, anwendeten und auf der Erde zwei große Fontanellen etablirten, eine nördliche und eine südliche: die Colonie in Sidney und das Eldorado in Sibirien. Vielleicht sollte auch durch diese beiden Fontanellen, die größere und die kleinere, die Erdkugel augenfällig

zu einem Kindskopfe gewandelt werden, um sie mit größerem Rechte alsdann für unmündig erklären zu können. Wer weiß? —

Ja selbst die neuesten Extravaganzen der Gegenwart ließ man nicht unbenutzt vorüber gehen. Als sich vor einem Jahre Symptome zeigten, welche drohend auf den Ausbruch einer akut-entzündlichen Krankheit hinzudeuten schienen, als bei unseren Nachbaren im Westen Erscheinungen auftraten, die die Gefahr möglicher Congestion gegen das Herz, unser Deutschland, in Aussicht stellten, da war ein rastloses Consultiren, Examiniren, Auskultiren, Receptiren und Präpariren bei dem staatsärztlichen Collegium, und in allen Hofapotheken wurde Tag und Nacht gearbeitet. Nicht zufrieden aber mit dem vorhandenen, überreichen Apparatus medicaminum, rief man nun auch noch Oertel, Prießnitz und Consorten mit den Kalt-Wasserkuren zu Hülfe, und der gute alte Rhein sollte als großes politisches Douchebad

dem schlaffen Organismus den gehörigen Tonus wieder verschaffen.

Es würde wohl nicht schwer fallen, noch eine große Reihe von politisch-medizinischen Plagiaten nachzuweisen, doch ich habe des Guten wohl schon mehr als genug gethan. Wir hätten z. B. auseinandersetzen können, wie der Ruhm der Species lignorum dazu verleitet hat, dieselben unbegreiflicher Weise endermatisch anwenden zu wollen, was man dann im bürgerlichen Leben und im christlichen Intelligenzstaate so gewöhnlich Prügel zu nennen pflegt. Ging man vielleicht von der Idee aus, daß etwa Gerbestoff dabei sei, der als hautstärkendes Mittel wirken und aus einem widerspenstigen Gesellen eine gute Haut machen könne? Sonderbar! Sollte es uns ferner nicht auffallend erscheinen, wie die Fabae und die Patres sancti Ignatii so ganz ähnliche Wirkung beobachten lassen, indem jene wie diese narkotisiren, jene wie diese prosit, in den Organismus eingeführt, auch Juckausen

und Erschütterungen hervorrufen? Es würde leicht auszuführen sein, daß die Auswanderungen nach Nordamerika nichts anders sind, als schlecht geleitete critische Ausleerungen; es würde bei Gelegenheit des englisch-chinesischen Kriegs sich wohl geeignet haben, ein Kapitel zu schreiben über den Gebrauch des Bleis in Verbindung mit Opium, wo umgekehrt das Erstere als Corrigens für das Zweite angewendet wird, oder über die Anwendung der poma granatorum als remedium tonans; doch würden alle diese Ausführungen nur Eure Geduld auf eine harte Probe stellen, während es doch nach dem bereits Gesagten eines weiteren Beweises nicht bedarf, und schon bis zur Evidenz dargethan ist, daß die Doctoren im Cabinet nur klug sind auf Kosten der Doctoren im Krankenzimmer. Wenn aber die Welt wirklich so leidend ist, als man ihr glauben zu machen sich bemüht, dann kann sie auch nur gesund werden, wenn sie nach ächt rationellen therapeutischen Grundsätzen behandelt wird,

und das goldene Zeitalter dürfte erst dann zu erwarten sein, wenn wir Medici rite recepti die Welt regieren, wenn die Schlange Aesculaps sich um das goldene Szepter der Gewalt windet. Dazu fehlt aber noch viel. Nur in Nassau beginnt der Tag zu dämmern, in dem man daselbst verdiente Aerzte zu Mitgliedern der Landesregierung ernennt. Hoffen wir aber — und wir Deutsche sind ja in politischen Dingen so sehr an die methodus exspectativa gewöhnt, — daß endlich einmal die Zeit kommen wird, wo jeder Diplomat Heilkunst studieren muß; dann wird das Heil wohl nicht mehr so künstlich gesucht, und das alte Sprichwort: medicus naturae minister läßt sich dann mit geringer Veränderung übersetzen: Jeder Arzt ist von Natur ein Minister!

II.

Eine Leichenrede.

„Fröhlich seh' ich die Gefreten.
Alles um mich lebt und liebt
In der Jugend Lustgefilden;
Wie nur ist das Herz betrübt."

Schiller: Kassandra.

Meine Hochzuverehrenden Herren!

Ich bedarf wohl Ihrer freundlichen Verzeihung, wenn ich es wage in Ihre weinverlenden Gläser die Tropfen bitterer Wehmuth, unter Ihre geselligen Lieder die Laute einsamer Klage zu mischen, wenn ich es wage, Sie aus einer weinigen Stimmung in eine weinerliche zu verliegen. Sie feiern heute im Bewußtsein froher Lebensfülle

und zum Theil langjähriger Thätigkeit ein gemeinsames Fest, und ich erhebe mich um eine Leichenrede zu halten, eine Leichenrede an dem Krankenlager eines jugendlichen, frühendenden Wesens. Ja, ich will reden nicht von einer Gestorbenen, sondern von einer in den letzten Zügen rettungslos Dahinseufzenden. Schelten Sie mich nicht grausam; im Gegentheil es ist Hartherzigkeit, mit der Leichenrede erst dann zu beginnen, wenn der Hauptperson die Ohren auf immer verschlossen sind, und ihr somit die Gelegenheit genommen ist, wenigstens einmal im Leben etwas Gutes von sich zu hören. Eine gute Vorrede erspart zuweilen eine böse Nachrede. — Wenn aber gar meine schwache Stimme zur Erhaltung des fliehenden Lebens stark genug sein sollte, dann wäre wohl selten eine Befriedigung gerechter, ein Triumph größer als der Meine. Leider jedoch muß ich fürchten, daß wir das Wunder an des Jairi Töchterlein nicht erneut sehen werden, daß

ich wie jene Kassandra die Wahrheit sagen werde, ohne nur einen Einzigen von Ihnen zu überzeugen, und daß meine Rede sein wird die Rede des Predigers in der Wüste. Und wahrlich, Eines mahnt mich hier sehr an die Wüste, denn trotz allen Ueberflusses an Speisen und Tellern, an Weinen und Gläsern ist es doch hier wie in der Wüste; hier wie dort fehlt das Wasser. Und das Wasser ist es gerade, von dem ich reden will, und das Lager, an welches ich Sie führe, ist das Krankenlager der dahin welkenden Hydrotherapie.

Es kann nicht mehr geleugnet werden: das milde, kühle, blauaugige, feuchte Mädchen mit den langen, blonden, perlengeschmückten, triefenden Nixenhaaren liegt im Sterben. Um die Hydropathie steht es schlimm, sehr schlimm. Ihre Tempel veröden und zerfallen, die Heerden ihrer Gläubigen verlaufen sich und ihre Priester machen schlechte Geschäfte. — Glänzend war ihre Laufbahn, aber

kurz. Ein Kind der Mode, theilt ſie das Loos aller ihrer Geſchwiſter, aller Kinder dieſes modernen Saturns, dieſer unerſättlichen Kannibalin, die zahlloſe Sprößlinge leichtſinnig erzeugend, leichtſinniger noch ſie wieder verſchlingt.

Was half es, daß Oertel-Johannes von dem Erſcheinen des Waſſermeſſias Prießnitz Zeugniß gab? Was half es, daß dieſer ſelbſt in ſeinem Nazareth-Graefenberg Wunder über Wunder that? Was half es, daß mancher Waſſerapoſtel für die neue Lehre predigte und warb? Die Mode hat die Gemeinde verſammelt, und die Mode zerſtreut ſie wieder. Wehe einer Zeit, wo die heiligſten Intereſſen der Menſchheit vor demſelben Forum verhandelt werden, wo über die Form eines Hutes oder den Schnitt eines Frackrocks entſchieden wird!

Was wollt ihr denn, wenn ihr kein Waſſer wollt? Wir leben mitten zwiſchen den Wellen des Himmels und den Quellen der Tiefe. Der er-

habene Pindar soll irgendwo sagen: ἄριστον μὲν ὕδωρ. Von allen Elementen ist das Wasser das göttlich Urgesegnete, denn es heißt: der Geist Gottes schwebte über dem Wasser. Vom Wein, vom Bier, vom Kaffe, Thee oder Chocolade ist da nirgends die Rede, noch weniger aber von einem **Decoct. Chinae, Ratanhiae** oder gar vom **Decoct. Zittmanni.** — Das Wasser ist ein göttliches Arzneimittel, und die erste große Radikal-Kur, von der wir wissen, war eine Wasserkur, nämlich die Sündfluth. Wenn je ein Zustand bedenklich war, so war es der, in welchem sich die Kinder Israel befanden, als sie aus Egypten zogen, und die feindlichen Heerschaaren ihnen auf dem Nacken saßen. Da half ihnen das Wasser; Pharao und seine alten Garden ersoffen im rothen Meer, und die Bedrohten waren von jedem gefährlichen Anfall glücklich curirt. Wenn sie aber bald nachher in der Wüste allerlei Meuterei anstellten, und das güldene Kalb anbeteten, so war es gewiß wieder

nur deßhalb, weil ſie nothwendigerweiſe kein Waſſer zu trinken hatten. Und wie einſt jene erwähnte gewaltige Generalurwaſſerkur die Moralität des ganzen genus beſſerte, ſo ſehen wir ja noch täglich, wie ein Paar Löffel Taufwaſſer das Schmegma der Erbſünde gründlich abwaſchen, und den armen Säugling gegen alle Macht und Verfolgung des Pharao-Satan zuverläſſig zu aſſecuriren im Stande ſind.

Man preiſt das Kindesalter als das glücklichſte im Menſchenleben, und mithin müſſen die neun Monate foetaler Griſtenz gewiß die allerglückſeligſten ſein. Und wo und wie lebt der kleine vergnügte Penſilvanier? Im Waſſer. Das ganze Uterinalei iſt eine natürliche Badeanſtalt. Der Spruch: So ihr nicht werdet wie die Kinder, ſo könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen, mag mithin nichts anderes bedeuten, als: So ihr Euch nichts ins Waſſer legt, ſo kann aus Euch nichts Geſcheidtes werden. Wie die alma mater

tellus einen neptuniſtiſchen Urſprung gehabt hat, ſo glaube ich auch, daß der Beginn ihres liebſten Kindes, des Menſchengeſchlechts, im Waſſer war, und wer weiß, ob genauere geologiſche Forſchungen es nicht darthun, daß das ganze Paradies und der Garten Eden unter Waſſer geſtanden; iſt ja doch aus dem Schlammboden Egyptens aller Menſchenweisheit Urahnin hervorgewachſen. Aus dem Waſſer iſt alles Vollkommene und alles Schöne entſtanden; die griechiſche Mythe nennt die Göttin der Schönheit und der Liebe die Meergeborne, Ἀφροδίτη ἀναδυομένη. Damals war das goldene, man würde richtiger ſagen das wäſſrige Zeitalter. Es lag nach jener Urüberfluthung die Erde gewiß noch nicht ſo ausgetrocknet und mürbe; Alles mußte damals beſſer gedeihen, vor allem der Menſch, und ſo leſen wir, daß die Patriarchen ein fabelhaftes Alter erreichen konnten, daß Abraham 175, Iſaac 180, Adam 930, und der der Sündfluth mit knapper Noth entronnene Noah ſogar 950 Jahre

lebten. Das war denn doch der Mühe werth! So iſt der Menſch ein geborner Fiſch, und ſo ſehr er auch ſeiner primitiven Natur ſich entäußert, weiter als bis zum Amphibium ſoll er es doch nicht bringen. Der Menſch gehört in das Waſſer und das Waſſer in den Menſchen:

nos nummus sumus, aquam consumere nati.

Aber, wird man einwenden, wie kömmt es, daß der Menſch im Waſſer erſäuft? Einfach daher, weil er ſich dem Waſſer entfremdet hat. Sie ſehen täglich, meine Herrn, wie die erſte Pfeife Tabak, die erſte Flaſche Wein, die erſte Priſe gar ſonderbare Wirkungen hervorruft, während der geübte Schoppenſtecher furchtlos Tonnen paracentéſirt, der unermüdliche Schmaucher einen ewig rauchenden Schlot darſtellt, und die Naſe des Schnupfers unanfüllbar iſt wie der Schlund auf dem forum romanum, in den ſich Marcus Curtius ſtürzte. Sie haben aus einem Feinde durch zuvorkommenden Umgang einen Freund gemacht;

aber ebenſo können wir auch durch Vernachläſſigung den beſten Freund, das Waſſer, in den ingrimmigſten Gegner verwandeln. Wir ſind der Natur fremd und dieſe iſt uns dafür Feind geworden. Die Allgewaltige aber rächt ſich, von außen durch das Ertrinken, von innen durch die Waſſerſucht. Gröſſe das Waſſer mehr in uns, ſo erſöffen wir weniger im Waſſer. Betrachten Sie die glücklichen Bewohner der Südſeeinſeln; das halbe Leben verbringen ſie im Meer, auf dem Waſſer und unter dem Waſſer. Der Haifiſch und der Delphin ſind ihre Geſpielen, und eiſerne Geſundheit ihr Loos. Da feiern keine Doktoren das goldene Jubelfeſt, wohl aber die ganze Bürgerſchaft. Da giebt es keine geheimen Brunnenräthe, keine Badeärzte, jeder iſt ja ſein eigner. Da gebären die Weiber ohne Cephalotribter geſunde Kinder, und die Kinder werden groß, ohne daß ihnen der Lebertran aus allen Poren quillt. Die Mädchen entwickeln ſich, ohne daß ſie zuvor

die Erzeugnisse eines ganzen Eisenhammers zu verdauen nöthig hätten, und die jungen Männer brauchen nicht ihre vertrockneten Medullae mit Gastein oder Wildbad zu befeuchten, und haben demgemäß auch nicht zu befürchten, daß ihre späten Leibeserben einer **generatio aequivoca** das Dasein verdanken. Dank unseren Missions- und Civilisations-Versuchen soll dies Alles bald anders werden. Wir bringen ihnen Pulver und Blei, sie bekommen eine Literatur, Schmähartikel und Lügenzeitungen, ihre katholischen Sonntagsblätter, ihren rheinischen oder tahitischen Beobachter; sie werden ihre Milanollo's, Liszte und Linde haben, sie werden Pferde ausspannen und Lorbeerkränze regnen lassen. Sie sollen dann eine Geschichte erleben, worin die Jugend als eine fossile Rarität aufbewahrt werden wird. Gott weiß, was sie Alles noch haben werden, wenn wir sie erst aus dem Wasser gezogen und in das glühende Element unserer Hyperkultur getaucht haben.

Das ist es aber, wohin wir es gebracht haben, und das ganze civilisirte Europa leidet an einer **Hydrophobia universalis.** Gott behüte uns vor dem **Stadium convulsivum!** Es vererbt sich aber dieses Uebel von Geschlecht zu Geschlecht; es ist die wahre Erbsünde, und leicht wäre uns von dieser geholfen, wenn wir das Wasser nicht verschmähten. Sie sehen, es liegt der Wiedertäuferei unbewußt ein großer Gedanke zu Grund. Ja, sollte dennoch die Erbsünde durch den berüchtigten Apfelbiß entstanden sein, so bin ich fest überzeugt, daß wenn Adam und Eva unmittelbar einen tüchtigen Schluck Wasser nachgetrunken hätten, jene erste pomologische Liebhaberei schwerlich so schlimme Folgen gehabt hätte. So mag aber schon im Paradies, wie heut' zu Tag, das lächerliche Vorurtheil geherrscht haben, Obstessen und Wassertrinken vertrügen sich nicht zusammen.

Wollen Sie ein Sinnbild dieser unseligen Hypercultur? Wollen Sie das Ding kennen lernen,

in welchem ſich aller ſociale Jammer ſymboliſirt, ſo nenne ich Ihnen: den Regenſchirm! Ja, in dieſem Inſtrumente habe ich Ihnen einen würdigen Gegenſtand des Haſſes und der Verfolgung gezeigt. Aber unſer verweichlichtes Geſchlecht duldet ihn, dieſen Schirm, der es allem Uebel preis gibt, dieſen Schirm mit allen ſeinen Conſequenzen. Der ächte Waſſer- und Menſchenfreund ſollte einen tieferen Schauder empfinden bei Anblick eines Parapluie's, als wenn er von Spielbanken, Actienſchwindel, Communiſten, Pietiſten und Ruſſen hört. England iſt groß und ſtark, weil es das Waſſer nicht ſcheut, und wir, die wir uns vor Tropfen ängſten, faſeln von einer deutſchen Flotte!

Vor Allen aber wir, die Aerzte, wir gehen als ſchädliches Beiſpiel voran. Wir vergeſſen, daß im Waſſer Heil und Segen liegt, oder, um die Worte eines hydropathiſchen Schriftſtellers zu citiren: „daß das Waſſer der rettende Balken ſei, an den ſich der Schiffbrüchige

klammern müſſe, um dem Tod durch Ertrinken zu entgehen.“ Was wollt ihr mit eurem kalten Auf- und Umſchlagen; wir müſſen zur Erkenntniß kommen, daß nur ein ganz und gar durchwäſſerter Organismus Dauer verheißt. Wenn ein Haus brennt, dann kommt ihr mit der Quartierſpritze; aber wenn die Gluth des Fiebers den Körper durchwühlt, dann ſtreut ihr einen Gran Chinin darauf. Wahrlich, ich ſage euch, ihr müßt Menſchen-Pompiers werden! Oder glaubt ihr, daß mit einem Bischen kalt Klyſtieren die Sache abgethan ſei? Mein Gott! Das kömmt mir vor, als brenne das Vorderhaus und die Löſchmannſchaft bearbeite das Stallgebäude. — Und wenn Sie auch auf dem bisherigen Wege der Detailunterſuchung dahin gelangt ſind, einem Blutkörperchen unter dem Mikroskope anzuſehen, daß ſein Beſitzer bei Lebzeiten ein Schuhmacher von zerrütteten Vermögensverhältniſſen geweſen iſt, wenn Sie an einem Lymphkörperchen entdecken können, daß es

einem Menſchen angehörte, der für ſein Leben gern gebackene Karpfen gegeſſen hat, oder wenn Sie die Faſern aus dem Accessorius Willisii eines proteſtantiſchen von denen eines katholiſchen Theologen, eines indiſchen Bonzen von denen eines Kapuziners auf das Beſtimmteſte unterſcheiden können, was hilft dieß Alles? Es handelt ſich nicht ſowohl darum, nach dem Tode zu entdecken, als vor dem Tode zu helfen, und dieß vermögen wir nur dann, wenn wir erkannt haben, daß der Menſch ein Mikrokosmos iſt, und daß er als ſolcher auch ſeine Wolkenbrüche und Sturzbäder, ſeine individuellen Sündfluthen und Waſſerkuren durchleben muß. — Doch ich habe mich nicht erhoben, um eine Miſſionspredigt zu halten und zu einer Wiedertäufergemeinde zu bekehren. Das Bild der blühenden Hydrotherapie wollte ich Ihnen zeigen, damit das Bild der ſterbenden einen um ſo rührenderen Eindruck machen möge. Andeuten wollte ich Ihnen, wie die Waſſerheilkunde theologiſch, teleologiſch,

geologiſch, ethnologiſch, phyſiologiſch und pharmakologiſch, kurz logiſch nach allen Seiten hin naturgemäß begründet erſcheint. Laſſen wir ſie ſterben, weil ſie nun einmal ſterben muß! Ich will Sie nicht auffordern, ein Glas Wein auf das Wohl des Waſſers zu trinken, da einestheils dies wenig nützen dürfte, anderntheils die Meiſten von Ihnen mir nur wider Willen oder gar nicht Beſcheid thun würden. Wir haben gelernt, Glaubensbekenntniſſe ſo bequem zuzuſchneiden, daß ſie auf alle Leiber paſſen, ähnlich unſeren Sommerpaletots, die im Sommer kühlen und im Herbſt wärmen müſſen. So ſchlage ich Ihnen nun wohlgemuth und ohne Furcht, das Geſchick des Dr. Rupp in Berlin erfahren zu müſſen, folgenden Trinkſpruch vor. Jeder, ſei er Allopath, Homöopath, Hydropath oder gehöre er ſelbſt der neuen Sekte der Weck- und Rübenbrühopathen an, kann einſtimmen.

Laßt uns eifrig proteſtiren
Gegen Alles, was zu trocken,
Gegen Kerls, die immer frieren,
Die in dumpfen Stuben hocken;
Gegen alle dürre Seelen,
Die mit ihren magern Brocken,
Wie ſie ſich auch mühvoll quälen,
Keinen Hund vom Ofen locken;
Denen in den welken Herzen
Alle Lebenspulſe ſtocken;
Die bei Wein und frohem Scherzen
Naſen rümpfen, ſtatt frohlocken.

Aber Herzen auf, und Arme!
Allen, die mit Luſt genießen,
Denen Lieder, lebenswarme,
Fröhlich von den Lippen fließen;

Die ſich ohne ekles Zieren
Friſch im Strom des Lebens zeigen,
Und nicht gleich die Luft verlieren,
Wenn die Wellen höher ſteigen;
Die ſich voll den Becher gießen,
Und geleert ihn wieder halten,
Ein Willkommen, Allen dieſen,
Jungen, ſo wie Jubelalten!

III.

Das vierte Reich der Natur.

Ein Trinklied für Naturforscher.

Mel. „Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust."

Ja, „Forschung" sei das Losungswort,
Ihr Forscher der Natur!
Kommt, forscht mit Eifer fort und fort!
Bald sind wir auf der Spur.
Wir sitzen hier wohl bis zur Nacht
In reger Emsigkeit,
Und haben Vieles klein gebracht
Für also kurze Zeit.

Es liefern ſich zum Studium
Die Reiche alle drei;
Die Wiſſenſchaft ſitzt drum herum,
Mit Leib und Seel' dabei.
Die munt'ren Vöglein alle faſt:
Faſan und Schnepf' und Hahn;
Ornithologen, aufgepaßt!
Man fühlt Euch auf den Zahn.

Die wilden Thiere aus dem Wald,
Die frommen aus dem Stall;
Zoologie, wie gut und bald
Verſtehen wir ſie all'!
Die ſaub'ren Fiſche aus der Fluth,
Die fehlen wahrlich nicht;
Ichthyologen, faßt ſie gut!
Sitzt ernſthaft zu — Gericht!

Botanik liefert Sauerkraut
Und Pfeffer, Obſt und Zimmt.
Wir brauchen kein Syſtem; o ſchaut,
Wie raſch ſind ſie beſtimmt!
Das Erdreich fehlt allein uns noch;
Doch giebt es jedenfalls
Als ſtete Würze uns das Koch-
Und Ihr wohl Attiſch Salz.

Doch halt: der Wein! Du lieber Wein!
Du machſt den Kopf uns ſchwer.
Du biſt kein Thier, du biſt kein Stein,
Biſt keine Pflanze mehr.
Wir wiſſen wohl, wohin mit dir;
Du ſchlürfſt dich angenehm.
Trotz Allem dem, wer hilft uns hier?
Du paß'ſt in kein Syſtem

Ja! Ja! Ich hab's! Ich ſah es ja!
Sie tranken Mann für Mann
Dein Blut, vitis vinifera,
Von allem Anfang an!
Dem Minera-, dem Zoo-log,
Dem gabſt du Luſt und Kraft;
Kaum trieb dich, wer am Glaſe ſog,
Als Nebenwiſſenſchaft.

Dem Wein darum das vierte Reich,
Voll Kraft und Herrlichkeit!
Verehrer finden ſich ſogleich,
Zum Studium gern bereit,
Die Sammlung liegt im Keller kühl;
Da träf' man ſicher ſie,
Studirend ſich die Köpfe ſchwül. —
Vivat Oinologie!

Inhalt.

	Seite
Eine Kartoffelkomödie	1
Die wundersamen Heilungen des heiligen Rockes	99
Die Mondzügler (neu umgearbeitet) . . .	147
Wie der Teufel den Schwanz verlor . .	305
Stomachica für tafelnde Aerzte	321
Meinen Collegen	323
I. De medicina politica aphorismi	325
II. Eine Leichenrede	345
III. Das vierte Reich der Natur .	360

Druckfehler.

Seite 234 Zeile 2 von oben statt abfolete lies obfolete.
„ 236 „ 6 „ „ „ Grethismus lies Erethismus.

Da rief er laut: „Ha, solche Leute g'rad' wie euch
Hab' lange schon ich aufgesucht. Wir reisen hin'
Und meine Ankunft segnen wird die Stadt sofort,
Denn Glück nur, ungemeines, künd' ich ihr und Heil.
Ich streu' des Reichthums Fülle über Alle aus,
Daß selbst des Bettlers Börse hochauf strotzt von
Gold."

Michel.

Was, ächtes Gold? Gemünztes Gold?

Peter.

Vollwichtig rein!

Michel (seinen Geldbeutel ziehend).

Den Beutel hier ganz schwer und voll?

Peter.

So dir, wie mir!

Michel.

Juchheisa, Juchhe! Längst hab' ich genug
An den Ochsen gemacht, und am Joche den Pflug
In der Knechtschaft Acker gezogen.

Schon ſteigt mir vom täglichen Braten der Duft
Wie Märchenerzählung zur Naſe; die Luft
Kömmt backwerkverheißend geflogen.

Und die Schwielen ſind fort, ſchon fühl' ich die Hand
Mir wie Seide ſo zart, und ich hab' elegant
Sie umhüllt mit dem glänzenden Bockfell.

Ich rauch' in Gedanken ſchon feinen Tabak,
Und trage den modiſchen köſtlichen Frack
An des ſchmutzigen zwill'chenen Rocks Stell'.

Ich gehe geſpreitzt in den Gaſſen umher,
Und kenne die alten Bekannten nicht mehr;
Mein Hut ſitzt tiefer und ſchiefer.

Sonſt fielen die Biſſen nur kärglich und ſchmal,
Da war ich natürlich verdammt liberal;
Jetzt werd' ich ein Conſervativer.

Peter.

Halt, Halt mein Freund! Bocksſprünge machſt ge-
waltige,

Die Phantaſie. Noch immer ſcheint nicht ſchulgerecht
Gezäumt und zugeritten mir dein Geiſt zu ſein.
Du mußt die philoſophiſche Reitbahn eifriger
Beſuchen noch! Das glaube mir!

Michel.

Viel' Streiche ſpielt
Einbildung uns, und Alle leiten wir daran.
(Man hört in der Ferne einen Marſch ſpielen.)

Peter.

Horch Michel! — Was bedeutet dies Gedudel dort?
Iſt heute Kirchweih' oder ſonſt ein Feſt bei euch?

Michel.

Das iſt der Zug der philoſophiſchen Ritterſchaft!
Die feiert heute, als am Sonntag Judica,
Ihr Stiftungsfeſt, und hält ein groß Begriffsturnier.

Peter.

Was? Ritterſchaft? Begriffsturnier? Du meldeſt da
Ganz unerhörte Neuigkeit.

Michel.

Du wirſt ſogleich
Feſtvragend hier der Bürger groſſen Feierzug
Erſcheinen ſeh'n, und Kampfesrichter ſind ernannt.
Es wird auf offnem Markte dann um hohen Preis
Entſpinnen ſich das philoſoph'ſche Wettgeſpräch.

Peter.

Ergötzlich ſcheint mir ſolche Wortkatzbalgerei!

(Die Muſik näher.)

Michel.

Doch wehe mir! ich ſchwatze da.

Peter.

Was fehlt dir, Freund?
Ich glaube gar, du fühlſt im Voraus jetzo ſchon
Des Kampfes Beulen und der Logik plumpe Faust;
Blau unterlaufen wimmert dir der Geiſt bereits.

Michel.

Vergeſſen hab' ich ſchmählich mein Geſchäft!

Peter.

Und was?

Michel.

Dem Herrn zu putzen jenes schmutz'ge Stiefelpaar.

Peter.

Wie! Kümmert sich die Weisheit auch um solchen Dreck?

Michel.

Es ist der Amtmann ohnedem mir bös gesinnt,
Da feindlich ihm mein Denksystem entgegentritt.

Peter.

Nun gut! So tritt ihn wieder systematisch derb!

Michel.

Mein Amt verlier' ich und mein Brod!
(Die Spitze des Zugs zeigt sich).
Weh! Schon zu spät!

Dritter Auftritt

Die Vorigen. Der Zug.

Musik eröffnet denselben. Vor der ersten Abtheilung, den Schellingianern, wird eine Fahne getragen, die an sich blau und schlechthin leer ist; die blaue Farbe ist aber vor Alter hie und da verblichen und weiß, und an andern Stellen durch Mißbrauch schwarz geworden, so daß das Ganze sehr confus aussieht. Auf dem Rande steht das Motto:

Transcendentes Speculiren
Muß sich in das Blau verlieren.

Es folgt die erste Abtheilung der Begriffsritter. Ein Herold trägt auf seidenem Kissen: einen Nußknacker. Eine andere Fahne eröffnet den zweiten Theil des Zugs. Da dieselbe in den Winkel gestellt war, so haben sich die Farben verwischt, und das Weiß des sichtbaren Lichts und das Schwarz der sichtbaren Finsterniß sind in ein gemeinschaftliches an und für sich unverständliches Grau zusammen geflossen. Sie führt die Inschrift:

Grau, wie ihr wißt, ist alle Theorie;
Nur was sich selbst verneint, das ist Philosophie.

Begriffsritter, die Hegelianer, schließen den Zug. Die graue Fahne nimmt mit ihren Rittern die linke, die blaue die rechte Seite ein. Während der Zug sich so ordnet, wird vorn rechts und links ein geschmücktes Katheder aufgestellt.

Der Gesammt-Chor

Wie so selig vor Allen zu preisen
Ist, o Menschengeschlecht, dein Loos!
Denn im Drange nach Wahrheit, im heißen
Und gewaltigen, fühlst du dich groß.
Nimmer rastet zum Lichte dein Streben,
Und es bürgt für dein göttliches Leben,
Daß du denkend lebst,
Nach Erkenntniß strebst,
Nur auf glänzendem Fittich zum Himmel schwebst

Wie am Morgen im grüßenden Strahle
Sich die duftende Blume erschließt,
Wie es rauscht durch die Wipfel im Thale,
Wenn des Frühroth's Gluth sie umfließt;
So erzittert die Seele in Wonnen,
Wenn die dumpfigen Nebel zerrennen,
Und der Wahrheit Licht
Durch die Schatten bricht,
Und den leuchtenden Kranz um das Haupt ihr flicht.

Doch Euch, die ihr ſchreitet in Klarheit
Als ein Heldengeſchlecht uns voran,
Die als flammende Säulen der Wahrheit
Durch die Wüſte gelehrt uns die Bahn,
Euch ein Lied, ein begeiſtertes, töne!
Mit der Wahrheit wandelt das Schöne,
Und die Dichtung reicht
Einen Kranz, dem leicht
Nicht ein anderer Preis auf der Erde gleicht.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Der Amtmann (kommt zornig aus ſeinem Hauſe, in Schlafrock und Pantoffeln, ohne den Chor zu bemerken).

Amtmann.

Schon nah' dem Hauſe höre ich des Zuges Lärm,
Und immer bringt der Michel noch die Stiefel nicht
Und meine Philoſophenſtiefel ſind es juſt,

Das einzige Paar zum Denken mir bequem' genug
Denn nicht bei jedem Satze will empfinden ich,
Wo mich der Schuh gewöhnlich drückt. Wie helf'
ich mir?
Verdammter Kerl! Verlassen steh' ich und blamirt!
Mir kocht das Blut! —

(den Michel erblickend und anpackend.)

Halunke, halt! Was stehst du da,
Maulaffend? Sprich! Die Stiefel such' ich überall.

Michel.

Mein gnädiger Herr, hier bring' ich sie!

Amtmann.

Was, ungeputzt?

Michel.

Ich lauschte dort dem Chorgesang, und dachte nach.

Amtmann (den Chor erblickend).

Was diese hier? In solchem Aufzug' misch' ich mich
In jenen Aufzug! Deinetwegen dult' ich dies.

Du fauler Knecht! Geh', suche einen andern Dienst!
Amtsschreiber bist gewesen du! Bist abgesetzt!

Michel.

O weh! das heiß' ich wirklich doch sich selbst gesetzt!

Peter (zu Michel).

So trag' du als gesetzter Mann dein Mißgeschick!

Michel.

Wenn je ein Loos entsetzlich war, das meine ist's!

Amtmann.

Hier steh' ich nun im allertiefsten Negligé!

Herold (als Oberführer).

Schlechthin den Philosophen seh' ich so in dir.

Amtmann.

Als Mensch an sich zu wandeln, scheint mir abgeschmackt.

Herold.

Zerzauste Kleidung, gilt sie nicht für genial?

Amtmann.

So war es sonst; doch anders jetzt, wo aufgeputzt,
Ein ganz vollendet Modebild, langhaarig zwar,
Doch glatt gekämmt sich nur das Genie bewundern
läßt.
Es duftet jetzt von Wohlgerüchen. Jeder merkt,
Der riechen kann, hier müsse was Berühmtes sein.

Herold.

Der faltige Schlafrock ist des Denkers Kriegsge-
wand;
Pantoffeln fördern auf der Forschung Wegen uns
So schnell wie Siebenmeilenstiefel. Tröste dich!

Peter (zu Michel).

Und du gedenke meines Herrn, und was ich sprach!
Goldklumpen wird er sicherlich verschaffen dir.
Dann reisen wir zusammen. Darum tröste dich!

Michel.

Ich Thor vergaß die frohe Aussicht ganz, so sehr
Hat mit erboßt des Bureaukraten Tyrannei.

Peter (zu dem Ohre)

Wenn ihr, o Herrn, dem Fremden mir erlaubt
ein Wort,
So glaub' ich, daß kein beßres Ziel für euren Witz
Ihr finden werdet, als den Urbegriff des
Drecks.

Amtmann

Mir dünket wohl gesprochen dieses Wort und klug,
Und Vieles denk' ich über Urbegriff des
Drecks.

Michel

Doch ich, Herr Amtmann, denke daß ihr gar
Nichts wißt,
Und nie erfaßt habt diesen Urbegriff des
Drecks.

Amtmann (springt auf das Katheder der rechten Seite)

Ich bin des Kampfs gewärtig! Nun wer will heran?

Michel (auf dem anderen Katheder)

Ich nehm den Handschuh freudig auf, und stelle mich.

Herold

Nun wohl, so hört: des Tages Losung sei der
Dreck!

Chor

Die Wissenschaft, wie ziert sie deutsches Land!
Stolz seh' ich ihres Tempels Mauern ragen;
Es glänzt der hohen Zinnen prächtig Band;
Von Riesensäulen wird ihr Dach getragen.
Die Freiheit hat mit mächtig starker Hand
Der Pforten goldne Flügel aufgeschlagen.
Der Lehre Freiheit ist das Unterpfand
Für unsre Kraft in gut und bösen Tagen.

Peter

Mit eurer Freiheit seid ihr bald am Ziel;
Die Herrn im Lande leiden sehr am Magen.
Das heißt's hübsch gelebt; denn etwas Viel
Erregt ein gar gewaltig Mißbehagen.
Man läßt euch euer metaphysisch Spiel.
Den dürren Knochen dürft ihr schon benagen.

Doch wenn dem Herrn der Knecht nicht mehr gefiel,
So giebt's den Grund den Burschen weg zu jagen.

Herold (zu dem Chor).

Jetzt Ruhe gebiet' ich den Redenten euch; zum
Kampf seh'n jene gerüstet.

Peter (bei Seite).

Ich aber, ich mache geschwind mich davon, weil
gar nicht mich weiter gelüstet,
Zu vernehmen das Gallimathiasgeschwätz. Doch dem
Herrn will Alles ich melden. (ab).

Herold

Ihr Zwei nunmehr jetzt zeigt, was ihr könnt, und
gebahrt euch wie mannliche Helden!
In der Wissenschaft prangende Rüstung gehüllt und
mit logischen Schienen bekleidet,
Auf! Laßt uns seh'n, wie ihr kämpfet den Kampf,
wie das Pferd Dialektik ihr reitet'
Wohl ist sie ein Pferd, da sie Hegel genannt: Das
Princip des Positiven im Bewegung.

Bleibt sattelgerecht, und gebrauchet den Witz als
spitziger Sporen Erregung!
Wehl deckt die Brust mit dem Schild des Systems,
dem bemalten mit Gräuelgestalten,
Und den Scharfsinn schwinget als Lanze behend,
um den Feind euch von Leibe zu halten!
Dann stecht und variirt, macht Finten und Hau
und beweist uns eure Gewandheit,
Wie geschmeidig der Geist, durch Turnen geübt,
wie den Meistern im Fach ihr verwandt seid!
Nicht klein ist der Preis, und es werde der Held
ruhmwürdig vollendeter That froh.
Seht, dort ist der Lohn, philosophisch Gerät,
uralt: Nußknacker des Plato! —
Wie das Recht es verlangt, ist die Sonne getheilt,
um Jeden geschaart sind die Gleichen,
Die bläulichen hier und die gräulichen dort.
Wohlan, so geb' ich das Zeichen.

(Trompetenstoß. Der Amtmann und Michel schauen sich längere Zeit scharf, aber schweigend an.

Amtmann.

Nun frisch und hau'! Ich bin bereit.

Michel.

Längst lieg' ich in Parade

Amtmann.

Hau' zu!

Michel.

Hau' du!

Amtmann.

Ich hab' Geduld

Michel.

Das klingt wie Retirade.

Amtmann.

Du negativer Philosoph! Du schiltst mich einen Feigen!
Wie flach dein Sinn, wie leer dein Kopf, ich will's alsbald dir zeigen.
Ich will beweisen, daß du nie erkannt den Sinn des Dreckes.

Daß wortvergeudend du damit gespielt ein Spiel,
ein keckes.
Ein Jeder, der nur spricht vom Dreck als männlich,
und ihn der nennt,
Bezeugt des Sinnes Blödigkeit, und wie er kreuz
und quer rennt.
Jetzt aber Achtung! Aufgepaßt! Und hör' auf jedes
Wörtchen!
Durch kleine Gäßchen führ' ich dich und log'sche
Hinterpförtchen.

„Subject und Object", absolut identisch sind
die Beiden;
Es ist das „A egal dem B" und nicht zu unterscheiden.
Das B, das Object, ist der Dreck. Dies ist doch
reine Wahrheit?
Daß ich das A, das Subject, bin, ist evidente
Klarheit;
Und mithin bin ich selbst der Dreck, ich selbst,
identisch bin ich!

Es ist bewies'ne Wahrheit dies und wenn auch widersinnig'
Wenn einer nun gesetzten Falls den Dreck euch produzirt hat,
So folgt daraus, daß dieser Mann sich eben selbst exeirt hat.
Nun nenn' ich solche Zeugung doch wahrhaftig ungeschlechtlich,
Und sag' ich: der, und sag' ich: die, so ist es wiederrechtlich.
Vielmehr um diesen ganzen Schluß in einem Wort zu fassen,
So kann fortan als richtig nur: das Dreck ich gelten lassen.

Chor der Bläulichen.

Das Dreck! Das Dreck' Ja daß, daß, daß'
O feine Philosophenart''
O Spürkraft sonder Gleichen.
Was kannst du nicht erreichen!

Und wenn in das Meer
Versunken sie wär',
Die köstliche Perle der Wahrheit,
Solch Tauchertalent,
Es fischt sie behend
Zu des Tags hell leuchtender Klarheit.

Michel.

Du transcendenter Zahlenmann! Durch solcherlei Exempel,
Durch A und B erschleichst du nie der Wahrheit heil'gen Tempel.
Subject-Objectivirung! Hu! Mir flimmert's! Mir wird wehe!
Welch' arg Begriffgemengsel dies! Centaurenhafte Ehe!
„Nur wenn Idee sich selbst verneint, läßt sich das Ding erkennen,
Und die Idee im Anders-Sein nur kann Natur ich nennen".

Doch jetzo gilt es! Schürzt das Kleid des Geiſtes, um zu ſteigen
Zu philoſoph'ſchen Nebelhöh'n! Jetzt heißt es, Kräfte zeigen!
Der Logik Alpſtock nehmet mit! Feſt müßt den Schuh ihr binden!
In tiefen Abgrund klettern wir, die Wahrheit dort zu finden.
Mein erſter Satz, er lautet ſo: der Dreck iſt Erd' und Waſſer;
Denn wenn es regnet, liegt er rings, ein unergründlich naſſer.
Nun ſprech' ich aus den nächſten Satz; ein wicht'ger iſt's, mein Zweiter.
Das „Waſſer iſt paſſives Sein für And'res", und nichts weiter
Als einfach nur das „Element ſelbſtloſen Gegenſatzes".
Bewahrt euch ſorglich dieſes Wort, und freut euch ſolchen Schatzes!

Der Dritte aber heißt, wie folgt: „Das Element der Erden
Ist nur entwickelter Gegensatz und sein persönlich Werden".
Nun kommt der Schluß: Es ist mithin der Dreck für nichts zu halten,
Als daß sich hier Selbstlosigkeit persönlich will gestalten.
Drei'n ist der Dreck! — Ihr gafft und staunt! — Ich bin noch nicht zu Ende.
Und hören sollt ihr nun sogleich, wie fein ich Alles wende.
Die Erde, die befruchtet wird, sieht man als Weib mit Recht an,
Und wird der Dreck von ihr bestimmt, so nimmt er ihr Geschlecht an.
Es kann der Dreck mithin kein Mann, noch kann er auch ein Ding sein:
Nur sag' ich „der", und sag' ich „das", muß mein Verstand gering sein.

Vielmehr um dieſen ganzen Schluß in einem
Wort zu faſſen,
So kann fortan als richtig nur: Die Dreck ich,
gelten laſſen.

Chor der Grauſichen.

Die Dreck! Die Dreck! Ja die, die, die!
Du leuchtend Licht, Philoſophie!
Du Falke ſonder Gleichen,
Was kannſt du nicht erreichen?
Und läg' der Demant
Der Weisheit gebannt
In des Dhawalagiri's Gekläfte,
Dich trüge ſofort
Dein Fittich zum Ort
Ueber's Meer, durch Wolken und Lüfte.

Amtmann.

O Schwätzer, der kein Ende macht! Du Phraſen-
teigzerkneter!

Du bringst ein Backwerk mir zu Tisch', so zäh' wie Sohlenleder!
Bei solcher Sudelkocherei ergreift ein Schüttelfrost mich.
Wer klug ist und gesunden Leibs, bewahrt vor solcher Kost sich.
Doch weiter will ich melden jetzt, was ich im Dreck ergründet.
Ich bin das A, der Dreck ist B, wie ich bereits verkündet:
Und wenn ich als Beschmutzter nun durch Dreckvermählung dasteh',
So giebt die Formel sich von selbst, ich bin dann nichts als AB.
Nun ist das A egal dem B, begrifflich nicht zu trennen,
Und darum kann mit Fug und Recht den Dreck AA ich nennen.
„A auf der Zweiten gilt als Licht". Jetzt kann ich weiter schließen:

Der Dreck iſt Licht und Licht der Dreck. Das
hab' ich klar bewieſen;
Und bin ich Dreck, ſo bin ich Licht, und leuchtend
bin ich Klarheit,
Und mein Syſtem iſt Strahlenglanz und, was ich
lehr', iſt Wahrheit;
Doch was als Weisheit Mancher ſonſt zu Kaufe
trägt im Land' um,
Iſt Pfuſcherarbeit, ohne Werth. **Quod erat de-
monstrandum.**

Michel.

Da haſt du etwas Kluges uns gar pfiffig aufge-
funden!

Amtmann.

Nicht wahr? Ich hab' dir Sinn und Wort ge-
knebelt und gebunden?

Michel.

Die Sonne iſt mithin für dich ein Haufen alten
Miſtes?

Amtmann.

Der Schluß iſt richtig. Ohne Scheu geſteh' ich! alſo iſt es!

Michel.

Der Fackelträger iſt dir auch ganz gleich dem Kehrichtwagen.

Amtmann.

Ich wüßte keinen Unterſchied an beiden dir zu ſagen.

Michel.

Das Riechen iſt dem Sehen gleich. Das ſieht ein kleines Kind ein.

Amtmann.

Wer blind iſt, hat den Schnupfen auch, ein Schnupf'ger muß auch blind ſein.

Michel (ſpringt von ſeinem Katheder).

O Grashalmwuchsbelauſcher du! Was lehrſt du Albernheiten.

Amtmann (gleichfalls).

Du philoſoph'ſcher Don Quixote, mit dir iſt nicht zu ſtreiten!

Michel.

Im Dreck nur liegt des Drecks Begriff. Wer will mir das verneinen?

Amtmann.

Jetzt weiß ich, wo ich ſuchen ſoll: Bei dir und bei den Schweinen!

Michel.

Potenzenmacher! Formelheld! Beſteht dein Witz im Schelten?

Amtmann.

Es iſt der Dreck „ein Ding an ſich.“ Nichts andres laſſ' ich gelten.

Michel.

Es iſt der Dreck ein Ding an dir. Beſchau' dich nur beim Licht' recht!

Amtmann.

Ha, Floskeldrechsler, pack' ich dich, dann geht's dir, armer Wicht, ſchlecht!

Chor der Graulichen (zu Michel).

Sprich du von Hegel
Nur zu Verſtändigen'

Chor der Bläulichen.

Iſt denn der Flegel
Nimmer zu bändigen?

Chor der Graulichen.

Hätt' ich den Stecken
Hier nur, den tüchtigen,
Wollt' ich dich, Kecken,
Weidlich abzüchtigen'

Chor der Bläulichen.

Wenn du getrauſt dich
Den zu beleidigen,
Mußt mit der Fauſt dich
Hier du vertheidigen

Michel.

Macht's kurz! Den Siegespreis mir her! Ich hielt mich kühn und wacker.

Amtmann

Ich raſe und bin außer mir! Für mich den Preis,
den Knacker!

Michel (den Amtmann mit Koth werfend).

Da nimm', was dir gebührt! Das Dreck! Ich
ſetz' ins rechte Licht dich.

Amtmann (ebenſo).

Die Dreck für dich! So ſchaff' ich dich; bis jetzo
warſt du nichtig.

Chor der Bläulichen.

Auf ihr Getreuen!
Helfen iſt ritterlich.

Chor der Graulichen.

Wahrlich bereuen
Sollt ihr es bitterlich!

Einzele (durcheinander, bei allgemeiner Prügelei).

Nußknacker! — Au! — An ſich! — O weh! —
Schlechthin! — Mein Kopf! — Ihr Flegel! —

Identität! — Vornirte, Volk! — Idee! — O
Schelling! — Hegel! —
Ihr Nebuliſten! — Ideal! — Das A gleich B! —
Ich blute! —
Totalität! — Begreifſt du jetzt! — Barbar! —
Das Abſolute! —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Während des Tumults iſt Flunkerton aufgetreten, gefolgt von Bürgern, Weibern und Kindern. Er iſt reich und bunt gekleidet. Vor ihm her gehen zwei Mohren, die nach den letzten Worten ein kurzes Trompetenſtück blaſen. Die Begriffsritter fahren erſchrocken aus einander, und hinken auf ihre früheren Plätze.

Herold.

Was ſoll das Blaſen? — Fremdling, rede! Warum
ſtörſt
Die philoſophiſche Unterhaltung du mit Lärm?

Flunkerton.

Verzeihet mir, hochedle Bürger dieſer Stadt!
Nicht wußt' ich, daß Ideenaustauſch dieſes ſei,
Was ich ſo eben eifrig euch betreiben ſah.

Herold.

Nicht wundern darf dich dieſes, denn es kann der Geiſt
Nur dann ſich aufwärts ſchwingen ungehindert frei,
Wenn ihm als Sklav' der Körper völlig unterthan.

Flunkerton.

Ha! ich verſteh'! Ihr prügelt darum euren Leib,
Daß euch der Geiſt verſchlagen und geſchmeidig wird.

Amtmann.

So ungefähr. — Doch Eine Frage muß ich thun
Als Obrigkeit. Wie heißeſt du? Wo kommſt du her?
Weßhalb bei uns verweileſt du? Wohin gedenkſt
Du dann zu geh'n? Dein Alter ſage, deinen Stand!
Ob auch Gepäck, ob Dienerſchaft du bei dir haſt?
Ob Zeichen du, beſond're, an dem Leibe trägſt?

Kurz, Alles ſage, was du weißt! Gieb mir den Paß,
Den Tauf- und Impf-, Geburts- und Heimathſchein heraus,
Und andres, was ein Jeder haben muß, der reiſt!
Auch unterſuchen laſſe dich, ob nicht die Peſt
In's Land du ſchmuggelſt, oder gar ob im Geruch
Politiſcher Verdächtigkeit du etwa ſtehſt?
Geſchwind; denn all dies wiſſen muß die Obrigkeit!

Michel.

Mit Lebehoch begrüßen müßt ihr dieſen Mann;
Denn reiches Glück verſchaffen wird er allen uns!
Er räuſpert ſich! —

Amtmann.

Schweig', abgedankter Philoſoph!

Flunkerton.

Nicht eigner Vortheil führet mich zu euch hierher,
Hochedle Bürger dieſer Stadt, geprieſene!
Es lauert nicht des eig'nen Vortheils ſchlauer Plan
In meinem Wort, der Schlange unter Roſen gleich.
O nimmermehr! Nur euretwegen bin ich hier.

Um euer Glück zu gründen, eurer Kinder Glück,
Das Glück des ganzen Stammes bis in ſpäte Zeit;
Und da ich nun verſammelt ſah die Klügſten hier,
So glaubt' ich, dieſes ſei der rechte Augenblick
Zu künden euch das neue Evangelium.
Und welches Volk, ihr Söhne Teuts, kann meſſen ſich
Mit euch an Ruhm und aller Tugend Ueberfluß?
Wohl iſt zu nennen euer Land Europas Herz,
Und wie durchs Herz die reinſte Lebenswelle fließt,
So ſeid auch ihr von allem Volk das edelſte;
Treuherzig und vertrauend, wenn auch oft getäuſcht.
Ihr nehmt das Wort, beſcheid'nen Anſpruchs, für die That.
An ſchmale Koſt von früher Jugend auf gewöhnt
Erquickt ein leer Verſprechen euch für lange Friſt,
Und mag're Redensarten gelten für ein Mahl.
Der Araber lebt mit wen'gen Datteln lange Zeit,
Dem Kameel genügt ein einziger Trunk für weite Fahrt;

Doch ihr behutsam wisset Haus zu halten noch
Mit weniger; denn Jahrhunderte lang zur Zehrung reicht
Euch Eine einzige große That, und macht euch satt.
Heil euch! Hat Hermann, euer Urahn, nicht die Macht
Des Römers in Hercynischer Waldesschlucht erdrückt?
Ruhmwürdiger Held! Doch größeres noch als dieses habt
Ihr selbst vor wenigen Monden unter euch geschaut.
Wie einst ein unbekannter Hirtenknabe kam,
Und aus dem Bach den schlechten Kiesel griff, und schlug
Den weiland groben Goliath auf's harte Haupt,
So kam ein unbekannter Sänger, nahm ein Lied,
Ein schlechtes, aus dem breiten wasserreichen Bach
Der Lyrik, und, o Wunder! durch fünf Strophen nur
An hunderttausend Franken schlug er in die Flucht.

Chor.

Und hätten sich alle die Völker vereint

Und die Welt, die geſammte, ſie war' uns feind,
Wir haben noch zu Schirm und Wehr
Der Verſe viel', gleich Sand am Meer.
Mit Schreiben
Vertreiben
Wir alle die Schaaren'
Wir ſtropheln
Die ſchoſel'n
Geſellen zu Paaren'

Flunkerton.

Und noch durch Anderes einzig ſteht ihr da, und groß:
Denn ausgerüſtet mit des Scharfſinns Grubenlicht
Befuhren eure Meiſter, tief hinab, den Schacht
In's Unergründliche. Sonderbares brachten ſie
Zu Tag', groteske Stalaktytenbildnerei
Und Petrefacten, metaphyſiſch räthſelhaft.
Den Dom der Weisheit bauten ſie mit dieſem Schatz,
Den labyrinthiſchen Wunderbau, Syſtem genannt.
Noch kann der Sterblichen Keiner rühmen ſich, daß je
Aus dieſer Gänge Knäulgewind' den Weg er fand.

Ein unentweihtes Heiligthum iſt dieſer Bau,
Ein Wunder, wie kein andres Volk es zeigen kann.

Ihr ſeid genügſam, tapfer und in Weisheit groß!
Sagt, giebt's ein Volk des Glückes würdiger wohl
als ihr?

Chor.

Ja, wenn ich's bedenke, ſo geht es uns ſchlecht'
Zum Teufel, ich glaube der Fremde hat Recht'
Wie Honigſeim ſo ſüß und mild
Das Wort ihm von der Lippe quillt.
Wir dürfen
Es ſchlürfen
Mit vollem Behagen.
Was haſt du,
O Gaſt du,
Noch weiter zu ſagen?

Flunkerton.

Es ſpricht die wahre Größe mit beſcheidnem Wort
Vertrauen zu erwecken, red' ich von mir ſelbſt.

Ihr wißt, es herrſcht auf Erden rings ein Leben
jetzt,
Wie nie vordem; da regt ſich Alles ohne Raſt,
Und jeder will der Erſte ſein; das eilt und ſtürmt
Und glüht! Erfindung jagt Erfindung; wirbelnd faßt
In brauſend hohen Fluthen uns des Lebens Strom;
Ein einzig Rettungsufer winkt, es heißt: Beſitz.
Ein einzig Rettungsmittel gilt, es heißt: Gewinn.
Das Geld iſt Gott, und Induſtrie der Glauben jetzt.
Und dieſen Gott zu künden, komm' ich als Prophet,
Und lehre als Apoſtel dieſen Glauben euch.
Schaut rings! Wie hab' des Großen ich ſo Viel
gethan!
Es eilt der Ruhm auf goldnen Schwingen vor mir her.
Ich hab' den Dampf geknechtet und in's Joch geſpannt;
Ich leg' den Eiſengürtel um den Erdenball,
Und bald gemächlich ſchmauchend geht der Peſcheräh
Am Themſeufer mit dem Dandyvolk einher,
Und ſchmutzbedeckte Samojeden kommen dann
Als neue Nachbarn täglich nach Berlin, um dort

Die jung verſtorb'ne Carikaturfreiheit zu ſchau'n
Das Alles werd' ausführen ich und Vieles mehr.
Ich warf den goldenen Segen in den leeren Schoos.
Mit laut'rem Wein, wie euer Heiland einſt gethan,
Hab' ich den Waſſerkrug der Armuth reich gefüllt.
Ein Gleiches ſoll geſchehen jetzt auch hier im Land'!
Ja, hört nur ſtaunend! Lieblich klingt wie Flötenton
Die Rede. Des Ueberfluſſes Schleußen öffn' ich weit.
Das herbe Wort der Bitte ſollt vergeſſen ihr;
Es ſtröme Reichthums Fülle auf die Darbenden!

Amtmann.

Heil! Ja, Heil!
Wer in goldener Wiege die Stunde
Einer glücklichen Kindheit verträumt,
Wem in goldener Schale am Munde
Eine freudige Jugend verſchäumt,
Wem der Reichthum in Fülle entgegen
Seine Gaben, die goldenen, beut,
Wem die Götter den goldenen Segen
Auf geebnete Pfade geſtreut!

Michel.

Aber Weh!
Wer in mageren Händen kein Geld hat,
Und den Zahn ſich an Kruſten zerbricht,
Wem die Armuth die Tafel beſtellt hat,
Wem der Hunger das letzte Gericht,
Wen die Noth, ein geſtrenger Gebieter,
Mit den eiſernen Fäuſten ergreift,
Wem der Wind um die ſchaudernden Glieder
Durch das ſchäbige Kittelchen pfeift!

Chor.

Wie herrliche Rede,
Wie köſtliches Wort!
Er hat es geſprochen,
Der Fremdling dort!
Es ſingt mir im Ohre
So lieblich und hold
Wie klingende Münze,
Wie lauteres Gold.

Herold.

Nun ſprich, was du verheißen haſt, wie führſt du's aus?

Flunkerton

Ihr wißt, was jenes großen Herſchels größ'rer Sohn
Im Mond vor wenigen Jahren eine Wunderwelt
Entdeckt hat. Welch ein herrlich Land, geſegnet reich!
Auf dicht belaubten Bäumen reift die ſüße Frucht,
Es brüllt durch ſchattige Wälder wohlgemuth der Stier,
Gazellen ſpringen freudig auf dem Blumenrain,
Und an des Stromes Ufer geht das Einhorn ſtolz.
Was keine Kraft der Phantaſie erſinnen kann
Und mehr als alle Märchenpracht des Orients
Hat jenes Aſtronomen trunkenes Aug' geſeh'n.
Es bricht aus dunklen Thälern dort ein ſeltſam Licht.
Thurmhoch erglänzen Amethyſtenfelſen dort,
Abwechſelnd mit Rubinen und Smaragdgeſtein;
Der Boden iſt gediegnes Gold; aus jedem Spalt'
Verlangend drängt zu Tage ſich das gelbe Erz.

Schlankſäulige Palmen wiegen ſich im Abendwind,
Und leiſe rauſchend in des Ufers weißem Sand
Zerſchmilzt des Meeres Woge; freundlich ſpült
ſie her
Zum leckeren Abendſchmauſe friſcher Auſtern viel'.
Vor ſeinem Bau, ausruhend von dem Tageswerk,
Gemüthlich ſitzt der Biber; doch nicht ſolcher iſt's,
Wie hier bei uns, ein dummes Thier mit plumpem
Schwanz.
Nein! Jener weiß ſich Feuer anzumachen ſelbſt,
Und kocht zum Abendeſſen ſorglich erſt den Fiſch.
So ſitzt er, ſchlürft behaglich der Cigarre Dampf,
Verſunken ganz in philoſophiſche Grübelei.

Chor.

Was! Im Monde treibt der Biber
Abſolutes! Er, ein Thier!

Flunkerton.

Ueberraſcht dich dies, mein Lieber?
Mancher Eſel treibt es hier.
Vom größten Wunder aber meld' ich ſpäter euch,

Von jenen Seleniten, die als Menſchen dort
Und Eingeborne leben, ſeltſam an Geſtalt.

Michel.

So glaubſt du alſo, jenes ſei ein Wirkliches,
Was mit dem Rieſenteleskop der Mann geſehn?
Ich hielt es für Buchhändlerwitz und Poſſen nur.

Flunkerton.

Ob ich es glaube? Welche Frage dies, o Freund!
Ich ſelber war im Monde, ſah mit eignem Aug',
Und hört', und ſchmeckte Alles, was ich euch erzählt!

Chor.

Wie im Mond' geweſen ſeiſt du?
Was du ſagſt, ich glaub' es kaum.

Flunkerton.

Höher noch erhebt, das weißt du,
Sich der Geiſt im ew'gen Raum.
Ich fand der Luftſchifffahrt Geheimniß; mir gelang's
Was ich geſagt, beweiſen will ich's euch hernach.
Zwei Monde wohl verweilt' ich dort in jenem Land,

Genau mir Alles prüfend und mit Vorbedacht
Durchreisend jene Gegend, die die reichste schien.
Ja, im Vergleich mit jenem ist der Boden hier
Nur Wüstenei und unbebautes Steppenland!
Ich bin zu euch gekommen nun, und biet' euch an:
Ich führ' in's Reich des Mondes euch, so Viel' ihr wollt;
Auswandern ist ja ohnedem allhier Gebrauch.
Verkauft, was ihr verkaufen könnt, und folgt mir nach!
Wir siedeln uns dort oben an, und gründen so
Die Mondscolonisationssocietät.

Amtmann.

Ha schön! Doch gleich zum Präsidenten wähl' ich mich.
Wie aber willst du schaffen all' uns dort hinauf?

Flunkerton.

Auf Steckenpferden reitet ihr bequem dahin.
Electromagnetismus macht dies Alles leicht.

Chor.

Erzähle mehr uns, Neues von dem Wunderland!

Bl. J. 1024 (1)

[Hoffmann]

Handbüchlein für Wühler

oder

kurzgefaßte Anleitung

in wenigen Tagen ein Volksmann zu werden.

Von

Peter Struwwel,
Demagog.

Leipzig.
Verlag von Gustav Mayer.
1848.

BIBLIOTECA
DE LA
UNIVERSIDAD

An das deutsche Volk.

Da! Hier nimm es! Ich habe dies kleine Büchlein geschrieben in dem bescheidenen Bewußtsein, Dir damit einen ungeheuern Dienst zu leisten, und zwar einen doppelten; denn erstens können die, so Dir gefallen wollen, daraus lernen, wie sie es zu machen haben. Giebt es doch allerlei Complimentirbücher, und darunter auch welche, für Hofschranzen, warum sollte es nicht an der Zeit sein, nun ein solches für Volksschranzen zu versuchen? Zweitens aber magst Du selbst daraus erkennen, ob die, welche Dir dienen wollen, es auch redlich meinen, und ob sie ihr Geschäft gründlich verstehen. Ich, der Verfasser, werde Dir wohl schon bekannt sein. Vor ein Paar Jahren trat ich als ein ungekämmter Junge

unter Deine kleinen Souveräne. Die Zeit fliegt mit Sturmeseile. Die organiſche Entwickelung iſt ein Mährchen. So grüße ich Dich heute als Deinen Lehrer und Meiſter

Peter Struwwel, genannt Struwwelpeter,
Profeſſor der Wühlerei und Demagog.

Wer heut' zu Tage sein täglich Brod verdient hat und meint, er habe genug verdient, der ist in einem sehr dichten Irrthume befangen. Er muß noch etwas Anderes verdienen, nehmlich die Volksgunst. Und das ist mitunter ein hart Stück Arbeit. Wenn Einer einen hohen Berg besteigen will, so kommt er wohl am Ende auch hinauf, wenn er nur lustig zuklettert; aber sicherer, schneller, mit ganzen Sohlen und Kleidern und wohlbehaltenen Leibes freut sich derjenige des Gipfels, der klug genug eine genaue Situationskarte oder noch besser einen kundigen Wegweiser mitnahm. Die Volksgunst von heut' zu Tage ist aber auch ein Berg, und der Weg hinauf nicht immer leicht. Da geht es durch das Dickicht der Volksversammlungen, über die Felsen der Rednerbühne, durch den Nebel der Fackelzüge und den Sumpf der Zeitungsessen. Und das Schlimmste ist, daß, wer einmal den rechten Weg verfehlt hat, oft seines Lebtags sich nicht wieder zurecht finden wird. Als eine solche Situationskarte sollen nun diese Blätter dienen, einen kundigen Wegweiser sollen sie abgeben für den Argonauten, der nach dem goldenen Vließe der Popularität ausgehen will.

Vor Allem aber muß in wiſſenſchaftliche Klarheit geſtellt werden, für wen eigentlich dieſes irdiſche Vergötterungs-Handbuch beſtimmt iſt.

Das Geſchlecht der Patrioten, Volksmänner, Volksfreunde (homo popularis) kann man in zwei große Klaſſen theilen. Die erſte begreift die Urpatrioten, Naturpatrioten in ſich (patriota naturalis). Für dieſe ſind die hier gegebenen Vorſchriften gar nicht beſtimmt. Es ſind dieſe Männer mit den Intereſſen des Volkes und des Vaterlandes ſo innig verwachſen, als ob ein Herzſchlag beide belebe. Wie der Baum in der Erde, ſo wurzelt ein ſolcher Vaterlandsfreund im Volke. Es ſind geborne Patrioten. Für dieſe bedarf es keines Lehrbuchs. Sie haben auch gar kein Verdienſt ob ihres Patriotismus, ſie können ja gar nicht anders, die Natur hat ſie einmal ſo conſtruirt. Viele von ihnen gelten auch nicht mehr viel, ſie ſind verbraucht und abgenutzt. Ein ſehr kluger Kunſtgriff der Patrioten von geſtern iſt es, jene alten greiſen Freiheitskämpen zu verdächtigen, zu ſchmähen und herabzuziehen. Man ſpringt wie der Blitz an ihre Stelle, geberdet ſich möglichſt ungeſtüm und ſchreit: Victoria!

Was hier gedruckt zu leſen iſt, gilt vornehmlich zum Frommen der zweiten Klaſſe. Es ſind dies die Kunſtpatrioten (patriota artificialis). Der Kunſtpatriot wächſt nicht wie der Naturpatriot im freien Felde, ſondern gewiſſermaßen im Treibhaus, im Miſtbeete der Cultur. Was bei dieſem Inſtinct iſt, iſt bei jenem Ueberlegung. Dieſer kann nicht anders, jenes will nicht anders. Jener treibt den Patriotismus wie eine Art Mathe-

matik, dieſer wie eine Art Naturpoeſie. Nun frage ich, wem ſoll man mehr trauen, einem Rechenexempel oder einer lyriſchen Phantasmagorie? Den Volksmännern vom neueſten Gepräge muß nun aber natürlich, da ſie ſich erſt ſpät auf den Weg gemacht haben, daran gelegen ſein, denſelben möglichſt raſch zurückzulegen. Für ſie alſo iſt dieſer guide de voyageur beſtimmt.

Es würde zu weit führen, mit der allgemeinen Beſchreibung der Kunſtpatrioten in noch genaueres Detail zu gehen; nur folgendes mag noch gemerkt werden. Man hat bis jetzt fünf genera entdeckt:

1) Der eitle Kunſtpatriot (patriota artef. vanus.)

2) Der redeluſtige Kunſtpatriot (p. artef. loquax.)

3) Der narrige Kunſtpatriot (p. artef. confusus, s. scurra.)

4) Der verſchuldete Kunſtpatriot (p. artef. obaeratus s. lumbacivagabundus patrioticus.)

5) Der rachelustige oder gekränkte Kunſtpatriot. (p. artef. furiosus.)

Genus 1 und 2 ſind meiſt mehr oder weniger unſchuldige Geſchöpfe. Auch das dritte Genus bedarf keines Wegweiſers; der verrückte, unklare Kunſtpatriot ſteuert, wie es ihm einfällt, nach allen Richtungen der Windroſe herum. Er iſt aber deßhalb wichtig, weil die Zahl groß iſt, und er in Maſſe meiſtens von den andern benutzt wird. Den wahren Kern der ganzen Abtheilung bildet Genus 4, welches meiſtens Communismus, Theilung, Ausgleichung des Kapital's und der Faulheit u. ſ. w. predigt, und das Genus 5, welches als patriotiſchen Apparat den Terro-

rismus mit guillotirenden, strangulirenden und laternisirenden Reformationsvorschlägen zur Hand hat.

Jedem Kunstpatrioten, mag er der einen oder der andern Richtung angehören, wird es leicht sein, die in diesem Buche enthaltenen Vorschriften nach seinen besondren Zwecken zu benutzen. An einzelnen praktischen Winken soll es nicht fehlen.

Erſtes Kapitel.

Die Retraite.

Hänge den Mantel nach dem Winde! iſt gut ſagen und auch leicht ausführen, wenn die Paſſatwinde gleichförmig aus einer Himmelsgegend herwehen, ſchwer aber, wenn in ſturmbewegter Zeit kein Menſch dir ſagen kann, woher es eigentlich pfeift. Die Windfahnen ſind dann in der alten gewohnten Richtung eingerostet, oder kreiſchen haltlos hierhin und dorthin. Dann iſt Vorſicht und kaltblütige Ueberlegung vor Allem nöthig. Wenn z. B. 33 Jahre lang der Hof- und Fürſtenwind geweht hat und nun mit einem Male in Volksſturm umſetzt, wie ſoll man da das Steuer führen, um gehörig zu laviren und oben zu bleiben? — Grün allein iſt der Praxis goldner Baum! Alſo ein Beiſpiel! —

Der Amtmann K. in Ypſilonſtadt war bis zu den Märztagen ein ſubmiſſeſter Fürſtenlecker und konſequenter Polizeimandarin. Da bricht das Völkerleben und Thronewanken los. Alsbald erſcheint in einer benachbarten Zeitung nachfolgender Artikel, vom Herrn Amtmann entweder ſelbſt oder durch einen ſehr vertrauten Freund verfaßt und beſorgt.

„Ypſilonſtadt. Freiheit! Gleichheit! Brüderlichkeit! Auch bei uns regt ſich mächtig das Volksbewußtſein u. ſ. w. Frei-

heitsfrühling u. ſ. w., Volksſouveränetät u. ſ. w., Proletarier u. ſ. w., Tyrannei u. ſ. w., Nieder! u. ſ. w., Hoch! u. ſ. w. — Daß die Bewegung auch bei uns mit Kraft und Nachdruck auftreten muß, dafür bürgt der Name des Amtmanns X., eines Mannes, deſſen Verdienſte, lange verkannt, jetzt im reinſten Lichte glänzen werden, eines Mannes, der jetzt um ſo ungehemmter für des Volkes heilige Intereſſen thätig ſein kann, als die ſchändliche Kamarilla geſtürzt iſt, die dem Edlen überall hemmend in den Weg trat und als deren Opfer er betrachtet werden muß u. ſ. w.“

Einen Tag ſpäter wird der ganze Artikel in dem Ypſilonſtädter Anzeiger abgedruckt, etwa mit folgenden einleitenden Worten: „Wir leſen in der F'ſchen Zeitung mit Freuden nachſtehenden Aufſatz über die hieſigen Zuſtände.“ — Nun hat der Herr Amtmann folgende Entwicklungsſtadien durchzumachen:

Dritter Tag. Er tritt an die Spitze folgender Geldſammlungs-Komités:

1. Für Schleswig-Holſtein.
2. Für die deutſche Flotte.
3. Für die Opfer in Berlin und Wien.

Vierter Tag. Er ſchenkt der raſch herzurichtenden Bürgerwehr aus eigenen Mitteln, oder klüger aus der Amtskaſſe eine ſchwarz-roth-goldene Fahne. Aus Dankbarkeit wird er zum „Oberleitmann“ erwählt.

Fünfter Tag. Er veranſtaltet irgend eine Petition*) oder eine Adreſſe, und hält eine donnernde Rede.

---

*) Eine kleine Bemerkung über Petitionen dürfte wohl hier am rechten

Sechster Tag. Er ſammelt für die flüchtigen Patrioten und ſtiftet einen demokratiſchen Verein mit einer noch donnernderen Rede.

Siebenter Tag. Tag der Ruhe nach göttlichem Geſetz. Der Kunſtpatriot iſt fertig, und handelt weiter nach Umſtänden.

Dies iſt ſo der Weg, den mutatis mutandis ein Jeder einſchlagen kann, dies die Schablone, durch die ſich ein Jeder volksthümlich mit den Farben des Tages anſtreichen laſſen muß. Ein Grundſatz vor Allem darf nie außer Augen gelaſſen werden: Raſch, aber doch allmählich! Keine Sprünge, ſonſt brichſt du das Bein! —

Orte ſein. Man hüte ſich bei Abfaſſung derſelben vor dem Worte: Wir wünſchen, oder: wir bitten; ſtatt derſelben heißt es jetzt: **Wir wollen, wir verlangen.** Was den Inhalt angeht, ſo iſt dieſer ziemlich gleichgültig; es muß nun einmal petitionirt, adreſſirt, geanſprucht, geaufruft u. ſ. w. werden; ein guter Wühler unterzeichnet Alles, ſelbſt wenn die Nachtwächter verlangen ſollten, daß ſie fortan ihr Amt nur während des Tages, als der naturgemäß zur Arbeit beſtimmten Zeit, ausüben, und daß ſie des Nachts grundrechtlich ſchlafen wollten.

Zweites Kapitel.

Diät und Lebensweise.

Bei den alten Römern und Griechen (und in mancher Hinsicht heute noch bei den Engländern) wurden die Knaben schon von früher Jugend an für das Volks- und Staatsleben erzogen. Bei uns ist dies leider nicht so gewesen, und da nun der verehrte Leser zu alt sein dürfte, um sich noch einmal auf's Neue von vorn erziehen zu lassen, so muß er es nachholen und zwar recht geschwind.

Besser werden unsere Kinder daran sein, wenn wir anders die Forderungen der Gegenwart systematisch aufzufassen im Stande sein werden. Hierzu ist es aber noch nicht an der Zeit. In aller Eile mag hier nur dreierlei empfohlen werden.

1) Die Freiheit muß anerzogen, angewöhnt sein. Laß' deinem Kinde schon früh' allen Willen.
2) Ein Volksfreund muß körperlich abgehärtet und auf Enttäuschungen gefaßt sein. Gieße deinem Kinde zuweilen einen Kübel kalten Brunnenwassers über den Kopf.
3) Ein Volksfreund muß eine gute Lunge haben. Laß' dein Kind schreien, so viel es will; ja, thut es dies nicht von selbst, so kneipe es zuweilen.

Es ſind dies wenigſtens drei einfache Grundprincipien, die für liebende Eltern einſtweilen genügen werden. Hoffentlich wird die Kunſt der Volksſchmeichelei baldigſt in die höheren Schulen als ordentlicher Lehrgegenſtand aufgenommen. Dieſelbe in allen Schulen zu lehren, iſt deßhalb wohl ganz unthunlich, weil alsdann ja jeder Mann ein Volksfreund werden würde, und weil es alsdann in Deutſchland vor gegenſeitiger Beleckung und Bewedelung gar nicht mehr auszuhalten wäre. Unvernünftig und ekelhaft wäre das. Die Kunſtpatrioten bilden eine privilegirte Kaſte, eine ariſtokratiſche Volksſchranzengilde.

Was nun die Diät eines ächten Volksfreundes angeht, ſo gilt allgemein der Satz: Eſſen kann er mancherlei; trinken aber mag er ſo viel, als er vertragen kann und noch mehr, Nota bene: wenn er alsdann nicht aus der Rolle fällt. Er ſoll einige Lieblingsgerichte haben, z. B. Wildpret, weil deſſen Vertilgung eine Wohlthat für den Landmann iſt. Um ſeinen terroriſtiſchen Republikanismus, ſeine Sehnſucht nach der République rouge, um ſeinen Muth zu bewahrheiten, ſoll er ſein Beefſteak „recht blutig" verlangen, rothe Rüben, Blutwurſt und Rothkraut verzehren und Rothwein trinken. Auch Trüffeln ſind ſehr gut, weil ſie herausgewühlt werden. Er mag ferner bei Tiſche kleine Männchen aus Brod kneten, denſelben kleine papierne Krönchen aufſetzen und alsdann die Unglücklichen mit dem Tiſchmeſſer enthaupten; Nota bene: Ein ſolches Figürchen kann öfters zu der Exekution benutzt werden, und braucht er nicht jedes Mal ein Neues zu kneten. Auf ähnliche Weiſe, vorläufig zu bemerken, handirt er im Felde und in Gärten mit dem Spazierſtocke gegen die Mohnköpfe und nament-

ſich gegen die Kaiſerkronen, als ein umgedrehter Tarquinius Superbus.

Wein- und Bierhäuſer ſind nun überhaupt die wahren Freiheitsbörſen; da werden die beſten Spekulationen in Volksgunſt gemacht; da werden wie bei dem Papierſchacher falſche Depeſchen erfunden, telegraphiſche Nachrichten erlogen, abſchläglich im Voraus Revolutionen gemacht, Throne zertrümmert und Republiken gezaubert, da fallen und ſteigen die demokratiſchen Aktien trotz Metalliques und Konſorten; Differenzen werden nie, das Bier und der Wein öfters auch nicht bezahlt. Das Leben z. B. eines Frankfurter Demokraten iſt ein ſehr angeſtrengtes: nach Tiſch im Weinhaus bei Jacobi, von da in das Eſſighaus, wo aber kein Eſſig ſondern Bier hinabgeſpült wird, von da auf den Felſenkeller, von da wieder in das Eſſighaus, und zum Schluß in ſpäter Nacht in das Bierhaus zum Taunus. Dies ſind die Stationen der frommen Pilgerſchaar, die Seehäfen, wo friſcher Proviant an Bord genommen wird.

Dulce est pro patria bibere!

Und wie wird dort gearbeitet und geſtritten und verhandelt! Sind doch ohnlängſt an einem jener Orte in einem einzigen Abende 60 zinnerne Gläſerdeckel rein wegdiskutirt worden. (Es wird jedoch behauptet, der Bundestag ſeel. habe die Deckel ſtehlen laſſen, um die Leute um ihren Kredit zu bringen. Warte, du Leiche!) Nahrungslos iſt die Zeit, aber trankos wahrhaftig nicht. Da ſoll mir Einer kommen und ſagen, an unſern Volksſouveränen ſei Hopfen und Malz verloren. Nein! für une pièce de cinq francs erhält man gerade 56 Schoppen, und dem Herrn Ledru-Rollin kam es

auf ein Paar Maaß nicht an. Geht einmal hin, ihr Ariſtokraten, und fragt bei den Schenkwirthen nach, ob bei dieſer politiſchen Bierkannengieſerei, bei dieſem unlöſchbaren Freiheitsdurſt etwa nichts heraus kommt. Da kommt das Bier aus dem Faſſe und das Geld aus dem Beutel heraus, nur der Gaſt kommt nicht aus der Wirthsſtube und der Schenkjunge nicht aus dem Laufen heraus. Du nahrungsloſe Zeit!

Noch endlich hier ein kurzes Wort über das Verhältniß der Turnerei zur Demagogie. Früher hat man die verkehrte Anſicht gehabt, das Turnen beſtehe in Leibesübung behufs der Kräftigung des Muskelfleiſches und der Schmeidigung der Gelenkbänder; das iſt aber ein veralteter philiſterhafter Irrthum. Turnerei iſt Staatskunſt. Das Reck iſt eine Maſchine um Staatsökonomie zu ſtudiren, die Barren eine bequeme Anſtalt um das Internationalrecht einzupauken; auf dem Schwingel mag ſich der Hiſtoriker erluſtigen. Es iſt dies Alles der erſte Anfang, die Maſchinen-Induſtrie auch in das Gebiet der Geiſtesfabrik einzuführen. Wer den beſten Burzelbaum ſchlägt, kann Anſpruch erheben, einmal in das Reichs-Miniſterium zu kommen. Wenn umſtürzen und verbeſſern gleiche Begriffe ſind, dann muß der vorangehen, der ſich ſelbſt auf den Kopf ſtellen kann, ein lebendes Beiſpiel, wie man die Dinge gehörig unterſt zu oberſt wende. Ultraradikale Freiheitsbäume und Burzelbäume! Wie ſüß mag dereinſt das Volk in eurem Schatten ruhen, ſüß wie in einem Hain der Glückſeligen! —

Drittes Kapitel.

Von der Kleidung.

Kleider machen Leute. Kleider machen aber noch mehr, sie machen auch Kunstpatrioten. Da nun aber die Kleider bekanntermaßen von den Schneidern gefertigt werden, so ist es wiederum sehr erklärlich, warum die Schneidergesellen den Hauptbestandtheil der demokratischen Arbeitervereine ausmachen. Jene Schneider sind gewissermaßen die Großväter aller gemachten Kunstpatrioten und ein französisches Lied singt: Où peut on être mieux, qu'au sein de sa famille? Wenn man ferner Recht hat zu behaupten, daß die Barrikaden von den Pflästerern, die Katzenmusiken mit Zubehör von den Glasern erfunden und betrieben sind, warum sollen die Schneider nicht besonders darauf aus sein, die Röcke zerscheuernden Volksversammlungen zu befördern und zu beleben?

Leider muß ich es nun bedauern, daß meine Vorschriften über Kleidung nicht im finanziellen Interesse der genannten Herrn sein können. Volksversammlungen, kleine Straßenkrawalle, Katzenmusiken, Aufzüge und sonstige friedliche „Kraftäußerungen" fanden bei uns bis jetzt nur Sommers statt, indem wir noch nicht so weit in der Cultur fortgeschritten sind, so etwas auch, wie die

Franzoſen, Winters fertig zu bringen. Daher iſt wollen Tuch kein Material für den Kunſtpatrioten. Leinen! Steifleinen! Wamms! Blouſe! Heroiſches Steifleinen hat die Kraft, ſelbſt tapfere Gegner einzuſchüchtern, wie es denn ſogar den mannlichen Falſtaff mit einer Gänſehaut überzog. Das Leinenzeug kann nun auf doppelte Weiſe verarbeitet werden, entweder zum grauen Turnwamms oder zur farbigen Blouſe. Im erſteren Falle eignet ſich der Träger mehr zum Mitgliede der künftigen proviſoriſchen Regierung, im letzteren tritt er mehr als communiſtiſcher Apoſtel auf. Und dieſe Blouſen kleiden recht artig. Ich habe Blouſenmänner geſehen, mit zierlichen Manſchetten und Falten und Fältchen, ſo nett und coquet, daß eine reiche Erbin ſich ſogleich in den Kern der ſchmucken Hülſe hätte verlieben und anbeißen können und müſſen. Kurzum, nur der ſteifleinene Wühler kann etwas leiſten.

Eins muß der Volksführer vor Allem meiden. Ein ächter Freund des eiligen Fortſchritts trägt keine Hoſenträger, ſondern einen Riemen um den Leib; grobes Rindsleder mit derber Schnalle. Mit gegürteten Lenden muß er daſtehen, ein rüſtiger Kämpe. Frei muß die Bruſt ſein, unbeengt, ſelbſt ohne Elaſtik. Elaſtiſch ſoll überhaupt Nichts am Volksfreund ſein, ſondern Alles ſpröd, ſtarr, unnachgiebig. Pfui, Hoſenträger!

Er trage ferner den breitrandigen, aufgekrempten Hut, ſchwarz oder grau; beides ziemlich gleich; doch dürfte der alte graue, vom Regen verwaſchene vielleicht der etwas geeignetere ſein. Wichtiger als das, was unter den Hut kommt, iſt das, was auf demſelben getragen wird. Hier gilt im Allgemeinen die

Regel: Etwas Rothes muß darauf! die Straußenfeder iſt ſchon zu ariſtokratiſch; am ſchönſten ſteht doch die grimme Hahnenfeder. Ein Kokärdchen, ein Stückchen Band oder auch nur Papier thun es auch; am beſten Alles mit einander zu gleicher Zeit, nur recht grimmig! Schwarz-roth-gold iſt die Farbe der Bourgeoiſie, der Philiſterei.

Gamaſchen ſind ſehr zu empfehlen, ſie haben etwas energiſches. Schwere Schuhe, aber nicht gewichſt, ſondern mit Thran geſchmiert.

Nun aber haben wir die wichtigſte Toilettenfrage des Wühlers vor uns, den Bart. Ein ächter Kunſtpatriot muß möglichſt Haare auf oder doch um die Zähne haben. Der Mund iſt die Schießſcharte, aus welcher das Kartätſchenfeuer der Volksberedſamkeit, hervordonnert. Dieſe Schießſcharte ſei angebracht in einer ſtarken Haarbarrikade, darüber als rothe Blutfahne eine wein- oder wuthglühende Naſe, zwei funkelnde Augen als Musketenfeuer und ein ſtruppigtes dunkeles Haupthaar wie ein ſchwerer Wetterwolkenhimmel hoch darüber. So iſt das Revolutionsgemälde fertig. Fliehe, feiger Bourgeois, und verkrieche dich!

Es wäre intereſſant alle Weltverbeſſerer einmal geſchoren zu ſehen. Wie manches Löwenhaupt würde zum Lammesantlitz! Man würde ſie gar nicht wieder erkennen, ſie ſelbſt ſich am wenigſten. Es iſt ein neues Geſchlecht der Simſone aufgeſtanden. Hütet euch vor der Delila! Zu verwundern iſt deßhalb, daß in die Grundrechte des deutſchen Volkes nicht das Recht des freien Haarwuchſes aufgenommen worden iſt.

Ich will die Theorie des Bartes in einige wenige Sätze zusammendrängen.

1) Kein Bart. Philister, Epicier, Bourgeois. Ist der Mensch sehr elegant gekleidet, trägt er gar Glacéhandschuhe, so gehört er unter die diplomatischen Reactionäre. Sehr gefährlich; kann aber grob behandelt werden.

2) Kleiner, sorgfältig gewichster Schnurbart. Kinn glatt. Aristokratischer Reactionär. Schießt zuweilen gern mit Pistolen; deßhalb mit Vorsicht zu behandeln.

3) Schnurbart mit kleinem Zwickelbart an der Unterlippe. Dürfte mitunter der Polizei angehören, deßhalb gleichfalls mit der nöthigen Vorsicht zu behandeln, es sei denn, daß man viele gute Freunde bei sich hat.

4) Schnur- und starker Knebelbart ohne Backenbart. Gehört dem linken Centrum an. Keine entschiedene politische Farbe. Durch etwas Rasiren: Uebergang zur Reaction; durch etwas mehr Wachsenlassen: Uebergang zum Kunstpatriotismus. Muß wo möglich gewonnen werden, man darf ihm aber nicht zu viel trauen.

5) Gar nicht rasirt. Bart von einem Ohre zum andern.

a) Mit der Scheere gleichmäßig und kürzer abgeschnitten. Steife Haare, mehr in's Borstenreich spielend. Entschiedener

Volksfreund. Mehr in der Praxis als in der Theorie zu verwenden. Charakteriſirt die 5te Klaſſe der Kunſtpatrioten.

b) Naturwuchs. Unberührter Haarurwald. Nie naht ihm ein ſchneidendes Werkzeug. Herabwallend; meiſt mehrfarbig. Paßt für die 6te Klaſſe der Kunſtpatrioten. Edler Volksfreund. Communiſtiſcher Träumer. Radikaler Verbeſſerer ohne allen hiſtoriſchen Boden, aber zuweilen doch mit praktiſcher Selbſtbeſtimmung. Meſſias des vierten Standes; verſpricht Wunder zu thun — nächſtens.

Aus den aufgeſtellten Sätzen erhellt zur Genüge, daß Volksdienſt und Raſiermeſſer zwei unverträgliche Dinge ſind, und daher erklärt ſich die alle Männerkinne plötzlich umwuchernde Bartzucht. Neunzehntel datiren vom Februar 1848.

Viertes Kapitel.

Von der Rede.

Ich bin nun an dem wichtigsten Theile des Büchleins angelangt. Das Wort ist recht eigentlich das Samenkorn der That, nicht allein, daß aus den gesäeten Worten Thaten reifen, sondern auch diese Thaten wiederum bringen eine reiche Worternte, nehmlich unendlichen Redesegen, ganze Scheunen voll, grob-kernige Früchte, mitunter recht flegelhaft ausgedroschen. Wer nicht reden oder wenigstens schwatzen und schwadroniren kann, wird sein Lebstag kein Kunstpatriot. Erstes Bedürfniß sind ein Paar recht starke Lungen. Ohne sie ist jeder Versuch ein verzweifelter. In der Kraft des Schreiens stimmen die Helden der Ilias und die des Tages überein, und von göttlicher Grobheit waren jene auch.

Was nun Gehalt und Ausdruck angeht, so muß ich mich wiederum auf allgemeine Sätze beschränken, die aber wohl angewendet von großem und entschieden praktischem Nutzen sein können.

1) Sprich über Alles! Keiner Frage weiche aus! Das wäre ja feige. Ein Volksredner muß es machen wie General Wrangel bei Danewirke. Die Zunge ist sein Bajonnet, und da-

mit: drauf und drauf! Ein großer Fehler iſt ein jedes zweifelhafte Urtheil, namentlich wenn er tadelt. Tadeln ſoll überhaupt ein Kunſtpatriot nie, ſondern nur ſchimpfen.

2) Die Rede ſei durchweg derb! Alle Ausſprüche ſeien vierſchrötig, grobknochig! Gedrungene Sätze, ſo daß den Zuhörern ein Gefühl von Pflaſterſteinen, Senſen, Dreſchflegeln und von anderem Freiheitsprügelmaterial anwandelt, und zwar activ oder paſſiv, je nachdem.

3) Frech geradezu zu lügen, iſt Unrecht, denn es iſt unklug. Nur im äußerſten Falle, als letzte Nothwehr kann es erlaubt ſein. Hingegen ſo ein Bischen neben herumlügen iſt durchaus nicht zu verwerfen. Ueberhaupt was iſt Wahrheit? Subjective Anſicht. Was iſt eine Thatſache? Objective Erſcheinung. Da nun aber letztere immer durch die erſtere bedingt wird, ſo liegt es in der Idee der Thatſache, daß ſie in eine Stellung geſchoben werden muß, wo man ſie vom individuellen Standpunkte aus eben von der geeignetſten Seite erblicken kann. Jede Thatſache ſteht wie manche Bildſäulen auf einem beweglichen Fußgeſtell; nun iſt es doch wahrhaftig einerlei, ob ich mit dem Licht um die Bildſäule herumgehe, oder ob ich dieſelbe ſelbſt um ſich ſelbſt herumdrehe. Es kommt Alles auf den Standpunkt an, und es ſteht mir gewiß das ſouveräne Urrecht zu, dabei zu verfahren, wie mir gut dünkt. Das rechte Maaß zu halten, iſt ſchwer, und es bedarf eines feinen Taſtſinnes. Wichtiger und ſicherer iſt hierbei immer das Verſchweigen, gefährlicher das Erfinden. Das iſt ſo unſere Weltanſchauung!

4) Wo etwa Begeiſterung nöthig iſt, ſuche der

Redner in Wuth zu gerathen. Der Wein der Begeiſterung thut es nicht mehr, man muß zum Schnaps des Fanatismus greifen. Der Kunſtpatriot iſt ein ächter Bürgerſoldat, er hat wahre Kriegsſtrapazen durch zu machen, und da ſind trotz aller Mäßigkeitsvereine die ſtarken geiſtigen Fluida nicht zu entbehren.

5) Eigentliche Titulaturen fallen ganz weg. Dies verſteht ſich eigentlich von ſelbſt, als mit dem Begriff der Grobheit unvereinbar. Man muß aber conſequent dabei ſein; ſo iſt die Anrede: „meine Herrn" ganz cenſurwidrig und mit der Brüderlichkeit und Gleichheit unverträglich. Man ſagt: „Freunde" oder „Mitbürger" oder „deutſche Männer" oder noch beſſer gar nichts; die Leute wiſſen doch, was ſie ſind. Das Wörtchen: „Ihr" iſt beſſer, als „Sie." Jenes iſt mehr proletariſches Eichenholz, dieſes ariſtokratiſch polirtes Mahagoni. — Ferner ſage man z. B. nicht: „Herr Thorſchreiber Eppelmeier," ſondern nach Vorgang der Franzoſen citoyen Eppelmeier, zu deutſch „Bürger Eppelmeier." Herren werden nun ein für alle mal nirgends mehr geduldet. *)

6) Die Geſticulationen ſeien raſch, wild, eckig. Selten nur werde die Hand ſo ausgeſtreckt, daß die Hohlhand

---

*) Ich mache hier aufmerkſam, daß ſich das verpönte Wort irgendwo noch immer erhalten hat, und vielleicht noch lange erhalten könnte. In den Wirthshäuſern, auf den Eiſenbahnhöfen giebt es gewiſſe Gemächer, auf deren Thüren ſich die ariſtokratiſche Inſchrift findet: Für Herrn. Alſo ſelbſt auch hier noch Standesunterſchiede! Das muß geändert werden. Ich ſchlage zu dem Ende vor, einen großen Verein durch ganz Deutſchland zu bilden, etwa unter dem Namen: Allgemeiner Deutſcher S. V.-thüren-republikaniſirungs-verein.

nach oben sieht. Dies ist eine Bettelbubenbewegung, und nur als Zeichen wegwerfender Verachtung zu benutzen. Die Theorie der Gesticulationen ist folgende:

a) Vorzugsweise sei der Rücken der ausgestreckten Hand nach oben gerichtet. Befehlende Bewegung; kategorischer Imperativ. Mit allein ausgestrecktem Zeigefinger stellt sich der Redner als revolutionärer Wegweiser dar.

b) Hauptbewegung ist die geballte Faust oder beide. Sie bedeutet Drohung, Kraft, Entschlossenheit, Verschlossenheit, Complot, Verschwörung und noch vieles Andere.

c) Auf der Brust gekreuzte Arme. Beweis unerschütterlicher Grundsätze und selbst passiver Widerstandsfähigkeit. Sie thun oft gute Wirkung, und ich erinnere mich, daß diese Stellung einem 17jährigen Studenten, der in einer der Abendversammlungen zur Zeit des Vorparlaments von der Erbärmlichkeit des Alters und von der Alleinberechtigung der Jungen sprach, recht allerliebst zu Gesichte stand.

d) Im Stadium der Begeisterung und der Wuth hört jede Regel auf. Der Redner kann stampfen, springen, tanzen, hauen, boren, kurz treiben, was er will.

7) Die Reihenfolge der Redner sei so eingerichtet, daß die Jungen das erste und wiederum auch das letzte Wort haben. Hierdurch unterscheidet sich die Freiheit der Gegenwart von der des Alterthums. Die Neuzeit geht von unwiderlegbaren Principien, von Fundamentalsätzen der Natur aus. Ein alter dürrer Aepfelbaum wird ausgerottet und ein neuer hingepflanzt. Die Ehrfurcht gegen das Alter ist gar kein Naturgesetz (Vergl. die

ganze Thierwelt), ſondern ein Artefact, eine Convenienz, eine Unnatur, ein Zwang, eine Sclaverei, mit einem Wort Reaction. Weiße Haare ſind Mangel an Färbeſtoff in den Haarcylindern, und weiter nichts.

8) Das Reactionsgeruchsorgan muß bis zur feinſten Empfindlichkeit ausgebildet werden. Am ſicherſten fährt man, wenn man eben Reaction in Allem und Allem findet. Wird z. B. das Brod theurer, ſo iſt dies Reaction; die volksfeindliche Wucherregierung will das unglückliche Proletariat aushungern, ſie will den letzten Blutstropfen aus den leeren Adern herauspreſſen. — Schlagen die Brodpreiſe ab, dann ſchreit der Volksredner: „Männer, eßt dieß Brod nicht! Es iſt vergiftet! Ich will Euch ſagen, womit. In dieſem wohlfeilen Brod ſteckt das Gift der Reaction. Man will Euch mit leiblichem Wohlbehagen kirren; in ſinnlichen Genüſſen ſollt ihr gefangen werden, damit man Euch ſpäter deſto ärger ſchinden könne. Eßt in Gottes Namen lieber Backſteine, aber verſchmäht dieſes wohlfeile, reactionsgiftige Brod!“ — Wenn es regnet, ſo iſt dies Reaction; „denn“, ſpricht der Volksredner, „ſeht ihr nicht, dieſer Regen iſt das Werk einer heimlichen Reaction. Ja Männer, die Ariſtokratie mit ihren ſeidenen Regenſchirmen will euch eure Dürftigkeit fühlen laſſen! Sie lächelt, befindet ſich behaglich und läßt die armen Tröpfe in den Tropfen. — Wenn die Sonne ſcheint, ſo iſt dies Reaction, „denn“, ſpricht der Volksredner, „ſie freuen ſich ob der Glühhitze, wo ihr unter der Bürde der Arbeit doppelt ſchwitzt und ſeufzet, wo euch am dürren Gaumen die vertrocknete Zunge klebt.“ (Herrliche Floskel, beſonders im Bierhauſe von praktiſchem Erfolge.) Namentlich

hüte man ſich, irgend etwas von dem, was bis jetzt durch die politiſche Bewegung errungen worden iſt, anzuerkennen. Am beſten wird das Alles ganz und gar mit Stumpf und Stiel weggeleugnet. Es exiſtirt kein freies Aſſociationsrecht, weil irgend eine Spitzbubenbande oder ein geheimer Spielklub geſprengt worden iſt. Preßfreiheit exiſtirt nicht, weil der Prinz von Preußen nicht mehr per „Kartätſchenprinz" traktirt werden darf. Die Mehrheit der Nationalverſammlung in der Paulskirche iſt nun gar nichts anderes, als ein großes Reactionsbrauhaus, als eine Aſſecuranzgeſellſchaft für den Polizeiſtaat. Alles, was irgend mit einer Regierung zuſammenhängt, muß verdächtigt werden. Heute ehrlicher Patriot, morgen Miniſter, übermorgen ſchlechter Volksverräther. Das iſt ein Axiom, ein Grundrecht. Da beißt, wie die Leute ſagen, keine Maus einen Faden ab. Merke es, mein Schüler, die Aufregung darf nicht aufhören! Hört ſie auf, ſo höre ich und du, wir Alle hören auch auf, und dann iſt der ganze Spaß vorbei. So muß der kluge Volksführer die Reaction überall aufzufinden wiſſen. Es iſt dies Wort das Gold der Rede, es verlockt und beſticht; und der Kunſtpatriot muß der Adept ſein, der dieſes Gold aus Allem bereiten kann, aus Allem, aus jeder Krone, aus jedem Dreck. Dieſe Reaction iſt der rothe Faden, der durch das ganze Takelwerk der Rede durchgehen muß. Endlich

9) glaube ich dem lernbegierigen Schüler noch eine Einrichtung empfehlen zu müſſen, die bei wichtigen Gelegenheiten, z. B. in Volksverſammlungen, von entſcheidendem Einfluſſe ſein wird. Es iſt dies eine geübte, ſchlagfertige Claque. Dieſe wird ohne übergroße Geldopfer zu beſchaffen ſein, und in jeder nur mittel-

mäßigen Stadt ſind hierzu ſchon die genügenden Einrichtungen vorhanden; Dilettanten thun es umſonſt, Virtuoſen werden billig (12 Kreuzer) beſoldet. Eine ſolche Prätorianergarde muß ſowohl zur Defenſion, d. h. zum Beifall für den Entrepreneur, als auch zur Offenſive, d. h. zum Zerziſchen und Zerſtampfen gegneriſcher Anſichten einexercirt ſein. Wahrlich, man kann wohl ſagen, da liegt die Wahrheit auf der flachen Hand! Vor allem bedarf die ganze Heerde eines mit der gehörigen Intelligenz verſehenen Leithammels. Dieſer klatſcht oder pfeift voran; die andern Hämmel folgen blindlings. Auf jeden Fall iſt es raſcher zu einem ſicheren Ziel führend, wenn man eine Meinung niedertrommelt, als wenn man ſie mühſam widerlegt. Das Jahrhundert braucht Männer der That. Alſo, in Germania's Namen, losgeklatſcht, geſcharrt, gepfiffen und getrommelt! Auf der Gallerie der Paulskirche in Frankfurt iſt die Hochſchule aller Claqueurs.

Anmerkung. Eine gut geübte Klatſch-Rotte kann außerdem noch eine weſentliche Unterſtützung ſein. Stecken-bleiben iſt menſchlich; auch der Kunſtpatriot iſt, wenn auch in der höchſten Potenz eine Art Abgott, denn doch am Ende ein Menſch; mithin kann der Kunſtpatriot auch ſtecken bleiben. In F. lebte früher ein alter Schwimmlehrer, der jährlich eine große nautiſch-declamatoriſche-piratologiſche Vorſtellung gab, d. h. zum Beſten ſeiner Kaſſe eine Rede hielt, Feuerwerk abbrannte und zuletzt ins Waſſer ſprang. Dieſem guten Manne geſchah es regelmäßig, daß er bei der Feſtrede ſtecken blieb. Da ſchrie er: Burſche, he! ein Pot à feu! Sogleich ſprühten und platzten die Schwärmer in der Luft umher, und der Zuſammenhang war wieder da, und die

Rede ging weiter. Gerade ſo hilft ſich der Volksredner, wenn ihm das menſchliche Steckenbleiben begegnet, mit ſeiner Klatſchgarbe; nur muß ſie gut abgerichtet ſein, daß ſie Kunſtpauſen nicht etwa mit Steckenbleiben verwechſelt.

Einer ganz neu erfundenen Art der Literatur muß ich hier noch ſchließlich gedenken, nehmlich eines Amphibiengeſchlechtes, welches zwiſchen der wäßrigen Journaliſtik und der heißblutigen Rede mitten inne ſteht. Es ſind die Predigten der Quaderſteine, es iſt die Literatur der Eckpfoſten, die Literatur der Plakate. Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang in Einem fort zu reden, das hält ſelbſt das patriotiſchſte Lungenpaar nicht aus (Cato, der es gekonnt haben ſoll, iſt todt); ſolch ein Plakat aber wird nicht heiſer. Das Publikum wechſelt, der Redner ſpricht immer fort, auf öffentlichem Markte, zu aller Welt, nicht blos zu den Paar armſeligen Abonnenten. Gegneriſche Anſchläge, reactionär Gedrucktes muß mit Indignation und Conſequenz überall herabgeriſſen werden. —

Anhang.

Kleines Wörterbuch volksthümlicher Schlagwörter.

Auf Vollständigkeit macht dieſe Blumenleſe durchaus keinen Anſpruch. Nur ein Strauß iſt es, wie er auf dem Wege durch die vier Kapitel gelegentlich zuſammengeſucht worden iſt, wilde Feldblumen, unverkünſtelt, aber wahr und friſch.

Nur zwei Bemerkungen glaubt der Verfaſſer vorausſenden zu müſſen.

1) Ein Schlagwort iſt ein ſolches, wo die vorhin erwähnte Claque losſchlagen muß.

2) Alle alten hiſtoriſchen Vorrechte müſſen vernichtet werden. Es beſteht aber ein ſolches noch von den Zeiten des Kekrops, des Abc-erfinders her, nehmlich das Vorrecht des Buchſtaben A immer voranzuſtehen, und in Folge deſſelben das Unrecht, welches der Buchſtabe Z ſchon ſo lange erdulden mußte, immer der Letzte zu ſein. Verfaſſer hat nun dieſe Ordnung umgedreht; er hat dadurch gewiß die überzeugendſte Probe radikaler Geſinnung gegeben, und zugleich hat er es auf dieſe Weiſe endlich dahin gebracht, daß der Zopf einmal vorn hin kommt, und daß der Adel dahin gewieſen wird, wohin er gehört, nehmlich ganz nach hinten. Für die Dauer wäre natürlich durch dieſe Umwälzung auch nichts gebeſſert, und

ein geeigneter Vorſchlag zur Vernichtung aller lexikaliſchen Ariſtokratie, des ganzen Buchſtaben-Adels dürfte es ſein, wenn die hohe Reichsverſammlung alle vier Wochen, etwa mit ihren Abtheilungen, auch die Reihenfolge des Alphabet's verloſen wollte. Hierdurch wäre im Abc das Princip der Volksſouveränetät auf der breiteſten demokratiſchen Baſis gewahrt. Möge irgend ein Mitglied der radikalen Partei ſich dieſen Gedanken aneignen!

Wühler. Definition: Wer den Vorſchriften dieſes Werkes gemäß handelt, iſt einer; daher eine weitere Erklärung eigentlich unnöthig. — Die Wühler ſind die Erdengötter der Unterwelt im Gegenſatz zu den hochgeborenen Obergöttern, das Unterhaus gegen das Oberhaus, die Volksmänner, die hinaufwollen, gegen die Volksherren, die herunter müſſen. Das Ganze läuft alſo auf das bekannte Kinderſpiel hinaus: Wo iſt gut Bier feil? und: Verwechſelt eure Plätze! Wühler iſt urſprünglich ein Schimpfwort; es iſt aber jetzt, wie ſeiner Zeit das Brabantiſche Geuſen, ein Ehrentitel geworden. So gut, als man den Staat früher von oben her, von Gottes Gnaden, beglückt hat, kann dies auch einmal von unten her verſucht werden. Das Wort iſt alſo mit Stolz auszuſprechen.

Volk. Ein ſchwer zu definirender Collectivbegriff. Ich will es aber dennoch verſuchen. Eigentlich wäre Volk eine durch

Abſtammung, Sitte, Geſchichte und Sprache verbundene Zahl von menſchlichen Erdenbewohnern. Die Unterſchiede der Volksſtämme ſind ſeit der Zeit der Völkerwanderung nur noch Gegenſtand der Spitzfindigkeit. Von den Sitten will ich ſchweigen. Mit der Geſchichte haben wir gebrochen; namentlich die deutſche Rumpelkammer wollen wir gerne verſchloſſen halten. Es bleibt alſo nur noch die Sprache. Mit andern Worten, die, welche ſich verſtehen, ſind das Volk. Seht ihr alſo, wie recht wir haben, wenn wir in einer noch ſo kleinen ſ. g. Volksverſammlung euch zurufen: Wir ſind das Volk! Wir verſtehen uns, ergo ſind wir das Volk. Die Andern ſind nicht mit uns einverſtanden, ergo ſind ſie nicht das Volk. Uns gehört die Volksſouveränetät, uns die Volksrechte. Wir ſind der Staat! Punctum!

Verdummung. — Volksredner ſprechen viel von der Verdummung des Volkes zum Volke. Kein Menſch nimmt es übel, obgleich es doch eigentlich eine unſägliche Grobheit iſt. Jeder denkt dabei vergnügt: A ha, Nachbar! Merkſt du was?

Thron. — Definition: Ein ſehr unbequemer Sitz heut' zu Tage. — Man ſpreche nur vom zertrümmerten, oder wenigſtens vom erſchütterten und wankenden.

Soldaten. — Definition: Individuen, von der Regierung angeſtellt und beſoldet, um vom Volke in ſeinem Zorn todt geſchoſſen zu werden.

Die Soldaten müſſen verſchieden beurtheilt werden, je nachdem ſie ſtehen. Stehen ſie z. B. auf Seiten der Regierung gegen irgend Unordnungen, Hausdemolirungen, Barrikadenverſuche oder gegen ähnliche Volksbeluſtigungen, ſo nennt man ſie „Soldateska," „rohe Soldateska" oder in der höchſten Potenz „verthierte Soldlinge." Auch die Worte „übermüthig" und „Brutalität" finden hier Anwendung. Helfen ſie dagegen bei dergleichen mit, ſo heißen ſie „Söhne des Vaterlandes, edle Krieger;" den Act der Vereinigung ſelbſt bezeichnet man mit dem Kunſtausdruck „fraterniſiren." So haben bei dem Hecker'ſchen Feldzuge „zwei Söhne des Vaterlandes aus den brutalen Reihen der verthierten Söldlinge mit den Freiheitskämpfern fraterniſirt."

Sociale Bewegung. Mit dieſem Ausdruck läßt ſich Alles bezeichnen. So z. B. wenn man Nachts aus fröhlichen Gelagen aufgeregt durch die Straßen zieht und Laternen einwirft, ſo iſt dies ſociale Bewegung. Den meiſten Wirthshausprügeleien, namentlich wenn ein Reactionär hinausgeworfen wird, liegt mehr oder weniger ſociale Bewegung zu Grunde. Wenn die Leute in ſchlechten Zeiten bei geſteigerten Bedürfniſſen weniger Verdienſt haben, ſo iſt die Unzufriedenheit darüber ſociale Bewegung, u. ſ. w.

Ruſſen. — Definition: wilde Menſchen mit Pudelmützen und Spießen. — Ein durchaus unentbehrliches Ingredienz einer jeden Rede, die irgend wirken ſoll. Der öſtliche Wuwuz

darf nie fehlen. Gewöhnlich werden ſie mit etwas „Czaar“ und etwas „Knute“ verſetzt verabreicht.

Revolution. Ein auf dem Markte der Welthändel ſehr geſuchter, aber auch ſehr theuerer und koſtſpieliger Artikel.

Republik. — Eine unverſtändliche Zauberformel. — Neuerdings verſteht man darunter denjenigen Zuſtand der Dinge, wo Jeder befiehlt und Keiner gehorcht. Demokratiſch-ſocial iſt die Republik noch überdem, wenn Jeder etwas nimmt und Keiner etwas behält. Man könnte ſie mithin philoſophiſch als die poſitive Negation, als den gelöſten Widerſpruch darſtellen; das iſt aber am Ende ganz gleichgültig. Die verwirrende Unklarheit des Begriffs bedingt gerade den Hauptreiz. Es liegt etwas Mythiſches darin, ähnlich der Unſterblichkeitsahnung, ſo etwas vom politiſchen Paradies, vom Schlaraffenland, vom Pfannenkuchenberg des holländiſchen Märchens. Da fragt auch kein Menſch: wo liegt der? Genug er liegt. Dieſe Ahnungen haben ſich des Volkes bemächtigt und der Wühler von Profeſſion benutzt ſie.

Recht. — Das hiſtoriſche d. h. ſelbſt das von geſtern gilt gar nichts. Rechtsgrundſätze und Spargeln dürfen keine Nacht überlebt haben. Das Recht muß im Bewußtſein des Volkes wurzeln, da nun aber jeder Menſch ſein eigenes Bewußtſein hat, ſo hat auch jeder ſein eigenes Recht, id est Fauſtrecht. Hier iſt die romantiſche Seite der Gegenwart. Wer das Recht zu erwähnen

genöthigt iſt, thut am Beſten, wenn er herkömmlicher Weiſe nur von einem „durchlöcherten Rechtsboden" ſpricht.

Proletarier. — Eigentlich ein ganz unanſtändiger Ausdruck, und bedeutet Jeden, der zwar Erben producirt, aber ſonſt nichts. Die deutſchen Dorfſchulmeiſter gehörten von je in dieſe Klaſſe, jetzt rechnet aber auch ein Univerſitätsprofeſſor darunter. Hoffentlich iſt dies nicht der einzige Vortheil, den das Proletariat in der Revolution errungen hat. Das wäre denn doch verzweifelt wenig!

Polizeiſtaat. — Auf die Polizei los ſtürmten zunächſt alle Revolutionen, und das Erſte, was ſogleich nach eingetretener Ebbe aus den Wogen auftauchte, war eine Neue. So ging es über die Gardes du corps, die Schweizerregimenter, die Gardes municipaux und über das weit verbreitete Geſchlecht der Gensdarmen her, und ſiehe da, es erſcheinen die Schutzmänner, als „blaue Eckenſteher," und die Garde urbaine. Mit Taſchenſpielergeſchwindigkeit geht dies; eins, zwei, drei! und die ſchwarze Katze iſt eine weiße geworden. Das Volk hat an der Polizei ſchon Tage lang in Einem fort gewürgt, ſie fällt, die Empörung brauſt darüber hin, und ſie ſteht lächelnd wieder auf. Sie iſt im conſtitutionellen Staate die Verantwortlichkeit der Verantwortlichkeit, nur iſt dieſelbe gewöhnlich fühlbarer Natur. Die Polizei hat etwas Dämoniſches, wie das Galgenmännlein, welches auch nicht von ſeinem Beſitzer wich. Eine kluge Regierung würde immer drei bis vier Anzüge bereit halten zur möglichſt ſchnellen Polizei-Meta-

morphoſe. Die ganze Maſchinerie wird auch mit dem deutſcheren Namen: Büreaukratie bezeichnet; denn Beamtenherrſchaft verſtände kein Menſch. Wie ſchön klingt z. B. „die Ausmiſtung des Augiasſtalles des Büreaukraterthums!“

Pflaſterſteine. — Definition: ein von Regierungswegen einzig und allein angeſchafftes und eigens präparirtes Material, um Barrikaden davon bauen zu können. Omnibus, Fiakres, Kiſten, Kaſten: Material zu gleichem Zweck, von Privaten geliefert.

Pfaffen und **Juden.** — Sonderbare Zuſammenſtellung; noch ſonderbarer iſt ihr Zuſammenhang in Bezug auf deutſche Revolutionsverſuche. Mit den erſten hat man vor ein Paar Jahren begonnen, mit einer Judenhetze enden (ſchon nach Börne) die deutſchen Emeuten. Gegen jene ziehen die revolutionären Plänkler, gegen dieſe die Marodeurs. Auf beider Geld iſt es abgeſehen, ſie ſollen die Zeche bezahlen. Das iſt der Anfang und das Ende. Das Volk betrachtet ſie als eine Art Sparkaſſe, deren Einſätze man beliebig einziehen kann. Oder ſollen es die Honigkuchen ſein, die dem Cerberus: Volk vorgeworfen werden? Es iſt eine Wirthſchaft, umgekehrt, wie einſt zur Zeit weiland Saturns, der ſeine eigenen Kinder fraß. Die Pfaffen ſind Kinder des Judenthums und ſeiner Hohenprieſterſchaft; dafür ließen die Pfaffen früher die Juden auf offenem Markte verbrennen. Die Freiheit der Gegenwart erblühte aus dem Chriſtenthum; dafür will die Freiheit nun Juden und Pfaffen, ihre Väter und

Großvater, verzehren. — Ueber den Gebrauch in der Rede des Wählers nur Folgendes. Wenn die Fürsten und Regierungen gehörig verachtet sind, und noch Zeit übrig ist, so nehme man die Pfaffen und Klöster vor, und das richtig. Die Juden dürfte ich zu schonen, da viele von ihnen sich als recht gute Wähler bewährt haben. Unter dem Titel „Geldsäcke" werden diejenigen, auf welche es hauptsächlich abgesehen ist, ja ebenfalls schon berücksichtigt werden.

Heuler. — Gegensatz zum Wähler. Jeder, der nicht mit wählt. Synonyme: Bourgeois, Geldsack, Sauertöpfpartei, Centralmichel.

Deutsch. — In diesem Artikel will ich mir nur erlauben darauf aufmerksam zu machen, welche großen Errungenschaften die deutsche Sprache durch die letzten Bewegungen erworben hat. Den meisten Volksstämmen auf deutschem Boden hat man ihre Nationalität, ihre Sprache verbürgt. Das war meiner Ansicht nach ganz überflüssig. Wir hätten besser gethan, uns unsere eigene zu verbürgen. Niemand wird leichter deutscher Staatsbürger als ein fremdes Wort. Was wollen die Polen, Czechen und Italiener eine größere Sicherheit verlangen? Solche Errungenschaften sind: Demokrat, Aristokrat, Büreaukrat, social, radikal, liberal, servil, souverän, Ultra, Barrikade, Bourgeoisie, Proletarier, politisches Renegatenthum, Emeute, Reaction, Centralgewalt, und Hunderte von ähnlichen Einwanderern.

Dachziegel und Pistolenkugeln. — Definition: Uebergangsmittel für Reaktionäre.

Civilliste. — Gehört unter die unnöthigen Ausgaben, und muß deshalb zuerst vor Allen mit einer Luxussteuer belegt werden. Als deutsche Bezeichnung dieser deutschen Sache schlage ich vor: die Fürstenmaß.

Bundestag. — Bedeutung: bedeutet gar nichts mehr. — Im Interesse der Wahrheit muß es allerdings beklagt werden, daß er heimgegangen ist. Er war der Sack, auf den geschossen werden konnte, wenn man den Esel gemeint hatte. Zur Zeit des Vorparlaments starb er; nicht viele weniger hieb man auf „die Leiche." In den ersten Wochen der Nationalversammlung war er: „die in Fäulniß übergegangene Leiche," und es wurde von Neuem auf ihn geschossen. Jetzt aber dürfte es schwer, wenigstens unappetitlich sein, weiter auf ihn los zu prügeln; es müßte dies unter dem Titel „des verfaulten Bundestages" oder „der von Würmern zernagten Leiche" oder „des vermoderten Skeletes" oder gar „des Gespenstes des Bundestags" geschehen; Ausdrücke, die hiermit empfohlen werden. Aber doch lassen sich mit diesem unselig Verblichenen noch schöne volkstümliche Experimente anstellen, wie eines der gesinnungstüchtigsten Blätter erst am 22. Juli dieses Jahres beweist, wo wir lesen: „Wenn sonst ein Mann, dessen Stirn sich gefurcht hatte im Gram über die Leiden des Volkes, den ganzen Zorn seines Herzens in den unbe-

berchten Mauern seines Hauses ausgoß, so sprach er in wilder Verwünschung den Namen: „Bundestag.“ — Wenn ein heimathloser, geächteter Flüchtling auf fremder Erde, mit dem Bettelstab in der Hand, all sein Unglück in Einen gräßlichen Fluch aus tiefstem Seelengrunde zusammenpreßen wollte, so nannte er knirschend den Namen „Bundestag.“ — Wenn im dumpfen Kerker ein bleicher gefolterter Demagog, den die Schauer des Wahnsinns schüttelten, an seinen Ketten zerrte und den irren Kopf durch die Gitterstäben zwang, so kam von krampfhaft bebenden Lippen der Name: „Bundestag.“ — Wie wenn ein Würgengel dahin zieht, wie wenn die vermummten Diener einer geheimnißvollen Vehme das Messer in die Thürpfosten eines unglücklichen Opfers bei Nächten stoßen, so klingt der Name: „Bundestag!!“

Ist das nicht allerliebst? Und wie kühn! Ein gutmüthiger Teufel ist der Bundestag, er folgt und erscheint auf das „Berlike, Berlike!“, wie sein Bruder dem Kasperle im Puppentheater.

Arm. — Jeder, der mehr haben will, nennt sich heut zu Tage so. Gebräuchlich ist der Ausdruck: „Schweiß der Armuth;“ ohne Rücksicht auf das Thermometer auch im Winter anzuwenden.

Arbeiter. — **Definition:** Solche Leute, die nichts arbeiten wollen, dagegen selbst bearbeitet werden müssen. — Der Wühler braucht ihnen nur Versprechungen zu machen, sie glauben Alles. So haben die Schuhmachergesellen für die Aus-

ſchließung von Poſen unterzeichnet, in der Vorausſicht, daß ſie dadurch beſſere Schlafſtätten ohne Wanzen und regelmäßiges Bier zu Tiſch erhalten würden. Die Schreiner traten einer Eingabe für Heckers Einberufung bei, weil ſie meinten, dadurch würde ihnen bei ſechsſtündiger Arbeit doppelter Lohn und freies Theater. Von der Arbeiterfrage iſt gut reden, nur muß man der Gegenpartei die Antwort zuſchieben. Die Organiſation der Arbeit beginnt am zweckmäßigſten mit ihrer vollſtändigſten Deſorganiſation. Ausgleichung zwiſchen Kapital und Arbeit heißt man den Zuſtand, wo nur im Verhältniß der Arbeit bezahlt wird, wo mithin der, welcher gar nichts thut, auch gar nichts zu bezahlen hat. Es iſt wahrhaftig nicht ſo ſchwer mit dem Ding in's Reine zu kommen, wie Viele es ſich vorſtellen, wenn man es nur richtig anpackt!

Adel. — Definition: Er iſt etwas unbegreifliches, aber hiſtoriſches. — Seine Rechte und Privilegien hat ihm die Nationalverſammlung jüngſt genommen; der Stand, die Kaſte iſt geblieben. Den leeren Kaſten hat man behalten; der Inhalt iſt herausgeſchmiſſen. Zu was eine ſolche halbe Execution? Soll da gelegentlich wieder etwas Sauberes hineingepackt werden? Soll in das leere Neſt irgend ein reactionärer Obergukuk ſein Ei hineinlegen? Selbſt vom bibliſchen, mithin vom Standpunkt des chriſtlich-germaniſchen Staates, konnte man dem Adel die Exiſtenz nicht erhalten. Da ſteht wohl geſchrieben, daß unſer Herr Gott aus Lehm einen bürgerlichen Michel Adam gemacht hat; aber daß noch außerdem ein abſonderlicher Herr von Adam etwa aus

Porzelanerde geknetet worden ſei, davon ſteht kein Wort da. In dieſem Sinne muß von dem Adel geſprochen werden. Gebräuchliche Bezeichnungen ſind: Unkraut, Poſſenſpiel, Feudalſchlamm, Krebsſchäden des Gemeinwohls, Speichellecker der Fürſten, Blutſauger des Volkes, mittelalterliche Schnapphähne. Auf einen verwandten Ausdruck muß ich noch aufmerkſam machen, der in keiner Geſinnungstüchtigen Rede fehlen darf, nehmlich die Camarilla, das heißt: „die Verſchwörung, wo das Gift des Volkstodes gekocht wird.“ Eine Rede ohne Camarilla iſt eine Suppe ohne Salz. Das deutſche Volk thut ſeinen Fürſten nichts; aber möglichſt nahe auf den gottesgnädigen Leib möchte es denn doch denſelben rücken, und zu dem Ende iſt die Camarilla beſſer als ein verantwortliches Miniſterium. Sie ſitzt näher. Beide verhalten ſich wie Mantel und Leibrock.

Eilige Nachschrift.

Verzeihung edler Kunstpatriot, angehender Wühler! Beinahe hätte ich, dein Lehrer und Meister, mich einer großen, verrätherischen Nachlässigkeit schuldig gemacht. Du hast Dir nun alle weisen Lehren wohl gemerkt, alle Kunst-Griffe und -Kniffe wohl einstudirt und alle Kern- und Kraft-Wörter wohl memorirt. Du bist aus einem eifrigen Lehrling ein tüchtiger Geselle geworden. Du schnürst nun Dein Bündel, und willst auf die Wanderschaft, in's Leben hinaus. Ich darf Dich aber so nicht hinziehen lassen, ohne irgend eine Warnung, ohne irgend eine Lehre für

den Wühler auf Reisen.

Beherzige, was ich Dir zurufe! Es ist einfach, aber sehr heilsam. Eins thut Noth. Vorsicht! große Vorsicht! Außerordentlich große Vorsicht! Kommst Du an einen Ort, wo sich ausschließlich oder überwiegend doch Heuler befinden, dann hurtig mit dem grauen Hute und seiner krakeelichen Hahnenfeder, mit

der Blouſe, mit den Kniffen, mit den Kraftſprüchen, kurz mit dem ganzen Handwerkszeuge in den Koffer hinein! Mit den Wölfen muß man heulen; ha' doch Petrus ſeinen Herrn und Heiland verleugnet und iſt doch der erſte Papſt geworden. — Und hiermit fahre wohl, Du geliebter Sohn, und wühle!

Nächstens erscheint bei mir:

Brustbilder und Schattenrisse

aus der

Paulskirche

circa 10 Bogen.

Leipzig. **Gustav Mayer.**

Interessante Neuigkeit von Ad. Brennglas.

Bei **Ign. Jackowitz** in Leipzig erschien so eben als Fortsetzung und ist überall im Buch- und Kunsthandel zu haben:

Berlin wie es ist und — trinkt.

Von Ad. Brennglas.

XXIX. Heft: „Das neue Europa im Berliner Guckkasten."

Mit einem colorirten Titelkupfer von Th. Hosemann.

8. elegant geh. im Umschlage. Velinp. Preis 7½ Ngr.

Wir machen das Publikum auf diese neue, höchst pikante Genrebild des berühmten Verfassers, des populärsten deutschen Schriftstellers, ganz besonders aufmerksam. Dasselbe schildert die großen Volkstage in Paris, München, Kassel, Wien, Berlin ꝛc. in Volksgesängen, bei denen sich unsere gute Reaction sicher die langen Ohren zuhalten wird. — Von diesem allgemein beliebten Werke sind bis jetzt 31 Hefte erschienen.

In meinem Verlag ist früher erschienen:

Der

Knabe von Luzern.

Roman aus der Schweizergeschichte

von

G. v. Heeringen.

4 Bde. 8. geh. 5 Thlr.

Der Chorherr von Solothurn.

Historische Novelle

von

Gustav von Heeringen.

2 Bände. 8. 2 Thlr. 15 Ngr.

G. v. Heeringen,

Gesammelte Novellen.

2 Bände. 8. 2 Thlr. 15 Ngr.

Inhalt: Die Leibeigenen. — Der Sternwirth. — Der grüne Schüler. — Der Tyrann von Padua.

Der Geächtete.

Historische Novelle.

3 Bde. 8. geh. 4 Thlr.

Mein Sommer.

Von

G. v. Heeringen.

2 Bände. 8. 2 Thlr. 15 Ngr.

Jack und John.

Novelle

von

G. v. Heeringen.

2 Bände. 8. geh. 2 Thlr. 15 Ngr.

Max von Eigl.

Roman

von

Ludwig Storch.

3 Bände. 8. geh. 5 Thlr.

Reiſe in Oſtindien,

in

Briefen

an

Alexander von Humboldt und Carl Ritter

von

Leopold von Orlich.

Mit 40 Holzſchnitten, 6 Kupferplatten, 10 bunten und 4 ſchwarzen Steindrücken und 2 Plänen.

4. Velin. In engl. Leinewand cart. 24 Thlr.

Daſſelbe in 2 Bänden 8. Velin ohne Kunſtbeilagen 3 Thlr.

Paul und Virginie

von

Bernardin de Saint Pierre.

Aus dem Franzöſiſchen neu überſetzt.

Mit

20 Original-Holzſchnitten.

Schön geb. 15 Ngr. Broch. 10 Ngr.

Paul et Virginie

par

Bernardin de St. Pierre.

Orné de 20 dessins sur bois.

Relié 15 Ngr., Broché 10 Ngr.

Alte und neue

Soldatenlieder

mit Bildern und Singweisen

4 Ngr. — 12 Kr. CM. — 14 Kr. Rh.

Studentenlieder

mit Bildern und Singweisen

½ Thlr. — 30 Kr. CM. — 36 Kr. Rh.

Volkslieder

mit Bildern und Singweisen

½ Thlr. — 30 Kr. CM. — 36 Kr. Rh.

Gesammt-Ausgabe

unter dem Titel

157 alte und neue Lieder

mit Bildern und Singweisen

in Berliner Kattunband mit Golddruck

1 Thlr. ord. 24 Ngr. netto.

Leipzig. **Gustav Mayer.**

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Allerseelen-Büchlein.

Eine

humoristische Friedhofs-Anthologie.

Von

Dr. Heinrich Hoffmann.

(Verfasser des »Struwwelpeter«.)

Frankfurt am Main,

Literarische Anstalt.

(J. Rütten.)

1858.

BIBLIOTHECA

Druck von J. Rees-Schmitt in Frankfurt a. M.

Inhalt.

		Seite
Bei dem Pförtner		1
1 — 4.	Pastorengräber	3
5.	Der alte Candidat	5
6.	Ein Heidenmissionär	6
7.	Ohne Absolution	7
8.	Ein Irvingianer	8
9.	Ein Armenpfleger	9
10.	Ein Thierquälerei-Vereinler	10
11.	Angeführt hier und dort!	11
12.	Die Verträglichen	12
13 — 16.	Fromme Leute	13
17.	Ein Nihilist	15
18.	Ein Materialist neuesten Schlages	16
19 — 23.	Advokatengräber	17
24.	Ein heirathbarer Mann	20
25 — 32.	Doctorengräber	21
33.	Der Todtengräber	25
34.	Ein Naturforscher	26
35.	Ein Zukunftscomponist	27
36.	Ein Virtuos	28
37.	Ein Schnurrant	29

Seite.

38. Eine Prima Donna 30
39. 40. Die Tänzerin 31
41. Ein Schriftsteller 32
42. Ein armer Dichter 33
43. Brod und Stein 34
44. Der Frühlingsdichter 35
45. Ein dichterischer Weg-weiser 36
46. Ein Schauspieler 37
47. Ein Kritiker 38
48. Ein Vielseitiger 39
49. Ein Historienmaler 40
50. 51. Ein Baumeister 41
52. 53. Bäcker 42
54. Ein Schneider 43
55. Der Thürmer 44
56. Ein Schulmeister 45
57. 58. Eine Eheirau 46
59. Der höfliche Gemahl 47
60. Die stille Frau 48
61. Frau L. 49
62. Eine alte Jungfer 50
63. Die Jungfer Base 51
64. Der todte Onkel 52
65. Der Bankier 53
66. 67. Actionäre 55
68. 69. Stockjobber 56
70. Ein Geizhals 57

Seite.

71. Der Erbonkel 58
72. Lumpenwirthschaft 59
73. Eine Krämergrabschrift 60
74—78. Spieler 62
79. Ein Feinschmecker 64
80. Herr Schmatzer 65
81. Tinctura vinosa 66
82. Der Trinker 67
83. Ein Festredner 68
84. Ein Pflastertreter 69
85. 86. Ein leichter und schwerer Tod 70
87. Ein Diplomat 71
88. Ein Hoffähiger 72
89. Ein Patrizier 73
90. 91. Ordenträger 74
92. Herr von Ochs 76
93. Wirklicher Geheimer 77
94. 95. Männer in Würden 78
96. Seelenwanderung 80
97. Ein Mann im Staat 81
98. Der Herr Amtmann 82
99. Ein Herr Landstand 83
100. Ein Kutschergrab 84
101. Ein bescheidener Mann 85
102. Ein Außerordentlicher 86
103. Ein Blasirter 87
104. Ein Malcontenter 88

	Seite.
105. Ein Alter und ein Junger	89
106. Ein Krummer und ein Grader	90
107. Ein grundgelehrter Mann	91
108. Ein Antiquarius	92
109. Ein Autographensammler	93
110. Ein Philosoph	94
111. Ein Tischdecker	95
112. Ein Philologe	96
113. Ein Botaniker	97
114. Hier liegt ein Musikant begraben	99
115. Arm und Reich	103
116. Die Schönste	104
117. Stille Todtenfeier	105
118. Ein Frühlingsgrab	107
119. 120. Epitaphien für den Verfasser	109
121. 122. Epitaphien für den Leser	111
Aller Seelen	112

Bei dem Pförtner.

De mortuis nil nisi bene:
Wie ist der Spruch voll Lug und schlecht!
De mortuis nil nisi vere:
So sollte es heißen mit Fug und Recht!

Tod, wo ist dein Stachel?
Sag mir Einer dies! —
Ei, der blieb im Namen stecken,
Den der Todte hinterließ!

Auf Gräber passen Epigramme ausgezeichnet;
Aufschriften sind ja hier am rechten Ort.
Dünkt Euch zum Leichenschmuck die Rose so geeignet,
So müßt ihr dulden auch ein dornicht Wort.

Ueber dem Eingang.

Es giebt kein Gasthaus in der Welt,
Das so viel Betten wie dieses hält,
Das so viel Gäste wie dieses hat,
Von denen jeder still und satt,
Von denen keiner sich Sorgen macht,
Daß Schulden er auf Morgen macht.

Ueber dem Ausgang.

Konntest heute her dich wagen,
Gehst auch heimwärts wieder frei;
Kommst du morgen, wer will sagen,
Ob der Heimweg offen sei?

Paſtoren-Gräber.

1.

Ein Pfarrer.

Du predigteſt vor leeren Bänken,
Dein Küſter war die Langeweil.
Um eine Heerde ſatt zu tränken,
Ward Waſſer dir genug zu Theil;
Doch brauchteſt du dich nur zu zeigen,
Da riſſen alle Schafe aus.
Bewahr' nur jetzt ein tiefes Schweigen,
Den Kirchhof treibſt du ſonſt nach Haus!

2.

Ein Anderer.

Die Kraft des Wortes war dir ungeheuer.
Einſt ſprachſt du von der Hölle Flammenmeer,
Da ſchrie der Thürmer auf der Kirche: Feuer!
Und mit der Spritze kam die Feuerwehr.
Doch jetzt iſt's Jedermännlich klar,
Daß Alles blinder Feuerlärm nur war.

3.

Ein Dritter.

Den Durst nach Himmelsschätzen wußtest du
In Andrer Herzen zu erwecken,
Um mittlerweil in aller Seelenruh
Die Erdengüter einzustecken,
Und solches Thun, es war bei dir
Nicht Habsucht etwa oder Gier;
Du wolltest die Versuchung mindern
Den Glaubenstreuen theils auf Erden,
Theils sollte deinen Himmelskindern
Das Erbtheil oben größer werden.

4.

Ein Vierter.

Wo du erschienst, da mußten Andre schweigen,
Wie einem Pächter, war das Wort dein eigen.
Von einer Weisheitsquelle mag man etwa sprechen,
Von einem Weisheitsborne wissen Alle,
Doch deine Weisheit kam in tiefen Bächen,
Aus Wolkenbrüchen und im Wasserfalle.
Es war ein Glück, daß du nicht bliebst am Leben,
Denn eine Weisheitsündfluth hätte es gegeben.

5.

Der alte Candidat.

Du guter alter Candidat!
Du hofftest stets auf Amt und Würden,
Bis daß der Tod dazwischen trat,
Und von dir nahm der Hoffnung Bürden.
Wir Alle sind ja gleich wie du
Auch stille Candidatenseelen,
Und warten's ab in Fried und Ruh:
Die Grabespfründe wird nicht fehlen.
Hätt' nun der Tod von ungefähr
Gewartet auf dein Pfarrerwerden,
Du wärst ein zweiter Ahasver
Umhergewandelt lang auf Erden.

6.

Ein Heidenmiſſionär.

Du haſt Mohren getauft und Juden bekehrt,
Indianern das Wort des Erlöſers gelehrt;
Zu Hauſe dann halfſt du in blinder Wuth
Den Glaubenshaß ſchüren zu heller Gluth.
O wärſt du doch bei den Deinen geblieben,
Und hätteſt nicht den Export betrieben
Von chriſtlicher Liebe und chriſtlichen Worten!
Sie wären vielleicht nicht ſo rar geworden.

7.

Ohne Abſolution.

Da unverſehens dich der Tod erreichte,
So fuhrſt du in die Grube ohne Beichte,
Und bringſt nun deine Sünden in's Gericht.
Nimm ſie nur mit! Beruhige dich dabei:
An Paſſagiergut haſt du ein Gewicht
Von Vierzig Pfunden auf der Reiſe frei.

8.

Ein Irvingianer.

Du warst ein braver Bürſterbinder;
Da fuhr in dich der Geiſt des Herrn,
Und in der Schaar der Gotteskinder
Erglänzteſt du, ein heller Stern.
Du ſtiegſt zu immer höhern Stufen,
Und wardſt „Apoſtel und Prophet,“
Zum „Engel“ wardſt du gar berufen,
Der über der Gemeinde ſteht.
Was magſt du nun im Himmel treiben?
Du kehrſt beim alten Handwerk ein,
Ein Engel kannſt du doch nicht bleiben,
Du wirſt dort Bürſtenbinder ſein.

9.

Ein Armenpfleger.

Es liegt ein Vater hier der Armen,
Ein Herz voll Liebe, voll Erbarmen;
Zumal den Frauen war er mild gesinnt,
Und nahte bittend ihm ein schönes Kind,
So war er gern bereit zu Liebesgaben,
Zu größern oft, als man sie wollte haben.
Den Häßlichen und Alten freilich blieb
Nichts übrig mehr von so viel Menschenlieb'.
Sein Namen lebt in denen, die ihn kennen,
Und Vater wird ihn heimlich Mancher nennen.

10.

Ein Thierquälerei-Vereinler.

Der große Budha ſuchte einſt den Tod,
Um ſeinen Freunden in der Hungersnoth
Den eig'nen Leib als Rettung zu gewähren;
So ſtarbſt auch du im Glanz des Hoffnungsſcheins,
Erfüllt vom Geiſte unſeres Vereins,
Mit deinem Leibe Würmer zu ernähren.
Erhabner Zweck! — doch muß die Noth ſehr groß
Geweſen ſein, eh' ſich ein Wurm entſchloß
Von ſolcher Nahrung etwas zu verzehren.

11.

Angeführt hier und dort!

Ein alter Schlaukopf! Er belog zugleich
Die Erde hier und dort das Himmelreich.
Als armen Schlucker trug man ihn hinaus,
Und fand die Truhen reich voll Gold zu Haus;
Des Himmels Heilige wollten mit ihm prunken,
Und fanden statt des Dulders den Halunken.

12.

Die Verträglichen.

„In Frieden ruhet!“ Man ſieht den Satz
An allen Ecken und Enden,
Als ob wir uns auf dem Begräbnißplatz
Von Hunden und Katzen befänden.

Fromme Leute.

13.

Ein Frommer.

Beim Kirchenliede warst du stets der Lauteste,
Mit Bibelsprüchen warst du der Vertrauteste,
Im Händefalten ganz ein Unvergleichlicher,
Im Augendrehen gar ein Unerreichlicher;
Das Alles war die Frömmigkeit des Leibes nur,
Geübt zum Zweck des Zeitvertreibes nur.
Zu was nur deine Seele eben taugen kann,
Wo sie den Schnickschnack alle gar nicht brauchen kann?

14.

Ein Zweiter.

Langweilig warst du aus der Haut zu fahren.
Vom Himmel sprachst du und von Wiedersehn;
Doch wenig wirst du wohl davon gewahren,
Weil kluge Seelen aus dem Weg dir gehn.

15.

Ein Dritter.

Du gingst zur Kirche und zum Tisch des Herrn,
Du zahltest deine Steuern auf die Stund',
Von Trunk und Händeln bliebst du sorglich fern,
Den Armen gabst du, das war Allen kund;
Kurzum du warst ein frommer Mann im Leben,
— Und doch ein ganzer schlechter Kerl daneben.

16.

Ein Vierter.

Die reinsten Freuden dieser Erde
Verdammtest du als Sünderkost.
Mit abgemergelter Geberde
Süß ängelnd nach des Himmels Most.
Und dort auch kannst du nichts vertragen;
Ein Kerl, wie du, ist ruinirt.
Es ist so schwach sein Seelenmagen,
Daß er auf Alles gleich vomirt.

17.

Ein Nihilist.

Gar jämmerlichen Angesichts
Dem allerärmsten Bettler gleich
Sprachst du: „das schnöde Geld ist Nichts;
Der Armen ist das Himmelreich."
Du starbst im Ruf des frömmsten Wichtes;
Doch darauf war man nicht gefaßt,
Man fand bei dir sehr vieles „Nichts",
Das heimlich du erwuchert hast.

18.

Ein Materialiſt neueſten Schlages.

In dieſer Grube faulen Fleiſch und Bein,
Seel' und Gedanken faulen mitten drein,
Und alle Weisheit deiner Lehre iſt
Verklärt zur höchſten Gloire, zum erhab'nen Miſt.
Kommt her, ihr ſtolzen Meiſters ſtolz're Jünger ihr,
Und ſiehe; ſo wird die Weisheit endlich Dünger hier!

Advokatengräber.

19.

Erstes.

Dein Tod allein eröffnet den Clienten
Die Aussicht ihren Rechtsstreit zu wenden,
Denn deine Seele hatt' ein peinlich Haus;
Sie wohnte in dem Leib und in den Akten,
Erst als sie jenen in die Lade packten,
Ging diesem das papierne Leben aus.

20.

Ein Zweites.

Eins scheint mir ausgemacht zu sein:
Sanct Peter ließ dich nicht hinein;
Denn als er frug, ob du gestorben bist,
Da sagtest: Nein! du listig und dreist,
Dein Kniff war: nega, si feceris!
Und wär's vor dem Statthalter Christi,

21.

Ein Drittes.

Du wollteſt von Naturrecht nie was wiſſen,
Dir galt vom Rechte das Geſchriebne nur.
Was half's? du haſt dich dennoch fügen müſſen
Dem letzten Rechtſpruch der Natur.
Vor Allem Eins ſchien dir der ärgſte Hohn,
Man weigert dir die Appellation.

22.

Ein Viertes.

Jus heißt die Suppe; heißt das Recht,
Und wie man's nimmt, es paßt nicht ſchlecht.
Du zum Exempel, waſt ein feiner Koch,
Der, da es oft nach faulen Fiſchen roch,
Die Suppe Manchem ſcharf verſalzen hat,
So daß er noch daran zu ſchnalzen hat,
Und der gar Manchen ſchlau dazu verlockt,
Zu löffeln, was du ſchnäblich eingebrockt.

23.

Ein Jüngſtes.

Ihr Herrn Clienten, ruhig! Fürchtet nichts!
Hier liegt der rechte Anwalt nun begraben.
Ihr werdet ihn am Tage des Gerichts,
Am jüngſten Tage einſt zur Seite haben.
Und ſolltet ja ihr den Proceß verlieren,
Seid guten Muths! Dann wird er appelliren.

24.

Ein ſtreitbarer Mann.

Proceſſe waren dir die Luſt des Lebens,
Proceſſe dir das höchſte Ziel des Strebens,
Und als dein letzter Rechtsſtreit war entſchieden,
Da raffſt dich hin der ungewohnte Frieden.
In Todesängſten wollteſt du vergehen,
Ein Freund ſprach flüſternd dir den Troſt in's Ohr:
„Sei ruhig! Wie man ſagt, ſo ſtehen
Dir chemiſche Proceſſe jetzt bevor.“ —
„Proceſſe, Ha!“ — O ſüße Seelenweihung!
Du ſtarbſt im Herzen tröſtliche Verheißung.

Doctorengräber.

25.

Erster Doctor.

Geschrieben steht im Buch der Bücher:
Die Werke lohnen den Gerechten.
Du aber meinst, es wäre klüger,
Wenn sie dich nach den Werken brächten.

26.

Ein Zweiter.

Daß du hier liegst, das weiß ich nicht zu deuten;
Erklärlich sind' ich's bei den andern Leuten.
Dich hat gewiß ein Dämon angetrieben,
Und ein Recept hast du dir selbst verschrieben.

27.

Ein Dritter.

Ihr sehet, so ein Doctor ist
Ein ächter liebevoller Christ,
Dieweil er sorgt zur rechten Zeit,
Daß über Fehler und Gebrechlichkeit,
Ueber Fremde und eig'ne zunächst,
Vergeßliches Gras in Frieden wächst.

28.

Ein Vierter.

Der Tod, das große Handelshaus,
Hat dich als Commis-voyageur gesendet
Auf Reisen in die Menschenwelt hinaus,
Und manch Geschäftchen hast du gut vollendet.
Zum Danke packt — jetzt sieh einmal!
Zu seinen Waaren dich der Principal.

29.

Ein Fünfter.

Man sieht an dir, was böses Beispiel thut,
Und wie zuletzt die besten Menschen wanken.
Du lebtest gerne, und du lebtest gut;
Und folgtest doch dem Vorgang deiner Kranken.

30.

Doctor Euthanasius.

Du ordnetest den armen Kranken
So bittre Schauderbrühen an,
Daß sie, sobald sie davon tranken,
Im Tod die süße Nachkost sahn.

31.

Ein Siebenter.

Du warst der Zierlichste von all den Söhnen
Des bärt'gen Gottes mit dem Schlangenstab,
Der stille Freund der nervenschwachen Schönen,
Der süße Worte, kühle Tropfen gab;
Poetisch schwärmend drücktest du die feuchten
Hysterischen Hände, und ein Seufzer rief
Das Echo deines Busens wach; das Leuchten
Des matten Auges drang so süß, so tief;
Du rochst so gut, du warst so glatt gekleidet.
Kein Wunder, daß die Männer dich beneidet,
Gehaßt sogar! — da trat der Tod heran. —
Es ist der Tod ein Mann, ein Grobian!

32.

Ein Achter.

Die Todten überrieselt kalter Schweiß,
Seit du in ihre Reihen bist gestiegen.
„Ach Gott, er ist's!" so flüstert's unten leis;
Ein Jeder rückte, etwas fern zu liegen,
Und seinen Nachbar Mancher frug:
„Ist einmal sterben denn noch nicht genug?"

33.

Der Todtengräber.

Ein Sprüchlein, das im Volke lebt,
Scheint wie für dich gemacht zu sein:
Wer Andern eine Grube gräbt,
Fällt endlich selbst einmal hinein.

34.

Ein Naturforscher.

Der Tod, das ist ein Sammler, der's versteht,
Wie man im Großen gleich zu Werke geht.
Und was er findet in der weiten Welt,
Hat er in Reihen zierlich hingestellt,
Und Namen, Fundort, Alter und Geschlecht
Fein säuberlich dabei bemerkt, wie recht.
Wie Schade nun, da du die Sammlung zierst,
Daß du dich nicht gehörig conservirst.

35.

Ein Zukunfts-Componiſt.

Zukunftsmuſik! Ich will ſie euch nicht ſtören;
Doch Eines ſcheint unbillig mir und hart.
Ihr mögt ſie ſchreiben; aber zwingt zu hören
In Teufels Namen, nicht die Gegenwart!
Bewahrt die Mordſpektakelspartituren
Für's derbere Ohr zukünftiger Naturen!
Noch beſſer wär', ihr nehmt ſogleich
Den Wuſt mit Euch in's Himmelreich,
Um ſie dann aufzuführen fern
Auf einem einſam öden Stern.

36.

Ein Virtuos.

Du warſt auf dem Clavier
Ein wahres Wunderthier.
Es klagten darum die Leute:
Zehn Finger begräbt man heute.
Im Reſt' bis auf die Hand
War weder Sinn noch Verſtand.

37.

Ein Schnurrant.

Du warſt kein Mucker in der Kunſt,
Und triebſt nicht Firlefanze.
Zwar athmeteſt du Kneipendunſt
Und ſpielteſt auf zum Tanze;
Und doch aus deiner Geige quoll
Ein Strom von Luſt ſo lebensvoll,
So ſonnenrein,
Daß dir gewiß die Engelein
Zuriefen dort, die frommen:
„Willkommen! Sei willkommen!

38.

Eine Prima Donna.

Es iſt der Tod ein einfach Thema,
Ein Canto fermo, ernſt und klar;
Die Menſchen aber variiren
Ihn tauſendfach und immerdar,
Doch durch die Schnörkel und Triolen,
Durch Modetriller, Kunſtgeſang,
Tritt er mit eiſenfeſten Sohlen
Den ewig vorgeſchrieb'nen Gang.

39.

Die Tänzerin.

Wenn du in Trikothosen und im Gazegewand
Die Beine nach den Logen standst gehoben,
Verlor das Publikum schier den Verstand,
Und das Parterre begann vor Lust zu toben:
„Parole d'honneur! Das Weib ist göttergleich!
In solchen Beinen wohnen schöne Seelen!“
Was aber machst du nun im Himmelreich,
Du schöne Seele, der die Beine fehlen?

40.

Dieselbe.

Hier modert nun das Seelenbein.
Es machte Manchem Seelenpein,
Es hat gar Manchen arm gemacht,
Und hat auch Manchem warm gemacht,
Und manchen Warmen kalt gemacht,
Und manchen Jungen alt gemacht,
Und Alte doch nicht jung gemacht,
Bis es den letzten Sprung gemacht.

41.

Ein Schriftſteller.

Gar manchen Band haſt du der Welt geſchenkt,
An den kein Menſch auf dieſer Welt mehr denkt;
Doch Einer, ja! vergaß dich nicht — bei Gott! —
Dein Herr Verleger, und der iſt bankrott.
Dein Epitaph gabſt du zuletzt heraus;
Doch der Verleger Tod iſt ein ſolides Haus.

42.

Ein armer Dichter.

Tröſte dich, du Allerärmſter!
Sieh, es iſt nun einmal ſo:
Aepfel, ſo wie deutſche Dichter
Werden reif nur auf dem Stroh.

43.

Brod und Stein.

Da haben wir eine der alten Geſchichten,
Von denen ſie täglich auf's neu berichten.
Sie prieſen dich hoch und ließen dich darben,
Der Unſterblichen Einen, die Hungers ſtarben;
Und ſetzen jetzt prunkend auf dein Gebein
Ein Denkmal von glänzendem Marmorſtein.
Ach! hätten ſie doch nur bei deinem Leben
Für jedes Pfund Stein ein Pfund Brod dir gegeben!

44.

Ein Frühlingsdichter.

Es bringt dein Tod das Weltall in Gefahr.
Es kamen deine Lieder Jahr für Jahr
Des Winters Ohnmacht zu bezwingen;
Denn kaum vernahm er dein gewöhnlich Singen
Von Lindenblüth und Veilchenduft und Blau,
Von Wonnehauch und lind und lau,
So überlief es kälter noch den Kalten,
Er nahm den Reißaus und war nicht zu halten;
Jetzt aber wird ihn nichts mehr stören.
Du schienst uns zur Ekliptik zu gehören
Wie Sternenschnuppen, wie der Wassermann.
Wer weiß, ob je es Frühling werden kann?
Denn du bist todt und todt sind die Gedichte,
In's alte Chaos löst sich die Geschichte.

45.

Dichteriſcher Weg=weiſer.

Du wünſchteſt nicht in deinem Grabe
Recht ſtill und unbemerkt zu ruhn,
Und hatteſt doch in dir die Gabe
Hierzu das Wirkſamſte zu thun.
Du mußteſt eine eigne Dichtung
Nur ſchreiben auf den Leichenſtein,
Dann würde man nach jeder Richtung
Dem Platze ausgewichen ſein.

46.

Ein Schauſpieler.

Und ſo erfuhrſt auch du die Kränkung,
Daß man dir letzten Abſchied gab;
Du trateſt hin zu der Verſenkung,
Und ſankſt hinab in's ſtille Grab.

Bei dieſem Spiel, dem Schluß von allen,
Da ruft dich Niemand mit Applaus;
Doch biſt du etwa durchgefallen,
Getroſt! es ziſcht dich Niemand aus.

47.

Ein Critiker.

Du weißt es, wie man lobt und prahlt,
Und möchteſt wohl dir ſelbſt die Grabſchrift ſchreiben;
Doch lobſt du nur, wenn man dich zahlt,
Und darum läßt du's diesmal lieber bleiben.

48.

Ein Vielſeitiger.

Der Malerei warſt du ergeben
Und auch der Tonkunſt ſehr befliſſen.
Was du nun wirklich warſt im Leben,
Ich weiß es nicht und kann's nicht wiſſen.
Die Sänger ſagten: Ja! Zum Malen
Da hatte er ein groß Geſchick;
Die Maler aber, die empfahlen
Dein ſchön Talent für die Muſik.

49.

Ein Hiſtorienmaler.

Geſündigt haſt du viel in Bildern,
Und ſchwer vergangen dich an Gottes Creatur.
Du wollteſt eine ſchönre Welt uns ſchildern,
Und malteſt eine Schöpfungscorrektur.
Unmöglich war dir's länger auszuhalten
Hier unter den natürlichen Geſtalten;
Du ſtarbſt, und ſuchſt nun durch die Himmelsräume
Die dürren Engel deiner blaſſen Träume.

50.

Ein Baumeiſter.

An deinen Bauten war das Beſte,
Daß ſie nicht lange hielten Stand,
Und daß man morgens meiſt nur Reſte
Vom abendlichen Unſinn fand.
Die Einen meinten, du gehörteſt
In die romantiſche Kunſt hinein,
Weil du dein eigen Werk zerſtörteſt,
Um in Ruinen groß zu ſein;
Die Andern glaubten, es geſchehe
Das Gleiche heute jeden Tag,
Oft komme, wenn ein Werk entſtehe,
Der beſte Einfall hinten nach.

51.

Derſelbe.

Kein ſich'rer Mittel giebt's auf Erden
Um nicht lebendig begraben zu werden,
Als wenn du dem Todten die Gruft gebaut;
Die ſtürzt zuſammen, eh' der Morgen graut.

52.

Ein Bäcker.

Sit tibi terra levis!
Ich denk', das erlangst du gewiß;
Du warst auf zu leichtes Gewicht
Ja längst scheu im Leben erpicht.

53.

Ein Andrer.

Sie mußten um ein passend Grab zu graben
Für dich des Raumes doppelt so viel haben;
Und dann als Wunder noch erzählten sie:
Im Maaße, als dein Brod sich schmächtig zeigte,
Dein Leib der Fülle Uebermaaß erreichte.
Jetzt läugne Einer noch die Sympathie!

54.

Ein Schneider.

In dieſem Grabe ruht ein Schneider,
Der nebenbei als Dichter ſang;
Doch wurden meiſt zu kurz die Kleider
Und ſeine Verſe meiſt zu lang.

55.

Der Thürmer.

Du warſt der höchſtgeſtellte Mann,
Jetzt liegſt du bei den Andern tief.
Der Stadt ſchlugſt du die Stunden an,
Bis dich die letzte ſelber rief.

56.

Ein Schulmeiſter.

Daß alte Liebe nimmer roſtet,
An deinem Grabe wird es klar.
Wie mancher Rücken hat gekoſtet
Das Holz, das dir das liebſte war!
Der Haſel war die Wünſchelruthe,
Die du nach Geiſtesſchätzen frugſt,
Und die voll treuem Glaubensmuthe
Du ſtets in ſtrengen Händen trugſt.
Jetzt ruhſt du aus von deinem Wirken,
Doch bliebſt du treu dem alten Brauch;
Nicht unter Eichen, Fichten, Birken,
Du ſchläfſt bei einem Haſelſtrauch.

57.

Eine Ehefrau.

Mein Gott! Was hat der Mann für einen Stein
Der lieben, guten Frau auf's Grab geſetzt!
Wie muß die Trennung ſchwer geweſen ſein,
Und wie ſein Herz zerriſſen, ja zerfetzt!
Nur ruhig, ruhig! Was ihr übertreibt!
Er that es nur, daß ſie hübſch unten bleibt.

58.

Eine Andere.

Sein Liebſtes hat der Mann hierher,
Hier hat er ſeinen Schatz begraben,
Und würde, wenn's gegangen wär,
Vor Jahren ſchon gethan dies haben.

59.

Der höfliche Gemahl.

Es zeigt von Sitte und von feiner Art,
Wenn man den Damen ſtets den Vortritt wahrt,
Die Thüre öffnet, ſich verbeugt, ſie dann
Eintreten läßt; es folgt der Mann.
Sieh! dieſen Ton verſtand dein Gatte gut,
Und darum hat er eher nicht geruht,
Bis du auch hier die Erſte trateſt ein;
Er wollte artig und der Letzte ſein.

60.

Die ſtille Frau.

Hier liegt die Frau, weit ab der Mann,
Daß Keins das Andre ſehen kann.
Wer Ruhe auf dem Kirchhof will,
Der ſag ihr nichts! Der ſchweige ſtill!

61.

Frau X.

Du hielteſt deinen Schnabel nie im Zügel,
Und deine ſcharfe Zunge war nicht faul.
Es wächſt auf deinem ſtillen Grabeshügel
Symboliſch jetzt das Löwenmaul.

62.

Eine alte Jungfer.

Du armes Kind! du ſtarbſt an Liebesſchmerzen;
Es war dein dreißigſter Roman.
Wie grüne Weiden zäh ſind junge Herzen,
Die alten knicken wie ein dürrer Spahn.

63.

Die Jungfer Base.

Nachdem ſie dich haben
Hier unten begraben,
Müſſen oben auf Erden
Zwei Dinge billiger werden:
Ein guter Kaffee und ein guter Namen.
Schlaf weiter in Frieden! Amen! Amen!

64.

Der todte Onkel.

Dein Neffe hätte dir dem lieben
Herrn Onkel gern auf's Grab geschrieben:
„Was ist der Mensch ein thöricht Kind,
Den Tod zu scheuen, der doch jeden faßt!
Es stirbt sich, wenn es sein muß, so geschwind;
Die leben bleiben, tragen schwere Last.
Die Qual des Schmerzes ist so klein den Sterbenden,
Die Qual des Wartens, ach! so groß den Erbenden."

65.

Der Bankier.

Die Seele iſt ein Staatspapier,
Der Leib erſcheint als der Coupon;
Da kommt Caſſirer Tod zu ihr,
Und löſt den Coupon ab davon.
Der wird zum Wechſeln eingereicht,
Die Kaſſe Erde nimmt ihn auf;
Doch das Papier, das ſteigt und ſteigt,
Bis in den Himmel geht der Lauf.
Nun, todter Mann, wer ſagt es mir,
Wie's an der Himmelsbörſe geht?
Ich fürchte ſehr, daß dein Papier
Dort weit noch unter Pari ſteht.

66.

Ein Actionär.

Man konnte eure Actien kaum bezahlen,
Die höchste Dividende war bereit.
Ihr wolltet Sommersonnenstrahlen
Einmachen für die kalte Winterzeit.
Was waren da Procente zu erlangen!
Promessen kaufte man um jeden Preis,
Und alles wäre trefflich auch gegangen,
Wär' nur das Zeug geblieben etwas heiß.
So aber ging dein Geld dabei verloren,
Das war das Einzige, was wirklich ging.
Und eines Morgens fand man dich erfroren,
Erfroren dich, der Sonnenstrahlen fing.

67.

Noch ein Actionär.

Das Leben und den Todesfall, zu Wasser und zu Land,
Die Menschen und das Vieh im Stall, bei Hagelschlag und Brand,
Versichert habt ihr Alles, was sich nur versichern ließ,
Bis auf die ewige Seeligkeit und auf das Paradies.
Doch da du jetzt gestorben bist, wer weiß? da macht sich's schon;
Es giebt der Gott im Himmel euch auch dort die Concession.
Die Engel kaufen Actien sich im ganzen Firmament,
Sanct Lazarus, der rechte Mann, wird himmlischer Agent.

68.

Ein Stockjobber.

Wie ärgerlich, daß nur um Mitternacht
Die Geisterschaar in ihrem Grab erwacht,
Und auf der Erde wandern geht!
Ja! wenn's die zwölfte Stunde Mittags wär',
Geschlichen kämst du sicherlich dann her,
Zu sehen, wie es mit den Cursen steht;
Zur Börsenstunde wärst du stets erschienen;
Selbst als Gespenst läßt sich da was verdienen.

69.

Ein Zweiter.

(Bauernregel).

Börsenstund hat Gold im Mund,
Aber ist sehr ungesund;
Und vorab der Ultimo
Bringet Manchen auf das Stroh.

70.

Ein Geizhals.

Jetzt endlich haſt du, was du erſtrebteſt,
So lange du lebteſt.
Du brauchſt nicht Schuſter, nicht Schneider,
Kein Holz, kein Licht, keine Kleider,
Nicht Speiſe, nicht Trank,
Keinen Arzt, wenn du krank.
Eins nur war leider nicht umſonſt zu haben:
Du hätteſt ſo gern noch dich ſelbſt begraben!

71.

Der Erbonkel.

Du ſchriebſt auf deinen Leichenſtein,
Es ſolle hier der Ruhplatz ſein
Für dich und deine Erben.
Ob du nun ruhſt, was fragt ihr mich?
Doch deine Erben fanden ſich
Beruhigt durch dein Sterben.

72.

Lumpenwirthschaft.

Dies Grabmal hier ist weit und breit
Das Denkmal größter Dankbarkeit;
Und nichts ist wohl auf Erden hier
So dankbar als ein Stück Papier.
Aus Lumpen wird Papier gemacht
Und aus Papier dann Geld,
Und dieses Geld hat über Nacht
Dich armen Lumpen reich gemacht,
Und glänzend hoch gestellt.
So geben die Lumpen Hand in Hand,
Und Dankbarkeit wird anerkannt.

73.

Eine Krämergrabschrift.

Verrücktes Zeug! Ein Kreuz auf deinem Grab,
Der keinen Kreuzer je den Armen gab!
Die Inschrift schwatzt von allen Seligkeiten,
Von Himmelshoffnung und von Engelgruß.
Du zuckst die Achseln bei den Albernheiten.
Ich weiß für dich was, das hätt' Hand und Fuß:
„Verehrten Freunden, Nachbarn und Verwandten,
Die etwa mich zu Hause nicht mehr fanden,
Will ich hiermit es angemeldet haben,
Daß ich gestorben bin und hier begraben;
Doch deßhalb möge Niemand etwa meinen,
Daß das Geschäft sei unterbrochen worden;
Wir führen Javakaffee, guten reinen,
Melis und Candis in diversen Sorten,
Sowie auch Tafelfeigen und Rosinen,
Dürrobst und Mandeln, Zimmt und Apfelsinen,
Streichfeuerzeuge; Punsch- und Maiessenz
Hab für den Platz ich in Vertrieb genommen.
Cigarren ausgezeichneter Crescenz
Sind eben auf dem Lager angekommen,

Als Extramuros, Duros, Stincadores,
Casernas, dos Amigos inodores.
Indem ich mich für alle diese Dinge
Den alten Kunden in Erinnerung bringe,
Wollt' ich zugleich geziemendst nicht verfehlen,
Der neuen Nachbarschaft mich zu empfehlen.

Kirchhof und Marktplatz,
Nummer hundert drei,
Seeligmann und Compagnie,
In Oel und Spezerei.

74.

Erſter Spieler.

Es wirkt die Quelle Homburg's doch ſehr ſtark
Abführend und eröffnend bis in's Mark.
Dich führte ſie nun gar in's Jenſeits ab,
Und öffnete gewaltſam dir das Grab.

75.

Zweiter Spieler.

Wiesbaden half dir von der Gicht,
Du ſtarbſt an der Roulette.
Hätt' jenes dir geholfen nicht,
So lägſt du noch zu Bette.

76.

Dritter Spieler.

Bad Nauheim mit ſeinem Sprudel,
Oft heilt der Ausſchlag hier.
Bad Nauheim mit ſeinem Strudel,
Es gab den Ausſchlag dir.

77.

Vierter Spieler.

Das kleine liebe Wilhelmsbad!
Ein Bad, das keine Bäder hat,
Wie sieht sich's harmlos an!
Das ist ein stiller grüner Platz,
Ein halber Gulden nur der Satz,
Und liefert seinen Mann.

78.

Allen Vieren.

Den deutschen Patrioten
Ist Schwarz-Roth-Gold verboten;
Doch sterben dürft ihr, soviel ihr wollt,
Für rouge et noir und für euer Gold.

79.

Ein Feinſchmecker.

Auf deinem Grab ſteht eine Urne da.
Was ſoll der Topf aus Marmor dir und leer?
Ja, wenn darin ein paté aux foies gras,
Ein vol au vent, ein poulet roti wär,
Du würdeſt Mitternachts herauf dich wagen,
Um ſolchen Schatz an ſichern Ort zu tragen.

80.

Herr Schmatzer.

Er ſtarb bei einem Mittagsmahl,
Als man die beſten Biſſen kaute,
Und in ihm trug man aus dem Saal
Manch Leckerſtückchen, manches unverdaute.
Hier liegt der Leib, ein fein Gericht,
An dem gemeine Würmer nagen.
Die Seel'? Nein! die verließ ihn nicht,
Die weint betrübt auf dem verlaſſ'nen Magen.

81.

Tinctura vinosa.

Es lösen manche Stoffe sich in Wasser
Und andre lösen sich in Weingeist nur;
Du nun gehörtest in die zweite Klasse,
Es war nun einmal chemische Natur.
Du trankst und trankst zu allen Stunden,
Bis man dich gänzlich aufgelöst gefunden.

82.

Der Trinker.

Unſterblichkeit! O Wahn! Hier unten haben
Sie Leib und Geiſt verſcharrt von dir.
Es liegt ein ganzer Keller hier begraben;
Der Geiſt des halben Rheingau's ſchlummert hier.

83.

Ein Feſtredner.

Sobald nur deine Zunge Wein geſchmeckt,
War auch die Redeluſt in ihr geweckt,
Und unter zwölf Toaſten brachteſt du
Die einmal Aufgeregte nie zur Ruh':
Geſundheit auf Geſundheit! Schlag auf Schlag!
Es hätt' gereicht bis zu dem jüngſten Tag.
Man ſieht es wohl, du warſt kein Egoiſt,
Da du trotz all dem ſelbſt geſtorben biſt.

84.

Ein Pflastertreter.

Du hattest nichts zu thun dein Leben lang,
Und stöhntest immer in Geschäftigkeit;
Du warst ein Virtuos im Müßiggang,
Und hattest stets zu Allem keine Zeit.
So wundr' ich mich, wie du die freien Stunden
Zum Sterben wirklich doch zuletzt gefunden.

85.

Ein leichter Tod.

Entſchlafen biſt du; — und wohl recht gemach.
Im Leben warſt du nie vollkommen wach.

86.

Ein ſchwerer Tod.

Dir kam das Sterben ſauer an.
Es war dein Geld zwar längſt verthan;
Doch hätte dein Credit vielleicht
Vier Wochen weiter noch gereicht.

87.

Ein Diplomat.

Du warſt ein feiner Diplomat;
Dir galt das Wort mehr als die That,
Und auch das Wort war dir nur eigen
Zum Reden nicht, nur zum Verſchweigen.
Frug Einer jetzt dich: Herr Baron,
Sie faulen wohl dort unten ſchon?
Du ſagteſt wohl: der Leib, die Excellenz,
Hat bei der Majeſtät geheime Audienz;
Der Königin Mutter Erbe, die ihn rief,
Giebt er ſo eben ſein Accreditiv.

88.

Ein Hoffähiger.

Du findeſt ſolchen Kirchhof ſehr gemein
Und ganz und gar nicht comme il faut;
Krethi und Plethi kommt herein,
Schuſter und Schneider und Herr So und So.
Ja wohl ſo iſt es! Leider, das geſteh' ich,
Das Bürgerpack iſt wirklich kirchhoffähig.

89.

Ein Patricier.

Sie ſchrieben dir auf dieſen Stein
Geburts- und Sterbetag;
Das Andre ſoll verſchwiegen ſein,
Was zwiſchen beiden lag.

90.

Ein Ordenträger.

Sie ſchrieben hier auf deinen Stein
Mit großen Lettern deutlich ein,
Mit was für hohen Ritterorden
Du einſt begnadet warſt geworden.
Da nun kein Menſch bis jetzt entdeckt,
Wo dein Verdienſt dazu geſteckt,
So wäre Treffender geweſen,
Man könnt' auf deinem Grabe leſen:
Was hier liegt, das hat einſt im Leben
Einen wandelnden Erker abgegeben,
Ein Schaufenſter in Fleiſch und Bein
Für Gold, Silber und Edelſtein.

91.

Ein Anderer.

Es ging hier unter eine ganze Schaar
Von Sternen aller Klassen;
Doch wird darum im Himmelsinventar
Kein Einziger sich missen lassen.
Und dies berechtigt wohl zum Schluß, es sei
Gewesen nichts, als Sternenschnupperei.

92.

Herr von Ochs.

Hier ruht Herr Ochs. Doch nein! der Herr Baron
Von Ochs! Vergeßt mir nicht das Wörtchen „von“!
Er war ein Ochs im Bürgerſtand,
Und iſt jetzt ein geadelt Blut.
Je nun! Ein Ochs gehört auf's Land,
Auf's Bauern- oder Rittergut.
Und wirklich ſollt' es Niemanden verdrießen,
Wenn ſich die Ochſen alle adeln ließen.

93.

Wirklicher Geheimer.

(Character indelebilis).

Ein großes Thier in unſerm kleinen Staat
War dieſer „Wirkliche Geheime Rath.“
So etwas ſtirbt nicht. Merkt es euch und wißt,
Daß er jetzt wirklicher geheimer Unrath iſt.

94.

Ein Mann in Würden.

Du warſt ein Mann in Amt und Würden
Juſt wie der Eſel in der Mühl',
Nur trugſt du nicht ſo ſchwere Bürden,
Und hatteſt weit mehr Selbſtgefühl.
Nur einmal warſt du tiefverſtändig,
Du ſtarbſt und gingſt zur ewigen Ruh'.
Es ſtaunte alle Welt unbändig,
Man hielt dich für zu dumm dazu.

95.

Sein Bruder.

Von Todten wird gar oft gelogen,
Ich finde dies recht ungezogen;
Jedoch die gröbste Lüge, die ich je vernommen,
Ist über dich mir zu Gehör gekommen.
Es sagte Einer frech und dreist,
Und Einer, der dich kannte gut im Leben,
Du hättest eben deinen Geist,
Den Geist, bedenke! hätt'st du aufgegeben.

96.

Seelenwandrung.

Daß deine Seele auf der Wandrung war,
Iſt jedem, der dich kannte, ſonnenklar,
Denn zwiſchen Ochs und Eſel mitten drein
Schien ſie auf ihrer Pilgerfahrt zu ſein.
Nur ob der Ochs hier im Perfectum ſtand,
Ob ſich im Eſel das Futurum fand,
Ob umgekehrt der Weg ging zwiſchen beiden,
Das freilich ſchien mir ſchwer zu unterſcheiden.

97.

Ein Mann im Staat.

Hier liegt ein ſehr gewichtiger Mann aus unſerer Stadt,
Der an dreihundert Pfund gewogen hat;
Es war ſein Einfluß unbeſtritten groß,
Da er zehn Flaſchen täglich in ſich goß.

98.

Der Herr Amtmann.

Dem Einen kommt mit ſeinem Amt Verſtand,
Der Andere wird mit ſeinem Amt ein Flegel.
Das iſt ſchon wahr; jedoch iſt's weltbekannt,
Ausnahmen hat die allerbeſte Regel.
So warſt und bliebſt auch du von Anfang an
Nach wie zuvor ein dummer Grobian.
Die haute volée wird dich aus ihren Kreiſen
Im Himmel in die Kutſcherſtube weiſen.

99.

Ein Herr Landſtand.

Du warſt des Landes rüſtiger Vertreter,
Und hatteſt einen derben guten Tritt;
Und galt's zu treten, nun da wußt ein Jeder:
Das iſt der Mann, der tritt auf Alles mit!
So haſt du wohl die Grabſchrift dir erworben:
Es liegt ein Volksvertreter hier geſtorben.

100.

Ein Kutſchergrab.

Hier liegt ein reicher Mann aus dieſer Stadt,
Der weit den ſchönſten Stall beſeſſen hat,
Der beſte Wagenlenker wohl im Land,
Der ſich auf weiter freilich nichts verſtand.
Verkehrtes Loos ſo Vieler hier auf Erden!
Sein eigner Kutſcher hätt' er ſollen werden.

101.

Ein bescheidener Mann.

Zu was auf deinem Grab der große Stein!
Es sei denn, um darauf zu schreiben,
Was Alles das für Thaten mochten sein,
Die du gethan? — Nein! — die du ließest bleiben.

102.

Ein Außerordentlicher.

(Nach dem Franzöſiſchen).

Wenn du die Grabſchrift für dein gutes Geld
Bei einem Dichter eigens dir beſtellt,
Er hätte, ohne viel zu übertreiben,
Sie etwa alſo können ſchreiben:

„O Wandrer, ſteh und wein' an dieſem Hügel!
Hier iſt ein Schatz, ein wahrer Tugendſpiegel,
Hier iſt ein Mann, wie wenige, begraben,
Ein Mann im Glanz der ſchönſten Geiſtesgaben,
Ein Licht des Wiſſens und ein Stern der Tage,
Der Armen Vater, Tröſter jeder Klage,
Das Muſter eines Bürgers liegt allda,
Et caetera, et caetera!
Mehr kann ich nicht zu dem Geſagten fügen;
— Für zwanzig Thaler kann man mehr nicht lügen."

103.

Ein Blasirter.

Du zogst als ein versättigt Herz hinaus,
Und sahst die Welt von einem End' zum andern;
Langweilig war dir Alles wie zu Haus,
Und gähnend kamst du heim und müd' vom Wandern.
Jetzt bist du todt! Und frag' ich dich: Wie nun?
So würdest du mir gähnend Antwort geben:
Eins wie das Andre! Was ist da zu thun?
Langweil' im Tod, und Langeweil' im Leben!

104.

Ein Malcontenter.

Es war der Sommer dir nicht heiß genug,
Und Winters war der Schnee nicht weiß genug,
Das Waſſer ſchien dir nicht gehörig naß,
Der Mond nicht groß genug und viel zu blaß,
Der Tag zu blau, die Nacht zu ſchwarz getuſcht,
Kurzum, die Wirthſchaft ganz total verpfuſcht.
Wie ſchade, daß dich Gott beim Bau der Welt
Als Schöpfungsrath nicht einſt hat angeſtellt!
Jetzt biſt du dort und kannſt ihm Alles ſagen;
Er merkt ſich's ſchon für neue Weltauflagen.

105.

Ein Alter und ein Junger.

Hier liegen Zwei, die ſich als Nachbarn fanden,
Obgleich im Leben ſie ſich nie verſtanden.
Der Alte meinte, Alles würde ſtürzen,
Dem Jungen ging die Welt nicht raſch genug;
Der Alte wollte ihr die Zügel kürzen,
Der Junge rief nach Vorſpann für den Zug.
Ich wüßte, wie man ſo was arrangirte:
Abwechſelnd müßte Einer zieh'n die Welt,
Dieweil der Andre ſie vom Bock kutſchirte,
So wär' das Ding in's rechte Geleis geſtellt.

106.

Ein Krummer und ein Grader.

Auf ſchiefen Beinen leider
Gingſt du im Leben zwar;
Doch war dein Sinn ſo heiter,
Dein Herz ſo grad und wahr.

Jetzt wirſt du voll des Dankes
Und voll des Lobes ſein
Im Himmel als ein ſchlankes
Und ſchmuckes Engelein.

Dein Nachbar kam gezogen
Schlank her, im Modeputz;
Doch war das Herz verlogen,
Verdreht und wenig nutz.

Jetzt muß er — ſo will's ſcheinen —
Mit dünnen Flügeln ſteh'n,
Und ewig auf den Beinen,
Die dir gehörten, geh'n.

107.

Ein grundgelehrter Mann.

Du hocktest wohl ein Lebenlang
In dumpfig engem Zimmer;
Vor frischem Lufthauch war dir bang
Und bang vor Sonnenschimmer.
Du nagtest wie ein Wurm dich ein
In Bücher und in Schriften;
Und jetzt wirst selbst ein Buch du sein,
Um Würmer zu vergiften.

108.

Ein Antiquarius.

Du krochſt durch alle Rumpelkammern,
Und ſuchteſt da nach altem Schund.
Du ſtarbſt auch ohne Viel zu jammern,
Du rechneteſt auf beſten Fund.
Den Flammberg hofft du aufzuſpüren
In einer Himmelseck', verkannt,
Mit dem der Engel vor den Thüren
Des Paradieſes Schildwacht ſtand.

109.

Ein Autographenſammler.

Ein Freund von Autographen freut ſich
Vor Allem auf ſein ſelig Sterben;
Im Himmel erſt da oben beut ſich
Gelegenheit, was zu erwerben.
Er ſucht von Kekrops, jenem Alten,
Ein Schreibe-ABC-Buch zu erhalten;
Vielleicht ſogar giebt Gott dem frommen Sohn
Von ſeinen zehn Geboten den Brouillon.

110.

Ein Philoſoph.

Es iſt ein pudelnärriſch Treiben,
Was dieſe Philoſophen thun und ſchreiben.
Du lehrteſt ſouveräne Weltverachtung
Und ſatten Menſchenekel, Lebenshaß,
Und trankſt dabei in ſtoiſcher Betrachtung
Den beſten Wein ſtets aus dem beſten Faß;
Du wußteſt ſtets an wohlbeſetzten Tiſchen
Die feinſten Bröcklein dir herauszufiſchen. —
Jetzt wo die guten Biſſen hier geblieben,
Wärſt du im Stande wohl das Menſchenvolk zu lieben.

111.

Ein Tiſchrücker.

Du warſt ein modiſcher Nekromant,
Der ſich auf's Tiſchedreh'n verſtand,
Der durch den Pſychographen ſchrieb,
Und die Geiſter zum Klopfen und Schwatzen trieb.
Schlecht mag's deinem Geiſte ergangen ſein,
Als er da eben trat herein;
Die Klopfgeiſter wurden ganz ungezügelt
Und haben aus Rache dich durchgeprügelt.

112.

Ein Philologe.

Stumm liegt allhier im tiefen Grund
Ein Mann, der ſich verſtand auf vierzehn Sprachen;
Und dennoch wußte ein ſo fixer Mund
Im Leben nie ein kluges Wort zu ſagen.

113.

Ein Botaniker.

Es rauſchen über dir die grünen Zweige,
Ein Summen geht durch's Gras, durch's halmenreiche;
Die Blüthen haben ſich was zuzunicken,
Zu lauſchen und verwundert herzublicken.
Wie ſie ſich flüſternd in die Ohren raunen!
Und die es hören, hören's mit Erſtaunen:

„Da unten liegt er! Hört ihr? Liegt begraben,
Den wir ſo oft im Feld geſehen haben,
Der lange Mann mit ſeinen langen Beinen.
Bald rauft' er hier, bald dort der Unſern einen,
Beſchaute ſcharf ihn, ſteckte den Erfaßten
Zuletzt in einen grünen Rappelkaſten,
Den er beſtändig auf dem Rücken trug.
Es war der Mann gewiß im Kopf nicht klug.
Er brummte oft, er wolle uns ſchon faſſen,
Wir Alle müßten in's Syſtem ihm paſſen.
Und denkt nur, zwiſchen groſſen weißen Bogen
Hielt er getrocknet uns und aufgezogen;
So ſei erſt Alles in der Ordnung recht,
Hier außen aber kunterbunt und ſchlecht."

Hi! Hi! — Ha! Ha! Hört man es ringsum kichern.

„So iſt's wahrhaftig! Ich kann's Euch verſichern,"
Verſetzte nun der bittere Löwenzahn;
„Doch hört, wie's ihm ergangen, weiter an!
Als man ſolch' tolles Thun bei ihm entdeckt,
Hat man in einen Kaſten ihn geſteckt,
Ihn ſelbſt in einen Kaſten ſchwarz und lang,
Und hat ihn mit Gebet nun und Geſang
Hier tief hinab in dieſen Grund gelaſſen.
So muß er ſelbſt in das Syſtem jetzt paſſen." —

Und flüſternd rauſcht es fort in Blatt und Zweigen,
Und ſummend weht's im Gras, im halmenreichen.

114.

Hier liegt ein Musikant begraben.

Das Aug', das stets geleuchtet hat
In hellen Freudenfunken,
Es blickt gebrochen, todesmatt;
Es liegt die Hand gesunken.

Die Hand, die keck und meisterlich
Zum Tanz den Bogen führte,
Und, wenn sie muntre Weisen strich,
Nie Müdigkeit verspürte.

Jetzt läßt die Hand das Geigen sein,
Jetzt läßt der Mann das Scherzen.
Ihm fallen keine Tänze ein,
Ihm sitzt der Tod am Herzen.

Da blickt der Alte plötzlich frei,
Sitzt frei auf seinem Bette;
Er winkt den Knaben sich herbei
Und deutet nach dem Brette.

„Mein Junge, komm', du sollst mir doch
Die Fidel einmal reichen;
Zum letzten Tanz will ich mir noch
Das schönste Liedlein streichen.

„Das stände schlecht mir zu Gesicht,
So jämmerlich zu sterben!
Ein Stündlein Todes soll mir nicht
Den Lebenslauf verderben."

Er nimmt die Geige. Horch! wie laut
Es lachen und jauchzen die Noten,
Als wär's um Bräutigam und Braut
Und nicht um einen Todten.

„Nie sprach ich: Herr laß dein Gesicht
Bald schaun mich Knecht, mich Frommen;
Doch ängstet mich das Stündlein nicht,
Da es herbei gekommen.

„Wie ich gelebt mein Lebenlang,
Will ich zum Himmel gehen.
Mein Herrgott freut sich am Gesang,
Er wird mich schon verstehen.

„Ich habe treulich allezeit
Viel schöne Lust gespendet.
So fing ich's an in Fröhlichkeit,
So sei es auch geendet!

„Die Geige gebt mir mit in's Grab,
Mit Saiten gut bezogen,
Daß ich mein Liebſtes bei mir hab',
Und auch den Fidelbogen.

„Begrabt mich an dem Lindenbaum,
Wo ſie den Reigen ſchlingen;
Die junge Luſt ſoll wie ein Traum
Hinab zum Alten dringen.

„Doch kommt des Weges je fürbaß
Ein grämlich arger Schlucker,
Und gar geſenkten Hauptes, blaß,
Ein frommer Heuchelmucker,

„Dann fahr' ich mit dem Bogen d'rein;
Die ſollen mich ſchon ſpüren,
Weil ſie im friſchen Sonnenſchein
Solch dunkel Leben führen!

„So iſt's genug! der Leib ſoll ruh'n,
Ihm frommt ein Schlaf, ein feſter;
Die Seele nimmt mein Herrgott nun
In's himmliſche Orcheſter."

Er ſinkt; es ſchweigt der Geige Klang. —
Jetzt ſchläft er an der Linde,
Und über ihm iſt Vogelſang
Und luſt'ges Spiel der Winde.

Doch finden auf der Straße ſich
Scheelſüchtige Luſtvergifter,
Mit ſeinem Bogen ſicherlich
Die Muckerbeine trifft er.

Sie ſtolpern hin und ſtolpern her,
Und krächzen wie die Raben:
„Verflucht! Es ſcheint, als ob hier wär'
Ein Muſikant begraben!“

115.

Arm und Reich.

Das eine Grab in Marmor stolz geschmückt,
Das andere leer, dem Boden gleich gedrückt;
Auch hier noch auf der Erde arm und reich;
Drei Spatenstiche tiefer, Alles gleich.

116.

Die Schönſte.

Von all den vielen Hunderten,
Die, Schönſte, dich bewunderten,
War nur ein Einziger wahr.
Es kam, es ging, es freute ſich,
Es ſcherzte, es zerſtreute ſich
Die bunte Freierſchaar.
Der Rechte hielt umfangen dich,
Daß dir das Roth der Wangen blich;
Es löſte ſich dein Haar;
Dein Auge blickt ihn brechend an,
Da nickt er dich wie ſprechend an:
Mein biſt du immerdar!

117.

Stille Todtenfeier.

Es hat der Mond die helle Silberpracht
Weit auf den Friedensgarten ausgegossen;
Mit ihren Mutterarmen hält die Nacht
Lebendiges und Todtes sanft umschlossen.

Lautlose Stille! Einzig hör' ich hier
Des eignen Athems leisen Hauch verwehen.
Die dichtgedrängten Reihen konnt' ich mir
Der Schlummerhügel träumend übersehen.

Wohl stolze Marmorbilder ragten dort
Besät mit Sprüchen, frommen, lobesreichen;
Doch nicht den Todten schien so Bild, als Wort,
Es schien den Lebenden ein Ehrenzeichen.

Ein einfach Grab vom Pfade seitwärts lag,
Der Blumen Schmuck im Glanz des Mondenscheines,
Umschlossen sorglich hielt's ein grüner Hag,
„Maria" war die ganze Schrift des Steines.

Und wie mich so der stille Platz erfreut,
Da glaubt' ich Schritte, die sich nah'n, zu hören.
Wer ist's, der Nachts die Todtenflur nicht scheut?
Wer will mir diese Friedensstunde stören?

Ich seh' ein Weib, gebeugt, in dunkler Tracht,
An dem Mariengrabe dort erscheinen.
Am Hügel kniet sie nieder; durch die Nacht
Hör' ich ein heißes bitterliches Weinen.

Ich fühl's, wie ein Gebet sich leis und lind
Von ihren Lippen auf zum Himmel schwinget,
Und mitten durch der Ruf: Mein Kind! Mein Kind!
So schmerzvoll, daß es tief die Brust durchdringet.

Sie hat sich ausgeweint, steht auf und geht,
Um Nacht für Nacht dies Opfer zu erneuen,
Um sehnsuchtsvoll in liebendem Gebet
Den Perlenschmuck der Thränen hinzustreuen.

Mit zager Hand nun eine Rose dort
Leg' ich auf's Grab, ein frommes Andachtszeichen.
O Mutterherz! Du sprachst das rechte Wort;
Die Marmorbilder blicken kalt und schweigen.

118.

Ein Frühlingsgrab.

Man brachte dich mit Trauerflören
In schwarzbehängtem Todtenschrein,
Und senkte unter Schmerzeschören
Dich in den Schooß der Erde ein.

Dir aber war solch Wehgebahren
Recht widerlich dein Lebenlang;
Wie deine Tage fröhlich waren,
So war dein Abend Sang und Klang.

Viel besser weiß es Mutter Erde,
Was ihren heitern Sohn erfreut,
Und sie, die stets dich Freude lehrte,
Hat rasch den hellen Schmuck erneut.

Sie flocht um deine Ruhestätte
Den frischen Rasen dicht und grün,
Und ließ um ihres Zöglings Bette
Der Blumen duftigen Reigen blühn.

Und aus den Zweigen ſchmetternd bricht es
Hervor der Vögel Jubellied,
Die weil der Strom des Morgenlichtes
Durch Blüthenpracht und Thauglanz zieht.

Und ſollt' ich Alles dieſes deuten,
So ſchrieb ich hier mit Blumen ein:
Es ſchuf der Herr die Welt voll Freuden,
Die Schmerzen trägt der Menſch hinein.

119.

Ein Epitaph für den Verfaſſer.

Die Philoſophen und die Humoriſten,
Sie treiben alle eitle Theorie.
Im Predigen, da ſind wir gute Chriſten;
Wie aber ſteht es mit der Praxis? wie?
So tanzt auch dir die Zunge keck im Munde,
Wenn du an fremden Gräbern Reden hältſt;
Doch zeigen wird ſich's in der letzten Stunde,
Ob du nicht ſchmählich durch's Examen fällſt.

120.

Noch Eins.

Du ſcheinſt mir weniger ein ſcharfer Dichter
Als ein Scharfrichter,
Weniger ein Todtenbeleber
Als ein Todtengräber,
Weniger ein Pfeilbringer
Als ein Seilſpringer,
Weniger ein Blitzträger
Als ein Witzjäger;
Denn du predigteſt unſchuldigen
Und geduldigen
Geſtorbenen, die ſich nicht wehren,
Deine weiſen Lehren,
Die ihnen nicht mehr noth ſind.

Antwort.

Woher wißt ihr denn, daß die Leute todt ſind?

121.

Ein Epitaph für die Leſer.

Und die, die nun geleſen haben
Dies Büchlein bis zu dieſem Schluß,
Die fühlen ſich wohl wie begraben
In Langweil' und in Ueberdruß.
Mir iſt es leid, doch mein die Schuld nicht;
Ich habe mir dies gleich gedacht.
Ich ſelber hätte die Geduld nicht,
Und hätt' das Buch längſt zu gemacht.

122.

Noch Eins.

Da waren Andere weidlich klüger;
Die haben kaum hineingeblickt,
Da wirkt das Chloroform der Bücher;
Sie ſind behaglich eingenickt;
Sie träumen wohl viel fein're Sachen,
Und feilen ſpitziger das Wort;
Doch leider ſind, wenn ſie erwachen,
Die abgeſchoſſ'nen Pfeile fort.

Aller Seelen.

Für jedes Grab ein Kerzenlicht!
So will's der Aller-seelen-tag;
Doch klagen dürft ihr dann auch nicht,
Wenn's heller wird, als Mancher mag.

Für jedes Grab ein Blumenstraus!
Ein frommer Brauch voll Liebeshuld.
Doch sticht nun wo ein Dorn heraus,
Ertragt's! Es ist nicht meine Schuld.

Der Badeort

Salzloch

von

Dr. Polykarpus Gaſtfenger.

Der Badeort

Salzloch,

seine Jod- Brom-, Eisen- und salzhaltigen Schwefelquellen

und

die tanninsauren animalischen Luftbäder, nebst einer Apologie des Hasardspiels.

Dargestellt von

Dr. Polykarpus Hasenjäger,

Fürstlich Schnackenbergischem Medicinalrathe und Brunnenarzte, Mitglied der aquatischen Gesellschaft, des deutschen Tonche-Vereins, des Casinos und des Regelclubs zu Schnackenberg, sowie vieler anderer gelehrten Gesellschaften correspondirendem und Ehrenmitgliede u. s. w.

— Es kommt nicht allein darauf an, daß man die Wahrheit sagt, sondern mehr noch, wie man sie sagt. —

Frankfurt a. M.

Literarische Anstalt.

(Rütten & Loening)

1860.

Verwittweten Fürſtinnen,

Lebensluſtigen Erbprinzen,

Ruſſiſchen und Ungariſchen Magnaten,

Staroſten und Aehnlichen,

Reichen reiſenden Engländern,

Prunkſüchtigen Banquiers,

kurz

Allen berechtigten Vergnüglingen

widmet

in

tiefſter Ergebenheit

dieſe Blätter

der Verfaſſer.

Inhalt.

I. Einleitung.

Seite.

Charlatanerie in der Arzneikunst. — Sonst wie jetzt. — Salzlochs Bedeutung. — Römischer Ursprung. — Mittelalterliche Periode. — Neue Entdeckung. — Dr. Heilfischer. — Die Kurkomödie 1

II. Legend und Lage.

Generalia. — Romantik. — Eine Mineralwasserlage. — Promenade. — Das Tert. — Das Clima. — Die tanninsauren Luftbäder 15

III. Das Leben in Salzloch.

Alte Zeit, neue Zeit. — Die ländlichen Genüsse. — Sehenswürdigkeiten. — Das Conversationsgebäude. — Trinkhalle. — Der Wasserfall. — Wirthshäuser. — Reisegelegenheiten. — In Sachsen: 1704. — Kurpersonale. — Leben und Charakter der Gesellschaft. — Kurmusik. — Der Kammerer von Schwalbach. — Abhandlung über das Spiel. 26

IV. Die Quelle.

Entstehung der Heilquellen. — Quellentiefe. — Salzloch vor der Sündfluth. — Der Krater. — Die Analyse. — Mikroskopische Mineralwasserwelt. — Ein neues Uebelwesen. — Badeeinrichtungen. — Scala der Wellenbäder. — Stellung der Heilquellen. — Societäts-Analyse einer Badekur. 58

V. Allgemeine Wirkungen.

Seite

Das Kochsalz. — [illegible]. — Das Natron. — Die Kohlensäure. — Das Jod. — Das Wasser des Lebens. — [illegible]. — Die Bäder. — Sättigung und Brunnen[illegible]. — Nachkur. — Winterkuren. — Specialbehandlungsanstalten 73

VI. Der Gebrauch des Bades im Allgemeinen.

Vorkur und Verstimmung. — [illegible]. — Brunnen[illegible]. — Badezwang: Altes und Neues. — Ernährungsfehler. — Der Wein. — Velle curas et sequere curam! 101

VII. Die Anwendung des Bades in einzelnen Krankheiten, nebst Krankengeschichten.

Praktische Winke. — Hydromanie. — Gegenanzeigen. — Thermalrecept. — Mineraltherapie. — Klinische Euphe[illegible]. — Die Kapelle des Sanct Blasius. — Abdominalleiden. — Hämorrhoiden und Gicht. — Weltgicht. — Rheumatismus. — Skrophulöse. — Ideale Perspective für die Menschheit. — Exantheme. — E pur si muove! — Vis obstetrix. — Frauenleiden. — Nervenleiden. — Hysterie. — Priapismus. — Neuralgien. — Lähmung. — Augenleiden. — Knalleffekt. — Thierstudien. — Schlußtableau. 114

I.

Einleitung.

Charlatanerie in der Arzneikunst. — Sonst wie jetzt. — Salzlochs Bedeutung. — Römischer Ursprung. — Mittelalterliche Periode. — Neue Entdeckung. — Dr. Goldfischer. — Die Kurkomödie.

— Wenn ich nicht Badearzt in Salzloch wäre, möchte ich Badearzt in Salzloch sein!
(Frei nach Diogenes und Alexander.)

Von allen Kinder- und Schulliedern scheint keines schneller und gründlicher vergessen zu werden als das bekannte: Ueb' immer Treu und Redlichkeit! und das Sprichwort: Ehrlich währt am längsten, wird jetzt dahin gedeutet werden müssen, daß es sehr lange währt, bis man dem Ehrlichen in der Welt begegnet. Der Charlatanismus, der industrielle Humbug sind im socialen Treiben der heut zu Tage die Erdenkugel bewohnenden Menschen so alltägliche Dinge, daß man den Mangel derselben, die klare treue Zuverlässigkeit als etwas ganz Absonderliches betrachtet, und ihr oft am

aller wenigsten trauen zu können vermeint. Vorab in medicinischen Sachen herrscht der seltsamste Widerspruch; da wo die Marktschreierei ehrenfällig ist, erkennt sie Niemand; da wo sie nicht ist, argwöhnt sie Jeder.

Was hilft das Sonnenlicht
An hellen Tagen,
Wenn sich mit Blindheit selbst
Die Menschen schlagen?

Ein Mecklenburger Sprichwort im Mittelalter lautete:

Aber wat helpen Fackel und Brillen,
Wenn die Lüte nix sehen willen?

Man höre wie elektrogalvanische Ketten und Heilkissen, Haarsalben, Augenwässer, Magenkrampfmittel und Aehnliches gekauft und bekräftigt werden, man sehe, wie die räthselhaften Ankündigungen geheimnißvoller Specialisten beachtet, wie wunderthätige Schäfer und Nothlaufbesprecher bewallfahrtet werden, und nie wird man von einem der Gläubigen auch nur den allerleisesten Zweifel über die unbedingteste Zuverlässigkeit und Untrüglichkeit der Anpreisungen äußern hören. Bei Nichts betrachtet ist aber die Sache gar nicht neu, und wohl immer so gewesen. Schon der Nestor unter den deutschen Balneographen, der alte Tabernae-

montanus, klagt (in der Vorrede zu seinem New Wasserschatz. 1605) auf die der damaligen Zeit eigne derbe Art: „Ich geschweig der barbarischen ungelerten Juden, Balbierern, ausgelauffenen München und Pfaffen, die ihren Beruf verlassen, verderbnen Kauffleuthen, Henkersbuben, Zahnbrechern, der newen vermeynten Aertzten und ketzerischen erstandenen Secten der Paracelisten und dergleichen Landstreicher, die Fürsten und Herren, Bürger und Bauwern meistertich mit ihrem Lügengeschwätz und erdichteten Fabelwerk hinder das Liecht wissen zu führen, ihnen das Geld außsaugen, und darneben doch den meistentheil der Kranken umb Leib und Leben bringen. Alse ist leyder dieser herrliche und fürtrefflicher Orden der Aerzte mit obgemeldten schändlichen Vetterbuben gezieret, wie der Markt mit deß Henckers oder Schinders Hauß."

Damals wie jetzt galt das Wort:

Toller Trug und immer toller
Macht die Narren glaubensvoller.

Fällt dagegen eine moderne Badeschrift einem Pansophisten der Gegenwart in die Hände, so besieht er den Titel, lächelt, legt das Buch wieder hin, zuckt die Achseln und spricht vernehm: Wir kennen das! Wo aber in aller Welt ist weniger Geheimnißkrämerei, als

im Verkehr und im Gebrauch eines Mineralbrunnens? Alles ist ja hier öffentlich: Genuß und Wirkung, fast mehr, als gut und schön ist. Ein rite lateinisch geschriebenes, in der Officin zusammengebrautes Recept ist ein Mysterium gegenüber einem Becher Ragoczy oder Carlsbader Sprudel.

Von dieser ehrlichen deutschen Offenheit wollen auch wir nicht abweichen; wenn wir über unsere Heilquellen schreiben, so wollen wir geradezu heraussagen, was da ist und was da nicht ist.

Ein einfach Wort hat rechte Kraft;
Das ist der Rede Meisterschaft.

Unsere wunderbar kräftigen Wasser verdienen diese eigene Besprechung und haben sie nicht zu scheuen. Aber noch einen weiteren Zweck haben wir mit dieser Schrift im Auge: wir wollen eine Musterbadeschrift geben; in ihrer Darstellung den besten der Art nachgebildet, soll sie andern wiederum als ein Modell dienen, welches mit geringen Veränderungen an Namen und Ort auch für andre Bäder dienen mag. Die Wahrheit bleibt überall die Wahrheit, sie ist dieselbe im Taunus, wie im Erzgebirg, in Thüringen, wie in der Schweiz: der Titel aber der Schablonen

arbeit soll unsre Schrift ehren, niemals ihr ein Vorwurf sein.

Vorreden zu Badeschriften haben gemeinlich noch einen andern nicht unfeinen Zweck, und den hat auch die unsre. Sie geben als populäre medicinische Darstellungen dem Badepublikum allerlei Regeln und Anweisungen, aber immer entweder so wenig, daß man damit nicht ausreicht, oder so viel, daß man dadurch verwirrt wird, und nun erst doppelt genöthigt ist den lokalen Badearzt zu berathen. Und das ist doch am Ende für den Badearzt eine ganz natürliche Lebensfrage. An geeigneter Stelle des Vorworts wird die ganze Gefahr der Unterlassung in grellen Farben geschildert und so verräth der Badearzt weder die Wissenschaft noch sein Interesse, und hat am Ende, wenn auch kein Honorar vom Buchhändler, doch eins vom Leser zu erwarten. Darüber soll sich Niemand verwundern, und Niemand es tadeln, denn

Was räth dir Kluges wohl ein Mann,
Der sich nicht selbst einmal berathen kann?

Hier aber mag die einfache Erklärung genügen, daß eine Badekur ohne Badearzt, dasselbe ist wie eine Ehe ohne Segen, nehmlich eine s. g. wilde, wie ein Bild ohne Farbe, wie ein Tag ohne Sonne, wie ein

Irrfahrt ohne Weg und Steg, ziellos und ohne Aussicht der Heimkehr, eine schmachliche Gefundheits Odyssee. Wir können uns nicht versagen aus einer alten Badeschrift: „Der Württembergische Wasserschatz", wo zugleich gegen den leichtsinnigen Badegebrauch die Bemerkung zu lesen ist, daß doch nicht alle Schuhe über einen Leisten gemacht werden sollen, nachfolgende Worte zu Nutz und Frommen unserer Leser herzusetzen: „Etliche ziehen alle nach ihrem Gutdünken ohne Rath eines Medici bald in dieses Bad, bald in jenes Bad, welches ihnen auch bekommen thut, wie dem Hund das Gras." — Wenn Sirach sagt: „Ehre den Arzt mit gebührender Verehrung, auf daß du ihn habest in der Noth, denn der Herr hat ihn erschaffen: die Kunst des Arztes erhöhet ihn und macht ihn groß bei Fürsten und Herrn", so beziehen wir dies vorzugsweise auf die Badeärzte. Jeder Schriftsteller aber schreibt ein Stück seiner selbst wegen, der Badeschriftsteller mehr als jeder Andre.

Völlig überflüssig scheint es mir unanständigen Lärm zu machen, um den Ruhm unseres Badeorts zu weiterer Kunde zu bringen. Wenn man liest wie alle Bäder von sich prahlen, daß der Zudrang in den letzten Jahren sich enorm gehoben habe, so sollte man wahrlich

glauben, in Deutschland säßen in den Sommermonaten alle Menschen in Badewannen, oder würden von mineralischen Najaden gesäugt. Ja, Wenig fehlt, daß manche Badeverwaltung an den Eingang oder an die Landesgränze einen Trompeter stellt, der der Menschheit beständig ein memento labore et lavari in die Ohren blasen soll, ähnlich wie in Schaubuden auf Jahrmärkten: Nur hereinspazirt, meine Herrschaften! Eben wird Alles kurirt! Nur hereinspazirt! — Solche Fanfaren brauchen wir nicht, denn Salzloch ist von Europäischer, ja von tellurischer Bedeutung! In wissenschaftlichen Zeitschriften ist sein Werth anerkannt, ich erwähne hier nur die Aufsätze in dem vorigen Jahrgange des „Butzheimer Postreuters", der „Schnackenberger Fackel" und der „Allgemeinen Winkelstädter Zeitung" und in vielen andern. Weit schon über die Gränzen des Vaterlandes ist der Ruf unserer Universalquellen gedrungen, ja selbst der Ocean hielt ihn nicht auf, und an fernen Küsten ist der Namen Salzloch kein begriffsloser, wie dies gediegene Besprechungen im „Colporteur von Oweihi" und in dem „Theeblatt von Schangai" beweisen. Die Anerkennung, die an allen diesen Orten unserem Bade geworden ist, zeigt hinlänglich, daß es sich hier nicht um gewöhnliche Wasser-

literatur handelt, und der Geist lebendiger Critik, der diese Aufsätze durchwebt, erhebt diese Arbeiten auch weit über das steigende Literaturwasser. Wenn jedoch diese Zeitungsartikel nicht genügen sollten, so wäre es ein Leichtes, neue und noch entschiedenere in großer Zahl erscheinen zu lassen. Bis jetzt haben wir gemeint, es sei vor der Hand damit genug.

Allein nicht nur in der Gegenwart spendet unsere „Bade-Naiade" Wohlsein und Gesundheitsfülle, auch in nebelverhüllter grauer Vorzeit sammelte sich schon die Hülfe suchende Gemeinde zum Dienste bei der Nymphe Heiligthum. Leider fehlen uns sichere historische Urkunden und Anhaltspunkte, doch ist es wohl keinem Zweifel unterworfen, daß unser Bad so gut wie viele andre, die sich darauf so viel zu Gute thun, den Römern bereits bekannt und von ihren Legionen benutzt war. Zwar ist es bis jetzt noch nicht gelungen Reste römischer Niederlassungen hier zu entdecken; wir haben aber nicht den mindesten Zweifel, daß sie noch gefunden werden, gefunden werden müssen. Schon der Name des Ortes: Salzloch deutet auf römischen Ursprung, wo er einst Locus salsus genannt werden sein mag. Eine Viertelstunde davon liegt das Dorf: Tumbach, zwei felsohne einst wegen Vorhandensein eines Bacchustempels

als Domus Bacchi bezeichnet; unter den Bauern kommt der Name Faber und Cornel sehr häufig vor. Wir können also mit vollem Rechte sagen:

Dort an dem schattigen Born fand Kraft der ermattete Römer,
Und in der heilenden Fluth wusch er die Wunden sich aus.

Auch im Mittelalter muß unsre Quelle schon zu Heilzwecken benutzt worden und ihre Kraft bekannt gewesen sein; wenigstens läßt sich nur so eine Stelle im alten Kirchenbuche deuten, wo es im Jahr 1690 also heißt:" Am 10. Januarii starb der Baur Peter Bellmann am Suff; wäre ihm wol nicht so jung widderfahren, hätt er mehr des Wassers statt des Weins genommen". Es deutet dieß unleugenbar auf die Heilsamkeit der Quelle hin; es anders auszulegen wäre Gewaltsamkeit.

Doch wie dem Allen auch sein mag, die Vergangenheit ändert nichts an der Gegenwart, und was heute den Kurt kurirt, kann vor 1500 Jahren auch den Curtius kurirt haben, und was damals dem Fabius gut war, wird heute dem Fabian auch nicht schaden.

Ueber die spätere Wiederauffindung der Quelle sind nur wenige Worte zu verlieren; damit ging es hier wie anderwärts. Vorerst trank das liebe Vieh mit Vorliebe aus dem versumpften salzigen Wiesenborn. Ob

verwundete wilde Schweine auch hier, wie es von Wild hat erzählt wird, sich eingefunden, um eine Badekur und Schlammbader zu gebrauchen, wissen wir nicht. Dann gab ein Hirte davon einer alten gliederlahmen Frau zu trinken, diese wieder einer andern, und so gingen die ersten Kurbecher wie die Eimer bei einem Brande von Hand zu Hand durch Jahrzehnte, bis zuletzt das aufgeklärte Bewußtsein einer hellen Gegenwart den Schatz erkannte und zur Geltung brachte.

Vergessen dürfen wir nun nicht, — denn es wäre schwere Undankbarkeit — des Mannes zu erwähnen, dem unsere Quelle und unser Bad so viel verdankt, daß ihr Flor mit seinem Namen immerdar verbunden bleibt, und er gleichsam als Pathe der Neugebornen anzusehen ist. Ich meine hier einen meiner ärztlichen Vorfahren, den bekannten Badearzt Dr. Geldfischer. Er hat die Quelle neu belebt, und man darf wohl von ihm dasselbe sagen, was Andre in ähnlichen Fällen gesagt haben, wie z. B. über Salzbrunn, daß er einer unermeßlichen Zahl von Leidenden den größten Dienst geleistet, ja daß er sich um die Menschheit verdient gemacht hat. In welcher Achtung jener College, unser Vorgänger, bei den Kranken und in welchem Vertrauen die Quelle bei denselben gestanden hat, beweist ein Gedicht, welches

zu seinen Lebzeiten (1790) von dem Professer Reimerling verfaßt worden ist. Cantor Blasius hatte die Musik dazu gesetzt. Badegäste und Einwohner des Ortes hatten das Ganze passend aufgeführt. Der Leser wird uns Dank wissen, wenn wir es hier veröffentlichen. Das Manuscript, welches wir vor uns haben, führt den Titel:

Die anmuthige Comödie

vom Goldbrunnen.

Der Schulz.

Du Bauernvolk, herbei! Wasch dir Gesicht und Hand,
Und schmücke deinen Hut mit Blumen und mit Band!
Du sollst den Brunnenarzt mit einem Fest begrüßen,
Das ihm sein sauer Amt soll heuiglich versüßen.

Die Bauern.

Da sind wir alle schon gewaschen und geschmückt,
Wie es für solchen Tag und solchen Mann sich schickt!
Wir sind im Sonntagswamms, in nagelneuen Buchsen,
Bereit zu Schimpf und Scherz und allen Festspielsinxen.

Der Schulz.

Vor allem ziemt es nun die Göttin anzusprechen,
Aus deren Busen hier die Sauer-Quellen brechen.

Sie möge ſich zur Zeit herauf an's Licht verfügen,
Um unſern Doktor freund mit Ehre zu vergnügen.

Chorus.

Steig herauf aus deinem Brunnen,
Steig herauf an's Licht der Sonnen,
Salzlechs Waſſerkönigin!
Hilf uns dieſen Doctor ehren!
Leg' ihm, er wird's Niemand wehren,
Deine ſchönſte Gaben hin!

Das Brunnenweib.

Gott grüß Euch, liebe Herrn! Ich bin heraufgeſtiegen
Aus meinem dunklen Haus, wo ich ſo warm thu liegen.
Ich weiß, was ihr verlangt, und bin deß ſehr erfreut;
Hab drob auch nicht die Kält und nicht das Licht geſcheut.
Der Doctor iſt für mich ein hochgeſchätzter Mann,
Der mit Gelehrſamkeit mir Guts ſchon viel gethan,
Der mich in Stein gefaßt und ſäuberlich macht laufen,
So daß mich Menſch und Vieh jetzt mit Behagen ſaufen.
Doch beſſer als ich ſelbſt verſtehn dies wohl die Kranken,
Die nun geneſen nahm, um ſelbſt ſich zu bedanken.

Ein Gichtiſcher.

Ich kam von Schmerz zernagt, verbogen und geſchwollen;
Das Herz war mir voll Haß, der Leib war mir voll Knollen.

Jetzt bin ich kreuzfidel, und bin von Schmerzen frei;
Das Essen schmeckt mir gut, das Trinken auch. Juchhei!
(Er gibt der Brunnennixe eine Handvoll Dukaten)

Ein Hämorrhoidarier.

Ich war ein elend Ding, gelbsüchtig, ohne Kraft,
Kreuzlahm, und ich verlor den besten Lebenssaft.
O Doctor, habe Dank! Du halfst mir von der Pein!
Und wer da widerspricht, der soll geprügelt sein.
(Er thut wie der Vorige.)

Ein Phthisiker.

Die Stimme war dahin, der Athem viel beschwert;
Was von mir übrig blieb, schien nicht drei Batzen werth.
Ich kam, ich trank, und — nun! Ich schnaufe tief und froh;
Ich brülle wie ein Stier: Halle! Halli! Hallo!
(Wie der Vorige.)

Ein Paralytiker.

Im Rollstuhl kam ich an, halbtodt wie auf der Bahre,
Es schien mein eigen Bein mir selber fremde Waare.
Und jetzt durch Doctors Kunst schreit' ich einher mit Kraft,
Und tanze den Menuett mit alter Meisterschaft.
(Er macht kühne Sprünge, und giebt der Brunnennixe gleichfalls eine Handvoll Dukaten.)

Das Brunnenweib.

Gepriesner Mann! Du hast vernommen deinen Ruhm
Aus dankbar frohem Mund; da bleibt der Meine stumm.

Ich wünsche dir noch oft ein Fest, das diesem gleiche.
Erlaube, daß ich dir die goldnen Fische reiche!

(Sie überreicht dem Herrn Dr. Heilfüßer die Dukaten in einer goldnen Tabatiere. Der Doctor steckt sie ein, und verbeugt sich.)

Chorus.

Bringt ein Brunnen solche Gaben,
Muß er doch wohl Wirkung haben.
Wer ist's, der da zweifelt noch?
Und den Weltruf, den famosen,
Danken wir den vollen Dosen!
Unser Doctor, lebe hoch!

(Die Bauern, die Kranken und die Brunnennixe führen nach einer kurzen Melodie ein anmuthig Ballet auf.)

In solch naiver anmuthiger Art pflegte man vor 70 Jahren das Verdienst zu ehren. Uebrigens erlauben wir uns die Bemerkung, daß das Stück mutatis mutandis an allen Badeorten auf's Neu aufgeführt werden könnte, ohne daß der Verfasser irgend eine Tantième beanspruchen würde.

II.

Gegend und Lage.

Georgika. — Romantik. — Eine Mineralwaſſerſage. — Promenade. — Das Dorf. — Das Clima. — Die Tanninſauren Luftbäder.

Schönheit, jedem Aug' verſteckt,
Feiner Sinn hat ſie entdeckt. —

Das liebliche Pfarrdorf Salzloch liegt in dem nördlichen bergigten Theile der ehemals reichsfreien Fürſtlich Schnackenbergiſchen Lande, etwa zwei Stunden von der Reſidenz entfernt und mit dieſer ſelbſt zwar noch durch keine Eiſenbahn, aber durch eine der bekannten Schnackenbergiſchen Chauſſéen der Art verbunden, daß die Stadt auf dieſem Wege zu Fuß in 1½, zu Wagen in drei Stunden erreicht werden kann. Es liegt ſicherlich über dem Meere; wie hoch weiß man nicht genau anzugeben; aber darüber liegt es ſicherlich. Das freundliche Thal, deſſen Sohle theils Wieſen, theils Ackerland bilden, iſt von dem ſtillen Faulbach

durchrieselt. Es ist dies ein frommes und gefahrloses Wasser, welches sicherlich Wasserfälle würde bilden können, wenn Hindernisse seinem Laufe sich entgegenstemmten, und wenn der Bach mehr Wasser und mehr Gefälle hätte. Die Berge zu Seiten des Thales, fast bis zum Gipfel bebaut, tragen eben keine erschreckend finsteren Wälder, die der Kurgast nur mit dem Anflug einer Räuberangst betreten kann, sondern sie sind schmal durch einen lichten jungen Nadelholzwuchs gekrönt. Die ganze Gegend hat dadurch den halb kindlichen unfertigen Ausdruck einer Jünglingsphysiognomie mit leichtem Bartflaume, und sie athmet eine wohlthuende Harmonie und Gleichförmigkeit, so daß die Seele unwillkührlich zur Ruhe, zu einer Art von Schlafbedürfniß und Schlummerlust gestimmt wird, welche für die Kur äußerst vortheilhaft wirkt und mit den Vergnügungen des Badeortes den heilsamsten Contrast bildet. Ueberhaupt fragen wir bei dieser Gelegenheit, was soll man von der Landschaft für einen wirkungsreichen Badeort verlangen? Das, was man für alle Kranken verlangt: Ruhe, und dies um so entschiedener, je mehr das Leben um die Quelle selbst unruhig und geräuschvoll sich gestaltet. Eine gute Badelandschaft muß eine officinelle Langweiligkeit bieten. Abgründe, Felsenwände,

Waſſerſtürze und Gletſcher kommen mir hier vor, als ob man am Bette eines Typhus-Kranken wollte Regimentsmuſik und Trommler aufmarſchiren laſſen. Wiegenlieder brauchen wir, Wiegenlieder mit Hundert Strophen! Und in dieſem guten Sinne kann von der Gegend um Salzloch geſagt werden, Menſch und Natur gähnen ſich einander heilkräftig und geneſungsdurſtig an.

Von ſanften Hügeln blöckt das ſanfte Schaaf,
Der Schnitter Abendlieder ſchallen nieder.
Dein höchſtes Gut, o Menſch, der milde Schlaf,
Sinkt leis herab auf müde Augenlider.

Neben dem idylliſchen Charakter der Landſchaft iſt nun aber doch das romantiſche Element vertreten durch die unweit auf einem Hügel liegende Thurmruine, den ſ. g. Zollloß oder die Klotzenburg. Zwar unſcheinbar und geringfügig an Umfang, blicken dieſe Reſte ſo armſelig und verlaſſen in die Landſchaft hinein, daß den Beſchauer unabwendbar das Gefühl der Wehmuth und der Troſtloſigkeit überſchleicht. Ein dabei ſtehender einſamer Fichtenbaum möchte gern Schatten bieten, wenn die Sonne ſcheint, ein Loch in der Mauer gewährt Schutz bei Regenwetter.

Der Vorzeit Schauer
Weht um die Mauer,

Und was der Uhu ſchreit
Iſt Todesſeufzer der Vergangenheit

Ja, ich kenne in der ganzen Therapie nichts entſchiedener deprimirendes als einen Spaziergang nach dem Zollſtock bei anhaltendem Regen, abgeſehen davon daß das Gehen ſelbſt ſchon auf den lehmigten Wegen ein Wandeln durch Kataplasmen iſt. Es ſchwindet hier jeder Nervenerethismus ſchon nach den erſten fünfzig Schritten.

An dieſen Thurm knüpft ſich eine Volksſage, die dadurch noch beſonders intereſſant iſt, daß ſie eine mineralwäſſerliche Färbung hat. In grauer Vorzeit war die Burg, welche dort geſtanden haben ſoll, von einem reichen und ſtolzen Ritter bewohnt, der eine über alle Maaßen ſchöne und liebreizende Tochter hatte. Kein Wunder, daß ſich ein junger blonder Knappe außerordentlich in ſie verliebte, und auch die Maid fand an dem ſchönen, ſchwärmeriſchen Manne inniges Gefallen, obgleich er arm und niederer Abkunft war. Als nun aber der Vater von der Sache erfuhr, nahm er es ſehr übel, wurde ganz zornwüthig, warf den Liebhaber zur Thüre hinaus, ja ließ die Hunde hinter ihm drein hetzen. Der Verſtoßene fiel in tiefſte Verzweiflung; Wochentang irrte er im Thal um die Heilquelle herum,

und beſchloß ſeinem Leben ein Ende zu machen, was er dadurch ausführte, daß er nichts zu ſich nahm, als ein wenig trocken Brod und viel Mineralwaſſer. Natürlich ſchwand er bei dieſer Koſt zuſehends dahin, und bald hauchte er am Rand der Quelle ſeinen Geiſt aus. Seine Geliebte ſtarb bald an gebrochenem Herzen; das Geſchlecht des hartherzigen Ritters aber iſt erloſchen und verſchollen. In finſterer mitternächtlicher Stunde will man den mageren Geiſt des Knappen hinfällig und matt um den Thurm haben wandeln ſehen, einen Becher Bitterwaſſer in der Hand haltend und Klagelaute wimmernd. Aus der Geſchichte läßt ſich immerhin die Moral entnehmen, daß unſere Heilquelle gegen unglückliche Liebe nicht hilft.

Ebenſowenig Aufregendes hat unſere Kurpromenade, ein in ziemlich gerader Richtung vom Converſationshauſe zum Mineralbrunnen ſich ziehender Weg von etwa zehn Minuten Länge, deſſen beide Seiten anmuthig abwechſelnd mit Pappeln und Trauerweiden bepflanzt ſind. Er führt gleichmäßig dem Faulbach entlang; an geeigneten ſonnigen Stellen finden ſich einfache Ruhebänke. In dem Rondel in der Mitte ſoll ein plaſtiſches Denkmal, eine Statue, aufgeſtellt werden, und es wäre dies ſchon geſchehen, wüßte man: wem

oder Was? Die Phantasie gebesserter Kurgäste wird einstweilen diesen Mangel leicht zu ersetzen wissen. In dieser Wandelbahn ist durch anhaltende körperliche Bewegung schon so viel hypochonderische Belastung abgeworfen worden, sind schon soviel melancholische Steine von gedrückten Herzen herabgefallen, daß man von dem ganzen Wege mit mannigfacher Berechtigung sagen kann, er sei mit Trübseeligkeit gepflastert. Solch' ein Spaziergang ist eine wahrhafte peripatetische Gesundheitsakademie.

Im Schatten dieser Bäume wandelnd Schritt um Schritt
Ergeht die Seele sich Beruhigung; der Geist
Im Tauschgespräch mit Freunden mächtig angeregt
Gewinnt an klarer Festigkeit; die Pulse schlagen
In ebenmäßig gleicher Kraft, und regelrecht
Entleert der Leib tagtäglich Ueberflüssiges.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch nicht verfehlen den Kurgästen als Spazierweg, vor dem Essen namentlich, ländliche Pfade durch Kartoffelfelder anzurathen; es liegt hier nahe, daß durch stricte Ideenassociation sich die Vorstellungen von Cotelets und Beafsteaks in lebendigster Weise entwickeln und so den schlummernden Archeus des Magens wach kitzeln. Für die Frühmorgenpromenaden dagegen während des Brunnengenusses dürfte die discrete Mahnung erlaubt sein, daß

es bedrohlich werden kann, wenn der Wandelnde uneingedenk der beschleunigenden Kraft der Halipege sich zu weit von den stillen Zufluchtsaltären entfernt, die in dunkeln Fichtenpflanzungen hie und da passend zerstreut erbaut sind, um von unzweifelhafter Quellenwirkung überzeugende Beweise zu empfangen.

Das Dorf selbst und seine Bewohner zeichnen sich vortheilhaft durch sorgfältige Reinlichkeit aus, wofür als sprechender Beweis der Umstand geltend gemacht werden kann, daß selbst auf den Straßen gewöhnlich Wäsche getrocknet wird, und daß die Leute so wenig Schmutz und Kehricht in den Häusern und den Höfen dulden können, daß sie denselben sämmtlich auf die Straßen werfen.

Diese Reinlichkeit verbunden mit der Heilsamkeit unseres Climas äußern den entschiedensten Einfluß auf die Gesundheit und die Lebensdauer der Bewohner. Als ein Beleg hierfür wird gewöhnlich der alte Handelsjude Mendel gezeigt, der 96 Jahre alt sein soll, und den wenigstens kein jüngerer Taufschein Lügen strafen kann. Auch ist die Pest nie hier gewesen, und die ältesten Leute wissen sich nichts vom schwarzen Tod und vom englischen Schweiße zu erinnern. Wer unsre Bauern sieht, der denkt bei sich:

Ihre rothgefärbten Wangen
Gleichen Aepfel, reif und schwer,
Und mit ihren derben Fäusten
Ist zu spaßen nimmermehr.

Es wäre ein Leichtes für den Verfasser gewesen auch seinen Badeort hermetisch gegen alle Nord- und Ostwinde zu schließen, wie dies fast alle Collegen mit ihren Badeorten versuchen; allein er thut gerade das Gegentheil, und erklärt: Boreas und Eurus blasen lustig und muthig durch das Thal und die Gasse. Er erklärt ferner dies für einen großen Vortheil und Vorzug von Salzlech; es kann stolz darauf sein, und gerade in dieser kräftigen Beschaffenheit seiner Athmosphäre liegt ein Theil seiner tonischen Heilkraft. Bäder sollen ja keine Verweichlichungsorte, sondern wahre Turnanstalten für die Gesundheit sein, und Alles, was Haut und Lungen abhärtet, heißen wir mit Jubel willkommen, und somit sind auch Nordwind und Ostwind unsere therapeutischen Collegen. Luft bleibt eben ja doch das erste Lebensbedürfniß. Wir essen 3 bis 4mal im Tag, aber wir athmen ungefähr 20168mal in 24 Stunden, und für gute Luft sorgt der alte große Ventilateur par impulsion, der Wind, am allerbesten.

Es pfeifen die Winde gemüthlich
Und fegen die Straßen aus:

Sie blasen durch Thüre und Fenster
Und blasen durch's ganze Haus.
Geworden ist Alles, so sind' ich,
Verblasen und flüchtig und windig.

Durch diese Erklärung aber und die folgende haben wir einen neuen Beweis unserer offenherzigen Ehrlichkeit abgelegt. Warum sollten wir nicht ebenso gut berechtigt sein, das Clima unseres Bades auf dem Papier zu vermildern, ebenso gut wie andre Badeärzte, die aus ihren Schneelöchern von Thälern den Winter ganz wegleugnen, die im Januar und Februar eine Juninsonne herbeilügen und die Drillhosen gerne für Winterstoffe verkaufen möchten. Wir thun es nicht, — obgleich uns, und wir wiederholen dies ausdrücklich, Niemand daran hindern würde, — theils weil es nicht wahr wäre, und theils weil es gar nicht in unseren Kram paßt. Wir haben kalt, recht kalt. Das ist uns aber gerade lieb, denn dafür sind die Conversations- und Spielsäle bei uns geheizt und sehr behaglich. Wir betrachten die Kälte als ein Tonicum, sie ist das Eisen der Athmosphäre. Und somit eignet sich unser Bad ebenso gut als andre zu den jetzt viel empfohlenen Winterkuren; ja wir gehen weiter und glauben, daß die meisten Kurgäste wenig oder keinen Unterschied zwischen unserem

Bade und den verschiedenen belobten „Nizza's von Deutschland" verspüren werden.

Die klimatischen Verhältnisse sind überhaupt hier die dem menschlichen Organismus zusagendsten, die größte Hitze nehmlich fällt in die Sommermonate, Juli und August, die stärkste Kälte haben wir im Winter. Auf heiße Nachmittage folgt im Sommer wie in den meisten Thälern Abends rasche Abkühlung mit feuchten Nebeln, so daß auch hierdurch für heilsame Abhärtung gesorgt ist. An Feuchtigkeit und Niederschlägen fehlt es auch nicht, in einem früheren Sommer zählten wir auf 90 Tage etwa 30 Regentage. Die wohlthätigen Abendnebel zwingen den Kurgast sich zeitig zurück zu ziehen und nicht zu lange umherzulaufen, sowie andererseits die Morgennebel ihn zu wärmerer Bekleidung nöthigen. Ein nach Süden zu befindlicher großer Sumpf stärkt die Widerstandskraft des Organismus gegen Malaria. Mit einem Worte, das Klima unseres Bades ist so, daß wer sich daran gewöhnt hat, zuversichtlich sagen kann, er könne jetzt etwas Gehöriges vertragen.

Nun verdient aber endlich noch ein ganz besonders vortheilhafter Umstand sehr der Beachtung, es ist dies die Gegenwart mehrer großer Gerbereien. Durch die weitreichenden Ausdünstungen derselben, welche jeden

Anſömmling ſogleich frappiren, wird ein ganz eigenthümliches therapeutiſches Agens geſchaffen, eine Art animaliſchen Luftbades, eine Thiergasathmoſphäre, und indem ſich nun mit dieſen animaliſchen Gährgaſen die Gerbſäure verbindet, haben wir ein ſehr merkwürdiges heilkräftiges Gemiſche erhalten, welches mildernd und toniſirend zugleich auf die Lungen und auf den ganzen Organismus wirkt, und dem wir den Namen:

Tanninſaure animaliſche Luftbäder

gegeben haben. Die Patienten gebrauchen ſie einfach in der Weiſe, daß ſie ſich in der Nähe der Gruben der Gerbereien niederlaſſen oder tief athmend um dieſelbe herumwandeln*). An das Unangenehme der Ausdünſtung gewöhnt man ſich bald. Ueber Geſtank klagt überhaupt heut zu Tage kein gebildeter Menſch mehr, ſeitdem Moſchus und Patſchouli in der Modewelt duften. Und dann was thut und duldet man nicht der Geſundheit wegen, zumal an ſaliniſchen Schwefelquellen?

*) Später ſoll ein eigener Inhalationsſaal und ein Apparat mit ſchönen Bernſteinmundſtücken eingerichtet werden.

III.

Das Leben in Salzloch.

Alte Zeit, neue Zeit. — Die ländlichen Genüsse. — Sehenswürdigkeiten. — Das Conversationsgebäude. — Trinkhalle. — Der Wasserfall. — Wirthshäuser. — Reisegelegenheiten. — In Sachsen: 1704. — Kurpersonale. — Leben und Charakter der Gesellschaft. — Kurmusik. — Der Kanonier von Schwalbach. — Abhandlung über das Spiel.

Der Menge hier ein buntgeartet Spiel;
Doch gieb ihr reichlich, gieb ihr viel.
Dann findet Jeder etwas, was er mag,
Und lobt den Geber und den frohen Tag.

Wir werden in diesem Abschnitte Alles dasjenige zusammenfassen, was wir dem Besuchenden über die Oertlichkeit und die Sehenswürdigkeiten von Salzloch mitzutheilen haben, wir werden uns über die geselligen Vergnügungen, über die Art des Lebens, über die Gasthäuser, über Reisegelegenheit, Vergnügungen und Erholungen des Badeorts auslassen, und dann werden wir mit einigen Andeutungen über die hohe therapeutische Bedeutung des Hasardspiels schließen.

Jedes lebende Geschlecht will sein Opfer haben, wie der tobende See im Tell, um daran seinen Muth und seinen Unmuth auszulassen, oder um uns derber auszudrücken, es bedarf eines Esels, dessen Sack es prügele. Zu einem dieser Opferesel hat man nun in den letzten Jahrzehnten die Bäder, deren Luxus und vor Allem das Spiel an den Bädern auserwählt. Wie wenig die Angriffe dem Opfer geschadet, wie wenig die Prügel des Sacks bis zur Haut des Esels hindurch gedrungen sind, beweißt aufs Ueberzeugendste die Blüthe und das Gedeihen der alten bekannten, das Emporkommen neu erfundener Badeorte. Es ist ein immer noch gebrauchter, wenn auch verbrauchter Redemodus der Verderbtheit der Gegenwart die Einfalt und Solidität der Vergangenheit, der so genannten alten guten Zeit, vor das Antlitz zu halten, um sie zur Schaamröthe zu zwingen. Rücken wir aber dieser alten guten Zeit selbst einmal etwas näher auf den Leib, und heben wir ihr den historischen Nebelschleier von dem Haupte, so finden wir gemeinlich, daß sie gar nicht besser, oft wohl noch viel schlechter als die Enkelin, die Neuzeit, war:

Das Vergangene zu preißen und die Gegenwart zu schelten,
Muß von aller Art von Tugend stets für die bequemste gelten!

Gerade so geht es auch in Bezug auf den beschriebenen Badeluxus. Das 17. Jahrhundert besaß in Schwalbach ein Luxus-Bad, wie nur heute eines existirt; Fürsten hielten dort Hof oft mit einem Gefolge von fast hundert Personen und vielen Pferden und großem Gepäckwesen. In den reichen Bürgerfamilien galt das, was jetzt dem Gatten durch Vermittelung des Herrn Hausarztes allenfalls abgeschmeichelt und abgeheuchelt werden muß, damals als Grundgesetz: bei den wohlhabenden Bürgerfrauen in Frankfurt war es nehmlich im Ende des 17. Jahrhunderts Brauch, daß sie sich ein Gewisses für den Badeaufenthalt in Schwalbach in den Ehepakten ausbedungen. Jedenfalls waren sie praktisch, die Bürgerinnen der guten alten Zeit. Daß das damalige Badeleben von dem heutigen nicht allzusehr verschieden war, geht aus der Beschreibung eines Johann Eitel hervor, der von Schwalbach im Jahr 1608 also meldet: „Da sitzen sie al under einander, Man und Weib, in einem Zirkul herum, wie in einem Theater und hatt ein jede Person in sonderheit ihr eigen Trinkgeschirr von vergülten oder unvergülten silbern Bechern, Gläsern, Krügen und andere Gefässen; sitzen, gehn und stehn und zechen des Brunnens mit Macht, ein jeder nach seiner proportion und gelegenheit. Darauf geben

sie dann umb die Berge herumb spazieren, hie eine Compagney und da eine, daß sie zum theil schwitzen, zum theil sich sonsten so ergehen biß es bald essen's Zeit wird. — Da hört man allerley discurß bei dem Brennen. — Es sind auch hier allerley französische Crämer mit ihren Wahren und andre mehr, welche Nürnbergisch Silbergeschirr, Edelgestein und dergleichen feil haben, Kupferstücke und anderes: Summa ist fast wegen der vielerlei des Volks einem kleinen Frankfurter Meßlein zu vergleichen, ist warlich wohl sehenswerd." — Concerte und Bälle währten schon damals weit in die Nacht hinein; Teutsches Schauspiel und eine Oper waren dort. In Kleidung und Dienerschaft wurde der stolzeste Luxus getrieben, und was das Hasardspiel angeht, so hat es mit dem Schamrothwerden der Gegenwart gegenüber der guten alten Zeit keine besondere Eile: in Schwalbach waren mitunter 30 Spieltische vollauf umstellt, wo von wenigen Pfennigen bis zu Haufen Geldes gesetzt wurden, und gar mancher stolze Galan und manche üppige Edelfrau verloren hier den letzten Lappen vom Leibe. Hetzjagden wurden veranstaltet, Scheibenschießen gehalten und auch eine Kurmusik war schon daselbst. Tout comme chez nous! Es wurde der Rath, den ein damaliger Poeta den Schwal-

bacher Kurgästen gab, so scheint es, gewissenhaft befolgt, und dieser Rath lautet:

Thue singen, spiele, tanz, sey fröhlich, frey und frisch,
Hier leget selbst der abt die würffel auf den Tisch,
Hier pflog der Kayß, und spiel, thue alle Freud genießen,
Das wird dir deine Cur allein, sonst nichts, versüßen.
Fort mit melancoley, angst, sorgen, zank und streit,
Die weilen Alles dieß hat Sein gewisse Zeit.

Das war damals Badeleben! das ist heute Badeleben! Wie die alten gesungen, so zwitschern die Jungen, oder vielmehr sie können das Lied nur ein wenig besser.

Wenn es in unsern heutigen Bädern mitunter etwas gar toll hergeht, dann fällt uns die Fabel ein, daß auf der Insel Kos, der Geburtsstätte des Hippokrates, eine Quelle gewesen sein soll, welche die, so davon tranken oder darin badeten, zu Narren gemacht habe. Dasselbe könnte man noch von vielen modernen Brunnen- und Badeorten mit größerer Wahrheit behaupten.

Um nun von diesem Rückblick in die Vergangenheit wieder zur lebendigen Gegenwart zu gelangen, so mag vorerst hier die allgemeine Versicherung ausgesprochen werden, daß unser Salzloch zu Zerstreuungen im angegebenen Sinne zwar in bescheidenem aber doch hinlänglichem Maaße Gelegenheit bietet. Wir haben eine milde, friedlich stimmende Gegend, wechselvollen Gesell-

schaftswirbel, geräumige Conversationssäle und eine Spielbank.

Das Dorf Salzloch selbst hat, wie schon erwähnt, einen entschieden idyllischen Charakter, und die sanften Akkorde buccolischen Geblöckes, Wieherns, Krähens, Bellens und Grunzens begleiten den darin Wandelnden, und rufen in ihm den Sinn für einfache Naturfreuden wach. Für Frauen insbesondre mag das Füttern der Gänse und Enten eine angenehme Beschäftigung sein, gleichwie schon Dr. Kempfe, in seiner Beschreibung von Töplitz (1706), das Schwanenfüttern im Schloßgarten „dem Frauenzimmer als einen gar annuthigen Zeitvertreib" preißt. Für das männliche Geschlecht erwähnen wir das Kirchweihfest mit dem Hahnenschlag und anderen Schlägen. Die zwar unscheinbare und baufällige Kirche mahnt zu ernsteren Empfindungen, so wie neben ihr das kleine Schulhaus mit seinen Lautirübungen und chaotischen Choralversuchen, vor allem aber durch den Lärm der am Schluße der Unterrichtsstunden hervorbraußenden Dorfjugend die Erinnerung der eigenen freben Kindheit als ein freundliches Bild vergangener Zeiten herauf zaubert. Es ist dies eine Dorfjugend,

Paradiesisch nackt und bloß,
Ohne Schmuck und Affenputz,
Und dem Adams-erben floß
Aehnlich noch in ihrem Schmutz!

Mitten im Dorfe steht das sogenannte Rathhaus, dadurch kenntlich, daß sich eine Uhr ohne Zeiger an ihm befindet, eine Versinnlichung des Spruches: dem Glücklichen schlägt keine Stunde! und daß eine mit Drahtschutz versehene schwarze Tafel mit einer Verordnung von 1799 gegen das Betteln neben der einen Seite der Thüre sich befindet, während auf der andern Seite gemeinlich eine alte Frau um eine Gabe anspricht. An diesem Merkzeichen ist es nicht leicht zu verkennen, zum Ueberfluß ist jedoch das eine Fenster des Erdgeschosses mit alten festigen Eisenstäben vergittert, und, indem sich so der dahinter liegende Raum als Gefängniß manifestirt, mahnt er auf eindringliche Weise an die Hinfälligkeit und Unhaltbarkeit aller menschlichen Zustände, vielleicht für einen oder den andern Spieler ein dankenswerther Fingerzeig.

Mit leichtem Muth geht man vorbei;
Doch innen heißt's: Erdulden!
Drum halt von schwerer Schuld dich frei
Und frei von leichten Schulden!

In der Nähe, etwa eine Stunde entfernt, liegt auch das Schnackenburgische Zuchthaus, wenn auch

in wenig verlockender Gegend doch immer in psychologischer Hinsicht interessant und eines Besuches werth, und insofern, als es durch Abschreckung heilsam wirken kann, für einen Heilert nicht ganz unpassend. Und wer weiß, wo des Lebens wirre Pfade enden? Wer nicht dahin will, kann es übrigens ja vermeiden.

Den interessantesten Punkt der Sehenswürdigkeiten von Salzloch bildet jedenfalls das Kurgebäude. Es ist neu in einem sehr schönen, aber bis jetzt noch nicht definirten Baustyle gebaut, halb maurisch, gothisch, byzantinisch und Renaissance; nicht unpassend wurde er von Kunstkennern als ein ganz neuer und zwar als Crédit-Mobilier-Styl bezeichnet. Der Eindruck ist ein syrenenartig schwindelerregender.

Sonderbarlich sieht es aus,
Fast wie ein verzaubert Haus,
Viel Geschnörkel, grad und krumm,
Unten, oben, drum herum.
Zwischen Säulen wie Gespenster,
Weiß kein Mensch, was Thür, was Fenster,
Und wer eintritt, weiß nicht recht,
Gehts ihm gut da oder schlecht.

In und um dieses Haus concentrirt sich nun das eigentliche Leben der Saison; hier treffen sich unerwartet alte Freunde; hier reizt der unbekannte Fremdling die Neugierde eingewohnterer Badegäste; hier entfalten

reizende Frauen die wohlberechnete Pracht der modernen Toiletten. Nach wohlbesetzter und bequemer Mittagstafel schlürft sich hier im Schatten der Bäume behaglich der Mokkatrank gewürzt vom Dampf der Havannah; auf und abwandelnd verplaudern Leute, die aus fernen Weltenden der Zufall hier zusammenführte, manche Viertelstunde in lehrreicher und angenehmster Weise, während es politisirenden Eremiten vergönnt ist, einsam durch die Spaltgassen mannigfacher Zeitungen zu pilgern oder sich an der Riesen-Times fest zu saugen; mit einem Wort hier lernt sich schnell die sonst so schwere Kunst, die Zeit in geschäftigem Müßiggang hinzubringen und dem Genuß die angenehme Färbung einer pflichtgemäßen Beschäftigung, dem Vergnügen den Charakter einer angenehmen Arbeit zu geben. — Die Pracht der Spielsäle überbietet alles Dagewesene und alles Zukünftige.

An diesen Pallast schließt sich die hölzerne Trinkhalle. Da dieselbe in der letzten Zeit an ihrer Bedachung etwas schadhaft geworden ist, so hat die Brunnenverwaltung die humane Sorge getragen, daß regelmäßig bei eintretendem starken Regenwetter Regenschirme und Ueberschuhe an der Quelle zu vermiethen

sind. Vor dieser Halle liegt der Mineralbrunnen in guter Fassung.

Die schon beschriebene einfache aber stille Promenade begleitet den sanften Faulbach aufwärts etwa eine Viertelstunde weit, und dort an ihrem Ende befindet sich als beliebtes Wanderziel der Wasserfall; derselbe wird durch ähnliche Vorrichtungen wie in der Sächsischen Schweiz bei günstigem Wetter, d. h. nach oder bei Regen, gewöhnlich Sonntags von 4 bis 4¼ Uhr Nachmittags gegen 3 Kreuzer für die Person losgelassen, in sehr trockenen Monaten wird darauf verzichtet.

Für die Unterkunft der Fremden ist in den verschiedenen Gasthöfen und Wirthshäusern, sowie bei Privaten hinreichend Gelegenheit zu finden, und es richtet sich Art und Preis des Lebens nach den Wünschen, Bedürfnissen und Gewohnheiten. In den feineren Gasthöfen ist es etwas theuer, ein Umstand, den unser Bad mit andern Bädern ebenbürtig gemein hat. Mit dieser Theuerung in den Badeorten ist es ein eigenthümlich Ding. Schon L. Lölius erzählt in der Hygia Weihenzellensis (1682 p. 11) von einem Brunnen in der Oberpfalz, der, sobald er begann zu fließen, große Theuerung vorher verkündete, und dann so lange fortströmte,

als diese dauerte, dagegen versiegte, wenn billige Zeiten anbrachen. Solche Wunderbrunnen sind aber fast sämmtliche Bäderquellen, und billig wird es daselbst erst, wenn sie einmal versiegen sollten; mithin aber ist die Theuerung gar nicht die Schuld der Wirthe, sondern des Wassers. — Bei dieser Gelegenheit muß auf einen Gebrauch aufmerksam gemacht werden, der aber dem unbefangen Urtheilenden nicht mehr als billig erscheinen dürfte. Wenn nehmlich in den Gasthäusern ersten Ranges, z. B. im rothen Ochsen, im goldnen Rade ein Zimmer mit Mittagstafel täglich Drei Gulden kostet, so berechnet es der Wirth, wenn der Gast auswärts, etwa im Kurhause speist, mit vier Gulden, aus dem begreiflichen Grunde, daß der Wirth bei der kurzen Kurzeit etwas verdienen, und daß dieser Gewinnst, wenn man außerhalb zur Tafel geht, dem Wirthe auf hinreichende Weise ersetzt werden muß. Die Kost ist übrigens verschieden von der feinen französischen Küche bis zur derberen Landeskost: für letzteres spricht schon der Scherz, daß der Gasthof zur blauen Luft seit Jahren den Spitznamen „zum steinernen Pudding" führt. Im allgemeinen gilt von den hiesigen Gasthöfen der Spruch, der auch anderwärts gilt:

Fordern kannst du nach Behagen.
Ob du's kriegst, wer kann es sagen?

Reisegelegenheit findet sich nach und von allen Seiten, und die bekannten Omnibus bringen die Fremden von der fünf Stunden entfernten Eisenbahn in hergebrachter Weise nach Salzloch. Eine Zweigbahn ist projectirt und wird ohne Zweifel in Kürze vollendet sein, wobei von Seiten der Spielpächter die ebenso humane wie praktische Einrichtung getroffen werden soll, daß der Reisende nur die Hinfahrt zu bezahlen haben wird, während er auf der Heimreise bis zur Hauptstation umsonst spedirt wird, dies Alles aus dem einfachen Grunde, weil die Betreffenden in der Regel doch all ihr Geld an die Bank zu verlieren gewisse Aussicht haben.

Sollte nun aber Einer oder der Andere unserer Badegäste mit unseren Einrichtungen nicht zufrieden sein, — und es gibt ja überall Leute, die dies nie sind, — so wollen wir diesem zum Troste ein Stück der Darstellung mittheilen, wie sie ein College (1704) giebt in seiner „Wahrhaftigen Beschreibung des Gesundbrunnen, so unweit Pölitzsch entsprungen". Es mag dies Gemeinbild dem Einen zur Ergötzung, dem Andern zur Beruhigung dienen. „Am

allerbesten haben es die Bettler, denn die halten am längsten aus, wenn ihnen gleich auch gar nichts fehlt, als vivres; denn da legt es meistentheils vor sie. Sonsten ist nicht zu läugnen, daß zwei unanständige Dinge da sein, warum absonderlich Vornehme nicht lange da bleiben und die geschwinde Kur abwarten kann: 1. Incommodität oder Unbequemlichkeit: massen es wenig gute Bauerstuben giebt, darinnen Dames oder Cavalliers können ad interim logiret seyn: wiewohl auch hier der Trost seyn muß, daß es eben so lange nicht währen kann, man auch in der Zeit sich mit Spaziergängen in's grüne Feld, mit angenehmer Compagnie oder seinen eigenen Speculationen divertiren kann. 2. Theuer Leben: massen die Bauern so gut als die Wirthe in Leipzig, der eine Stube allein des Tages 8 bis 12 Gr. gefordert und auch bekommen müssen. Hat einer nur ein groß Bette zur Zudecke und ein Haupt-Küssen, muß er ordinär jegliche Nacht 1 Gr. geben, so gut als in dem besten Wirthshause. Was ist aber eine Comparaison zwischen den Leipzigischen Logie, und den Bauer-Stuben, da einen die Fliegen dreimal wieder aufstechen, wenn man sie zweymal weggejagt, welche so geizig sind als ihre Wirthe. Von den essenden Waaren mag nicht viel erwähnen, als

mit welchen es vollends rausteigt, und doch kahl aus sieht. Drum gebe einem jeden die Lehre, daß er bey sich zu Hause Anstalt mache, auf 12 bis 14 oder auch mehr Tage verproviantirt zu seyn, wann er anders nicht mit größern Kosten die vivres aus Halle will holen lassen. Und bringt er nicht seine eigene Betten mit, so wird er den Flöhen, absonderlich im Julio und Augusto, zur Marterbank. Am besten kömmt das gemeine Volk aus, welches sich auff eine frische Schütte Stroh (wenn es allzeit wahr ist) hinlegt, und mit einem Stücke Brod und Butter vorlieb nimmt, sich eine halbe Mandel Eyer macht, welche es doch auch so theuer bezahlen muß, als wenn sie die Bauersfrau in die Stadt träget; will es Fleisch essen so läufft es das Eckgen nach Landsberg, und läuft sich ein paar Pfund, denn in Dörffern kriegt man leichtlich keins, es müfften denn zum Frühlinge die Kälber kommen. Dieser Ort ist sonderlich zu Curen wohl auserkohren, als an welchem der Patient nicht leichtlich in Diaet pecciren kann; denn keinen Wald erblickt man hierinne, daß etwa Wildpret zu bekommen wäre, und ohne dem von dergleichen Waare keine Zufuhre in die Dörffer ist, oder doch zum wenigsten da keine gesehen wird; kein Wasser sieht man groß, daß ihm also die Fische

den Magen auch nicht verschleimen können; Wein und andere delicate Bißgen werden ihm auch nicht schaden, denn das ist so ferne von dem Orte, bis ihn die Hällischen Weinhändler, Tracteurs, Consituriers was zeigen. Will er den Bauern die Hüner theuer genug bezahlen und schlecht zugericht, so steht es ihme frey. Wenn die Landsberger Becker nicht Brodt rausschafften, müssen die Patienten bei der Wasser-Kur zugleich auch eine Hunger-Kur anstellen; denn die Bauern backen Brodt für sich, und würde auch nicht zureichen." — Wäre dies nicht ein treffliches Programm einer Correctionsanstalt für unzufriedene Badegäste?

Der gesellige Verkehr in Salzloch steht auf der Höhe der Zeit, und die Anordnungen entsprechen allen verfeinerten Bedürfnissen. Das Publikum kommt aus den verschiedensten Weltgegenden hier zusammen, namentlich ist gesorgt, daß in jeder Saison die Brittische Insel ihr Contingent liefert, welches sich mit dem diesem Reisevolke eigenen Air bewegt und untrügliche Lords darstellt; auch finden sich immer mehre Russen, und der unentbehrliche ungarische Magnat fehlt nie. Ja, wollten wir unsere Schrift, wie andre Thermographen, zu einem Fremdenblatte machen, so würde man sehen, daß wir uns schon heber und selbst schon

allerhöchster Gegenwart zu erfreuen hatten; darüber giebt aber die wöchentlich erscheinende Salzlocher Brunnenzeitung hinlänglich Aufschluß. Nur um unsere Kurbevölkerung zu charakterisiren und um dem Schema von „Ems" zu folgen, geben wir von der vorigen Saison nachstehende Notiz. Es waren anwesend

1. Fürstliche Personen aus regierenden Häusern	4
2. Fürstliche Personen aus nicht regierenden Häusern	16
3. Personen aus Gräflichen, Freiherrlichen und sonst adligen Familien, Minister, hohe Militairs und sonstige Notabilitäten	260
4. Menschen	2462
	2742

Während so auf der einen Seite durch die Gesellschaft ein hocharistokratischer Duft zieht, ist doch auf der andern Seite der Ton ein so leichter und freier, daß er den bürgerlichen Bader nie unbequem berührt. Schroffe Scheidung der Stände und Lebensstellungen ist nirgends zu bemerken, und Reste der mittelalterlichen Barbarei, wo wie in Schwalbach einst die Juden nicht selbst am Brunnen schöpfen durften, sondern einen besonderen Platz inne und sich 14 Fuß von der Quelle

entfernt halten mußten, wird man vergebens suchen. Wer hier seine Vergnügungen bezahlen kann, ist der vier- bis sechswöchentliche ebenbürtige Ehrenbürger des Landes.

Man fragt nicht, ob du Jud', ob Christ,
Noch wie du sonst wohl betend bist.
Ungläubig wird nur der genannt,
Der seinem Gläubiger durchgebrannt.

In den geselligen Abend-Vereinigungen im Kurhause herrscht ein leichter ungezwungener Ton und die Fröhlichkeit der Mittagstafel dauert oft bis in die Abendstunden hinein. Es fehlt uns nicht an den Anklängen großstädtischer Vergnügungen; einzele verirrte Virtuosen geben zuweilen Concerte, wobei sie von dem ausgezeichneten Badeorchester möglichst unterstützt werden; klimakterische Mimen beiderlei Geschlechts arrangiren wohl mitunter eine declamatorische Abendunterhaltung, oder ein reisender Taschenspieler erheitert durch mancherlei Scherze die Beendigung und den trocknen Dessert des Mittagessens. Die anwesende Badewelt gruppirt sich zu verschiedenen kleineren geselligen Kreisen, gemäß individueller Affinität und Assimilirbarkeit; Landparthien werden nach idyllischen Bauernhöfen veranstaltet, wo die unumgängliche Sauermilch und ein lustiges Pfänderspiel im Freien als regelmäßiges Ziel in Aus-

ſicht ſteht, und wo plötzlich hereinbrechender Platzregen ein Hauptvergnügen bildet. Bei ungünſtigerem Wetter entſchädigt das Leſe-Zimmer des Converſations-Hauſes, oder bietet die Leihbibliothek dem Einen einen Roman von Feydeau, dem Andern den Zauberer von Rom, wobei gewißlich der Himmel ſich wieder aufhellt; in dem Muſikſalon verſammeln ſich die Dilettanti um das Piano, wo endloſe Variationen älteren Styls oder moderne Bravourſtücke, wenn auch mit Hinderniſſen vorgetragen, die Unbilden des Himmels vergeſſen laſſen, oder Lieder, wie „das Schiff ſtreicht durch die Wellen", den beſten Maasſtab abgeben, ob der chroniſche Katarrh des Sängers in das Stadium der Auflöſung getreten iſt. Uebrigens iſt der Ankauf eines Flügels in Ausſicht geſtellt.

Man hat denen, welche ſich an Badeorten aufhalten ohne die Kur zu gebrauchen nur der Luft und der Zerſtreuung wegen, wohl mitunter den Vorwurf gemacht, ſie ſeien Faullenzer und Tagediebe oder mitunter wohl gar noch ſchlimmere Diebe. Nun ſind wir aber gerade ganz anderer Anſicht. Es iſt ein Beweis höchſter und reinſter Humanität, ſich an einem Orte vergnügen zu wollen, wo auf der einen Seite der Anblick menſchlicher Leiden und irdiſcher Hinfälligkeit die aufbrauſende Luſt mäßigt und den Uebermuth herab-

stimmt, und wo anderseits das Schauspiel kommender und vollendeter Genesung mit Vertrauen und Dankbarkeit erfüllt. Von diesem Standpunkte aus erhält die sonst so frivol gescholtene Badegesellschaft einen leisen Anstrich religiöser Genossenschaft, ergo: Wer hier nicht krank ist, ist gut.

In der Kurzeit spielt Morgens und Abends die Schnackenbergische Hof-Kapelle hier, verstärkt durch musikalische Kräfte, namentlich blecherne aus den umliegenden Dörfern. Diesen Aufführungen ist zwar nachgesagt worden, daß, wenn zwei Instrumente zusammen spielten, nothwendiger Weise wenigstens Eines immer falsch sei. Dies ist theils wohl Uebertreibung, theils ein Umstand, den unser Badeort mit vielen Andern theilt. Weiterhin muß ich aber die ärztliche Bemerkung einschalten, daß falsche Töne und Dissonanzen nach meiner Erfahrung eine unverkennbare therapeutische Bedeutung haben. In gewissem Grade schlechte Musik unterstützt wesentlich die Wirkung des Mineralwassers, vielleicht durch eine eigenthümliche Wirkung auf den Nervus acusticus und durch mittelbare Affection des Sympathicus des Abdomen; auch hat solche Musik etwas Sauermilchähnliches. Wenigstens ist mir ein Fall bekannt, wo ein zur Kur hier anwesender berühmter Kapellmeister nach

achttägigem Gebrauch der Quelle und des Morgenconcerts ſchnell abreiſte mit der Bemerkung, er ſei vollkommen von Salzloch kurirt! In einer ſogleich weiter zu citirenden Schrift über das Badeleben in Schwalbach heißt es ſchon vor mehr als 120 Jahren ſehr richtig: „On prétend que cette symphonie contribue à faire passer les eaux avec plus de facilité.“ Wir charakteriſiren Bademuſiken der Art am beſten durch die Worte:

In chaotiſchem Knäul verwirren ſich Geigen und Flöten;
Blindlings aber hindurch wettert das ſchmetternde Blech.

Und für dieſe Muſik zahlt jeder Kurgaſt in Salzloch die Woche einen Gulden.

Man ſollte es nicht verſchmähen von ſeinen Vorfahren zu lernen, wo etwas wirklich Brauchbares zu lernen iſt, ſtatt daß wir uns gewöhnlich abmühen nur die alten überlebten Vorurtheile eigenſinnig beizubehalten. So war z. B. in Schwalbach vor 130 Jahren eine allerliebſte Einrichtung um die Kurwelt alsbald in Kenntniß von der Ankunft neuer Gäſte zu ſetzen, ein Verfahren, welches jedenfalls raſcher wirkte als Badeliſten, die meiſt erſt dann erſcheinen, wenn die Beſuchenden ſchon längſt wieder abgereiſt ſind. Wir können uns nicht verſagen die Beſchreibung, wie ſie in den Amusemens des eaux de Schwalbach (1739) ſteht,

wörtlich hier wieder zu geben: „On ne peut manquer d'être averti lorsqu'il arrive quelque personne de considération aux bains. Car un vieux soldat invalide a construit un petit fort, qui pourroit servir aux peuples de Liliput dont parle Gulliver dans sa rélation, et il en a garni les remparts de boîtes et de petits canons, auxquels il met le feu dès qu'il apperçoit une voiture ou un cavalier sur la montagne de quelque coté qu'il arrive. Cette petite artillerie fait un bruit épouvantable au milieu de ces collines et à la faveur des échos, qui retentissent de tous cotés. Dès qu'on entend ces décharges on se met aux fenêtres, et les carosses etant entrés dans la cour, on examine les personnes, qui en sortent. Si ce sont des amis, on court au devant d'eux, et si ce sont des gens incommodes, dont la présence pourrait troubler les parties de plaisir auxquelles on se prépare, on se retire promptement dans sa chambre. Ainsi cet invalide rend de très bons services à ceux qui prennent les bains." — Solch ein Verfahren spricht gewiß für conſequente Durchführung des Princips des Knalleffects, und der Kanonier von Schwalbach könnte noch heute an vielen Orten viel Pulver verbrauchen.

Nunmehr müssen wir in diesem Abschnitte noch einen Gegenstand besprechen, dem sich Viele an unserer Stelle nur mit Scheu und Verlegenheit genähert hätten, den andre Badeärzte nur ängstlich und oberflächlich berühren, oder noch klüger gewöhnlich ganz mit Stillschweigen übergehen, wir meinen das Spiel und die Spielbank. Wir werden darüber unsere Meinung sagen, vielleicht abweichend von der Aller andern, aber geradezu und ohne Scheinheiligkeit und Heuchelei.

Wenn dich dein Herz zu reden heißt,
Dann rede laut und wahr und dreist!

Wir werden den Beweis liefern, daß es in der Welt gar nicht auf die Dinge an sich ankommt, sondern allein auf den Standpunkt, von dem aus wir sie betrachten, und so viel Freiheit wird man doch dem Individuum noch zugestehen, daß es sich denselben wählen kann, wie und wo es ihm beliebt, und daß jeder Standpunkt ein gleich berechtigter ist.

Spielen heißt den Zufall herausfordern und ihm einen Theil unseres Besitzes zum Kauf anbieten; es ist dies ein freies Handelsgeschäft, wo es darauf ankommt, wer den andern übervortheilt. Was ist daran Unmoralisches? Thut der Kaufmann mit einer halbwegs gewagten Unternehmung nicht dasselbe? Der Fürst,

der sein Kriegsheer hinaus sendet, wettet er nicht gleichfalls auf das Glück? Wer einen Beruf ergreift, legt er nicht gleichfalls seine Existenz auf die Lebensbank? Und sind in allen diesen Fällen die Einsätze nicht unendlich größer, das Spiel nicht unendlich waghalsiger? Und selbst wenn es sich dabei sogar um fremden Besitz handelt, Niemand schilt dies etwas Unmoralisches. Ob bei dem einen oder dem andern Spiel etwas mehr oder weniger von dem ist, was man Ueberlegung und Beherrschung nennt, was hat dies zu bedeuten bei der unendlichen Vielheit ungünstiger Zufälle und unberechenbarer Mißgeschicke, während doch bei Rouge und Noir es sich nur um eine oder die andere von zwei Farben handelt? Ueberhaupt ist das Bankhalten ein sicheres und mithin ein achtbares Geschäft und eine solide Geldanlage, wo freilich der Schnitt der Coupons mitunter quer durch die Kehle eines Unglücklichen fährt, und die Vorschüsse, die gemacht werden, mitten durch das Gehirn eines Verzweifelten gehen! — doch halt! — halt! — Ich falle aus der Rolle! Man wirft ein, es gehen so viele Existenzen dadurch zu Grunde! Nun, im Krieg, in Speculationen, an der Börse, in Geschäften, im Leben überhaupt ist dies auch der Fall und noch viel häufiger. Spielen ist kein

Verbrechen, aber sich im Spiel ruiniren ist eine Dummheit. Kann nun der Staat die Dummheit verhindern? Diese Verpflichtung ihnen aufzulegen wäre doch eine maaßlose Zumuthung für die Regierungen. Soll die Obrigkeit einschreiten, wenn einer sich im lustigen Leben ruinirt, mit Tänzerinnen sein Vermögen vergeudet, oder in tollen Liebhabereien, in Bildern, Pferden, Blumenzucht oder Jagdparthieen sich wehe thut und ein armer Mann werden will? Die menschliche Gesellschaft wäre dadurch zur lebenslänglicher Unmündigkeit verurtheilt. Das Verbot des Spiels ist ein Attentat auf die Grundrechte und die Urfreiheit des Menschen. Aus demselben Grunde müßte man den Weinbau verbieten, weil so Viele sich zu Schanden trinken; man dürfte keine Rasiermesser mehr machen dürfen, weil Einzele sich damit den Hals abschneiden; kein Seiler dürfte arbeiten, weil Stricke zum Erhängen dienen. Der Staat hat schon das Aeußerste, schon mehr als zuviel gethan, wenn er den eigenen Angehörigen das Spiel verbietet, eine Halbheitsmaßregel übrigens, die ohnedem in der Regel nichts taugt, da z. B. bei uns die nächste ausländische Spielbank nur drei Stunden entfernt liegt. Schon Vogler (Ueber Wiesbaden p. 202) bemerkt mit Recht: Da man das

geheime Spiel nicht verhüten kann, so soll man auch das öffentliche nicht verbieten. Eine ganz clairvoyante Logik! Und es wäre lächerlich einzuwerfen, daß man dann auch den Straßenraub privilegiren müßte, da man den Taschendiebstahl nicht unterdrücken kann.

Das Spiel als eine Herausforderung und ein Zweikampf mit dem Zufalle liegt wie gesagt in der menschlichen Natur. Es läßt sich schon aus der Beschaffenheit des menschlichen Gebisses beweisen, daß das Spiel etwas Naturgewolltes und mithin etwas Sittliches ist. Der Mensch hat Eckzähne wie die fleischfressenden Raubthiere und Mahlzähne gleich den krautfressenden Wiederkäuern, er ist Wolf und Schaaf. So etwas aber kann man doch nicht zugleich sein; wir fassen also die Formel richtiger, wenn wir sagen: Es muß Wölfe und Schaafe unter den Menschen geben, d. h. Croupiers und Pointeurs. — Schon die alten Germanen sollen, wenn ich nicht irre, arge Hasardspieler gewesen sein; im Mittelalter wurde wacker gewürfelt. Erinnern wir uns, daß die Römer nach der Genesung als Dankspende Geldmünzen den Quellgöttinnen in die Gesundbrunnen warfen. Wir nun thun dies vor oder während der Kur, und da es mit den Najaden ein Ende hat, und man heut' zu Tage Nie-

manden mehr zumuthen kann, sein Geld in das Wasser zu werfen, so werfen wir es den Spielpächtern, auch einer Art von Syrenen, in den Schoos. Ist dies nun nicht viel nobler und uneigennütziger?

Der Staat soll nur die Natur des Menschen sich frei entwickeln lassen und seine Bürger möglichst vor Schaden behüten. Wenn nun der Staat Spielbanken concessionirt und überwacht, nehmlich den falschen Spieler bei dem Kragen faßt, so wird er damit dem Wagnißtrieb des Menschen gerecht, und thut in demselben Maaße seine Pflicht, wie wenn er die Prostitution überwacht, oder Barieren an Abgründen errichtet, für eine Feuerwache und Spritzen sorgt, Nachtwächter und Schutzmänner besoldet. Und von diesem höheren, wir möchten sagen, hyperhumanen Standpunkte aus erscheinen uns die s. v. Spielhöllen als sehr moralische Institute, welche man mit derselben Achtung und Ehrfurcht betreten müßte, wie andre öffentliche Wohlthätigkeitsanstalten, und die Croupiers und Bankhalter sollten als Staatsdiener betrachtet, und sogut als Militär und Geistlichkeit mit einem Respect einflösenden Ornate bekleidet werden. Diejenigen, die so sehr dagegen eifern, haben gewiß einmal an der Spielbank

mehr verloren, als ihnen zuträglich war, d. h. sie waren, wie oben angedeutet, dumm, und nun schimpft der Aerger aus ihnen heraus. Was uns persönlich angeht, so genüge die Versicherung, daß wir niemals im Spiele etwas gewonnen haben.

Dieser allgemeine sittliche Charakter der Spielbanken interessirt uns nun hier nicht weiter. Bedeutungsvoller für den Arzt und den Kranken ist ein andrer Standpunkt, von dem aus es sich durch die Erfahrung beweisen läßt, das diese Institute für die Heilquellen noch eine weitere ganz specifike Bedeutung haben, und daß sie hier von wesentlicher therapeutischer Kraft sind.

Es gibt in dem Arzneischatze eine ganze Reihe von Mitteln, die sehr energisch wirken, die auch häufig angewendet werden, ohne daß wir eigentlich wissen, welcher Art und wie stark möglicher Weise diese Wirkung ist. Hierher gehören Strychnin, Morphium, Belladonna, Arsenik, Chloroform, Elektricität, thierischer Magnetismus und viele andre, und hierher gehört auch das Hasardspiel. Alle diese Mittel verlangen große Vorsicht und ganz allmähliches systematisches Steigen in den Gaben. Schon der Anblick des Goldes auf den Spieltischen bringt eine Art von Hypnotismus, eine abulistische Concentration und Catalepsis hervor, und es ist

dieſes Experiment, von dem jetzt die Franzoſen ſo groſſen Lärm machen, hier längſt vor Broca, Braid und Azam als eine alte Geſchichte bekannt. — Sowie ein heftiger Schreck das Schluchzen vertreibt, wie man von gewaltſamen pſychiſchen Eindrücken z. B. durch ausbrechendes Feuer erzählt, daß ſie monomaniſche Seelenſtörungen heilen, ſo kann der Verluſt an der Spielbank, als heilſame Emotion, mancherlei Nervenübel heilen. Bekannt iſt, daß Angſt und Furcht förderlich für die Darmſecretionen ſind; wir haben alſo in dem Spiel ein mächtiges Hülfemittel zur Unterſtützung der abführenden Wirkung unſeres Waſſers. Da der Aerger die Thätigkeit der Leber zu vermehrter Gallenſecretion anregt, ſo mag auch hierdurch im Spielverluſt ein Heilmittel bei Unterleibsſtockung und Leberleiden gefunden ſein. Weiterhin iſt es uns öfters zur Beobachtung gekommen, das ſelbſt ſtark und ſtraff gefüllte Geldbörſen und Geldſäcke unter Gebrauch des Hazardſpiels ſchnell und gründlich geſchwunden ſind; ſo läßt ſich glauben, daß dieſes Mittel bei Geſchwülſten und Pſeudoplasmen verſchiedener Art mit Ausſicht auf Erfolg in Anwendung gebracht werden könnte. Es vermehrt ſichtlich die Auflöſung und Auffaugung. Es dürfte kein Mittel geben, um das nach Leo ſ. g. ſcrophulöſe Geſindel des

Besitzes gründlicher zu kuriren. Wie rasch die Wirkung des Spiels gegen Verhärtung und Verknöcherung ist, sahen wir zum öfteren, indem Leute, die aus Hartherzigkeit nie einem Armen einen Kreuzer gaben, mit Gleichmuth Tausende an der Spielbank verschleuderten. Endlich mögen wechselnde psychische Zustände und Erregungen des Gemüths in mannigfachen Uebeln von weit größerem Nutzen sein als gleichmäßige apathische Ruhe, und dazu fehlt es wahrhaftig nicht an Gelegenheit. Die Alten fabelten von zwei Brunnen, dem einen in Phrygien, dem andern auf den glückseelichen Inseln, jener mache zum Tode betrübt und bitterlich weinen; wer aber von diesem trinke, müsse sich todt lachen. Wir möchten glauben, daß es Mineralquellen mit Hasardspielen gewesen sind.

Es bietet unsere Bank den Pointeurs 75% mehr Vortheil als alle andere Banken. Man spielt Roulette mit 1/4 Zéro und trente et quarante mit 1/4 Refait und Pharao. An Sonntagen wird Roulette (wohl für die umwohnenden Landleute?) mit nur 1 Zéro gespielt. Hieraus geht hervor, daß die Quelle von Salzloch vollkommen das auch leistet, was Wildungen alle Tage in den Zeitungen anbietet.

Man hat den Vorwurf laut werden lassen, daß bei

dem Gebrauche des Spiels leicht Störungen der Badekrisen dadurch entstehen, daß der Patient sich erschießt oder sonst wie seinem Leben ein Ende macht. Dies ist eine ganz einfältige Bemerkung, denn hier kann von keinem Gebrauch sondern nur von einem Mißbrauch des Spiels die Rede sein, und wie viele Kranken sind nicht durch unzweckmäßige und überstarke Anwendung des Opiums, des Queckſilbers zu Grunde gegangen? Hat die Wissenschaft die Verantwortung zu tragen, wenn ein Arzt ihre Vorschriften nicht versteht, oder ein Patient sie albern befolgt? Können wir in solchen ärgerlichen und immer höchst unangenehmen Fällen nicht fragen, wie es vor mehr als 150 Jahren der ärztliche Lobredner des Brunnens zu Dölitsch gethan hat: „Was kann der Brunnen dafür, wenn eine ältliche Frau aus Torgau, die ganz melancholisch und verzagt ist aus Sorgen der Nahrung, den andern Tag hier mitten in Teich springt und sich ersäufen will, daß der Kerle, der gleich die Schaafe zur Wollscheere am Rande abwäscht, durch den Sumpf tiefer rein waden, und sie rauslangen muß? Was kann da der Brunnen dafür?“ — Und weiter liegt folgende Betrachtung nahe: Wenn Einer verschwenderisch giebt, soll man dann schelten, wenn derselbe und selten nur, auch einmal

nimmt? Die Quelle giebt Tausenden Gesundheit und Leben, was ist's nun, wenn einmal ein oder der andere unnütze Bursche es daselbst verliert? Und endlich der Selbstmord ist ja eine statistische Nothwendigkeit, so gut wie das Verbrechen und der Wahnsinn. Das tröstet und entschuldigt! Bei dieser Gelegenheit können wir den Vorschlag nicht unterdrücken, es möchte von Polizeiwegen in Spielbäder strengstens verboten sein, sich bei dem Erschießen des Pulvers zu bedienen; die Schießbaumwolle ist weit anständiger, da sie weniger Knall und keinen Rauch und mithin weniger Skandal macht.

Bedenken wir weiter, daß viele der in Bädern Hülfe Suchenden nur dadurch krank geworden sind, daß sie zu reich und in Wohlleben und Nichtsthun versunken sind, so müssen wir die Heilkräftigkeit der Spielbanken noch höher anschlagen. Hier ist ein herrliches Mittel geboten schnell arm zu werden, d. h. zur Einfachheit der Natur und zur Nothwendigkeit der Tagesarbeit zurück zu kehren. So wird uns der Spielverlust die beste Erfüllung der großen Vorschrift: Tolle causam et tolles morbum! und der grüne Tisch wird so zur Brücke, die von der krankhaften Hypercivilisation zur reinen sicheren Natürlichkeit zurückführt.

Fassen wir nach unseren bisherigen Erfahrungen die

therapeutiſchen Wirkungen des Spieles in kurzer Andeutung zuſammen, ſo findet dieſes Mittel ſeine Indication: bei Nervenkrankheiten, bei Abdominalplethora und Obſtructionen, bei Verhärtungen, Geſchwülſten und Scrophuloſe und endlich als anti-hyper-civiliſatoriſches Specificum. Wir können die Vereinigung der Kochſalzbäder mit dem Hazardſpiel als eine eigene Kurmethode, nehmlich als

Pſycho-ſaliniſche Kurmethode

auffaſſen. Ob nun und in welchen Fällen die Roulette oder das Pharao, in welchen der Gebrauch des Trente et quarante anzuwenden ſei, dies muß der ſpeciellen Beurtheilung des Badearztes überlaſſen bleiben.

So haben wir denn einen ganz andern Standpunkt gewonnen, und ſchließen dieſen Abſchnitt mit den Worten:

Rückſichtsvoll die alten Lügen
Schmuckelt ihr als Wahrheit ein;
Sich gewohnter Sitte fügen,
Heißt noch lang nicht ſittlich ſein!

Sollte nun der Kanonier von Schwalbach nicht alle ſeine Kanonen losſchießen?

VI.

Die Quelle.

Entſtehung der Heilquellen. — Quellentiefe. — Salzloch vor der Sündfluth. — Der Krater. — Die Analyſe. — Mikroskopiſche Mineralwaſſerwelt. — Ein neues Arzneiweſen. — Badeeinrichtungen. — Scala der Wellenbäder. — Stellung der Heilquelle. — Sociale Analyſe einer Badekur.

Das Ganze kannſt du nicht erfaſſen,
Wie auch dein Sinn ſich quält und müht.
Zertheilen, rufſt du, muß ſich's laſſen!
Das Meſſer blinkt, die Flamme ſprüht.
Es iſt geſchehn. — Du blickſt verwundert;
Statt Eines Räthſels haſt du Hundert.

Ohne uns hier in eine Unterſuchung einzulaſſen, ob die Thermalquellen nach der Sublimationstheorie vulkaniſchen Urſprungs oder ob ſie durch Auswaſchung aus athmoſphäriſchem Waſſer entſtanden ſind (d. h. um pharmaceutiſch populär zu reden, ob ſie ein Deſtillat oder ein Infuſum ſind), müſſen wir doch den erhabenen, wenn gleich ſehr dunkeln Standpunkt einnehmen, und ſie wie andre Brunnenphiloſophen auch für

Resultate des tellurischen Stoffwechsels erklären; sie sind Produkte der großartigen planetarischen Circulation, des Erdathmens und des Verdauungsprocesses im Erdball, und mithin etwa im Makrokosmus dem Harn des Mikrokosmus analog. Von diesem Standpunkte aus muß der Kurgast das Wasser genießen, wenn er in der rechten moralischen Stimmung der Heilquelle nahen will. Da zu allen Dingen in der Welt Vertrauen gehört, so sollte auch der Kurgast sich in diesen nothwendigen Vertrauensdusel setzen, bevor er schluckt, und deßhalb sind mystagogische geologische Rhapsodieen in populären Badeschriften so sehr am Platze. Dahin mag nun auch die nachfolgende Betrachtung zählen. Bekanntermaßen nimmt die Temperatur der Erde auf je 100 Fuß Tiefe um 1 Grad C. zu; da nun unsre Quelle fast beständig 8° R. oder 10° C. zeigt, so kann man annehmen, daß sie, Abkühlungen mit eingerechnet, aus einer Tiefe von ca. 1000 bis 1200 Fuß hervor steigt. Nun denke sich der Morgens nüchtern und flau heraustretende Patient, daß er vor einem 1000 Fuß tiefen Brunnen stände und soll da sein Wasser schöpfen; es werden ihn gewiß die Schauer der nächtigen Tiefe anwehen, und die Geheimnisse der Unterwelt im Verein

mit der Morgenkühle ihm Hautschaudern bewirken. Das ist aber die rechte Stimmung für Wunderkuren, denn

Das Schauerlich- Unfaßliche
Ist für den Glauben just das Paßliche.

Ein Bad, das interessant sein will, muß durchaus vulkanische Eruptionsspuren zeigen; Basalte und Steinkohlen gehören zu dem nothwendigen Mobiliar einer solchen Hospitalgegend. Leider ist es uns trotz der undenklichsten Mühe noch nicht gelungen, dieses Unentbehrliche aufzufinden; doch zweifeln wir keineswegs daran, daß es noch gefunden wird. Ein renomirtes Bad muß historisch bis zu den Römern, und mythisch-geologisch bis zur Koch- und Schmorzeit des Erdball's zurückgeführt werden, sonst ist Alles Halbheit und Wind.

Wo der Ichthyosaurus saß,
Und die Vorwelt-Blätter fraß,
Wo das Megatherium
Hatte großes Gaudium,
Schlürfen sie in späten Tagen
Schwefelwasser mit Behagen;
Mutter Gea weiß zu kochen
Bouillon aus den Urwelt-knochen,
Und so blüht denn auch bei ihnen
Neues Leben aus Ruinen.

Vor der Hand müssen wir uns begnügen, die Viehtränke im nördlichen Walde den Fremden als einen

eingesunkenen Krater und einen alten Schindanger südwestlich von dem Dorfe als paläontologischen Fundort zu zeigen. Es genügt uns dies übrigens vor der Hand vollkommen.

Wir stimmen durchaus mit dem Ausspruche Heidler's (über Marienbad) überein, der das chemische Analysiren der Mineralwasser einen Tödtungsproceß nennt, der nicht die volle Wahrheit lehre. Eine Analyse mit ihrer Zahlenreihe ist ein trauriges Skelet. Ja, es liegt in diesem Auseinanderreißen des natürlich Verbundenen etwas Atheist-revolutionäres und eine Verhöhnung des bekannten Spruches: Was Gott zusammen fügt, das soll der Mensch nicht trennen. Auch wir wollen die chemische Detailkrämerei nicht zu hoch anschlagen. Was wird im Wasser nicht Alles gefunden? Für ein Bad genügt es, wenn in dem Brunnen Gesundheit und um den Brunnen Vergnügen gefunden wird. Jedes Bad muß in seinem Gesammtheilapparat als ein Ganzes, als ein medicinisches Ganze betrachtet werden; seine Luft, seine Lebensweise, seine Vergnügungen, sein Hasardspiel und sein Wasser mit Salzen, Gasen und Niederschlägen, Alles gehört dabei zusammen. Und Salzloch soll ein Ganzes sein so gut wie andre, denn die Halbheit taugt nichts. — Wir wollen damit

die chemiſchen Analyſen nicht als etwas durchaus Unnöthiges bezeichnen, aber dem Werth derſelben doch die gebührende beſcheidenere Stelle anweiſen, zumal in Erwägung des Erfahrungsſatzes, daß Mineralwaſſer um ſo beſſer ertragen werden, je weniger wirkſame Beſtandtheile ſie enthalten (man vergleiche Wildbad, Schlangenbad, Gaſtein, Badenweiler und Bertrich). Iſt ja doch die ganze Welt aus Nichts geſchaffen, ſo kann ja doch auch eine Heilquelle aus Nichts geſchaffen ſein.

Trotz dem aber mußten wir durchaus eine Analyſe haben, und der als Waſſerſcheider berühmte Profeſſor Filter hat uns eine geliefert, die allen unſeren Bedürfniſſen entſpricht, und Alles genau ſo darſtellt, wie unſer Intereſſe es verlangt hat.

Dieſe überaus ſorgfältige Arbeit zeigt, daß wir in unſerem Waſſer Alles beſitzen, was Andre auch haben und etwa noch haben werden.

Die Temperatur unſerer Quelle variirt nach der Jahreszeit, hält ſich jedoch meiſt auf 8° R. Wir nehmen dieſen Wechſel für einen großen Vortheil, indem das Waſſer ſich ſo der Stimmung des Organismus gehörig anpaſſt, und der Hitze des Sommers nicht noch die Hitze der Quelle aufzwingt, und im Winter durch

eine große Temperatur-Differenz keine Dissonanzen in der Harmonie der Reproductionssphäre herbei führt.

Bei einem Barometerstand von 27" 5‴ hielten 16 Unzen unseres Brunnens

Kohlensäure	0,6253	P. Cub.-Zoll.
Schwefelwasserstoffgas . .	0,0462	„
Azotgas	0,0026	„

Das kohlensaure Gas ist so äußerst flüchtig, daß wir keinerlei Erhitzung von dem Gebrauch des Wassers zu fürchten haben, ein weiterer Vorzug.

Wir theilen nun auf umstehender Seite die Analyse unseres Mineralwassers mit.

Ein Pfund Mineralwaſſer enthält folgende fixe Beſtandtheile:

Chlor-Natrium	5,9652178	Gran
„ -Calcium	2,1785213	„
„ -Magneſium	0,1362327	„
„ -Kalium	0,4631825	„
„ -Lithium	0,0012785	„
Schwefelſaurer Kalk	0,1378625	„
„ Baryt	0,0002832	„
„ Strontian	0,0010032	„
„ Natron	0,1672308	„
Brom-Magneſium	0,0001927	„
Brom-Natrium	0,0000001	„
Jod-Magneſium	0,0000718	„
Jod-Natrium	0,0013419	„
Kohlenſaures Natron	1,2678234	„
„ Kalk	2,4532163	„
„ Magneſia	0,1782738	„
„ Strontian	1,5421982	„
„ Eiſenoxydul	0,0234562	„
„ Mangànoxydul	0,0003267	„
Huminſaures Natron	0,0021006	„
Kieſelerde	0,0000032	„
Phosphorſaure Thonerde	0,0002345	„
Reine Thonerde	0,0078312	„
Fluor-Calcium, Phosphorſäure, Kupferoxyd, Quellſaure Thonerde	Spuren.	
Barègine (Glairine, Zoogène), Badeleim (Pſeudomucine), Organiſches Extract u. ſ. w. u. ſ. w.		

Summe der feſten Beſtandtheile 14,5248842 Gran.

Bemerkt muß hier werden, daß wir dieſe Analyſe um noch 4 weitere Decimalſtellen berechnet haben, und daß dieſelben gegen portofreie Briefe von der Badeverwaltung in Salzloch bereitwillig denjenigen Aerzten zugeſendet werden, welchen ſie etwa für ihre Indicationen nothwendig erſcheinen ſollten.

Nach Darlegung einer ſolchen Analyſe können wir fragen: Was ſollte noch außerdem in dem Waſſer enthalten ſein? Und weiter können wir die noch wichtigere Frage zufügen: Welche Krankheiten wird eine ſolche Quelle nicht heilen?

Wahr iſt es, es fehlt uns die von Will in dem Wiesbadener Kochbrunnen entdeckte Arſenſäure. Aber iſt es ein Verluſt, daß unſere Kranken kein Rattengift zu trinken bekommen? Oder iſt auf der andern Seite der Arſenik etwa ein ſo bedeutungsvoller Stoff? Der Steiermärker ißt Arſenik, bevor er freit, um ſchöner und dicker zu werden, der Tyroler, bevor er auf die Gemsjagd geht, und der Roßlamm reicht es ſeinen Pferden, daß ſie beſſer ausſehen ſollen. Da nun aber kein Menſch in ein Bad geht um hernach zu freien, oder um dicker zu werden und ſich etwa auf einem Sklavenmarkte verhandeln zu laſſen, da auch Niemand Salzlocher Waſſer trinkt um auf die Gemsjagd zu

geben, ſo iſt der Arſenik ein ganz und gar überflüſſiges Ding für unſere Quelle.

Gold und Silber führt unſer Waſſer nur für Wenige und Einzele, ſo für den Doctor, die Wirthe, die Spielpächter.

Was den Schwefelgehalt unſerer Quelle angeht, ſo will ich hier nur vorübergehend bemerken, daß es mit der Schätzung der Schwefelwaſſer noch ein ganz eigenthümlich Ding iſt; der Maaßſtab ihres Werthes liegt eigentlich nur in ihrem Geſtank, und da können wir denn zur Beruhigung unſerer Badegäſte verſichern, daß dieſer zuweilen in Salzloch recht erheblich iſt.

In gebrauchtem Badewaſſer fand die Analyſe auch Seife und animale Stoffe verſchiedener Art, mitunter wohl auch einen Kamm, Haare und anderes dergleichen. In dem in hölzernen Brunnentrögen ſtehenden Waſſer bildet ſich die grüne Priſtley'ſche Materie; wir führen dies nur an, da es andre Brunnenſchriften auch thun.

Es iſt für den Ruf der Mineralquellen recht ſehr zu bedauern, daß man mit den alten chemiſchen Begriffen nicht mehr hervortreten darf, denn es klingt ohne Zweifel myſteriöſer, wenn man von einem Waſſer ſagen konnte, es enthielte: Augſtein, Bergkampfer, Bergöl und Seleniter, wenn man von den ſpiritualiſchen

Kräften und Subtilitäten des Schwefels, von einem subtilen schweflichten Spiritus reden konnte, als wenn es heut zu Tage lautet: es ist Gips, Bitterſalz und Kochſalz darin gelöst. Wahr ist es der „Brunnengeist“ des vorigen Jahrhunderts spukt nicht mehr in den Quellen und in den Badeschriften; aber dafür haben wir jetzt andere Geister in Masse: Kohlensaure Geister, Thermalgeister, galvanische Geister, Zellengeister, schwedische Heilgymnastikgeister, Kaltwassergeister, alles Phantastkobolde, die pomphaft ausgeschmückt, den Mund weit voller nehmen, als die früheren subtilen Spiritualitäten. Oder ist es etwas anders, wenn wir erst ganz kürzlich von dem unergründlich geheimnißvollen Agens der Quelle in B. gelesen haben?

Daß mit der Eigenwärme der Mineralwasser viel eitel Schnickschnack getrieben worden ist, hat schon die Kritik der Wissenschaft und der gesunden Vernunft dargethan, und auch wir sind der festen Ueberzeugung, daß zwei Leute, von denen sich einer am Wiesbadener Kochbrunnen, der andere sich am Theekessel verbrennt, ganz gleichmäßig: Au! rufen werden.

Ein Gegenstand, auf den in neuerer Zeit erst die mikroscopirende Wissenschaft gekommen ist, ist das organische Leben der Mineralwasser. Eine, wenn auch

ſparſame Infuſorienwelt macht das Waſſer erſt lebendig und ſomit dem Organismus homogener. Es ſteht das Mineralwaſſer hierdurch auf einer Mittelſtufe zwiſchen dem reinen Waſſer und der Fleiſchbrühe. Man mag dieſe Infuſorien nun als Boten einer organiſchen Unterwelt (jedenfalls die romantiſchere Anſicht) betrachten, oder der Meinung ſein, daß ſie durch myſtiſche Zeugung in der durch „Wärmebindung entſtandenen Lichtbindung“ geſchaffen werden, oder ſie proſaiſcher als von Außen in den Brunnen gedrungene Elementarkeime anſehen, dies iſt uns Alles gleich, ſie ſind einmal in majorem aquarum gloriam da, und je länger das Waſſer ſteht, um ſo mehr ſind ihrer da. Wir ſchlagen die therapeutiſche Bedeutung dieſer Thierweſen nicht gering an und glauben, daß ſie eine Art animalen Magnetismus auf die vegetativen Organe ausüben, indem ſie die elektriſchen Strömungen in dem nervus sympathicus verſtärken. Es ſind verſchluckte thieriſche Elektromultiplikatore oder kleine Leidner Flaſchen. Was in andern Gewäſſern gefunden wurde, haben wir auch zu bieten: Paramaecium (3 Arten), Vorticella, 5 Arten von Monaden; Jodwürmchen (?) ſetzen wir voraus; von Algenarten findet ſich außer der Gallionella nach Leptothrix ochracea. Es kann mithin der

Kurgast sein Salzlocher Wasser mit zufriedener Beruhigung herabschlürfen, er legt sich sicher die mikroskopische Heilmenagerie im Magen an. Was Andere können, können wir auch. Ja, noch mehr!

Bei Untersuchung des Badesinthers fand ich mehrmals das nebenbei abgebildete räthselhafte Wesen unter dem Mikroskop. Es ist dies ein eigenthümliches borstiges verfilztes Ding. Obgleich wir keinerlei Bewegung, noch irgend Spuren einer organischen Function an dem Gegenstand bemerken konnten, so haben wir doch nie den geringsten Zweifel hegen können, daß es ein Thier war, welches wir zu entdecken die Freude hatten. Einstweilen haben wir diesem Urlebwesen den Namen: hireus plicosus, Filzbock, beigelegt, und wir wurden hierbei durch die Gegenbemerkung einiger Zweifler nicht irre gemacht, welche in dem Object nichts als ein Conglomerat von feinen Haaren und von Brodresten (Stärkmehlkügelchen) erblicken wollten. Sie mögen schwatzen! Wir haben den Filzbock! Salzloch hat den Filzbock, und ist stolz auf den Filzbock! Salzloch jubelt über seinen mikroskopischen Struwwelpeter! Und damit ist Alles gesagt.

Blödigkeit läßt Hungerleiden;
Nur die Lumpen sind bekleiden!

Sollte der Kanonier von Schwalbach aus Freude über diese Entdeckung jetzt nicht alle seine Kanonen losschießen?

Außer dem Kurbrunnen besitzt Salzloch noch zwei Mineralquellen, die im Privatbesitze sind, und in chemischer Hinsicht nicht wesentlich von jenem abweichen. Es ist dies

1) die Quelle im Gasthof zum rothen Hammel. Sie zeichnet sich durch etwas größeren Gehalt an Kohlensäure aus, und hat deßhalb bei den Badegästen den Namen: Kohlensaurer Hammel erhalten.

2) die Quelle im Garten des Gasthofs zur Ente, bei Wirth Peter. Da dieses Wasser in der Regel eine um 2° höhere Temperatur zeigt als die anderen Brunnen, so wird es gewöhnlich Kochbrunnen genannt; der Besitzer muß sich zugleich die Bezeichnung „Kochpeter" gefallen lassen.

Zu den Kleinigkeiten, die wir allerdings etwa noch vermissen, gehört wohl auch ein Sprudel. Wir wissen auch gar nicht vor der Hand, wo ihn vernehmen. Bohrversuche haben noch zu keinem Resultate geführt; aber die geehrten Badegäste mögen sich nur vertrauens-

voll geduldet: wir müssen einen haben, wir werden einen haben, und sollten wir ihn an die Wand malen!

Unsre Badeeinrichtungen sind einfach und naturgemäß: hölzerne Wannen in den Souterains der Gasthöfe. Das Wasser wird meist aus dem Bach genommen; es hat einen Mineralgehalt an Kochsalz ähnlich wie der Nidrafluß bei Hausen. Durch ein Gasgemenge von 70 Azot und 30 Oxygen wirkt es belebend, und enthält noch außerdem allerlei heilsame Zufälligkeiten beigemischt. Endlich sind wir eben im Begriffe die neuerdings so sehr beliebten Wellenbäder einzurichten, und zwar wird die Verrichtung getroffen, daß dieselben nach den verschiedenen Indicationen in 8 verschiedenen Graden angewendet werden können, und zwar als

1. Streichelbäder.
2. Kitzelbäder.
3. Wiegenbäder.
4. Schaukelbäder.
5. Stoßbäder.
6. Schlagbäder.
7. Rüttelbäder oder Brandungsbäder, und
8. Sturmbäder.

Aus dieser flüchtigen Darstellung geht zur Genüge hervor, daß wir der Salzlecher Quelle mit voller Be-

rechtigung den Titel einer Jod-, Brom-, Eisen- und Salz-haltigen Schwefelquelle beilegen können, und wir müssen ihr im Hinblick auf diese einzige und merkwürdige Beschaffenheit die Eigenschaft eines Universal-Wassers vindiciren. Fragt man uns aber, wo wir sie im hydrelegischen System hinstellen, so antworten wir mit aller Bestimmtheit: zwischen Alle, und mithin: über Alle! —

Wenn wir endlich nach chemischen Analogieen eine ganze Badekur in einem Medebade einer höheren socialen Analyse unterwerfen, so muß ein 28tägiger Gebrauch für weibliche Kranken folgende Bestandtheile enthalten:

Bals parés	4
Diners fins	8
Landpartbieen mit Umständen . . .	6
Theaterabende	8
Concerte	4
Neue Kleider	6
Neuer Schawl	1
Neuer Hut	1
Summe der festen moralischen Agentien:	38

V.

Allgemeine Wirkungen.

Das Kochsalz. — Wunderwirkungen. — Das Natron. — Die Kohlensäure. — Das Jod. — Das Wasser des Lebens. — Ein Kassel. — Hydrogalvanismus. — Thermaleuphemismus. — Die Bäder. — Sättigung und Brunnenkrisen. — Nachkur. — Winterkuren — Specialbehandlungsanstalten.

Was ihm schadet, weiß ein Jeder,
Doch die Frage quält nicht sehr.
Was ihm helfe, fragt ein Jeder,
Und die Antwort ist so schwer.

Da wir es uns in dieser Schrift zum felsenfesten Grundsatze gemacht haben, keinerlei Charlatanerie zu treiben, so werden wir von unserer Quelle nie behaupten, wie man es von Carlsbad gethan hat, daß sie alte schlecht geheilte Knochenbrüche wieder trennen, und aus krummen Beinen grade machen könne. Ebenso wenig hilft sie gegen Phthisis im letzten Stadium, gegen Agonie oder gegen das Gesterbensein, und in allen diesen Fällen ist sie durchaus contraindicirt. Aber in

fast allen andern Uebeln ist sie hülfreich, und wird den Kranken nicht im Stiche lassen, vorausgesetzt, daß er das Bad zur rechten Zeit und auf die rechte Weise gebraucht. Diese Bedingung freilich müssen wir auf das Entschiedenste betonen.

Willst du für das Rechte sorgen,
Rechte Zeit ist halbe Müh';
Oft zu spät ist schon das Morgen,
Wenn das Gestern war zu früh.

Die Krankheit gleicht einem Baum; ist sie noch nicht mit zu tiefen Wurzeln im organischen Boden verzweigt, so gelingt es der Quelle wohl den jungen Baum zu lockern und wegzuspülen; ältere Krankheitswurzeln und Stämme widerstehen schon hartnäckiger; aber ganz durchwachsenes Erdreich bleibt trotz Strömen von Salz- und Jodlösungen, so wie es ist. Hier kann man nur auf die Nachkur vertrösten, bleibt ja doch immer noch die Alternative, wer von den Zweien zuerst abstirbt, ob das Individuum oder die Krankheit.

Auch durch eine Art chemischer Affinität zur Krankheit wirkt die Quelle, gerade so wie man dies von der Wiesbadener erzählt hat. Wenn z. B. zwei Krankheiten in demselben Organismus wohnen, wie Gicht und Hämorrhoiden, so bewirkt der Gebrauch eine Art

Ehescheidung, die Doppelnatur tritt klar hervor, jede Krankheit verläuft fortan ihren eigenen Weg, der Patient hat statt einer Krankheit zwei, und wird unter Umständen geheilt.

In erster Linie müssen wir Salzloch als auflösendes salinisches Wasser in's Auge fassen. Im Allgemeinen spricht schon für die eminente Heilkraft des Wassers der Umstand, daß Fische in demselben bald sterben, und Frösche keine halbe Stunde darin leben können. — Die Kochsalzquellen vermehren und verdünnen die Secretionen, so den Stuhl, die Sputa, die Nierenabsonderungen; überhaupt werden die Producte der Schleimhäute heilbringend. Vor Allem müssen hier auch Milz und Pankreas beachtet werden; da wir noch immer nicht recht wissen, zu was diese Dinge da sind, so läßt sich solchen geduldigen Abdominaldrüsen Vielerlei ungestraft in die Schuhe schieben, sowohl von dem, was sie gethan haben sollen, als von dem, was sie unterlassen haben.

Wir müssen bei dieser Gelegenheit es offen aussprechen, es giebt selbst für den Laien ein augenscheinliches geheimes Erkennungszeichen und einen überzeugenden Maaßstab für die Trefflichkeit und Wirksamkeit salinischer Quellen, es ist dies die Zahl und Anordnung

gewisser momentaner Einsiedeleien, um deren paradeartige Offenherzigkeit wir immer Homburg beneidet haben.

Es ist bekannt, welch eine große Bedeutung das Kochsalz für die Verdauung und Ernährung hat: es macht Durst, und deßhalb lieben die höheren Thiere wie Ziegen, Schafe, Ochsen und Menschen es ungemein, deßhalb geben es Bierwirthe und Weinschenken umsonst, und deßhalb ist es in vielen Ländern auch ein Handelsartikel der vormundschaftlichen Sorge der Regierung. — Die ganze Erde ist durch und durch gesalzen. Man kann sich einen Begriff von der Bedeutung des Kochsalzes für den Makrokosmus machen, wenn man erfährt, daß man ausgerechnet haben will, es müßte, wenn der Atlandische Ocean aufs Trocknen abgedampft werden würde, ein Salzrest bleiben, der eine Fläche von 7 Millionen englische Quadratmeilen in einer Höhe von einer Meile bedecken würde.

Die auflösende Kurmethode paßt überhaupt für eine Zeit, die so Vieles auflöst und so wenig erbaut. Die Familie ist eine Art menschlicher Gesellschaftskrystallisation; das Badeleben löst auch vorübergehend diese Krystallbildung auf, und es zeigt sich hierdurch zwischen dem Badeleben und dem Mineralwasser ein innerer

idealer Paralellismus, ein innerer bedeutungsvoller Zusammenhang. Ja die eminent auflösende Kraft unserer Quelle zeigte sich in noch verstärktem Grade dadurch, daß manche Ehe nach kurzem Aufenthalte der Frau oder des Mannes im Bereich unserer Najade in einen so dauernden Zustand der Auflösung gerieth, daß sie getrennt blieb. In andern Fällen dagegen war die auflösende Kraft dem einzelen Individuum gegenüber so stark, daß eine Gesammtauflösung die Folge war, indem hier ein Totum pro parte eintrat. Nirgends aber sieht man die Wirkung auf rascheren Verlauf des Stoffwechsels entschiedener auftreten, als in der Toilette der Damen. Einen Maaßstab hierfür anzugeben ist rein unmöglich. Als ein an das Wunderbare gränzendes Beispiel der auflösenden Kraft unserer Quelle wurde von unserem Vorgänger der Fall eines fünfjährigen Knaben israelitischer Confession erzählt, welcher, nachdem er ein halbes Guldenstück verschluckt und hernach von dem Brunnen getrunken hatte, nunmehr das Geld in 30 einzelen kleinen Kreuzern entleert haben soll. Ich kann diesen Erfolg nicht bestättigen, nicht läugnen; klingt er gleich etwas mährchenhaft, so mag man doch bedenken:

Wer das für wahr nur nimmt, was er begreift,
Der schleppt nicht viel Gepäck auf dieser Welt.

Durch diese gesteigerte Verflüssigung im Organismus wird natürlich das Reproduktionsbedürfniß gesteigert, und hierin finden die Wirthe eine wissenschaftliche Rechtfertigung, daß auch bei ihnen ein gesteigertes Remunerationsbedürfniß sich zeigt und ihre Preise verhältnißmäßig sehr hohe sind. — Auf der andern Seite sind aber Kochsalzbäder im Gegensatz zur Trinkkur in eminentem Grade conservativ, was schon aus der gewöhnlichen Erscheinung des Fleischsalzens ersichtlich ist, und der Kurgast kann sich hier nach 4 bis 6 Wochen als eine Art Gepöckeltes betrachten. Freilich hat in allerneuester Zeit Herr Dr. Benecke in Nauheim nachgewiesen, daß in Bädern gar kein Kochsalz reserbirt wird; wir aber meinen, daß es sehr unvorsichtig war so etwas zu sagen, und daß man im Interesse der Kochsalzquellen solche Ansichten gar nicht sollte laut werden lassen. Wie vielen Badegästen wird durch eine solche Entsalzung ihre Kurfreude recht eigentlich versalzen! Da man von Halipegen behauptet hat, sie schmelzten krankhafte Gebilde, sie brächten eine normale Reproduktion hervor und regelten die Lymphbildung, so wissen wir überhaupt nicht, was man nicht von

ihnen erwarten könnte, denn jenes ist ja Alles in Einem.

Das Geheimnißvolle aller dieser Wirkungen zeigt sich darin, daß sie oft scheinbar widersprechend sind; der Eine wird dicker, der Andere magerer. Wir gedenken in Kürze darüber genauere höchst interessante statistische Beobachtungen an Wägungen unserer Kurgäste zu veröffentlichen, sobald die exacten Versuchsreihen zum Abschluß gekommen sein werden. Soviel können wir einstweilen mittheilen, daß Bierwirthe in der Kur durchschnittlich um 34, 89, Bäcker um 21, 35 Procent ab, dagegen Schneider um 6, 23 und Schulmeister um 2, 52 Procent zunehmen. Lieutenants und Candidaten bleiben, was sie sind.

Noch einer sehr wichtigen Beobachtung, die wir zu machen Gelegenheit hatten, muß hier Erwähnung geschehen. Sie betrifft das Verhältniß der Quelle zur Zelle. Wir meinten schon längst, daß vom cellular-pathologischen Standpunkte sich über die Wirkung unseres Wassers ein neues wissenschaftliches Nordlicht verbreiten werde. Das Experiment war einfach folgendes: es wurde über mehre unter dem Mikroskop constatirte Krebszellen ein halber Schoppen Salzlocher Mineralwasser gegossen; die Infusion blieb etwa $^1/_2$ Stunde

ſtehen, und nun waren die Krebszellen verſchwunden, wenigſtens nicht mehr zu finden.

Sie waren weg! Kein Auge ſah ſie wieder!
Zu Salzlech's Ruhm ſchreib ich dies Factum nieder.

Es folgt daraus, daß unſer Bad eine ſpecifiſch auflöſende, zertheilende und heilende Kraft gegen alle Arten von Afterprodukten hat, gegen gute wie böſe. —

Soviel vom Kochſalz! Nunmehr zum Natron! Wir betrachten daſſelbe zumeiſt als Mauſermittel. Namentlich regt es die Mauſerung der Leber an, und hat noch eine ſpecifiſche Wirkung in der Fettleber, indem es dieſes Fett verſeift und löslich macht. Man könnte dieſen Proceß als eine Art Visceralſeifenſiederei bezeichnen. Salzlech iſt entſchieden ein Schlacken treibendes Mauſerbad; es befördert die Blutmauſerung und die Mauſerung der Schleimhäute. Namentlich auf letzteren Vorgang kann man nicht Werth genug legen, da die Schleimhäute des menſchlichen Leibes die wahren Wucherfelder der ärztlichen Hypotheſen ſind, wo dieſelben wachſen wie Quecken und Meerrettig. — Da endlich nun das kohlenſaure Natron das Pigment löſt, ſo wäre in unſerem Bade der einzig mögliche Weg gewieſen, um zu verſuchen, ob man einen Mohren am Ende doch nicht weiß waſchen kann, und vielleicht fände es hier-

durch ſelbſt ſeine Indicationen bei Melancholie und Muckerei.

Von der Kohlenſäure, als ſolcher, wollen wir gar nicht reden; die Kohlenſäure kann Alles; haben wir doch kürzlich geleſen, daß ſie ſogar die Milch- und Eſſigſäure im Magen neutraliſire.

Wir kommen nun auf einen dritten ſehr bedeutungsvollen Beſtandtheil zu reden, auf das Jod. Und wir ſchreiben dieſes Wort Jod mit all der Ehrfurcht und inneren Sammlung nieder, die dieſer modernen Panacee, dieſem Schibboleth der civiliſirten Geſundheit gebührt. Jod! O Jod! Was wären wir ohne dich? Die Welt mag noch ſo viele eherne Bildſäulen aufſtellen, ſo lange ſie noch nicht diejenige deines Entdeckers, des Salpeterſieders Courtois, errichtet hat, laſtet der Vorwurf der ſchmählichen Undankbarkeit immer noch ſchwer auf ihr.

Ende aller Erdennoth,
Es beginnt mit dir, o Jod!
Der Geſundheit Morgenroth
Leuchtet in dem Dampf des Jod.
Menſch, was dir für Unheil droht,
Flüchte hin zu deinem Jod!
Sag, wo iſt dein Stachel, Tod?
Stumpf geworden an dem Jod!

Es haben nun die großen Jod-Doctoren die Anzeigen dieses Mittels so klar und bestimmt dargestellt, daß es kein Wunder ist, wenn es überall eine fast allgemeine Anwendung gefunden hat. Es soll aber da in Gebrauch gezogen werden, wo — wir schreiben hier wörtlich ab — der Vegetationsproceß gestört ist, und zugleich zur organischen Degeneration tendirt. Mit einer solchen Sentenz ist über alle Krebsleiden, Medullarsarcome, Epithelieme, Tuberkeln, Elephantiasis, Hautflechten, Scropheln der Stab gebrochen, und den Quälereien dieser Unholde ein Ende gemacht. In dem Jod steckt die Versicherungspolice gegen alle Kinderkrankheiten, gegen alle Arten Säfteverderbniß, tabes meseraica, hydrocephalus und Alles und Alles. Der Jodgebrauch ist der Zwillingsbruder einer menschenbeglückenden Schwester: der Kuhpockenimpfung. Und deßhalb haben auch wir in Salzloch Sorge getragen, daß neben unserer Jodquelle sich während der Saisen immer die ganze Jodelei, Jodmilch, Jodmolken, Jodkühe, Jodgeisen, ja sogar einige Jod-Ammen bereit finden. Wir haben so das Unsere gethan, denn auch wir haben die Ueberzeugung, daß die Straße zur irdischen Glückseeligkeit, wenn sie je sollte beschritten werden können, mit Jod gepflastert sein muß.

Wenn wir nun aber jüngst lesen, wie Professor L. Krahmer in seiner vortrefflichen Heilmittellehre dem Jod der Mineralquellen alle und jede Wirksamkeit abspricht in Betracht der Minimalquantität des Jodgehalts, der gar nicht im Verhältniß stehe zu arzneilichen Gaben, so möchten wir Zeter schreien über solchen Neuerungs-Frevel. Das sind die heillosen Folgen unserer modernen Wissenschaft, daß uns der Glauben aus dem Herzen und das Jod aus dem Brunnen wegeskamotirt werden. Wo bleibt aber Tölz und Kempten, wo Krankenheil und anderer Neurath, wo die Gasthöfe und die Logierhäuser und die Doctoren und Alles, was drum und dran hängt, mein lieber bester Professor?

Einige Vorsicht dürfte jedoch immer bei dem Gebrauch zu empfehlen sein, da es scheint (vergl. Schott, Wildbad Salzbrunn p. 134), als ob alte Weiber durch Anwendung des Jodwassers schwanger werden können; deßhalb braucht man sich aber noch nicht von Jodephobie befallen zu lassen, am wenigsten männliche Kranke, die dies ja gar nichts angeht.

Als eine gemeinsame Wirkung der Kohlensäure, der Alkalien und des Eisens betrachten wir die nervenbelebende Kraft unserer Quelle. Die Belebung entsteht durch eine specifische Wirkung auf das

Nervenmark, welches durch die Modification in den vegetativen Processen dünnflüssiger, leichter oscillationsfähig und für electropositive und negative Strömungen permeabeler oder, um das Alles in einem Wort auszudrücken, vitaler wird. Diese nicht hoch genug anzuschlagende virtuelle Eigenschaft unseres Bades zeigt sich dadurch, daß der Geist freier, die Stimmung heiterer, zu Scherzen und Witzeleien geneigter sich zeigt, daß das Angesicht fröhlich leuchtet, die Beine tanzlustig zucken, und die Hände mit dem Gelde in den Taschen klimpern. Daß hierbei auf das Ganglienſystem, diesen Sonfleurkasten ärztlichen Steckenbleibens, diesen Sitz, wie man meint, einer deutschen Specialität: des Gemüthes ganz besonders eingewirkt werden muß, versteht sich von selbst. So können wir in diesem Sinne auch neben dem Eisengehalt der Quelle die Grobheit einzeler Wirthe als tonisirend anführen, indem durch dieselbe die Energie der Kranken herausgefordert und geweckt, und die psychische Hirnthätigkeit gestärkt wird.

Durch die eröffnende Kraft des Wassers wird „das Pfortader-Gebiet" gereinigt, durch die heraudringende Mineralfluth gewissermaßen die porta malorum aufgesprengt, der individuelle Augiasstall gefegt und zum schmucken Festsaal umgewandelt.

In allen diesen Wirkungen liegt das, was man die „verjüngende Kraft“ des Salzlocher Bades genannt hat. Jahre, wirklich schwer wiegende Jahre kann es freilich nicht subtrahiren, aber oft genug sehen wir hier Leute betagten Alters Jugendstreiche machen, Liebeleien anfangen, Netze auswerfen, Dandymäßig umher gehen und Andres mehr thun, natürlich Alles unter dem Einfluß der kohlensauren Jodsalzquelle.

Frühlingsthau und Sonnenlicht
Wecken Laub aus alten Bäumen;
Scheltet mir das Alter nicht,
Wenn es will von Jugend träumen!

Was von Ems zu behaupten man kühn genug war, wird man doch wahrhaftig von Salzloch ebenso sagen können! Die Flimmerbewegung wird lebhafter und lustiger, todte Spermatozoen werden lebendig und bekommen einen alkalisch kohlensauren Freudenrausch, ganz wie in Ems. Ja, es fragt sich, ob man nicht durch methodischen Gebrauch unseren Thermalwassers dahin gelangen könnte nur geniale Kinder zu erzielen, und ob nicht das Geheimniß der idealen Verbesserung und Vervollkommnung des ganzen Menschengeschlechts sich im Salzlocher Brunnen offenbare.

Nunmehr muß ich eine höchst überraschende Beobachtung mit unserem Wasser erzählen, in der die eminente

psychische Belebungskraft desselben wunderbar sich zeigte, und ich berufe mich zur Bestätigung auf anwesende Freunde, so auch die Wehemutter des Ortes, Frau Blind, und auf den alten Schäfer, die Alles sahen gleich mir selber. Ich beobachtete eines Tages 8 Stück Infusionsthierchen, Naviculavien, unter dem Mikroskope; als ich denselben etwas Mineralwasser zusetzte, war ich erstaunt über die rasch sich steigernde Lustigkeit und Lebendigkeit der kleinen Wesen, das schoß und flog hin und her, zu einander, von einander. Zuweilen schien es als flüsterten sie sich Allerlei in die Ohren, als erzählten sie sich allerlei Possen und lachten dann mit den ganzen Leibchen. Es war höchst wunderbar! Aber wer mahlt mein Erstaunen, fast mein Erschrecken, als ich sah, was weiter geschah. Zufällig, vielleicht selbst angeregt von der mikroskopischen Lustigkeit pfiff ich, während ich durch das Instrument blickte, eine moderne Badequadrille, sogleich stellten sich die vier Paare „Urlebwesen" in regelrechte Tanzordnung, und führten die ganze Quadrille in allen Wendungen mit der größten Eleganz und Pünktlichkeit durch.

Von einem Wunder laß dich überzeugen,
Und gläubig mußt du dich vor allen beugen.

Ich frage, kann man mehr von kohlensaurem Na-

tronwaſſer verlangen, und iſt es ein Wunder, daß ſich die ſchwache Bademenſchheit auch gern und leidenſchaftlich vergnügt? In mehr als einer Hinſicht können wir unſere Quelle das Waſſer des Lebens nennen, von dem das Mährchen den Kindern erzählt; der Kanonier von Schwalbach aber könnte hier wohl einmal wieder alle ſeine Kanonen losſchießen!

Daß bei ſolchen miraculoſen Wirkungen die hydrogalvaniſchen Kräfte in Betracht gezogen werden müſſen, liegt klar vor unbefangenen Augen. Wir freuen uns, daß Kaſtner der Elektricität ſo viel Bedeutung für Bildung und Kraft der Mineralquellen beigelegt hat, und wir wollen ſchon deßhalb von einer Widerlegung dieſer Anſichten nichts wiſſen, weil uns ſonſt eine dunkle Erklärung noch dunklerer Vergänge verloren geht. Elektriſche Strömung und Brom und Jod! das klingt doch ganz anders und feierlicher als proſaiſches Kochſalz und Glauberſalz! Es hat für nervöſe Kranke etwas ungemein Beruhigendes, wenn ſie elektropoſitive und elektronegative Heilkräfte nach jedem Schluck Waſſer in ihrem Bauche ſpüren dürfen, wenn ſie Magendruck für hydrogalvaniſche Spannung und eine Blähung für elektriſche Strömung halten können. Sind ſie Pantheiſten, ſo mag in dem Brun-

nengeist sie der Athem der Erdseele anwehen. Alles das kann nichts schaden!

Obgleich unser Mineralwasser und die Mehrzahl Aller ganz abscheulich schmeckt, so muß man doch dies dem Patienten niemals zugestehen, sondern ihm die Ueberzeugung beibringen, das sei was ganz Köstliches, und er wird's glauben, denn

Was Viele treiben, finden Alle gut;
Die Menge hat nicht Meinung und nicht Muth.

Man bezeichnet deßhalb die Quelle als die „stille Freundin des vegetativen Lebens", man spricht von „der sanft sich in den Organismus schleichenden Schmeichlerin", und schwelgt in dem „balsamartigen Gefühle bei dem Trinken". Die wenigsten Patienten vertragen die Vorstellung, als treibe man bei einer Brunnenkur den Teufel mit Belzebub aus. Und so ist es auch in Salzloch: auf dem sanften Pfade linder hydrogalvanischer Erregung wird die Krankheit mit Anstand und Anmuth aus dem Leibe hinaus complimentirt, höchstens benasenstübert. Die Alten erzählten, auf Naxos sei ein Brunnen, dessen Wasser wie Wein schmecke und ebenso berausche; wenn man dies nun auch von Salzloch nicht geradezu behaupten kann, so darf man doch dem Trinker zum Troste sagen, daß gar vieler Wirths-

wein wie Waſſer ſchmeckt und auch nie berauſcht; ſo wird die Parallele anſchaulicher. — Durchaus zweckentſprechend ſcheint es uns auch, daß man bei dem Brunnentrinken euphemiſtiſch von „Bechern", nicht von Gläſern ſpricht. Es klingt dies ſtolzer, denn ſchlechtes Zeug trinkt man nicht aus Bechern, höchſtens Gift.

Wir haben zwar oben ſchon angedeutet, daß wir von der ſpecifiken Thermalwärme nichts halten, doch können wir die Bemerkung nicht unterdrücken, daß viele Badegäſte, welche hier warme Bäder gebrauchten, uns darauf aufmerkſam machten, wie ihnen dieſe Waſſerwärme eine ganz eigenthümliche, wohlthätig ätheriſche zu ſein ſchiene; es wäre, wie ein Berliner Kleiderhändler ſich ausdrückte, eine kühle Wärme oder eine warme Kühlung. Von dem Grundſatz ausgehend, daß eine ächte Badekur ein wirklicher Durchfeuchtungsproceß ſein muß, laſſen wir auch gern viele Bäder gebrauchen, und dem Kurgaſt in der Wanne wird die Naturgemäßheit ſeiner Lage durch die Betrachtung zur beruhigenden Ueberzeugung, daß ein vollſtändig ausgetrockneter Menſch 75 Procent an Gewicht verliert, daß $^3/_4$ des Menſchen mithin Waſſer iſt, daß ein Bad als ein eminenter Akt der Wiedererzeugung und als eine

Art Ehe des Mikrokosmus mit dem Makrokosmus angesehen werden muß.

Bei der großen Quantität Wassers, die der Mensch täglich zu sich nimmt und von sich giebt, ist sein Leib eigentlich als eine Art Filtriranstalt oder organisches Gradirhaus zu betrachten oder als eine mit Wasserkraft arbeitende Maschine, bei der mehr Wasserzufluß das Gefälle oder die Pferdekräfte mehrt. Der Mensch soll sich deßhalb überhaupt nicht gegen den Wasserverbrauch auflehnen; er kann diesem Element ja doch nicht entgehen, weil es in allen Arten von Verkleidungen und Maskeraden sich in ihn hinein schmuckelt; Ochsenfleisch z. B. enthält nach Berzelius 77, 17% Wasser, die Milch sogar 80—90% und letztere zwar, bevor die Milchweiber weitere chemische Verbesserungen mit ihr vorgenommen haben.

Ein Badegast in seiner Wanne muß sich als Antaeus redivivus fühlen, der die Kräfte seiner Mutter Gea in sich saugt, oder als Säugling an den Busen der Isis polymammia. Wir Salzlocher können diese Wannenwonne mit denselben poetischen Worten beschreiben, zu denen sich Dr. Granville im Wildbader Wasser begeistert fühlte: „Es ist eine Mischung von Heiterkeit und behaglicher Ruhe, der Entzückung eines

Frommen und der wonnigen Behaglichkeit eines von Opium Berauschten. Der Kopf, das Herz und jeder Sinn sind ruhig, jedoch fühlt man weder Mattigkeit noch Betäubung, denn jede Empfindung ist lebendiger und die Vorstellung sinnlicher Vergnügungen wird stärker und lebhafter. Die geistigen und körperlichen Verrichtungen scheinen von dem Zauber eines mächtig stillenden Agens befangen zu sein, der Mensch ist wie eingewiegt in glückliche Ruhe, wie der Schiffer, der nach überstandenem Sturm sich stillvergnügt dem lieblichen Spiele der besänftigenden Nachwellen überläßt." — Wenn dies Wildbad ist, was muß erst Salzloch sein!

Die Temperatur der Bäder richtet sich nach dem Bedürfniß der Badenden, nach der Jahreszeit und drittens endlich und hauptsächlich nach der Hitze im Badewasserkessel.

Manche Aerzte haben behauptet, das Trinken ersetze das Baden und das Baden wiederum das Trinken; es ist dies, wenn immer auch Baden erfahrungsgemäß den Durst stillt, ein großer Irrthum, wie uns nur ein flüchtiger Blick in das erste beste Bier- oder Weinhaus überzeugen kann. Kein einziger erfahrener Stammgast wird einer solchen Meinung beistimmen. Durch verschiedene arz-

neiliche Zusätze können unsre Bäder bedeutend modificirt und verstärkt werden; durch Zusatz von Eisenweinstein werden stärkere Stahlbäder, durch Zusatz von Mutterlauge Salzbäder, durch Schwefelleber Schwefelbäder daraus. Schwache Constitutionen können etwas Wein in das Bad, oder wie es gemeinlich lieber geschieht, in dem Bad nehmen. Nicht zu vergessen ist die große Wahrheit, auf welche Heidler in seinem Werke über Marienbad (I. Bd. p. 200) aufmerksam macht, daß starker Hautschmutz die Wirkung der Bäder abschwächt. In solchen Fällen namentlich zeigt sich die Anwendung unserer Quellsalzseife sehr hülfreich.

Auf den Eisengehalt der Quelle müssen wir um so größeren Nachdruck legen, als Dr. Brück in Driburg gewiß recht hat, wenn er unter verschiedenen Armuthen der Gegenwart besonders eine hervorhebt, und „die Blutarmuth zur pathologischen Signatur der Jetztzeit macht". Diesem zu Folge muß man auch vom stahlbrunnenärztlichen Standpunkte aus ein therapeutisches eisernes Zeitalter herbeiwünschen und streben.

Viel wird auch jetzt von Schlammbädern gerühmt. Um die Wahrheit zu gestehen, so scheint uns diese Kurart nur eine chemisch veredelte Fortsetzung der ihrer Zeit hochberühmten „Vermehrten und heilsamen

Dreckapotheke von Christian Franz Paullini (1697)" zu sein, welcher grundgelehrte Stercoraltherapeut den Ausspruch thut: „Ein rechtschaffener Arzt muß mit Dreck auch wissen zu curiren". Eigentliche Schlammbäder nun haben wir noch nicht, jedoch wird der Kurgast, der bei anhaltendem Regenwetter etwas in unseren Gassen umher wandeln will, diesen Mangel kaum vermissen, indem der ganze Badeort darnach eingerichtet ist, daß wenn auch der Schlamm nicht in den Organismus, doch der Organismus in den Schlamm dringt, und dies ist doch am Ende gleich.

Es dürfte hier nun auch der Ort sein, ein Paar Worte über den Saturationspunkt und die Brunnentrisen zu sagen. Der Sättigungspunkt für den Badegast tritt in dem Augenblick ein, wo er genug, das heißt, wo er nicht genug Geld mehr hat; es wird mithin in ganz unbestimmter Zeit geschehen, bald früher, bald später, je nach der finanziellen Constitution und dem metallischen Temperamente des Patienten. Ist der Kurgast so unvernünftig trotz dieser Sättigung das Bad weiter zu gebrauchen, so tritt der Zustand der Uebersättigung ein, welche sich durch elendes Aussehen, Beklemmungen, unruhigen Schlaf, ängstliche Träume, namentlich von Gensdarmen, nicht zu stillenden

Hunger, Lebensmüdigkeit und großes Heruntergekommensein charakterisirt, und häufig wird der Fall jetzt kritisch, und entscheidet sich durch gewaltsame Badekrisen, als: durch Todschießen, Erhängen oder Eingesperrtwerden u. dgl. Man bedenke bei Zeiten die Lehre:

Sehne nimmer dich in's schwarze
Reich des Todes ungeladen;
Aergerlich zerreißt die Parze
Sonst den mürben Lebensfaden.

Der Eintritt des sogenannten Brunnenfiebers mit Zerschlagenheit, Kopfweh, Druck über den Augen, Appetitlosigkeit und Uebelkeit sehen wir auch hier oft genug eintreten, besonders nach Bällen, Festmahlen und durchspielten Nächten. In seltenen Fällen mag es mitunter geschehen, daß die Badekrisen das ganze übrige Leben hindurch fortdauern, und somit der Kranke immer auf dem Wege zur Gesundheit ist, diese aber wie eine Fata-Morgana beständig vor ihm zurückweicht. Das ist nun freilich für den armen Reconvaleszenten-Sisyphus fatal, doch trösten wir uns in diesen wie ähnlichen Fällen mit der Ueberzeugung, daß es nie die Schuld der Quelle sondern immer die des Individuums ist, wenn es nicht zur Heilung kommt, und daß ja immer noch die reizende Fernsicht der Nachkur als

tröstendes Bild vor demselben daliegt. Ein sehr wichtiges Moment in der Nachwirkung der modernen Bäder habe ich schon früher angeführt, und erwähne es hier nochmals: Dadurch daß der Betreffende sein Geld verspielt oder verschwendet hat, ist er nun zu einfacher Lebensweise und Arbeit gezwungen, und findet so in einer ganz unerwarteten Nachkur Gesundheit und Kraft da, wo er sie am allerwenigsten gesucht hatte.

Eines darf der Badearzt nie außer Acht lassen, wenn er von Nachwirkung des Bades spricht; er muß darunter auch die Nothwendigkeit einer Erholungsreise in die Schweiz, nach Oberitalien oder nach Paris verstehen, und in diesem Sinne muß er bei Frauen den Herrn Gemahl oder Vater über den Begriff einer Nachkur belehren.

Weitere diätische Regeln mit nach Hause zu geben ist ganz unpassend; entweder werden sie doch vergessen und nicht gehalten, oder, geschieht dies, wo bleiben dann die Recidive und die Rückkehr?

Wenige Worte nur haben wir über die Winterkuren in Salzloch zu sagen. Und warum sollte Salzloch keine Winterkuren haben? So gut als es noch vor kurzem ärztliche Sitte und Brauch erforderten, die Kranken zur

Nachkur in ein rauhes Nordſeebad zu ſchicken, eben ſo gut kann man ſie auch den Winter in einem Binnenländiſchen Badeorte zubringen laſſen, und wir halten die Winterkuren für eine ſehr gute und profitable Erfindung. Salzloch aber kann ſo gut für ein Nizza Mitteldeutſchlands gelten als andre Bäder, zumal wenn wir nicht vergeſſen, daß Nizza ſich eines falſchen Rufes erfreut, und nur ein verkappter Grobian iſt, wobei wir aber die Möglichkeit nicht verkennen, daß es jetzt franzöſiſche Höflichkeit und imperialiſtiſche Wahrhaftigkeit lernt. Reine Luft wenigſtens haben wir gewiß im Winter, und jeder kann ſicher ſein, daß er nicht ſein ausgeathmetes Selbſt zum zweitenmale einathmen muß. Gute Oefen, die in Ausſicht ſtehen, werden viel von der Rauhigkeit des Klimas mildern, und die zwei Backöfen der Bäcker und eine Ziegelbrennerei tragen wohl auch hierzu das Ihrige bei. Mag auch unſer Weinſtock allwinterlich erfrieren, ſo hat das wenig zu ſagen, denn wir haben gute und geräumige Keller. Ueberhaupt müſſen wir erklären, daß wir das ewige, weibiſche Geſchrei nach milder Luft für übertrieben und abgeſchmackt halten; der Winter iſt da, und der Menſch muß den Winter aushalten, ſonſt betrügt er gewiſſer-

maßen unſern Herr Gott, der den Winter dafür geſchaffen hat, daß wir frieren. Und ferner

Nicht Mutterſöhnchen in Flanell genäht,
Nicht Baumwollpüppchen, die der Wind umweht,
Bedarf das Vaterland, ſobald das Horn
Des Wächters ruft zu Waffen und zum Zorn.

Und dazu ſoll auch Salzloch mitwirken getreulich!

Daß ein Badeort, wie der unſere, alle jene modernen Specialbehandlungsanſtalten nicht vermiſſen laſſen darf, die jetzt zum Betrieb einer Geſundheitsfabrik gehören, verſteht ſich von ſelbſt. Wer auf dem Schlachtfelde der Concurrenz Lorbeern und Anderes ärnten will, muß in vorderſter Linie und in vollem Waffenſchmuck kämpfen. Von den animaliſchen tanninſauren Luftbädern, unſerer großen Specialität, haben wir bereits geſprochen. An Gelegenheiten für die übrigen Liebhabereien der Kranken und der Aerzte fehlt es uns, dem Himmel ſei Dank! auch nicht. — Eigentliche Inhalationsbäder und Gasbäder haben wir zwar keine, aber zahlreiche Kuhſtälle erſetzen dieſen Mangel; die Viehzucht riecht hier überall durch. — Ebenſo hat man noch keine Turnanſtalt zum Betrieb Schwediſcher Heilgymnaſtik; doch empfehlen wir als Aequivalent den Verlangenden das Kegelſpiel im Biergarten „zum blauen Auge", wo ſich auch noch

zu weiterer gymnastischer Ausbildung Gelegenheit dadurch bietet, daß die Spielparthieen Sonntags meist mit einer Prügelei enden. Wir empfehlen die Benutzung dieser Anstalt mit entschiedener Wirkung hypochondrischen Kranken. Eine weitere körperliche Kraftübung ist das Holzspalten, welches die Gastwirthe bereitwillig und gegen eine mäßige Vergütung ihren Gästen überlassen.

Gelegenheit zur Traubenkur ist hinlänglich vorhanden, wenn man sich die Trauben aus Türkheim kommen läßt; außerdem wollen wir andeuten, daß wir im Begriff sind einen Ersatz in der bequemeren Rosinenkur zu erfinden.

Magnetelektricität kann bei uns immerhin angewendet, ja muß angewendet werden, da sie einmal Mode ist, und da der Arzt mehr wie jeder andre immer des Spruches gedenk sein muß: **Est modus in rebus!**

Für die Molkenkur mußte hinreichend gesorgt werden, denn welcher Kurort kann sie entbehren? Wo eine Ziege graßt, ist sicher eine Molkenanstalt neben an, und über Europa bricht eine Molkensündfluth herein. Deßhalb hält auch der alte Ortsschneider eine Geis und ist auch ein wirklicher, natürlicher Appenzeller da, mit rother Weste und gelben Hosen, mit dem Wahr-

zeichen eines ächten Sennens, einer kleinen meſſingenen Käſekelle am rechten Ohr, und mit einem hölzernen Pfeifenſtummel im Munde, aus dem er den Leuten ſchlechten Tabaksqualm in das Geſicht puſtet (ſcheint zur Kur zu gehören). An Eſeln fehlt es uns nie, die aber keine Milch geben.

Eine Aepfelweinkur zu gebrauchen wird Niemand verhindert ſein, der dieſe ſaure Arbeit übernehmen will.

Fichtennadelbäder, dieſe modernſte Therpenthinölung oder Menſchenfirniſſung, ſind im Decoct und Deſtillat leicht zu beſchaffen. Wir bedauern, wie geſagt, keinen ſalzſauren Mineralſchlamm wie Kiſſingen oder Marienbad zu beſitzen, haben uns aber durch das oben Angedeutete vollkommen getröſtet.

Daß wir Quellſalzſeife und Salzlocher Paſtillen in einer der nächſtgelegenen chemiſchen Fabriken anfertigen laſſen, verſteht ſich von ſelbſt.

Unſer Mineralwaſſer theilt auch noch mit andern Schweſtern, z. B. dem Wiesbadener, die Eigenthümlichkeit, daß es durch Zuſatz einer entſprechenden Menge von Bitterſalz eine noch entſchiedener eröffnende und abführende Wirkung bekommt.

Eine eigentliche Anſtalt für Haut- und Flechten-

kranke haben wir nicht; doch können wir diese Gelegenheit nicht vorüber lassen ohne die auffällige Beobachtung mitzutheilen, daß wir bei Lähmungen und atonischen Zuständen der Haut heilenden Nutzen von dem Gebrauch eines hier populären, sehr verbreiteten Mittels gesehen haben. Wir meinen die durch Wanzen und Flöhe entstandene Hautreizung; mehre Wirthshäuser eignen sich vor andern zu dieser Kur; doch müssen wir bekennen, daß wir die strikten Indicationen für diese Excitantien noch nicht festzustellen vermochten. Jedenfalls aber haben wir die Ueberzeugung gewonnen, daß unsere Flöhe und Wanzen keine gemeinen Flöhe und Wanzen sind, sondern durch die Thermalgase und den salinischen Lebenswandel alterirte und potenzirte Wesen.

Mit dieser Darstellung glauben wir nun schon so viel geleistet zu haben, daß wir den Leser mit dem ungemeinen Reichthum Salzlochs an therapeutischen Agentien bekannt gemacht haben.

Reiche Fülle selt'ner Pracht
Liegt verlockend ausgebreitet,
Ruft Euch hin mit Zaubermacht,
Hemmt den Fuß, der heimwärts schreitet.

VI.

Der Gebrauch des Bades im Allgemeinen.

Vorkur und Vorstimmung. — Vorgymnastik. — Brunnenindulgenz. — Baderegeln; Altes und Neues. — Ernährungscodex. — Der Wein. — Pelle curas et sequere curam!

Vom Himmel stieg ein Gott vergebens,
Und brächt' in goldner Schaale dar
Geschöpft am Born des ew'gen Lebens
Den Trank der Weisheit, rein und klar,
Er würde schaal und schlecht erfunden
Und matt, wie abgestandner Wein;
Wir träufeln, wenn er uns soll munden,
Erst Menschentorheit noch hinein.

Wohlbeleibte Bücher sind über Diätetik und zur Erhaltung der Gesundheit geschrieben worden, die nur Wenige lesen, und die noch Wenigere, Gott sei Dank, befolgen. In den Badeschriften ist diese Diätetik ein stehender Artikel. Wir wollen in diesen pedantischen Ton nicht einstimmen, und die Lebens- und Tafelfreuden, wie die Homöopathen und Schulmeister, in zwei große Klassen, in Erlaubtes und Nichterlaubtes theilen, ähnlich wie am jüngsten Tag die Seelen in Schaafe und

Böcke, da wir der Ansicht sind, daß viele Worte hier überflüssiger sind, als irgendwo sonst, und wie die des Predigers in der Wüste verhallen. Lehre mir Einer Mäßigkeit vor einem Dindon aux truffes und Enthaltsamkeit vis à vis einer Gänseleber-Pastete! Die unfolgsamste Gemeinde für ascetische Sittenlehren ist immer die, welche sich mit dem Champagnerglase versammelt. Zeigen wir unsre eigne Vernunft zuerst darin, daß wir von Andern nichts Unvernünftiges, nichts Unmögliches verlangen!

Wozu dir selbst die Kraft gebricht,
Das fordere auch von Andern nicht!

Wir glauben, daß es nicht überflüssig sein wird einige wenige Worte über eine sogenannte Vorbereitungskur niederzuschreiben. Vor hundert Jahren war es für alle Badekuren und steht in allen alten Badeschriften die unumgängliche Vorschrift, „den Leib vorhin mit bequemen Purgationen auszureinigen und wohl zu präpariren". Von einem solchen Exorcismus ist man nun allerdings zurückgekommen, aber immerhin sollte ein denkender Mensch niemals eine wichtigere Lebenshandlung vornehmen, ohne sich in reiflicher Ueberlegung dafür vorbereitet zu haben. Nach den verschiedenen Badeorten muß diese Vorbereitung eine verschie-

dene sein. Es giebt Kurorte, wo Schmalhanns Bade- und Küchenmeister ist, und wo die Entbehrung unter die therapeutischen und virtuellen Eigenschaften des Brunnens gerechnet wird; ein solcher freudenleerer, magenverkleinernder Hungerleiderplatz ist Salzloch freilich nicht. Wer nach jenen traurigen Entziehungsbädern reist, der mag sich an der Gränze noch einmal recht bene thun und an guter Wirthstafel sich noch einmal recht satt essen. Es ist dies ja doch auf 4 bis 6 Wochen Dauer seine Henkersmahlzeit, und giebts auch eine kleine Indigestion, in Himmels Namen! die große Koch- und Bitterfalzsündfluth spült auch diesen Fehl mit den andern älteren fort; derselbe mag als blinder Passagier nur getrost mit das Bad mitfahren. Eine solche Badereise ist wie eine Wallfahrt mit Sünden und Fleischeslust hinzu, aber mit Abstinenz und Pönitenz dort und heimwärts. Davon verlangen wir nichts; wir führen unsern Kurgast horazisch medias in res.

Bei uns existirt eine andre Badeprepädeutik. Der Kranke sorge, daß er Zerstreuungslust, gute Laune, Geduld und namentlich hinreichend Geld mitbringe, das Uebrige findet sich. Seine Garderobe muß seinen Verhältnissen angemessen sein, und, wie schon früher an-

geführt werden ist, dem rascheren Stoffwechsel entsprechen. Die Eigenthümlichkeiten unserer Temperatur verlangen die Bereitschaft von Winterkleidern selbst für die Monate der hohen Saisen; daß Damen die modernen Turnjacken und Kurcostüme, Ballkleider und Tanzschuhe nicht vergessen sollen, bedarf keiner Mahnung. — Ferner mag auch der Kranke mit der Ueberzeugung hierher reisen, daß er im nächsten Sommer wiederkommen müsse, um seine Kur zu vollenden; dies wird ihn vor mancher Täuschung bewahren.

Ein scheinbar unbedeutendes, aber doch recht wichtiges Moment der Vorbereitung liegt in dem schauderhaften Zustande der Landstraßen um Salzloch. Auf ihnen kommt der Patient in dem alten Omnibus gehörig zerschlagen und zerschüttelt an, mürbe wie ein gut präparirtes Beefsteak oder einem gelockerten Boden vergleichbar, in dem der Samen gut gedeihen muß. Dieser Zustand der Communicationswege sollte eigentlich nicht geändert werden dürfen, wir sollten hier der andringenden Civilisation einen Damm entgegensetzen. Auch dürfte im Interesse des Ortes selbst nicht außer Auge gelassen werden, daß unter solchen Umständen die Kurgäste viel länger bleiben, weil sie sich vor der Heimreise fürchten.

Kommt in dem alten Gefährd' auf der holprigten Straße der Gast an,
Scheint ihm die rettende Bucht mitten im Sturme erreicht;
Taumlig und müd, seekrank und zerbläut, sich selber bewußt kaum
Grüßt er den ödesten Strand, danket dem Himmel und schläft.

Besondere und ausreichende Vorschriften über den innerlichen Gebrauch eines Brunnens in einer Badeschrift zu geben ist unräthlich, es befördert die medicinische Selbstpfuscherei; dafür ist der Badearzt da. Bei aller Krankenbehandlung ist die Individualisirung die Hauptsache, alle allgemeinen Vorschriften reichen nicht aus, man muß den Einzelfall in dem Individuum studieren und diesem Individuum sein Recht wiederfahren lassen. Trinkt Einer lieber, so lasse man ihn trinken; zieht er das Baden vor, so mag er baden; thut er lieber gar nichts, so lasse man ihn gar nichts thun. Indem man so dem Kranken seinen Willen läßt, kann man es doch immer so einrichten, als geschähe dies Alles auf ärztliche Autorität hin, und beide Theile fahren gut dabei. Im Allgemeinen gesagt kann die Quantität des täglich zu verbrauchenden Wassers von 1 bis 20 Bechern variiren. Es giebt unter den Patienten wahre Cisternen, die erstaunliche Mengen fassen. Immer aber ist es besser die Kranken morgens nüchtern trinken zu lassen, da manche Nachmittags nicht mehr nüchtern

zu sein pflegen. — Das nochmalige Abendtrinken mehrt die Kurarbeit, und ist deßhalb gelangweilten und langweiligen Badegästen dringend zu empfehlen. An manchen Brunnen ist das sogenannte „Abtrinken" Mode, das heißt das Herabsteigen von der höchsten Gläserzahl allmählich zu der anfänglich geringern. Wir sehen nicht ab, wezu! Es ist nur nach Analogie des Abgewöhnens kleiner Kinder geschehen. Aber ist der Salzlocher Brunnen ein Milchbrunnen, und sind denn die Salzlocher Kurgäste Säuglinge?

Specielle Anweisungen über die Art des Badens muß der Badearzt geben. Doch mag hier zur beruhigenden Versicherung gesagt sein, daß die Dauer des Bades sich nach den Umständen zu richten hat; hat z. B. der Kurgast etwas Besseres vor, etwa eine Landpartie, ein Rendez-vous, so kann er es abkürzen oder wohl ganz aussetzen. Schon frühere weit strengere ärztliche Generationen haben dem Willen und Widerwillen des Patienten einen weit freieren Einfluß gegönnt, so sagte z. B. die Offenauer Badeordnung vom Ende des 16. Jahrhunderts: „Man solle so lange baden, biß ihn das Bad anstincket, daß er es nicht wol mehr leyden kann." — Jedenfalls haben wir und unsere Pasteren es weit bequemer, als die alten

aegyptischen Priester, die täglich 4—5 Bäder nehmen mußten. Eine Warnung, wie sie der Med. Dr. Jägerschmid in seiner mineralischen Wasser-Nymphe (1711. p. 118). giebt, ist heut zu Tage kaum nöthig: „Wiederum werden einige gefunden, welche, damit sie bald fertig mit der Badekur werden, wie die Gänse und Enten den ganzen Tag in dem Wasser liegen, und nicht anders, als wenn sie, wie s. v. Schweine müßten gebrüht werden". — Alte Wahrheiten bleiben eben immer neu und so wiederholen mir auch aus einer andern alten Badeschrift (Kurtze und einfältige Beschreibung des Burkhernheimber Wildbads durch Tobiam Knoblochium. 1620. p. 35) das goldne Wort: „Man soll in dem Bade nicht schlafen". Hiernach richten sich einsichtsvolle Kurgäste und verjubeln lieber ganze Nächte. Alte vernünftige Badeordnungen befehlen ausdrücklich: Man soll in dem Bad nicht essen, nicht trinken, nicht schlafen, nicht schreien, nicht singen und noch andre Dinge nicht thun. So streng aber wie es die Badeordnung verschreibt, welche Herzog Friedrich für das Bellerbad erließ, für dasselbe Schwefelbad Boll, welches immer in besonderem Geruch der Gottseeligkeit stand, und wo auch jetzt wieder Pfarrer

Blumhardt die Teufel aus den Leibern kranker Weiber hinausbetet, so streng wird es heut' zu Tage nirgends mehr gehalten; dort aber heißt es im §. 4: „Welcher den Nahmen Gottes leichtfertiger Weise mißbrauchen und lästern, auch ohne Ursache den Teuffel nennen wird, der soll jedesmal so offt es geschieht einen Batzen zur Straff in die hierunten verordnete sondere Büchsen zu legen alsobald verbunden seyn." Daselbst wird noch mancherlei verboten, als Spielen, Tanzen, Schmaußen und Zechen und leichtsinniges Gespräch; dagegen sollen sie im Bad und bei Spaziergängen fromme Lobgesänge anstimmen. Wer aber vor großen Schmerzen nicht singen könne, solle wenigstens inwendig singen. — Das Schröpfen im Bade besorgen hier wie anderwärts meist schon die Wirthe selbst. Dampfbäder werden am bequemsten im Billardsaal des Conversationshauses oder in der Bierstube des goldenen Engels genommen.

Vorschriften für die Mittagsdiät sind in Badeorten in der Regel ganz überflüssig. In einzelen Gasthöfen ist die Kost so regelmäßig schlecht, daß jede Schüssel Enthaltsamkeit predigt, und daß die Wirthe wahre Patres Mathews und temperance-society-Ehrenmitglieder sind; in andern dagegen ist die Kost so lecker, daß alle Ver-

ſchriften nichts nützen. Ein greißjähriger Deutſcher, der ſich nicht beherrſchen kann, lernt es wahrhaftig auch aus einem Buche nicht, ſelbſt aus dieſem, dem unſrigem, nicht. Specielle Vorſchriften ſind, wie bemerkt, überflüſſig, ſo z. B. iſt es unnöthig den Genuß von Gefrornem bei dem Gebrauch des Salzlecher Brunnens zu verbieten, da es hier gar keines giebt. Und dann bedenke man den alten Spruch: Intemperantia medicorum nutrix; ein franzöſiſcher Arzt ließ an ſein prächtiges Landhaus die offenherzige Inſchrift ſchreiben:

Les concombres et les melons
M'ont fait bâtir cette maison!

In Kürze nur das Folgende! Bei dem Eſſen kommt ſehr Viel auf gehöriges Kauen an, und ein hieſiger Badegaſt, wie jeder nicht hieſige Menſch ſoll ſich daran erinnern, daß alte Pferde mit abgenutzten Zähnen, mit denen ſie nicht mehr kauen können, an ungenügender Ernährung zu Grunde gehen, wenn ihnen ihre Speiſe nicht zuvor gehörig verkleinert wird. So lange der Menſch noch keinen Vogelmagen hat, muß er ſein Eſſen kauen. Solche Fälle ſind uns zwar hier noch nicht vorgekommen, aber nichts deſtoweniger ziehen wir für unſere Gäſte im Allgemeinen das zähe Fleiſch dem zarten vor, weil die Patienten durch jenes ent-

schiedener an diese ihre wichtige digestive Pflicht gemahnt werden.

Laß dir die Steine gründlich gut bebauen,
Willst du damit ein festes Haus erbauen;
Und deine Speisen sollst du sorglich kauen,
Willst du zum Frommen dir die Kost verdauen.
Zur Unzeit sparen heißt sein Geld verschwenden;
Bedachter Anfang bürgt für gut vollenden.

Kirschkerne soll ein Badegast in Salzloch nicht verschlucken, selbst unser Wasser löst sie nicht auf; bei den Fischen soll er Acht haben, daß ihm die Gräten nicht im Halse stecken bleiben. Im Allgemeinen gilt auch für die Diät der oberste Grundsatz, sie muß individuell sein, d. h. sie richte sich nach Hunger und Durst und nach den Liebhabereien des Kranken.

Hier aber begegnen wir wiederum dem Streben verkehrter moderner Cultur, die Alles in gleichmachender Bildung uniformiren und drillen, und jede Individualität verwischen möchte, als ob es eine Menschheit ohne Menschen gäbe. Geht heim mit euren diätetischen Formeln! Was dem Einen gut ist, widerstrebt dem Andern. Der Handlanger wird krank, wenn er den Tag über sitzen soll, und der Herr Professor würde halbtodt heimgebracht, wenn er 12 Stunden lang

Chausseesteine geklopft hätte; der Spanier würde zerplatzen, wenn er so viel Bier trinken müßte wie der Altbaier, und der Straubinger geht zu Grunde mit der Diät des Spaniers. Sie ist im Gesunden wie im Kranken Alles Individualität, und was Jedem bekommt, weiß Jeder am besten. — Und dann muß der Magen sich an etwas gewöhnen, er muß etwas lernen. Badeorte sind Turnanstalten für schwache Magen, welchen Zustand die Aerzte der alten Zeit sehr treffend als „Magenblödigkeit" bezeichneten. Nun diese kann der Junker Ventriculus hier verlieren!

Was das Trinken angeht, so citiren wir die Worte des alten ärztlichen Brunnenschriftstellers Völius: „Meines Orts gläube ich festiglich, daß das Getränk zu deß Leibes Erhaltung eine natürliche und nothwendige Sach sey. Dieser meiner Meinung zufolge, lobe ich vor allen bei unserem Brunnen zu trinken einen guten, geschlachten, hellen, lieblichen und weisen Catholischen Wein, der sich auf seine gute Werck verlassen mag.

Denn saur Wasser und saurer Wein,
Die dörffen nit beisammen sein!"

Bedürfte es weiterer Empfehlungen des Weins von badeärztlicher Seite, so könnten wir noch viele Aus-

sprüche anführen, wie den des Dr. Meeren: „den Wein mit verstandt trinken, ist das höchste mittel zu einem erfrewlichen Alterthumb.“ Guten feinen Wein aber kann man schon deßhalb jedem Kranken gerne zu passender Gelegenheit erlauben, weil der Doctor mittrinken und dadurch dem Zuviel verbeugen kann, nach der vielgebrauchten Wahrheit: Praesente medico nihil nocet.

Die allgemeinen Lebensregeln ergeben sich ebenfalls aus dem, was ein Kurort bietet. Sorgen sollen dem Gaste fern bleiben, er sei ein fröhlicher Müßiggänger. Er soll nicht grob sein, keinen Randal machen, vorsichtig in Anknüpfung weiblicher Bekanntschaften sein, was namentlich in Hinsicht der französischen Spielnymphen und der Vereley's des grünen Tisches zu empfehlen ist. Sonst aber vertreibe er sich die Zeit mit Kurzweil, denn wie Fricker (Wildbad. p. 301.) nach alten Autoritäten anführt: „Kurzweil und Spiel eröffnet die inneren meatus und Gänge, machet die humores dünnflüssig, und eröffnet die Schweißlöchlein.“— Ueberhaupt ist eine heitere, unbesorgte, ja wir sagen leichtsinnige Stimmung in Bädern das Wichtigste.

Schon der weise Salomon sagt im 17. Kapitel seiner Sprüche: Ein fröhlich Herz machet das

Leben luſtig, aber ein betrübter Muth vertrocknet das Gebeine! und der lebenskluge Sirach beſtätigt dies im 30. Kapitel mit den Worten: Denn Traurigkeit tödtet viel Leute und dienet doch nirgend zu. Könnte man dieſe frohe Seelenſtimmung zu Hauſe gewinnen, ſo wäre das Waſſer und das Baden ſchon zu entbehren. Der Gedanke: Nützt es nichts, ſo ſchadet es doch auch nicht! iſt der ſchöne Troſt unſerer Quelle, der mit großen Buchſtaben dort eingegraben werden ſollte, nebſt dem Spruche:

Non curatur qui curat!

Wir aber rufen unſern Gäſten zu:

Willſt du geneſen ſein,
Schau in die Flur!
Schmerz ſoll geweſen ſein,
Welle es nur!
Herzeleid, Traurigkeit
Nirgendwo, weit und breit!
Fröhlicher Einklang die ganze Natur!

Wirf nur die Sorgen hin!
Hebe das Haupt!
Sieh wie die Erde grün
Neu ſich belaubt!
Jauchzender Luſtgeſang!
Echorufthalentlang!
So nur hat Gott dir das Leben erlaubt.

VII.

Die Anwendung des Bades in einzelnen Krankheiten, nebst Krankengeschichten.

Praktische Winke. — Hydromanie. — Gegenanzeigen. — Thermalpoetik. — Humoralltherapie. — Klinische Euphemistik. — Die Kapelle des Sanct Blasius. — Abdominalleiden. — Hämorrhoiden und Gicht. — Weltgicht. — Rheumatismus. — Skropheln. — Ideale Perspective für die Menschheit. — Exantheme. — E pur si muove! — Vis obstetrix. — Brustleiden. — Nervenleiden. — Hysterie. — Primatissima. — Neuralgien. — Lähmung. — Augenleiden. — Knalleffecte. — Thierstudien. — Schlußtableau.

Um dessen Kopf ist's sicher schlecht bestellt,
Der nicht beweisen kann vor aller Welt,
Daß schwarz der Schnee und weiß der Rabe ist,
Und salzig Wasser süße Labe ist.

Wir können hier nur eine Skizze geben, wenn wir anders nicht ein pathelegisch therapeutisches Handbuch hätten schreiben wellen. Einiges aber müssen wir zuvor bemerken. Zum Ersten muß ein guter Badedocter immer nech ein paar Wundergeschichten unglaublicher

und feudreyanter Art in Petto haben, die er aber nicht drucken laſſen darf, ſondern die er als Geheimſchatz und Nothpfennig für ſich behalten muß, um gelegentlich die Zuhörer, namentlich Laien, damit vollends zu verblüffen und ihnen den Reſt zu geben. So behalten auch wir klüglich unſere ſchönſten Sachen für uns. Zum Andern darf ein guter Brunnenarzt von dem Kurort nie einen Kranken wegweiſen, über deſſen Krankheit er noch keine Erfahrung hat. Einer muß ja doch einmal der Erſte ſein, und der Doctor wird, durchdrungen von dem Gefühle der Unſicherheit aller Theorie, dem Wahlſpruch aller praktiſchen Weisheit huldigen: fiat experimentum! Er kann feſt darauf bauen, ein unglücklicher Ausgang ſchadet weit weniger, als ein unerwartet günſtiger nützt; der Todte ſchweigt und der kränker Gewordene hütet das Zimmer, aber der Geneſene wandelt umher und predigt Allen und überall von dem geſchehenen Wunder. Auch reiſt der Verſchlimmerte heimwärts, und der Hausarzt hat die mühevolle Reparatur nebſt der Verantwortung ein ſchädliches Bad angerathen zu haben.

Um zu erfahren muß man erſt probiren,
Und wer nichts wagt, wird immer nur verlieren

Allerdings giebt es einige Krankheiten, wo wir den

Gebrauch der Quelle und der Bäder unbedingt nicht gestatten: dahin gehören z. B. die schweren Fälle von Wassersucht. Die Wassersucht ist eigentlich die aufs Individuum lokalisirte allgemeine Menschheitskrankheit. Man sehe das tolle Treiben der Leute in Kaltwasseranstalten, in Bädern und Badanstalten, die Schwimmer und Wassertrinker, wo jeder sein Heil im — Wasser sucht: nun sie haben gefunden, was sie suchten. Wir aber sind keine Homöopathen, hier nützt unsere Quelle nichts.

Ueberhaupt ihr wißt,
Daß für den Tod kein Kraut gewachsen ist,
Und was dem Kraut nicht kennt' gelingen,
Wird auch kein Wasser fertig bringen.

Eine weitere Contraindication unseres Bades trifft einfach solche Individuen, welche Wassertrinken und Baden überhaupt nicht vertragen, diese werden auch unser Bad nicht vertragen, und thun wohl, wenn sie bald wieder heimkehren. Noch klüger aber ist es, wenn man ihnen ausschließlich die heilsame Luft-Kur empfiehlt. Unbedingt heimzusenden als gar nicht für den Kurort geeignet und als der Kraft der Quelle nicht gewachsen dagegen sind diejenigen, die kein Geld haben.

Man hat es den schriftstellernden Badeärzten zum bittern Vorwurfe gemacht, daß sie oft ihre Kranken-

geſchichten etwas ausſchmücken. Mit welchem Rechte ſehen wir nicht ein; Niemanden geſchieht damit ein Schaden, und eine Controle iſt unmöglich. Soll denn durchaus alle Poeſie aus dem Leben hinausgemaßregelt werden, und zumal aus dem Leben der von Leiden Gebeugten? Solches wird aber nur gelingen, wenn man den blauen Himmel verdeckt und die Sonne auslöſcht.

Laßt ein rieſig Strohdach flechten,
Zwiſchen Erd und Himmel ſchieben,
So könnt ihr die Dichtung ächten;
Anders wird ſie nie vertrieben!

Was wir aber von dem Badearzte vor allem verlangen, das iſt eine tüchtige, mit allen Errungenſchaften der Neuzeit ausgerüſtete wiſſenſchaftliche Bildung. Darin ſtimmen wir mit Herrn Hofrath Dr. Spengler überein, der dieſe Forderung auf 19 Seiten 4mal wiederholt: Man muß anatomiſche Diagnoſen ſtellen! Und von dieſem Standpunkte aus ſehen wir die erſte und allgemeinſte Indication für die Bäder in der Unreinlichkeit.

Vor Allem preißen wir glücklich denjenigen, der an Unterleibsvollblütigkeit und Abdominalſtockungen leidet, und ſeine Schritte nach Salzloch lenkt. Heil ihm! Ihm wird geholfen werden! Bekannte

Sache ist es, daß ein einfach unschuldiges Abführmittel oft schon den hypochondrischen Unterleibsteufel austreiben kann, umso mehr wird auch unsere salzige Najade mit diesem Unholde fertig werden, und Salzloch ist ebenso berechtigt als Carlsbad sich „die Quelle des guten Humors" zu nennen, und hier kann wirkliche und erquickliche Humoral-pathologie getrieben werden. Wie viele traurige Betrachtungen, Todesahnungen, Schreckensgedanken und Hoffnungslosigkeit sitzen in der finsteren Höhle des Colon transversum und descendens, unsre Quelle wird sie, diese Nachtgespenster via recta et recti hinausexerciſiren.

Auch wir, wir treiben noch den Teufel aus,
Und rücken den Tämonen auf den Hals;
Doch Spruch und Höllenzwang laßt nur zu Haus!
Für uns genügt ein Bischen Glaubersalz.

Ein Hypochondrist kann nichts Tröstlicheres sehen, als die Resultate eines salinischen Wassers. Warum ihm diesen Trost versagen? Er sehe und glaube! Und dann bitten wir noch zu berücksichtigen, daß nicht wenige Kranke die Krankheit abschütteln, um nur das Bad los zu werden; durch diese Art der Wirkung fanden wir bei unserer Quelle ein Analogen mit der Ipecacuanha und dem Tartarus emeticus in refracta dosi oder mit der Eckelkur.

An dieſer Stelle erlauben wir uns eine practiſche Ermahnung einzuflechten. Der Badearzt befleißige ſich einer zweckmäßigen Nomenclatur! Ein guter Namen giebt oft der Sache erſt den rechten Werth. Den Patienten wird ein ſüß-ſchauerliches Gefühl durchwehen, wenn er hört, daß er an der Atra bilis leidet, wenn man von den in ihm verhaltenen Faecal- und Stercoralmaſſen ſpricht. Sagt man ihm er leide an Saburra, ſo klingt ihm dies wie ein kriegeriſches Hurrah! Die Sordes primarum viarum, wo die Krankheiten als Rothfaſſen auf den öffentlichen Wegen und Hauptſtraßen des Leibes umherwandeln, ſind auch nicht zu verachten. Als ſtolzeſtes und zugleich decentes Wort empfehlen wir unſeren Kollegen die Bezeichnung: Infarcten. Jetzt wo Alles nach Bildung und Ueberbildung ſtrebt, jagt und hetzt, giebt es kaum eine ſublimere Anrede als die: „Meine Dame, Sie leiden an Infarcten-bildung!“ Die ganze Menſchheit geiſtig übermäſtet und vollgeſtopft mit Unnöthigem und Unverdaulichem leidet ja recht eigentlich an Infarctenbildung. Die Rede will alſo eigentlich nichts ſagen, als: „Meine Schönſte, Sie ſind ein ächtes Kind ihrer Zeit“. Sowie Art und Gang und Weſen des Arztes immer gemeſſen und imponirend

ſein muß, ſo ſoll auch ſeine Rede und Ausdrucksweiſe etwas Breitbaſig-monumentales haben.

Nicht weniger hülfreich wird ſich unſere Quelle bei Flatulenz oder der Windſucht erweiſen, doch würden wir auch hier als Onoma poëticon die donnerpolternde Bezeichnung Borborygmen vorziehen. Der Wind ſpielt in dem Individuum wie in der heutigen Geſellſchaft eine gleich bedeutſame Rolle. Es iſt bekannt, daß der Darm im Leibe einen ebenſo großen Raum einnimmt, ob er Nahrungsſtoff enthält oder nicht, indem im letzteren Falle ihn die Luft zu gleichem Volumen ausdehnt. So iſt der Darm der Urtypus des Salonmenſchen, der als Windbeutel ſogar weit mehr Raum beanſprucht als der einfach gehaltreiche. Und dieſer Wind erhält Darm und Individuum in ſeiner Lage und Poſition. — Iſt nun bei uns die Zahl jener Kranken größer als gewöhnlich, ſo empfehlen wir ihnen eine Seitenpromenade, die ſogenannte Seufzerallée nach der Kapelle des Sanct Blaſius hin, der ohnedem der Schutzpatron der Heilquellen iſt, und einſt vor ſeiner Einſiedelei die Thiere des Waldes kurirt haben ſoll; dort können ſie ſich ſo laut unterhalten, als ihnen beliebt.

Es giebt gar manch Gebreſte
Und manche Art von Jammer,

Da bleibt der Mensch am besten
Allein in seiner Kammer.

Für die geistige Blähsucht aber ist kein Kraut gewachsen und fließt kein Brunnen.

Alte Stubenhecker, denen die Lust am Essen längst vergangen war, bekommen hier oft einen wahren Mordhunger und werden der Schreck der Gastwirthe, gefürchtet wie die asiatische Heuschrecke; dazu kommt es aber namentlich, wenn sie täglich ein paar Stunden im Felde umher gelaufen sind. Oft entwickelt sich mit der Abdominalplethora große Fettleibigkeit und Wanstigkeit; wenn hier die Quelle in geeigneter Weise mit passender Nebenbehandlung gebraucht wird, thut sie Wunder. Ich führe kurz den folgenden Fall an. Ein bestgenährter Handelsherr aus F., der so wohlbeleibt war, daß er sich wohl zweimal hätte in seinem Speck herumdrehen können, ohne daß man außen an seinem Körper das Geringste bemerkt haben würde, und in dessen Adern sicherlich theerdickes Blut langsam dahin schlich, hatte schon alle Schätze der Apotheke gekostet ohne mager werden zu können. Psychische Eindrücke gingen spurlos an ihm vorüber; weder der Tod seiner Frau, noch die Liederlichkeit eines ungerathenen Sohnes, noch das Durchgehen der Tochter mit seinem Kutscher,

nichts konnte dem langsam voranschreitenden Reproductionsproceß ein imperatives: Halt! zurufen. Er kam nach Salzloch, trank den Brunnen, schnell wurde er hier mager und lebendig und sensibel, zumal als die Nachricht eintraf, daß er den größten Theil seines Vermögens in der amerikanischen Handelskrise verloren habe.

So wie in der sichtbaren Natur Alles sich zu einem Ganzen verbindet, und wie die Gesetze der harmonischen Uebergänge, analog denen der Musik, überall sich auch in andern Gebieten der Schöpfung finden, wie das helle Grün der Wiesen zum Dunkel des Tannenwaldes in unendlich reizenden Schattirungen hinüberschaut, wie der klare Azur des Himmels durch leichte Wolkenzüge und durch das Nebelblau der Berge an die bunte Farbenpracht der Ebene sich anschließt, so treten zwischen die geschilderten Abdominalstörungen und zwischen das weite Reich der Gicht die Hämorrhoidalleiden. Sie bilden gewissermaßen die Brücke, wodurch Innerliches zu Aeußerlichem wird, und sind ein Symptom pathologischer Centrifugalkraft. Hämorrhoiden und Gicht sind die geschwisterlichen Quälgeister des Menschen; doch wäre zu wünschen, daß die Aerzte im Interesse der poetisch-pathologischen Mystik sich jener Benennung ganz enthielten, und statt von Hämorrhoidalanlagen zu

reden dem Kranken den tröstlichen Begriff beibrächten, er litte an Ueberkohlung des Blutes. Wenn die centrifugale symptomatische Lokalisirung der Krankheit noch nicht den normalen Siedelplatz gefunden hat, so haben wir das Bild wandernder Hämorrhoiden vor uns, lebhaft uns erinnernd an Auswanderer, die des Weges unkundig nicht wissen, wo sich niederlassen. Hiermit läßt sich Viel erklären: Blutspeien, Kopfweh, Schlagfluß, Asthma und Gott weiß was sonst noch; der intelligente Arzt aber weiß diese Spukgeister in allen Ecken des baufälligen Hauses zu entdecken. In der Hämorrhoidalkrankheit hat man der Gebrechlichkeit der menschlichen Natur eine poetische Seite abzugewinnen gewußt, vielgestaltig und formenwechselnd. Dieses Kohlenmagazin zu reinigen, diesen Spuck zu vertreiben, diese Auswanderer auf den rechten Weg zu führen, dazu hat unsere Quelle nun Kraft und Geschick. Sie wird die versteckten Landstreicher aufstöbern und aufjagen, wie den Fuchs im Bau; es ist dies schon leicht a priori zu behaupten und noch leichter a posteriori zu beweisen. — Und warum sollten unsre Quellen dies nicht bewirken können, da man doch auch von Carlsbad behauptet, daß seine Wirkung „in einer Entfettung und gewissermaßen in einer Entsäuerung der gesammten

Säftemaſſe, in einer Abſchäumung (?) der Säfte, in einer Art lebendiger Gährung (!)" beſtehe. Wir haben auch Bitterſalz und Kochſalz und kohlenſaures Natron; wenn dieſe in Böhmen ſo etwas können, ſo werden ſie es im Schnackenbergiſchen auch fertig bringen.

Nunmehr nahen wir dem Sphinxräthſel des menſchlichen Leibes, der Gicht, und ihrem Verhältniß zu ihrem Oedipus, dem hereiſchen Räthſellöſer, dem Brunnen von Salzloch. In der Welt gilt im allgemeinſten Sinne der Satz: Verdauung iſt Alles; geſtörte Verdauung iſt geſtörtes Sein, halber Tod. Hier liegt vitae genesis et exodus, die erſten Bücher der Geſundheitseffenbarung. Unverdaulichkeit aber iſt das Stigma und Kainszeichen der Gegenwart. In ſocialen Uebeln reducirt ſich Alles auf unverdaute, vereilig verſchluckte Begriffe, in politiſchen auf unverdaute regurgitirende Wünſche, in der Kunſt auf den Druck unverdauter Beſtrebungen und in der Poeſie auf die Beſchwerden unverdauter Ideale. Die Unverdaulichkeit iſt die Entwicklungskrankheit unſerer Zeit und in dieſem Sinne iſt die Gicht, als ihre erſtgeborne Lieblingstochter, eine der vielen Civiliſationskrankheiten, und es giebt eine Weltgicht. Die Gicht iſt die Schlange im Paradieſe der Gegenwart. Vertreibt dieſe Schlange,

und ihr zieht wieder ein in ein Leben der Genügsamkeit, der Gesundheit, der Natürlichkeit und der Täuschungslosigkeit!

Gicht im Individuum ist allgemeine Versäuerung des Organismus. Der Gichtherd aber ist der Magen, eigentlich nur der Wärmherd, denn der eigentliche bleibt doch der Küchenherd, der Euch eine zu proteinreiche Kost, als maskirte in mannigfachster Verkleidung auftretende After-ei-weisheit liefert. Gegen diese Versäuerung wirkt unsere Quelle mit ihren kohlensauren Alkalien wunderbar, und die abführende Kraft derselben treibt dann den unlöslich gewordenen neutralisirten Feind in's Weite. Eine eigentliche physiologische Erklärung der Gicht wird man von uns nicht erwarten; je unbestimmter solche Formeln abgefaßt sind, um so besser, und so lächelt uns denn zumeist das Wort Wendt's an, der die Gicht als Krankheit des deleterisch gestörten Lebens der Ernährung auffaßt. Unter solch einer Erklärung ist Platz wie unter einem großen Familienregenschirm, ja wir gehen noch weiter und schlagen die folgende vor:

Was man nicht definiren kann,
Das sieht man als arthritisch an.

Hier berühren wir denn auch das weite Gebiet der

gichtiſchen Nervenkrankheiten und der gichtiſchen Dyskraſieen: den gichtiſchen Staar, Schwindel, Ohnmachten, Schwermuth, Wahnſinn und alle die andern Unholde, die auf ſo genanntem gichtiſchen Boden wandeln ſollen. Dieſer larvirten Gicht aber reißt unſere Quelle die perfide Maske vom Geſicht, und löſt zugleich den Gichtknollen mit mildeſter Hand, wie die gewandte femme de chambre das verwirrte Schnürband der Gebieterin.

Ein Mann in den mittleren Jahren von arthritiſcher Diatheſe und ſehr den Freuden einer lucullſchen Küche zugethan, litt oft nach reichlicher Mahlzeit an Verdauungsſtörung und Leibſchneiden, was ſeine Hausärzte für eine Gichtkolik zu halten ſich berechtigt glaubten. Er wurde nun zwar hier nicht geheilt, doch trat durch den Aufenthalt im hieſigen Bade eine gewiſſe Regelmäßigkeit in dieſe Zufälle, die den Kranken beruhigten, indem ſie ihn daran gewöhnten. — Imponiren wird es den Kranken jedenfalls, wenn die Krankheit als „vielköpfige Hyder" beſchrieben oder als Vererdungskrankheit aufgefaßt wird, und wenn von den lithiſchen Tendenzen der Gicht die Rede iſt. Daß man unſerer Salzlecher Quelle die Kraft Blaſen- und Nierenſteine aufzulöſen und auszutreiben zuſchreiben kann, verſteht ſich von ſelbſt, und geſchieht hiermit förmlich. Als Beleg hier-

für könnten wir anführen, daß wir öfters die härtesten Edelsteine und Schmucksachen in Salzloch sich haben auflösen und spurlos verschwinden sehen.

Doch möchten wir unsere Collegen an Gichtbädern immerhin ermahnen auch hier im Interesse ihres Kurortes nicht ohne alle Vorsicht zu verfahren, und gerade die Gicht giebt Gelegenheit den Ruf eines Bades rasch empor zubringen, wenn man die Klugheit hat, solche Kranke bald nach Ablauf eines akuten Anfalls, wo sie sich meist besser und frischer befinden, geschwind und ohne Verzug als radikal geheilt nach Hause zu schicken, und allerorten: Victoria! zu rufen. Fälle von Harnruhr passen so gut in unser Bad, wie in irgend ein Anderes.

Gegen den schwächlicheren Stiefbruder der Arthritis, gegen den Rheumatismus ist unser Bad erprobt, und unsere Erfahrung ist hier eine umso mehr sichere, als die Nord- und Nordostwinde denselben so sehr oft bei uns hervorrufen. Unsere Quelle aber wäscht die Kanäle des Leibes aus, und durchsucht die kranken Theile, bis sie die materia peccans findet und faßt, ähnlich wie die Polizeimannschaft in einer Diebeshöhle.

Scropheln und Kochsalz mit Jod verhalten sich

zu einander wie Hunger und Brod. Auch unser Bad bewirkt die zauberähnlichsten Metamorphosen; alljährlich sehen wir Kinder mit dicken Oberlippen, geschwollenen Nasen, Drüsengeschwülsten und aufgetriebenen Unterleibern mühsam in Salzloch umhergeführt werden, die nach einigen Wochen als elegante zierliche Spring-im-Grase sich umher tummeln, ihre Mütter mit Stolz und andre mit Neid erfüllen. Träge schwerfällige Intelligenzen werden zu neckischen enfants terribles des Charivaris. Man möchte an Zauberei glauben, und ausrufen:

Es wandeln Nesseln auf der Stelle
In Rosen sich, benetzt mit dieser Quelle!

Die Scrophulose ist ebenso die Tochter der Armuth und der rohen Ungesundheit, als die des Reichthums und der Ueberfeinerung. Merkwürdig scheint uns die Beobachtung, daß unsere Quelle nur diese zweite Art der Krankheit heilt, die erstere dagegen öfters sogar verschlimmert. Daher wir besonders das nach Professor Leo sogenannte scrophulose Gesindel des Besitzes hier willkommen heißen, Armen und Unbemittelten dagegen unser Bad widerrathen müssen. Wollten wir einzele Fälle der Art anführen, so könnten wir deren eine Menge erzählen, wie es Dr. Welcker in sei-

ner „gründlichen Beschreibung des Schlangen-Bads. 1721“ z. B. p. 44 thut; „Mense Iulio ejusdem anni brauchte ein vornehmer Chur-Fürst dieses Bad, mit Wießbader Wasser vermischt, mit großem Nutzen; woraus zu ersehen, daß bei vornehmen Subjectis, dieses Bad viel schöne Kuren verrichtet.“ Wir empfehlen den Gebrauch vorzugsweise den Kindern, die auf dem so genannten „erethischen Scrophelboden“ gewachsen sind. Ja, es dürfte unserer Quelle noch eine glänzende Zukunft bevorstehen, wenn weitere Erfahrungen uns in den Stand gesetzt haben bestimmtere Indicationen aufzustellen. Sie wird ein Mittel werden die menschliche Race überhaupt zu verbessern, eine Aufgabe, die unserer Ansicht nach ebenso ernstlich in Angriff genommen werden sollte, als die Racenverbesserung bei den übrigen Säugethieren.

Die verschiedenartigsten Hautausschläge, mögen sie nun scrophulosem Boden eingepflanzt sein oder nicht, finden in Salzloch ihren Herrn und Meister. Ueberhaupt hat unsere Quelle eine entschieden kosmetische Bedeutung und ist zugleich ein Toilettenbad. Sie heilt die Krankheiten der Haut, wenn sie idiopathisch-lokale sind, oder auch wenn sie gleichsam als Abgesandte des inneren Leibes und seiner Säfteverderbniß nach außen

auftreten, und dann eine Art Expertartikel oder einer Cayennischen Verbrecherkolonie zu vergleichen sind. Immerhin ist es erfreulich, daß sich bei den Exanthemen, diesen Hautschlingblüthen, wenigstens eine poetische Nomenclatur, die der Gebildete bei allem Unschönen zu erstreben suchen sollte, eingebürgert hat. Wer denkt bei den Flechten nicht an den mauerumspinnenden Epheu oder an zartgegliederte Moose? Ist es nicht ein schönes poetisches Loos die Gesichtsrose zu haben, was selbst Gesichtern begegnen kann, die sonst nie etwas rosiges an sich gehabt haben? Ist die Sykosis nicht ein appetitliches Wort?

Auch unterdrückte Ausschläge, diese versteckte Poesie und Floreszenz des Leibes, treibt unsere Quelle zur Erscheinung, zur Blüthe und Heilung. Es ist recht Schade, daß man in neuester Zeit den weithalligen Tempel der Krätzmetastase zerstört, und dafür den lausigen Acarus wie einen Lappländer in Höhlengängen ansiedelte. Es ist immer eine traurige Erfahrung, wenn ein Stück Poesie nach dem andern von der Wissenschaft abgerissen wird, so daß zuletzt nichts mehr stehen bleiben soll, als die sogenannte nackte, unverschämte Wahrheit. Ja, wenn sie noch schön wäre, aber die Wahrheit ist alt und verbraucht. Wir aber

halten vertrauensvoll feſt am Alten, Erprobten; wenn auch die Krätzmetaſtaſe unmöglich iſt, ſo kommt ſie doch vor, und wir ſtampfen mit den Füßen wie Galilei, und rufen von der Krätze aus: e pur si muove!

Auf welche raſche und zuweilen ſtürmiſche Weiſe allerlei Arten von Ausſchlägen in Salzloch hervorbrechen können, hatten wir erſt in vergangener Saiſon zu erfahren Gelegenheit. Ein junger Menſch, der ganz kürzlich erſt ſeine Eltern verloren hatte, von denen er ſehr karg und ſtreng gehalten worden war, ſchlug ſchon, nachdem er das Bad nur etwa 8 Tage gebraucht hatte, dermaßen aus, daß er in drei Wochen ſein ganzes Vermögen verſpielt hatte. Er konnte nun ruhig nach Hauſe gehn und arbeiten. In andern leichteren Fällen der Art wirkte Salzloch noch ſchneller.

Keine andre Quelle beſitzt die Kraft fremde Körper aus dem Organismus heraus zu locken oder zu treiben in dem Grade wie die unſre. Wir erinnern uns mehrer eclatanter Beiſpiele. Ein Badegaſt hatte nur ein einziges, freilich etwas langdauerndes Bad genommen, als man ſogleich entdeckte, daß er geſtohlenes fremdes Gut, Silber und Werthpapiere, bei ſich habe. Der Fall endete glücklich; er wurde verhaftet. Auf der Inſel Sardinien ſoll ſich, wie die Alten erzählten,

ein Brunnen befinden, der Diebe, die sich darin waschen, augenblicklich blind, ehrliche Leute dagegen noch hellsehender macht. Gott sei Dank! so stark ist die Wirkung unserer Quelle denn doch nicht! Eine an Amenorrhöe leidende Stiftsdame aus der Havannah kam glücklich nach dreimonatlichem Aufenthalt dahier mit einem kleinen, kräftigen Mulatten nieder. Solches Alles und Aehnliches bewirkt die Heilkraft und die vis obstetrix unserer Najade fremden Körpern gegenüber.

Ueber Tuberkulose und verdächtige Lungenleiden muß man sich bei Beurtheilung eines Bades mit äußerster Vorsicht aussprechen. Bei uns wie überall gilt die Mahnung, daß nur Kranke in den allerersten Anfangsstadien, wo die Diagnose noch ganz unsicher ist, vielleicht hier Heilung finden können; aber auch in diesen Fällen ruht die beste Prognose in der Unrichtigkeit der Diagnose. Ja, der Kranke kann mit voller Beruhigung die Thermalgase als eine Art Reagens auf Tuberkeln betrachten; stirbt er bei ihrer Anwendung, so war er tuberkulos; wird er geheilt, so war er es nicht. Da wir aber nicht von dem thörichten Gedanken befangen sind, als ob in Bädern Alles geheilt werden müsse, so sehen wir nicht ein, warum man nicht auch Kranke in vorgerückteren Stadien hierher senden sollte, so gut wie

in andre Kurorte. Gehen sie auch ohne Genesung wieder fort, so kamen sie doch in geträumter Hoffnung her, und Hoffnungen sind ja so oft trügerisch im Leben!

Laß Alles dir rauben, die Hoffnung behalte!
Und ist sie auch täuschend, doch bist du beglückt.
Es trägt sich das Schlimmste, so lang' nicht die kalte
Verzweiflung die Seele zu Boden dir drückt.

Glücklicher sind wir in Behandlung leichter, fieberloser Katarrhe; selbst den Keuchhusten sehen wir meist nach einer Dauer von 10 bis 12 Wochen gefahrlos vorübergehen. Mit Herzfehlern ist es so ein Ding, das weiß jeder Arzt!

Wahre Triumphe aber feiert Salzloch gegenüber dem Proteus der Nervenkrankheiten. Es beruhigt die Quelle „die durch die Krankheitsschärfe gereizte Nervenfaser", indem sie die Materia peccans mobilisirt und austreibt. Hierbei dürfen jedoch die Zerstreuungen und die psychischen Anregungen des lebensvollen Badeortes nicht gering angeschlagen werden. Vor allem Andern müssen wir hier einer Krankheit gedenken, die jetzt mehr wie je unter Menschen herrscht und sich durch alle Stände reißend schnell verbreitet, nemlich des Schwindels. In Bezug auf den Schwindel aber kann man unser Bad kühnlich in erster Reihe nennen,

und es verdient gewiß nicht mit weniger Recht wie andre den Namen eines wirklichen Schwindelbades. Mit unseren ärztlichen Verfahren wollen wir behaupten, es mache hier seine operationes in expurgando cerebro. — Ganz besonders hülfreich zeigt es sich ferner in den Neurosen des weiblichen Geschlechts, und Niemand soll es als Uebertreibung ansehen, wenn wir behaupten, daß unser Bad ein specifisches Frauenbad sei, und daß wir von Salzloch wiederholen können, was ein Dr. Mören im Jahr 1699 von dem Tönigsteiner Brunnen gesagt hat: „Zu diesem Sauerbrunnen wolle eylen das, obzwar schönes und zartes doch mit vielen Beschwerlichkeiten bestricktes Frauenzimmer". Die Nervenschwäche im Allgemeinen, diese Modekrankheit der Frauenwelt, schwindet wie durch Zauber. Wir haben blasse, anämische, erethische, zu hysterischen Krämpfen geneigte Damen gesehen, welche zu Hause kein lautes Wort ertragen konnten, deren Existenz auf Sammt und Teppiche gebettet werden mußte, und die hier nicht allein das dyspheuische Badeorchester mit dauernder Energie ertrugen, sondern auch rauschende Bälle bis in späte Nachtstunden auszuhalten im Stande waren. Frau M. —, die junge Gattin eines hochstehenden Beamten aus Norddeutsch-

land, war so angegriffen, daß ihre Rede nur Flüstern war, daß die Ihrigen sich nur schriftlich mit ihr benehmen konnten, daß sie Tag für Tag in der Chaise longue liegen mußte, um sich die Zeit mit Romanlesen mühevoll zu vertreiben. Hier aber lernte sie in Gesellschaft ihres Cousins, des Dragonerlieutenants, wandeln, schwatzen, ja tanzen.

Der Genesung Lust belebt sie,
Feuer sprüht des Auges Glanz,
Und wie eine Grazie schwebt sie
In dem Arm des Lieutenants.

Die Gemahlin eines Fabrikanten aus der Rheingegend, die jedesmal mehrtägige Migräne bekam, so oft ihr der Mann eine Gesellschaft, ein neues Kleid oder einen Schawl versagte, verlor hier unter dem Einfluß der verschiedenen Agentien des Bades ihre quälenden Leiden, in wenigen Tagen war sie gesund; ihr Mann war zu Hause geblieben. — Auch einer anderen Dame, einer sehr sensiblen Blondine, bei welcher die häufigen häuslichen Zwistigkeiten jedesmal mit Herzweh und hysterischen Convulsionen endeten, brachte Trennung und Badegebrauch rasche Genesung.

Für manche andre Naturen ist Abhärtung Bedürfniß und nichts verderblicher als zu langes Schlafen; hier nun werden die schlechten Betten mit ihren Zu-

thaten Wunder bewirken. Ueberhaupt giebt es keine entschiedenere Mittel gegen hysterische Beschwerden als Licht und Luft, diese alten Feinde der Masseraden und jeglichen Nachtgeflügels. Selbst den erotischen Spiegelfechtereien der sensitiven Sphäre des Plexus uterinus bei alten Jungfrauen kann hier ein Ende gemacht werden. Ob aber und wann unsre Quelle den Frauen von der Sterilität hilft, läßt sich schwer bestimmen. Dies hängt so sehr von Umständen und namentlich von der zufälligen Badegesellschaft ab, daß wir mit wissenschaftlichen Betrachtungen auf diesem Felde nicht viel weiter kommen dürften. Da nun außerdem diese unsre Schrift auch Laien in die Hand gegeben werden soll, so müssen wir diesen delicaten Gegenstand übergehen; er ist ohnedem durchaus privater Natur, und es kommt dabei doch Alles auf Individualisirung an.

Es sieht der Doctor Mancherlei,
Was sich den Andern nicht so zeigt.
Ein Theil der Wissenschaft ist frei,
Der andre nicht; — der Doctor schweigt!

Bereits erwähnt wurde es, wie groß die Wirksamkeit des Salzlocher Bades gegen Neuralgieen verschiedenster Art ist. Wir wollen nur noch eines sonderbaren Falles erwähnen, der hier unerwartet Heilung fand. Ein 50jähriger, schlecht genährter, atrabilärer

Hageſtelz litt an einer eigenthümlichen Hyperäſthesie des nervus quintus. Dieſelbe trat als plötzlicher Tic douloureux nur bei äußeren Veranlaſſungen auf, und zwar immer dann ganz unerwartet, wenn er zu einer Collecte für wohlthätige oder gemeinnützige Zwecke oder zu ſonſt einer Beiſteuer aufgefordert wurde. Alsbald mußte er, beide Hände vor das Geſicht haltend, davon laufen mit dem Ausrufe: Ach Gott! Meine Zähne! Meine Zähne! Hier lernte er ohne alle Anfälle die hohen Rechnungen in dem Gaſthofe bezahlen, wenigſtens wenn die junge hübſche Kellnerin ihm dieſelben auf ſein Zimmer brachte.

Was Lähmungen angeht, ſo kann die Najade von Salzloch erhobenen Hauptes und Arm in Arm mit ihren Colleginnen von Wildbad und Gaſtein einherſchreiten. Jede Saiſon liefert uns die prachtvollſten Heilungen in Maſſe, und den ſoll man uns zeigen, der umſonſt hier geweſen iſt; ſoviele auch jährlich total gelähmt hierher gebracht werden, man hat noch keinen von hier gelähmt heimgehen ſehen. Es genügt nur einige Beiſpiele aus dem vorigen Jahre zu erwähnen. Ein junger etwas verweichlichter Mann litt an arger Lähmung der rechten Hand, ſo daß er ſie in einer Binde tragen mußte. Bei ihm trat die Heilung nach

dem 10. Bade in demselben Momente plötzlich ein, als er auch von Hause eine Zuschrift erhielt, die ihn für militäruntüchtig erklärte. — Ein elegant auftretender junger Mann in der Mitte der Zwanzigen, der in Folge einer Verstauchung durch einen Sprung aus einem vergitterten Fenster mit dem rechten Beine stark hinkte, wurde rasch geheilt, ja machte sich sogar eilig davon, als von der Behörde auf ihn wegen eines ihm zugeschriebenen Betrugs gefahndet wurde. — Subparalytische Herrn, welche, nachdem sie ihr Geld an der Bank verspielt hatten, nun die Wirthsrechnungen nicht bezahlen konnten, bekundeten ihre Genesung zu öfteren malen dadurch, daß sie sehr schnell durchgingen. — Eine einzige Lähmung dagegen trotzt jeder Heilkraft der Quelle, ja wird entschieden hier verschlimmert, es ist die Lähmung des nervi rerum!

Es gibt Individuen, die an beständigem Frostgefühl leiden, blaß aussehen, kalt sich anfühlen, kalt sich ansehen, kalt sich anhören, und für nichts und durch nichts warm werden. Es mag dies wohl von einer Schwäche in der Function des peripherischen, vorzugsweise des vasomotorischen Nervensystems herrühren. Diesen Leuten ist nichts anders anzurathen als sich bei uns in ein 30 gradiges Bad zu setzen, dann frieren sie wenigstens nicht; alles Andre läßt sie kalt.

Von Heilungen eigentlich chirurgiſcher Krankheiten wiſſen mir wenig in Salzloch zu melden. Wenn von dem Zayſenhauſer Bade deſſen alter Balneograph erzählt, daß daſelbſt eine Hernia unter ſtarkem Knall plötzlich geheilt worden ſei, ſo bedauern wir, daß hier noch nichts ähnliches geſchehen iſt, und ſei es auch nur um des wirklichen Knalleffects willen. Nun was nicht iſt, kann werden! Es findet ſich in alten Badeſchriften viel Wunderbares erzählt von der Wirkung der Quellen auf den grauen und ſchwarzen Staar. Wir haben zwar keine direkten Beweiſe und Erfahrungen, doch möchten wir es nicht wagen unſerem Waſſer alle und jede Wirkſamkeit hier abzuſprechen; denn wir haben mehrmals Gelegenheit gehabt ſehr Auffallendes zu beobachten, und zwar ganz eigenthümliche Wirkungen in die Ferne. Blinden Gatten nehmlich, die während ihre Frauen hier weilten, zu Hauſe geblieben waren, ſind mehrmals die Augen aufgegangen, kurzſichtigen Vätern nicht minder, deren Söhne ſich hier herum trieben. Beide beſchreiben die Wirkung faſt mit denſelben Worten, es ſei ihnen plötzlich wie Schuppen von den Augen gefallen. Was nun auf Meilen hinaus wirkt, wird wohl auch in der Nähe zu etwas nütze ſein.

Aus dem Gebiete der vergleichenden Pathologie, der medicina veterinaria, stehen uns nur wenig Erfahrungen zu Gebote. Wir erinnern uns nur eines sehr eclatanten Falles. Ein junger Engländer, der als wilder Reiter viele waghalsige Streiche machte, stürzte bei dem Uebersetzen über einen Graben. Das Thier beschädigte sich sehr bedeutend und starb nach sechs Stunden; der Reiter aber, der mit einer leichten Contusion der rechten Schulter davon gekommen war, sah sich nach einigen Bädern in acht Tagen vollkommen wieder hergestellt. Hierauf beschränkt sich das, was wir von Viehartzneikunde erfahren haben. Außerdem haben wir häufig Ochsen und Esel das Mineralwasser Eimerweise trinken sehen, ohne daß sich die geringste Veränderung an ihnen gezeigt hätte.

Dies ist dasjenige, was wir in kürzester Weise über unser hochzupreißendes Salzlech und seine wunderbaren Heilkräfte zu sagen hatten. Um aber nun noch dieser Schrift einen übersichtlichen, praktischen und tröstlichen Schluß zu geben, wollen wir eine kleine Auswahl derjenigen Krankheiten zusammenstellen, in denen sich der Kurgebrauch als ganz entschieden hülfreich gezeigt hat. Es geschieht dies verzugsweise im Interesse und

zur Bequemlichkeit des Laien, der sich auf diese Weise dasjenige heraussuchen kann, was ihm das Liebste ist, ohne deßhalb das ganze Buch durchlesen zu müssen. Diese Krankheiten sind nun die folgenden:

Alpdrücken; Anämie; Apoplexie; Atrophie; Aussatz.
Bandwurm; Bauernwetzel; Bleichsucht.
Cholera; Colik; Congestionen; Convulsionen.
Diarrhö; Drüsenleiden; Dyspnö; Dyskrasieen.
Entzündungen; Epilepsie; Erbrechen.
Fettleber; Fettsucht; Fieberkuchen; Flechten.
Gallsucht; Gastricismus; Gelbsucht; Geschwüre; Gicht; Grippe.
Hämorrhoiden; Hautkrankheiten; Herzfehler; Hospitalbrand; Hundswuth; Husten; Hysterie.
Infarctus; Icterus; Indurationen.
Knochenerweichung; Kopfschmerz; Krebs; Kropf.
Lähmung; Leberleiden; Lungensucht.
Magenkrampf; Marktschwamm; Mumps.
Nierenleiden; Nesselsucht; Nierensteine.
Obstructionen; Oedem; Ohrenreißen; Osteomalacie.
Paralysis; Palisadenwurm; Phthisis; Pest.
Quartanfieber.
Rabesyge; Rheumatismus; Rose; Ruhr.
Säuferwahnsinn; Scharlach: Suchten, als Schlaf-

sucht, Schweißsucht, Schwindsucht; Sodbrennen; Speckmieren; Steine.

Trismus; Tuberkeln; Typhus.

Urämie.

Verhärtungen; Verkreidungen; Verknöcherungen.

Warzen; Wassersucht; Weichselzopf; Würmer.

X. vacat.

Yams.

Zahnschmerzen; Ziegenpeter und Zipperlein.

Als Troststerne und Leuchtthürme auf diesem Meere von Menschenelend wollen wir nun auch diejenigen virtuellen Eigenschaften und therapeutischen Agentien, welche uns die Quelle und der Badeort darbieten, aufzählen. Hierher können wir, wie aus vorhergehender Darstellung hervorgeht, mit Zuversicht rechnen:

Aepfelweinkur.

Bälle; Baryt, schwefelsaurer; Bergsteigen; Brom.

Clima; Concerte; Curmusik.

Douchebäder und Dampfbäder.

Eisenoxydul; Elektricität.

Feuchtigkeit; Fichtennadelbäder.

Geselligkeit.

Heilgymnastik; Huminsäure; Hydrogalvanismus.

Jagden; Infuſorien und Kigen; Inhalationskur; Jod.

Kali, ſalzſaures; Kalk, kohlenſaurer, ſalzſaurer und ſchwefelſaurer; Kieſelerde; Kohlenſäure.

Landpartbien; Liaisons; Lithium; Luft; Luftbäder, tanninſaure animaliſche.

Kegelſpiel.

Mangan; Magneſia, kohlenſaure und ſalzſaure; Melken.

Natron, kohlenſaures und ſchwefelſaures; Nebel; Nordwinde.

Oſtwinde.

Pastilles de Salzloch; Pharao; Promenaden; Pſychiſch ſaliniſche Kurmethode.

Quellſalzſeife.

Roulette; Romanleküre; Ruhe.

Schlammbäder; Schwefelwaſſerſtoffgas; Stickſtoff; Strontian, ſchwefelſaurer und kohlenſaurer.

Theater; Thonerde; Traubenkur; Trente et quarante.

U und V. vacant.

Wanzenkur; Wellenbäder; Winterkuren.

X und Y. vacant.

Zerſtreuungen aller Art. —

Jenes sind die Gegner, die wir zu bestehen haben, dieses unsere ritterlichen Waffen. Die Einen sind den Andern ebenbürtig.

Nun wohl, ihr Feinde! Nur heran!
Wir sind des Kampfs gewärtig;
Und was das Salz nicht meißern kann,
Das bringt das Jod schon fertig

Und sollte nun zum Schluß nicht der Kanonier von Schwalbach dreimal mit all seinen Kanonen ein lustiges Victoriaschießen loslassen?